Ph.u.
149

<36606820170011

<36606820170011

Bayer. Staatsbibliothek

Hist lit part. 1850.
L 3. C. 9.
Sk U. 149
R.

Allgemeine Geschichte der Philosophie

zum Gebrauch academischer Vorlesungen

von

Johann August Eberhard
Prof. der Phil. zu Halle
und Mitgl. der Königl. Acad. der Wiss. zu Berlin.

Bayerische Staatsbibliothek München

Halle,
in der Hemmerdeschen Buchhandlung
1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieser kurze Abriß einer allgemeinen Geschichte der Philosophie, ist bloß zu einem Leitfaden meiner Vorlesungen über diesen wichtigen Theil der Gelehrsamkeit bestimmt. Ich hatte mich bisher immer, in Ermangelung eines bessern und zu Vorlesungen bequemern, des in so vielen Absichten unvollkommnen Lodtmannischen Lehrbuches bedient, und nur der gänzliche Abgang desselben nöthigte mich, an die Ausführung des Vorsatzes, ein dergleichen Buch nach meinem eigenen Plane zu verfertigen, früher, als ich wünschte, Hand anzulegen.

Den Anfang dazu habe ich bereits vor zwey Jahren gemacht, von welcher Zeit an meine Arbeit mehrere lange Unterbrechungen, insonderheit durch die Geschäfte eines ganzen Prorektoratjahres, zu leiden hatte, und es stehet dahin, ob ich sie würde unternommen haben, wenn sie nicht bereits wäre angefangen gewesen, da unterdessen andere Lehrbücher erschienen, die mit dem meinigen einerley Bestimmung haben.

Indeß gereuet es mich nicht, daß ich meine Arbeit demungeachtet nicht aufgegeben habe. Es kann niemals ganz unnütz seyn, daß Eine Wissenschaft von mehrern nach verschiedenen Planen bearbeitet wird. Daß ich mir meinen eigenen gemacht, bin ich mir bewußt, und ein jeder wird sich leicht durch den Augenschein davon überzeugen können.

Ich wünschte vorzüglich die allgemeine Geschichte der Philosophie so pragmatisch vorzutragen, als möglich; denn diese Eigenschaft glaubte ich in derselben noch am meisten zu vermissen. Ich dachte mir aber unter einem pragmatischen

Vortrage dieser Geschichte einen solchen, worin die stufenweise Entwickelung der Philosophie aus ihrem ersten Keime, so viel als möglich, sichtbar gemacht würde. Dazu schien mir zu gehören, daß ich den menschlichen Verstand in seinen Gange von seiner ersten sinnlichen Philosophie, die in der Mythologie derjenigen Nation enthalten ist, von der wir den größten Theil unserer gelehrten Cultur erhalten haben, bis zu seinen tiefsinnigsten und erhabensten philosophischen Theorieen verfolgen müsse. Ich suchte diesen Gang, so viel es meine Kräfte und mein eigener geringer Büchervorrath erlaubten, in den Quellen selbst zu erforschen, und verbot mir geflissentlich, um mir nicht meinen Gesichtspunkt verrücken zu lassen, auch die schätzbarsten Werke der Neuern zu Rathe zu ziehen. Ich habe daher, insonderheit in der alten Geschichte, Bruckers große kritische Geschichte der Philosophie beynahe gar nicht genutzt. Nicht daß ich diesem verdienstvollen Schriftsteller nicht alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren ließe. Sein Werk enthält einen Schatz von gelehrten Kenntnissen, dergleichen sich keine andere Nation zu

rühmen hat, und es ist gewiß für seine Zeiten ein Wunder von Gelehrsamkeit, Vollständigkeit und Forschungsgeist. Allein es sind seit demselben so viele Fortschritte in der Kritik, Völkerkunde und Philosophie gemacht worden, daß es jetzt ein geringeres Verdienst ist, manche seiner Irrthümer zu vermeiden, die Ungründlichkeit seiner Hypothesen einzusehen, und die philosophischen Lehrgebäude deutlicher auseinander zu setzen.

Mein pragmatischer Plan verbot mir hiernächst, mich weitläuftig über die Litteratur der Geschichte der Philosophie zu verbreiten, und nöthigte mich, statt dessen den Zusammenhang der Lehrgebäude unter sich, und mit andern Lehrgebäuden, selbst die Quellen und Vorbereitungen der Irrthümer, so wie die Vorbereitung und den Uebergang der Wahrheit in dem Irrthume zu erforschen. Da dieser Theil der Geschichte gerade am schwersten zu fassen ist, so bin ich auch bey dem Vortrage desselben in dem Buche selbst am ausführlichsten gewesen; die Biographie und Bibliographie, die leichter in dem

dem mündlichen Vortrage ergänzt werden können, habe ich da nur kürzer berührt, wo die Kritik, wie bisweilen in der ältern Geschichte, nicht etwas mehr Ausführlichkeit nothwendig gemacht hat.

Ob die pragmatische Darstellung des Fortschreitens oder Rückgangs der Wissenschaft in meinem Abrisse immer so getreu, richtig, deutlich und vollständig ist, als ich gewünscht, und sie zu machen mich bestrebt habe, muß ich dem billigen Urtheile der Kenner überlassen, deren Belehrung und Zurechtweisung ich allezeit mit dem größten Danke erkennen werde.

Ich habe übrigens geglaubt, die Geschichte nicht bis auf unsere noch lebende Zeitgenossen herabführen zu dürfen, und wenn ich einige jetzt lebende Schriftsteller genannt habe, so sind es bloß ausländische, die für das Urtheil unserer Eigenliebe den Verstorbenen gleich zu achten sind, und daher ohne Partenlichkeit und Anmaaßung von uns können gerichtet werden.

)(4 Daß

Daß übrigens ein gründliches Studium der Geschichte der Philosophie auch zu der Verwahrung vor den mannigfaltigen Arten des Aberglaubens und der Schwärmerey, die jetzt so dreist ihr Haupt erheben, sehr nützlich werden könne, davon bin ich völlig überzeugt. Es wird einen jeden aufmerksamen Forscher von der Uebereinstimmung dieser erneuerten Afterphilosophie mit ähnlichen Verirrungen in dem unvollkommnern Zustande der Wissenschaften, so wie von der Grundlosigkeit der Vorspiegelungen wichtiger Offenbarungen und Geheimnisse in den entferntesten Zeiten der Vorwelt überzeugen. Er wird sich schämen lernen, zu einer Zeit, wo alle übrige Wissenschaften so große Fortschritte gemacht haben, das, was die ersten schwachen Schritte des aufkeimenden menschlichen Verstandes waren, als den höchsten Gipfel einer überirdischen Wissenschaft anzupreisen.

Halle den 28. Sept. 1787.

Inhalt.

Inhalt.

I. Einleitung. Seite 1

II. Geschichte der Philosophie. 5

1. Erste Periode. Vom Ursprunge der Philosophie bis auf das Jahr nach Christi Geburt 500. 5

A. Erstes Hauptstück. Von den außergriechischen Völkern. 6

Erster Abschnitt. Von den Hebräern. 6

Zweyter Abschnitt. Von den Chaldäern. 8

Dritter Abschnitt. Perser. 10

Vierter Abschnitt. Araber. 13

Fünfter Abschnitt. Aegypter. 14

Sechster Abschnitt. Indier. 22

Siebenter Abschnitt. Sineser. 29

Achter Abschnitt. Phönicier. 34

Neunter Abschnitt. Scythen und Gethen. 35

Zehnter Abschnitt. Celten. 35

B. Zweytes Hauptstück. Von der Philosophie der Griechen. 36

Erster Abschnitt. Poetische Philosophie. 37

Zweyter Abschnitt. Wissenschaftliche Philosophie. 47

α. Erste Periode. Vorsokratische Philosophie. 47

Erste

Erste Abtheilung. Jonische Philosophie. 48
Zweyte Abtheilung. Pythagorische Philosophie. 63
Dritte Abtheilung. Eleatische Philosophie. 84
ß. Zweyte Periode. Sokratische Philosophie. 95
Erste Abtheilung. Sophisten. 95
Zweyte Abtheilung. Sokrates. 101
Dritte Abtheilung. Sokratiker. 111
1. Erster Absatz. Einzelne Sokratiker, die keine Schule gestiftet. 111
2. Zweyter Absatz. Philosophische Schulen der Sokratiker. 114
a. Erste Schule. Cyrenaische. 115
b. Zweyte Schule. Elische und Eretrische. 126
c. Dritte Schule. Megarische. 127
d. Vierte Schule. Cynische. 128
e. Fünfte Schule. Platonische. 133
f. Sechste Schule. Alte Akademie. 144
Mittlere Akademie. 146
Neuere Akademie. 147
g. Siebente Schule. Peripatetische. 149
h. Achte Schule. Stoische. 163
3. Dritter Absatz. Uebrige Schulen. 171

a. Erste

a. Erste Schule. Neuere Eleatische. 171
b. Zweyte Schule. Epikurische. 174
c. Dritte Schule. Pyrrhonische oder Skeptische. 180
Dritter Abschnitt. Allgemeine Uebersicht der Geschichte der griechischen Philosophie. 184
Vierter Abschnitt. Philosophie außer Griechenland. 187
1. Erster Absatz. In Aegypten. 187
2. Zweyter Absatz. Jüdische Philosophie. 189
C. Drittes Hauptstück. Von der Philosophie unter den Römern. 191
Erster Abschnitt. Vor der christlichen Zeitrechnung. 191
Zweyter Abschnitt. Nach der christlichen Zeitrechnung. Erstes bis viertes Jahrhundert. 195
Dritter Abschnitt. Viertes bis sechstes Jahrhundert. 206
2. Zweyte Periode der Geschichte der Philosophie, vom J. Chr. 500 — 1500. 224
Erster Abschnitt. Geschichte der Philosophie in der griechischen Kirche. 224
Zweyter Abschnitt. Geschichte der Arabischen Philosophie. 224
Dritter Abschnitt. Geschichte der Philosophie in der abendländischen Kirche. 230

Erste

Erste Abtheilung. Vor der scholastischen Philosophie. 230

Zweyte Abtheilung. Scholastische Philosophie. 235

Erste Periode. Von Abälard bis auf Albert den Großen. 237

Zweyte Periode. Von Albert dem Großen bis auf den Durandus. 240

Dritte Periode. Vom Durandus bis auf die Reformation. 246

3. Dritte Periode. Vom Jahr 1500 bis auf unsere Zeiten. 250

Erster Abschnitt. Sechzehntes Jahrhundert. 250

Zweyter Abschnitt. Siebzehntes Jahrhundert, in welchem die neue Philosophie anfängt. 270

Achtzehntes Jahrhundert. 300

Einlei-

Einleitung.

1.

Begriff einer allgemeinen Geschichte der Philosophie.

Die allgemeine Geschichte der Philosophie soll eigentlich die Erzählung der Veränderungen dieser Wissenschaft enthalten. Also ist sie nur die Geschichte der **gelehrten** Vernunfterkenntniß des menschlichen Geschlechtes von den allgemeinen Beschaffenheiten der Dinge.

2.

Ihr Umfang.

Die Erkenntniß der Quantitäten stehet indeß mit der Erkenntniß der Qualitäten in Verbindung; es giebt verschiedene Fälle, wo die letztere ohne die erstere nicht möglich ist, und noch mehrere, wo sie durch die andere erleichtert und befördert wird. Die Geschichte der mathematischen Wissenschaften kann also in der

Geschichte der Philosophie nicht ganz übergangen werden.

Wenn die Philosophie mit der Betrachtung des Weltgebäudes angefangen hat, welche ohne mathematische Kenntnisse keinen beträchtlichen Grad der Vollkommenheit erhalten kann, und wenn anfangs die Wissenschaften, wegen ihres geringern Umfanges, nicht so sehr, als jetzt, getheilt seyn konnten, so können in der Geschichte der Philosophie, am wenigsten in ihren ältesten Perioden, verschiedene Entdeckungen in den mathematischen Wissenschaften nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

3.

Ihre Methode.

Wenn die Geschichte der Philosophie **allgemein** seyn soll: so muß sie **chronologisch** seyn, d. i. sie muß die Erzählung der merkwürdigsten Veränderungen der gesamten Philosophie nach der Ordnung der Zeit enthalten. Mit dieser chronologischen Methode muß die pragmatische verbunden werden, wenn die Geschichte sowohl zu Betrachtungen über die stufenweise Entwickelung des menschlichen Verstandes, als auch zum bessern Verstehen der philosophischen Lehrgebäude, zur Benutzung auch der vergeblichen Versuche in der Erforschung der Wahrheit, und zur Berichtigung unseres eigenen Systems nützlich seyn soll. Die Methode, wonach die Veränderungen jedes besondern Haupttheiles der Philosophie erzählt werden, haben einige die **technologische** genannt.

Die Geschichte der besondern Haupttheile der Philosophie kann am besten bey jeder philosophischen Wissenschaft, so

so wie die Geschichte der Meynungen über einzelne Materien bey der Materie selbst vorkommen.

4.
Biographie und Bibliographie.

Um die Geschichte der Philosophie pragmatisch vorzutragen, müssen auch die Veränderungen der Philosophie, die Meynungen und Lehrgebäude der Weltweisen in ihrem Zusammenhange mit den äußern Umständen vorgestellt werden. Es ist daher nöthig die wichtigsten Lebensumstände der Weltweisen zu erzählen. Eben so nöthig ist die Kenntniß der Bücher, in welchen die Lehren der Philosophie enthalten sind. Also sind die **Biographie** der Philosophen und die **Bibliographie** der Philosophie Theile der Geschichte dieser Wissenschaft.

Die politische Geschichte muß entweder bey der Geschichte der Philosophie schon als bekannt vorausgesetzt, oder dasjenige davon an seinem Orte eingeschaltet werden, wo die Erzählung sonst unverständlich oder nicht pragmatisch seyn würde.

5.
Schriftsteller der Geschichte der Philosophie.

Die Geschichte der alten Philosophie ist bereits vom **Gerh. Joh. Vossius, Jonsius**, u. a. in einigem Zusammenhange geschrieben worden. Die allgemeine Geschichte der alten und neuern Philosophie aber haben **Joh. Franc. Buddeus, Joh. Gottlieb Heineccius, Jacob Brucker** in mehrern Werken von verschiedenem Umfange, **Deslandes, Ant. Friedr.**

Büsching am besten bearbeitet. Außer diesen gehören diejenigen Schriftsteller hieher, welche sich entweder auf die Geschichte einzelner **Völker** oder philosophischer **Schulen** und **Sekten**, oder einzelner **Philosophen**, oder einzelner **Lehren** eingeschränkt haben.

Zu den erstern gehört H. Prof. Meiners mit vieler Freymüthigkeit und Kritik geschriebene Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Erster Band 1781. Zweyter Band 1782. 8.

6.

Quellen der Geschichte der ältern Philosophie.

Die Quellen der Geschichte der ältern Philosophie sind, außer den Schriften der Philosophen selbst, 1. diejenigen Schriftsteller, deren Werke die ganze Geschichte umfassen; dahin gehört **Diogenes Laertius**, der Verfasser des Werkes de placitis Philosophorum, das man dem **Plutarch**, und die Philosophumena, die man dem **Origenes** beylegt; 2. die Philosophen, die in ihren dogmatischen oder polemischen Schriften gelegentlich etwas von dem Leben oder den Lehren der Weltweisen angeführt haben; wohin insonderheit **Aristoteles**, **Cicero**, **Plutarch**, **Sextus Empirikus** gehören. 3. Die Geschichtschreiber der Welt- und Staatengeschichte, als **Herodot** und **Diodor** von **Sicilien**.

Insonderheit sind die philosophischen und rhetorischen Schriften des Cicero eine reiche Quelle der Geschichte der alten Philosophie.

M. Tul-

M. Tullii Ciceronis Historia Philosophiae antiquae, ex omnibus illius scriptis collegit, disposuit aliorumque Auctorum cum Latinorum tum Graecorum locis et illustravit et amplificavit *Frid. Gedike*, Berolini 1782. 8.

7.

Perioden, worin die Geschichte der Philosophie kann getheilt werden.

Die Geschichte der Philosophie läßt sich sehr bequem in drey Perioden eintheilen, 1. in die ältere, von ihrem Ursprunge bis auf die Zertrümmerung des römischen Reiches 500 Jahr nach Christi Geburt, 2. von da an bis auf die Wiederherstellung der Wissenschaften 1500 Jahr nach Christi Geburt, und 3. von da an bis auf unsere Zeiten. Denn mit diesen Veränderungen der Staaten sind zugleich merkwürdige Veränderungen der Wissenschaften verbunden gewesen.

Erste Periode.

Vom Ursprunge der Philosophie bis auf das Jahr nach Christi Geburt 500.

8.

Allgemeine Anmerkung.

Wenn wir von der gegenwärtigen Zeit in die ältesten Zeiten der Geschichte der Philosophie zurückgehen, so müssen wir zuletzt bey den Griechen stehen bleiben. Von diesen allein läßt sich eine ununterbro-

Zweyter Abschnitt.

Von den Chaldäern.

10.

Aeltere Geschichte derselben.

Was man die chaldäische Philosophie nennt, waren einige Beobachtungen des Himmels, die schon sehr frühzeitig mit anderm Aberglauben vermehrt in Astrologie übergegangen zu seyn scheinen. Wie in den mehresten morgenländischen Reichen die Künste und Beschäftigungen in gewissen Stämmen oder Kasten erblich sind, so ist wahrscheinlich die Beschäftigung mit den Wissenschaften das Erbtheil der Chaldäer, der Einwohner einer Provinz des Babylonischen Reiches gewesen, so daß dieser Volksname bald der Name eines gewissen Standes geworden ist, welcher in der Folge mehrere Unterabtheilungen erhalten hat, die schon Dan. II. 2. vorkommen.

1. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Name der Chaldäer eine allgemeine Benennung der Sterndeuter und Zauberer geworden, insonderheit nachdem andere Völker diese nichtswürdige Wissenschaft von ihnen erhalten hatten.
2. Die chaldäische Religion ist vermuthlich Sterndienst gewesen, da die Personification der größern Gestirne insonderheit dem sinnlichen Menschen so natürlich ist.

11.

Spätere Geschichte des Chaldaismus.

Nachdem der persische König Cyrus das Babylonische Reich zerstört hatte, scheinen unter den neuen

neuen persischen Monarchen die Chaldäer nach und nach zum Theil in das Collegium der Magier, des gelehrten Ordens der Perser, verschlungen zu seyn. Noch mehr haben sie aufgehört einen eigenen Stand auszumachen, da sie seit den Eroberungen des Alexanders durch den ganzen Orient zerstreuet wurden. In diesem Zeitraume hat eine gegenseitige Mittheilung und Mischung der chaldäischen und der griechischen, so wie der griechischen und chaldäischen Gelehrsamkeit Statt gefunden.

1. Von der Vermischung der Chaldäer mit den Magiern finden wir Spuren in der griechischen Bibelübersetzung der siebzig Dolmetscher.

2. In diesen letztern Zeitraum gehören die Chaldaica L. Babylonica des Berosus, wovon nur noch wenig Fragmente übrig sind, und die man von dem Werke unterscheiden muß, welches Annius von Viterbo unter dem Namen des Berosus geschmiedet hat.

12.

Sabier.

Um die Zeiten Mahomeds erscheinen die Chaldäer unter dem Namen der Sabier. Denn diese letztere Benennung scheint nicht sowohl ein Völkername als ein Sektenname zu seyn, und die Anhänger des Sterndienstes und eines auf den Sterndienst gebaueten Bilderdienstes zu bezeichnen. In dieser Bedeutung des Wortes könnte man dann, mit einigen Gelehrten, den Sabeismus für so alt ansehen, daß schon in der Mosaischen Gesetzgebung darauf hat können Rücksicht genommen werden.

Aus dieser Hypothese hat unter den ältern Juden Maimonides, so wie unter den neuern christlichen Gelehrten Spencer vieles in der mosaischen Gesetzgebung zu erklären gesucht.

Dritter Abschnitt.

Perser.

13.

Magier. Zoroaster.

Wenn die ältesten Perser bereits etwas von Philosophie hatten, so befand es sich unter dem Orden der Gelehrten, Priester und obersten Staatsbedienten, welche **Magier**, d. i. nach einigen Priester, nach andern Feueranbeter hießen. Als Stifter dieses Ordens wird **Zerdascht**, den die Griechen **Zoroaster** nennen, angegeben. Die Magier haben mit den Veränderungen der Oberherrschaft des persischen Reiches verschiedene Schicksale erfahren. Ihr Verfall fängt wahrscheinlich bereits mit den Arsaciden an; indeß hat sich ihre Religion doch in Persien bis auf die Unterjochung dieses Volks durch die Nachfolger Mahomeds erhalten. Seit der Zeit haben sich noch einige dürftige Ueberreste der Feueranbeter in einigen Gränzprovinzen von Indien unter dem Namen der **Parsi** und **Gebern** erhalten.

1. Wenn es zwey Zerdascht oder Zoroaster gegeben hat, so ist der älteste der Stifter, der jüngere aber, der unter dem Darius Hystaspes gelebt haben soll, der Reformator des Ordens der Magier gewesen.

Foucher Mem. sur la Religion des anciens Perses. In den Mem. de Litt., T. 25. 27. 29. 31. 39.

2. Eben

2. Eben dieser Zoroaster soll auch ein Lehrer der Chaldäer gewesen seyn. Es ist aber vielleicht unmöglich zu entscheiden, ob sich die Chaldäer diesen Lehrer seit ihrer Vermischung mit den Magiern, oder ob sich die Magier denselben, seit ihrer Bekanntschaft mit den Chaldäern zugeeignet haben. Die Geschichte desselben ist immer mehr durch die Fabeln der griechischen und noch mehr der persischen und arabischen Schriftsteller erweitert worden. Aus den letztern haben Hyde und Herbelot geschöpft.

Thomas Hyde de Religione Persarum eorumque Magorum. Oxoniae. 4. 1700.

Chr. Meiners über den Zoroaster. In der neuen philolog. Bibl. 4tem Th.

14.

Quellen der persischen Philosophie.

Wenn die ältesten Schriften, die man dem Zoroaster beylegt, ächt, und die Religionsbücher der Perser, die man neuerlich in Europa unter dem Namen des Zend-Avesta bekannt gemacht hat, alt genug wären, so würden wir eine genaue und vollständige Kenntniß ihrer alten Philosophie haben. Da sie das aber, wie jetzt beynahe allgemein erkannt wird, nicht sind: so sind selbst die wenigen Lehrsätze, die man aus verschiedenen Nachrichten zusammengelesen hat, nicht gewiß und unbestritten. Indeß kommen doch die meisten über folgende überein: 1. daß sie ein erstes und höchstes Urwesen angenommen haben, 2. daß dieses Urwesen die Geisterwelt erschaffen, 3. daß Ormuzd und Ariman die ersten dieser erschaffenen Geister sind, der erstere ein gutes, der andere ein böses Wesen.

1. Das

1. Das griechische Werk, welches wir unter dem Namen der Orakel des Zoroasters haben, ist sehr späten Ursprungs und augenscheinlich die Geburt eines Gnostikers oder Neu-Platonikers. Diese Λογια τȣ Ζωροαςρȣ sind zuerst vom Gemistius Pletho gesammlet und mit seinem Commentar zu Paris 1563 herausgekommen.

2. Th. Hyde nennt den Zend-Avesta und den Sadder als die ältesten Religionsbücher der Perser. Das Verlangen danach glaubt Anquetil du Perron durch die französische Uebersetzung eines Werkes befriedigt zu haben, welches er in Indien unter dem Namen des Zend-Avesta von einem Parsi erhalten hatte. Allein dem Alter, das er ihm beylegt, stehen so wichtige Gründe entgegen, daß es jetzt beynahe einmüthig für eine Sammlung liturgischer Bücher der gegenwärtigen Parsen erklärt wird.

Zend-Avesta, Ouvrage de Zoroastre, contenant les Idées Theologiques et Morales de ce Legislateur, traduit en François sur l'Original Zend, par M. Anquetil du Perron. A Paris 1771. 3 Vol. 4. — Deutsch: von Joh. Fr. Kleuker, nebst

Anhang zum Zend-Avesta. Erster Band in zwey Theilen, wovon der Erste verschiedene Abhandlungen von H. Anqu. du Perron über verschiedene wichtige Gegenstände der persischen Religion, Philosophie und Geschichte, der Zweyte H. Fouchers Abh. über die Religion der Perser enthält. Leipzig und Riga. 4.

Die Gründe gegen das Alterthum dieses vermeynten Zend-Avesta enthalten folgende Schriften:

Lettre à Monsieur A*** du P*** dans laquelle est compris l'Examen de sa Traduction des Livres attribués à *Zoroastre*; à Londres 1771. 8. par M. Iones. Deutsch: in Hißmanns Magazin der Philosophie.

Eine Abhandlung in der neuen philolog. Bibl. B. 4. St. 2.

Vier-

Vierter Abschnitt.

Araber.

15.

Alterthum der arabischen Philosophie.

Das Alterthum der arabischen Philosophie beruhet auf bloßen Vermuthungen, die sich auf einige unzusammenhängende Nachrichten in der Bibel und insonderheit in dem Buche Hiob gründen. Da der Schauplatz der Handlung dieses Gedichtes in Arabien ist, auch die vornehmsten Personen desselben Araber sind; so kann man aus demselben, wenn es ein so hohes Alter hat, als man ihm insgemein beylegt, auf einige, doch noch sehr dürftige und verworrene physische, moralische und astronomische Kenntnisse unter den Arabern schließen.

Die Fabeln, welche man einem **Lokman** beylegt, dessen in dem Koran Erwähnung geschieht, sind ursprünglich griechische.

16.

Sabier und Sabäer.

Die oben genannten **Sabier** (§. 12.) findet man in Arabien. Von diesen müssen aber die **Sabäer** unterschieden werden, eine kleine Religionspartey, die noch in unsern Tagen in der Gegend um **Basra** gefunden werden. Sie nennen sich **Mandaje de Chaje**, welches man insgemein durch **Johannesjünger** übersetzt, und sie deswegen für Schüler Johannis des Täufers hält. Besser wird aber diese Benennung durch **Verkündiger des Heils** übersetzt, durch welche

che Uebersetzung der Beweis von der Meynung, daß diese Sabäer die Religion Johannis des Täufers haben, wegfallen würde. Ein neuerer Schriftsteller, Herr Prof. Norberg zu Lund in Schonen, hat dergleichen Johannisjünger, die sich Naissirier nennen, auch in Syrien um Merkab finden wollen. Allein bey genauerer Untersuchung hat man gefunden, daß diese Naissirier eine Muhamedanische Religionssekte sind.

1. Von diesen Sabäern haben am ausführlichsten gehandelt Assemanni in der Biblioth. or. und Walch in einer eigenen Abhandlung in den Comment. Götting im vierten Theil.

2. Der Norbergischen Meynung haben insonderheit Niebuhr und Tychsen widersprochen in dem deutschen Museum vom Jahr 1781. S. 487. vom J. 1784. im Monat Junius und im Monat November.

Fünfter Abschnitt.

Aegypter.

17.

Ungewißheit des ältesten Zustandes der ägyptischen Gelehrsamkeit.

Die Dunkelheit der ältesten Geschichte von Aegypten muß nothwendig auch den ältesten Zustand ihrer Gelehrsamkeit sehr ungewiß machen. Alle Nachrichten, die darüber auf uns gekommen sind, rühren von griechischen Schriftstellern her, die theils nicht mit der ägyptischen Sprache bekannt waren, theils zu einer Zeit geschrieben haben, als die Aegypter schon

mit fremden Völkern vermischt waren. Dazu kömmt noch, daß die ägyptischen Priester, welche die Gelehrten dieses Landes waren, ihre Wissenschaften geflissentlich verhehlten, und dieses desto leichter thun konnten, da sie in einer alten nur ihnen verständlichen Schrift durften fortgepflanzt werden. Diese Dunkelheit machte es in den spätern Zeiten denjenigen, die die ägyptische Weisheit aus Aberglauben bewunderten, desto leichter, die Erdichtungen, womit sie dieselben erhoben, auszubreiten und ihnen Glauben zu verschaffen.

18.

Hieroglyphen.

Die Aegypter haben, so weit sie uns zuverlässig bekannt sind, alle Zeichen eines ganz originalen Volkes an sich, d. i. eines Volkes, das keinen Theil seiner Kultur von einem andern erhalten hat. Daher können wir bey ihnen einige Theile der menschlichen Kenntnisse von ihrem Ursprunge an durch alle Stufen der Vollkommenheit verfolgen. Dahin gehört insonderheit die Erfindung der Schrift. Diese war, ehe sie Buchstabenschrift wurde, erst **mahlende Schrift**, d. i. sie bestand aus solchen Zügen, die den Gegenstand selbst vorstellten; dann **hieroglyphische**, oder solche, welche vermittelst ihrer Bilder andere Begriffe, insonderheit unsinnliche, oder solche, die nicht gemahlt werden können, bezeichnete. Diese blieb auch noch die **gelehrte** oder **heilige** Schrift, nachdem bereits die Buchstabenschrift erfunden war.

19.

Priester.

Diejenigen, welche das übrige Volk an Kenntnissen übertrafen, und daher den Gesetzen und der Religion vorstanden, die überall in der Kindheit der bürgerlichen Gesellschaft **Priester** heißen, machten einen besondern Orden aus, dessen Kenntnisse, Verrichtungen und Rechte durch das Erbrecht in den Familien fortgepflanzt wurden. Eine dergleichen Einrichtung ist in diesen Zeiten natürlich, da noch alle Kenntnisse durch bloße mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt werden, und aus Mangel des Geldes die Belohnung der dem Staate geleisteten Dienste in den Früchten liegender Gründe besteht, die gar zu leicht erblich werden, und zugleich den damit verknüpften Stand erblich machen können. Das hat dann aber die Folge, daß diese Kenntnisse geheim gehalten und wenig ausgebreitet und schon um deswillen in ihrer Vollkommenheit gehindert werden; die alten unvollkommnern Kenntnisse aber eine Art von Heiligkeit erhalten, die ihrem Fortgange, ihrer Verbesserung und Erweiterung schädlich ist.

Das ist überall der Fall, daß die Wissenschaften entweder stehen bleiben, oder nur sehr langsam fortrücken, wo sie das Geheimniß eines Ordens sind, in dem sie durch Ueberlieferung fortgepflanzt werden; wie man das aus ihrem Zustande in Indien überall und in Europa bis in das funfzehnte Jahrhundert siehet.

20.

20.

Verhältniß der Priester zu der Staatsverfassung.

Da die Wissenschaften und obrigkeitlichen Aemter allein in den Händen der Priester waren, so haben sie ohne Zweifel einen beträchtlichen Antheil an der Regierung gehabt, und dadurch, daß sie die unentbehrlichen Rathgeber der gesetzgebenden, als auch die einzigen Werkzeuge der ausübenden Macht waren, die Monarchie in Aegypten gemäßigt, oder selbst, wie in einigen ältern und neueren Asiatischen Reichen, eine Art von Oligarchie ausgemacht. Auch dieser Umstand hat sie bewegen können, ihre Kenntnisse geheim zu halten.

Nach dem Plutarch de If. et Osir. §. 6. S. 14. Ed. *Squire* waren die Könige selbst Priester, wenigstens mußten sie, nach dem Hekatäus, den Plutarch anführt, sich der priesterlichen Diät unterwerfen.

21.

Wissenschaften der Priester.

Aus diesem allen erhellet, daß die Wissenschaften der Priester vornehmlich politische gewesen; ob sie gleich bey weitem nicht die Vollkommenheit gehabt, die ihnen in der Folge einige griechische Schriftsteller beygelegt haben. Insonderheit betrafen sie eine der Himmelsgegend angemessene Polizey. Und da sie sich durch die strenge Beobachtung gewisser diätetischer Regeln von dem übrigen Volke unterschieden, (die Hauptstelle hierüber s. Plut. de Is. et Os. §. 14.) so erwarben sie sich durch diese körperlichen Vorzüge den Ruhm einer innern moralischen Vollkommenheit und einer erhabe-

habenen Weisheit, die der Aberglaube der spätern Zeiten noch mehr erhöhet und zu verschiedenen schwärmerischen Einrichtungen und Lebensarten gemißbraucht hat.

1. Aus verschiedenen Bewegungsgründen haben spätere griechische Schriftsteller alten Gesetzgebern ihre politische Philosophie untergeschoben, und dadurch zum Theil die Geschichte in Romanen verwandelt. So hat es Xenophon mit der persischen, Diodor von Sicilien mit der ägyptischen, Josephus mit der jüdischen, und Dionysius von Halikarnaß mit der römischen gemacht. Von dem Diodor von Sicilien hat dieses an einem besondern Falle H. Hofr. Heyne sehr schön bemerkt.
Chr. G. Heyne de judicio, quod defunctis Aegyptiorum regibus subeundum erat. In den Opusc. Vol. I. Göttingae 1785.

2. Auf der andern Seite haben die spätern philosophischen Schriftsteller ihnen ebenfalls große philosophische Einsichten beygelegt, die sie aber geheim gehalten, und unter gewisse symbolische Gebräuche und Handlungen verborgen, deren mystischen Sinn Plutarch de Is. et Osir. §. 4. und ff. sehr zuversichtlich anzeigt. Am ausführlichsten handelt von den ägyptischen Priestern *Frid. Sam. de Schmidt* dissertatio de Sacerdotibus et Sacrificiis Aegyptiorum. Tubingae 1768. 8.

22.

Religion der Aegypter.

Die Religion der Aegypter ist schon an sich dunkel, und durch die spätern willkürlichen Deutungen ihrer Gegenstände noch mehr verdunkelt worden. Die meisten Schwierigkeiten macht dabey ihr Thier- und

Pflan-

Pflanzendienst. — Man hat verschiedene Hypothesen ersonnen, um die Entstehung eines so unsinnigen Götzendienstes begreiflich zu machen. 1. Die älteste Hypothese leitet ihn aus der **Nützlichkeit** einiger Thiere her, wodurch die Menschen bewogen worden, sie zu Gegenständen ihrer Verehrung zu machen. Unter den neuern haben 2. einige die verehrten Thiere für **Fetissos** gehalten, andere aber 3. für Hieroglyphen, denen sie aber eine verschiedene Bedeutung gegeben.

1. Aus der erstern Hypothese hat Cicero den ägyptischen Thierdienst zu erklären gesucht.

Nullam belluam, nisi ob aliquam vtilitatem, quam ex ea caperent, consecraverunt. Velut Ibes, quae maximam serpentum vim conficiunt, avertunt pestem ab Aegypto, cum volucres angues ex vastitate Libyae vento Africo invectas interficiunt atque consumunt. cet. *Cic.* de Nat. Deor. L. I. c. 36.

2. Die zweyte Hypothese hat **Mosheim** in seinen Anmerkungen zu Cudworths Syst. int. Vol. I. p. 532. Ed. nov. vorgetragen.

3. Einige als la Pluche in der Hist. du Ciel und Frid. Sam. de Schmidt in einer Abhandl. de origine Zodiaci aegyptiaca, in s. Opusc. quibus res ant. praec. Aegypt. explanantur. Carolsruhae 1765. 8. halten die Thierbilder bloß für Zeichen der Jahreszeiten und der Monathe, die auf die ökonomischen Begebenheiten und Beschäftigungen in Aegypten eine Beziehung haben. Andere für bildliche Zeichen göttlicher Eigenschaften.

Chr. **Meiners** Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Egyptier. Göttingen 1775. 8.

23.

Fortsetzung.

Ehe man die Frage, ob die Aegypter wirklich Thiere als göttliche Wesen verehret haben, bejahet muß man erst untersuchen, woraus sich diese göttliche Verehrung schließen läßt. Daß ihre Bilder in den Tempeln aufgestellt worden, und daß man sie für heilig oder unverletzlich hielt, daraus folgt noch nicht, daß sie auch verehret, noch weniger, daß sie als Gottheiten verehret worden. Indeß kann diese Aufstellung in der Folge zu einer abgöttischen Verehrung Gelegenhait gegeben haben, je nachdem die Verehrer mehr oder weniger aufgeklärt waren. Die Aufgeklärten verehrten ein Wesen, dessen Vollkommenheiten durch dergleichen Bilder in der hieroglyphischen Schrift ausgedruckt wurden, die weniger aufgeklärten, die mit der Bedeutung dieser hieroglyphischen Schrift unbekannt waren, die Sache selbst, der sie wegen einer besondern nützlichen oder schädlichen Kraft eine einwohnende Gottheit zuschrieben. So könnte man dann die drey Hypothesen (§. 22.) zur Erklärung des Thier- und Pflanzendienstes der Aegyptier am füglichsten mit einander verbinden.

1. Wie schwer es sich mit Gewißheit angeben läßt, ob etwas der Gegenstand der göttlichen Verehrung eines Volkes sey, das hat sehr scharfsinnig bemerkt H. Hofr. Heyne in der Commentatione Ima de Vita antiquioris Graeciae ex ferorum atque barbarorum populorum comparatione illustrata. S. VI. Noch schwerer ist es die Art und den Grad der Verehrung anzugeben. Bisweilen wird die göttliche Verehrung aus der Enthaltung von

von denselben geschlossen; Allein diese hatte auch in einigen Fällen zur Ursach, daß man die Sache verabscheuete, Plutarch de Is. et Osir. §. 8.

2. Wie rein die Religion der Aufgeklärtern gewesen, läßt sich ebenfalls nicht mit Gewißheit bestimmen. Sind sie bey dem Sterndienste stehen geblieben, oder haben sie sich bis zu einem außerweltlichen höchsten Wesen erhoben? Das letztere scheint daraus zu erhellen, daß sich bey griechischen Schriftstellern Namen ägyptischer Gottheiten finden, welche in der Koptischen Sprache solche Bedeutungen haben, die auf Eigenschaften eines vollkommensten Geistes führen.

Pauli Ernesti Iablonski Pantheon Aegyptiorum, Franc. ad Viadr. 1750. 8.

24.

Künste und Wissenschaften.

Da Aegypten lange vor der Zeit, so weit die ältesten Nachrichten reichen, muß ein kultivirtes Reich gewesen seyn: so muß es auch Künste und Wissenschaften gehabt haben. So wie aber, wegen der Hindernisse, die ihnen die Staatsverfassung und die Gesetze entgegensetzten, die schönen Künste, als die Bildhauerkunst, die Mahlerey und Baukunst, auf einer sehr niedrigen Stufe der Vollkommenheit sind stehen geblieben: so haben sich aus denselbigen Ursachen auch die Wissenschaften nicht weit erhoben. Die Bewunderung der ägyptischen Weisheit und Gelehrsamkeit, welche griechische Philosophen bewegen konnte, Aegypten zu besuchen, bezieht sich vorzüglich auf ihre bürgerlichen Gesetze und Einrichtungen, und mußte natürlich desto größer seyn, je ungebildeter und der Barbarey näher die übrigen Völker der bekannten Welt

noch waren: Indeß läßt sich doch sowohl aus zuverlässigen Nachrichten, als aus den vorhandenen Denkmälern des Fleißes und der Kunst der Aegypter abnehmen, daß sie schon frühzeitig mit einigen Anfangsgründen der Geometrie, Astronomie, Chemie und Mechanik müssen bekannt gewesen seyn. Sehr weit können sie übrigens in den geometrischen Kenntnissen nicht fortgerückt seyn, wenn einige griechische Philosophen, die Aegypten besucht, erst selbst solche Lehrsätze haben erfinden müssen, die sowohl zu den ersten als auch zu den nothwendigsten gehören; wofern man nicht annehmen will, daß sie auch diesen Theil ihrer Wissenschaften geheim gehalten haben. Wenn sie das Sonnenjahr so genau, als es Strabo B. 17. S. 806. berichtet, gekannt haben, so müssen sie fleißige und genaue Beobachter gewesen seyn.

Die Fabel der Erfindung aller Wissenschaften durch den Thaut erklärt Jablonsky Panth. Aegypt. III. S. 179. 180. so, daß Thaut eine Tafel bedeutet, worauf die Priester alle neue Erfindungen geschrieben haben.

Sechster Abschnitt.

Indier.

25.

Schwierigkeiten der indischen gelehrten Geschichte.

Eben die Gründe, welche die älteste Geschichte der ägyptischen Gelehrsamkeit so ungewiß machen, ma-

machen auch die älteste Geschichte der indischen Gelehrsamkeit ungewiß. Denn auch diese ist das Geheimniß eines gewissen Stammes und Ordens, nemlich der **Brachmanen** oder **Braminen** gewesen, und die Nachrichten davon sind nur durch ausländische Schriftsteller auf uns gekommen. Indeß hat Indien doch in den ältern Zeiten weniger Revolutionen durch Eroberungen und Vermischung fremder Nationen erlitten, als Aegypten, und die ältesten Einrichtungen desselben haben sich reiner und unveränderter bis auf unsere Zeiten erhalten, als die Aegyptischen. Die Verbindung, worin verschiedene europäische Nationen mit den Indiern durch Handel, Missionen und Eroberungen stehen, setzen uns daher besser in den Stand auch über den ältern Zustand ihrer Gelehrsamkeit zu urtheilen, und man kann hoffen, daß wir auf diesem Wege immer bekannter damit werden können; indem man bereits einen Anfang gemacht, uns etwas von ihren **Gesetzen**, ihrer **Religion** und ihrer **Sprache** aus sichern Quellen mitzutheilen.

1. Zu den Erstern gehört
   Code of Gentoo - Laws. Deutsch: Gesetzbuch der Gentoo's; oder Sammlung der Gesetze der Pundits, nach einer persianischen Uebersetzung des in der Schanscrit-Sprache geschriebenen Originals. Aus dem Englischen von Rudolph Erich Raspe. Hamburg 1778. 8.

   Zu den Letztern
   A Grammar of the Bengal Language by Nathanael Braffey Halhed, 1778. in Ostindien gedruckt und 1780. zu London publicirt.

2. Zu den neuern Quellen der indischen Religions- und Gelehrtengeschichte gehören, außer den vielen Reisebeschreibungen, insonderheit die bekannten Missionsberich

 te

te, die Joh. Lukas Niekamp in einen Auszug gebracht, den Joh. Heinrich Grischov ins Lateinische übersetzt herausgegeben. Halle 1747. 4. Ferner Dow und Hollwel, aus welchem letztern Sinner in dem Essay sur les Dogmes de la Metempsychose die indische Theologie in einen Auszug gebracht.

26.

Gymnosophisten.

Die indischen Philosophen, die bey den Griechen unter dem Namen der Gymnosophisten bekannt sind, können keine andern seyn, als die bereits Strabo als eine von den beiden Hauptsekten in Indien nennt. Sie sind nordwestlich nach Indien gekommen und haben sich erst lange nach ihrer Einwanderung über den Ganges ausgedehnt. Eine allgemeine Verfolgung, die sie von den Brachmanen erlitten, hat sie endlich genöthigt, Indien zu verlassen, nachdem sich ihre Religion in Siam durch die Talapoinen, und bis in China durch die Bonzen ausgebreitet. Sie haben sich wieder in das nördliche Asien zurückgezogen, und nachdem sie die alte Religion der Scythen verdrängt, und ihre Religion mit der Religion der unsterblichen Nachfolger des Zamolxis vermischt, so haben sie dieselbe unter allen denen Asiatischen Völkern ausgebreitet, die den Dalai-Lama verehren, unter denen sich selbst noch der Name der Schamanen bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten hat. Das Andenken an diese Samanen ist übrigens auf der Malabarischen Küste noch nicht erloschen.

1. Die

1. Die Hauptstelle, welche die Samanen betrift, steht beym Strabo B. 15. S. 712. wo aber die unrichtige Lesart Germanen aus dem Clemens v. Alex. Strom. B. 1. S. 305. Ed. Sylburg. und dem Porphyrius de abstin. L. 4. verbessert werden muß.

2. Denique in his terris (auf der Küste Malabar) adhuc natio fuisse dicitur, Schammanes vocata, a qua Tamuli scientias suas philosophicas fere omnes acceperunt. *Niecamp*. Hist. Miss. Cap. 5. §. 5.

27.

Brachmanen.

Die andere Hauptsekte ist die Brachmanische. Die Brachmanen, die die neuern Reisebeschreiber Braminen oder Bramen nennen, machen die erste von den sieben Zünften oder Kasten, wie sie jetzt heißen, aus, worin die Einwohner von Indostan ehemals getheilt waren, welche Eintheilung sich bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten hat, nur daß der Kasten weit mehr sind, die aber wieder unter vier Hauptabtheilungen begriffen werden. Sie haben ihren Namen von dem Brama oder Birma, dem Gott, der den Vedam, das älteste Religionsbuch, soll offenbaret haben. Dieses Buch ist durch viele Commentarien erklärt und erweitert worden, die sie Puranams und Shasters nennen, welche unter vielen Fabeln und ungereimten Irrthümern einige Spuren einer reinen natürlichen Religion über die Einheit Gottes und die innere Verehrung desselben enthalten. Einige der sechs bramischen Sekten, insonderheit die Ganigueuls, die vernünftigsten unter denselben, haben in

in ihren Shasters die Fabeln und Ungereimtheiten der ältern Vedams durch allegorische Erklärungen vernünftiger zu machen gesucht. Von diesen Shasters ist bisher nur eines ganz durch den Druck bekannt gemacht worden, nemlich der Ezour-Vedam.

Von der gegenwärtigen Eintheilung der Einwohner Indostans handelt

La Croze Christ. dans les Indes, und Dow Abh. zur Erläut. der Geschichte, Religion und Staatsverfassung von Hindostan. Leipzig 1773.

Palladius de Gentibus Indiae et Brachmanibus.

Seb. Gottfr. Stark Specimen Sapientiae Indorum veterum: Berolini 1693.

Io. Alb. Fabricii Diss. de Brachmanibus. 1703. 4.

28.

Religion der Braminen.

Der Augenschein lehret, daß es auch unter den Braminen eine Volksreligion und eine philosophische Religion giebt. Daraus läßt es sich erklären, wie in ihren Religionsbüchern neben so vielem Aberglauben auch so manche reine Religionsbegriffe vorkommen können, dergleichen Hollwel, Dow und La Croix aus ihren heiligen oder theologischen Büchern anführen. Wenn diese Auszüge richtig sind: so kommen verschiedene ihrer Meynungen über Gott, die menschliche Seele und die Welt, mit den Lehrsätzen einiger philosophischen Schulen der Griechen überein. Die gemeine Meynung ist, daß die letztern aus den erstern geschöpft haben. Allein, außer daß es nicht unmöglich, ja in manchen Fällen sehr natürlich ist, daß meh-

mehrere auf einerley Meynung über einen Gegenstand gerathen, ohne mit einander in Gemeinschaft zu stehen: so ist auch der Fall möglich, daß diese Meynungen aus Griechenland nach Indostan verbreitet worden, welches selbst nicht unwahrscheinlich seyn würde, wenn die Religionsbücher nicht so alt wären, als man Anfangs geglaubt hat, und selbst der **Vedam**, wie la Croix wahrscheinlich gemacht, nicht die christliche Zeitrechnung überstiege.

In einem Commentario des Vedams, der Bagavadam genannt wird, und wovon sich eine französische Uebersetzung in der Bibliothek des Louvres findet, heißt es: „Das wahre Opfer ist das Opfer des Geistes und des „Herzens. Die Unwissenden richten ihre Gebete an „Götzen, die mit Menschenhänden gemacht sind. Der „Weise betet Gott im Geiste an.„

29.

Wissenschaften.

Indostan ist schon bey den Griechen in den ältern Zeiten wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt gewesen. Indeß ist eben das darüber zu bemerken, was bereits (§. 24.) über den Ruhm der ägyptischen Gelehrsamkeit bemerkt worden ist. Gewiß ist es, daß die Reisen des **Pythagoras, Demokritus** und anderer griechischen Weltweisen nach Indien später erdichtet worden sind. Neben einigen ungeheuren Meynungen in der Cosmologie legen ihnen einige neuere Reisebeschreiber verschiedene wichtige Kenntnisse in der Astronomie bey. Dahin gehört die genaue Kenntniß des Sonnenjahres, des Vorrückens der Nachtgleichen

des Frühlings, der Constellationen, und eine leichte Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse. Daß die Indostaner jetzt eine **Dekadik**, oder eine Bezeichnung aller Zahlen durch zehn Zahlzeichen, wie die Arabischen Ziffern, haben, die durch ihren Ort von der Rechten zur linken einen zehnfach höhern Werth erhalten, beweiset **Halheds** Bengalische Sprachlehre. (§. 25. Anmerk. 1.) Zu dieser nützlichen und die arithmetischen Verrichtungen unendlich erleichternden Methode können solche Rechenmaschinen Gelegenheit gegeben haben, dergleichen man bey den Peruanern unter dem Namen der Quipos gefunden hat.

1. Die Schwierigkeiten, welche sich den ältern Reisen nach Indostan entgegensetzten, wurden erst nach dem Alexander gehoben. Polyb. Hist. L. III. Daher sagt schon **Bayer** Hist. Regni Bactr. S. 125. Inficetum commentum ista Pythagorae peregrinatio indica est.

2. Den größten Begriff von der Astronomie der Indostaner giebt uns Le Gentil in der

Voyage dans les Mers de l'Inde dans les An. 1761. — 1769. Paris. 1779. 4.

Er sagt sogar, daß einige Braminen eine Sonnenfinsterniß in drey Viertelstunden berechnet, zu deren Berechnung er fünf Viertelstunden gebraucht habe. Er vermuthet daher, daß sie gewisse Abkürzungen bey ihren Rechnungen hätten, die den europäischen Astronomen unbekannt sind. Man könnte vielleicht vermuthen, daß ihre Methode diejenige leichte und populare sey, deren Grundsätze Lambert angegeben hat. S. desselben **Beschreib. einer Ecliptischen Tafel, worauf alle Finsternisse des Mondes und der Erde vorgestellt werden, nebst der leichtesten Art dieselben zu berechnen. Berlin 1765. 8.**

3. Die

3. Die Ziffern sollen die Indostaner bey ihrem Handel nach Tibet von den Sinesen angenommen haben, an deren dahingesandten Waarenballen sie dieselben fanden. Auch sollen weder die Indostaner noch die Araber von der Dekadik der Ziffern den arithmetischen Gebrauch gemacht haben, den man jetzt davon macht.

S. *Theoph. Siegfr. Bayeri* Hist. Regni Graec. Bactr. S. 130.

Siebenter Abschnitt.

S i n e s e r.

30.

Uebertriebene Vorstellungen von der sinesischen Gelehrsamkeit.

Sina ist von je her den europäischen Nationen so unzugänglich gewesen, daß sie wenig von dem Zustande ihrer Gelehrsamkeit erfahren konnten. Erst seit dem vorigen Jahrhundert haben uns die Holländischen Kaufleute und die jesuitischen Missionarien, insonderheit aber die letztern damit bekannt gemacht. Der lange Aufenthalt einiger Jesuiten in Sina setzte sie nicht allein in den Stand sich von allem genauer zu unterrichten, sondern auch die sinesische Sprache zu erlernen und die wichtigsten Schriften aus derselben in die europäischen Sprachen zu übersetzen. Die Nachrichten dieser Gelehrten erregten auf einmal das vortheilhafteste Vorurtheil für die sinesische Gelehrsamkeit. Man bewunderte eine Nation, die an der äußersten östlichen Gränze von Asien, ohne alle Verbindung mit den gelehrten Nationen von Europa alle

Wissen-

Wissenschaften zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit getrieben hatte. Indeß fing man schon damals an, den Berichten von der großen Reinigkeit ihrer Religion zu widersprechen; man hielt aber diese Widersprüche für die Wirkungen der Eifersucht eines Ordens, dessen Missionarien das Glück und die Verdienste der jesuitischen Missionarien um die Ausbreitung des Christenthums in Sina nicht gleichgültig ansehen konnten.

1. Die Streitigkeiten über die Religion des Confucius, der die Gelehrten zugethan seyn sollen, sind zwischen dem Orden der Jesuiten und der Dominicaner sehr lange mit vieler Heftigkeit in Rom geführt worden. Mosheim hat sie in seiner Vorrede zu der deutschen Uebersetzung des Du Halde, die auch besonders gedruckt ist, sehr ausführlich erzählt.

2. Von den sechs klassischen Büchern, welche zum Theil dem Confucius beygelegt werden, ist zuerst etwas von den Jesuiten P. Couplet und P. Franc. Noel bekannt gemacht worden. Zu diesen gehören auch einige Schriften des Mentsi, eines Schülers des Confucius. In den neuesten Zeiten hat De Guignes den Schu-King und einen Auszug des Y-Kings herausgegeben.

31.

Zweifel dagegen.

Man trieb das Vorurtheil nicht allein für die sinesische Gelehrsamkeit selbst, sondern auch für das Alterthum derselben so weit, daß man sogar ihre älteste Geschichte für ausgemacht historisch gewiß hielt. Dazu fand man verschiedene Gründe in diesen Nachrich-

richten nach dem verschiedenen Interesse, womit man dieselben las. Da die sinesische Geschichte weit über die Zeitrechnung des ebräischen Grundtextes der Bibel hinausreichte: so ward sie sowohl von denen, welche die Zeitrechnung der siebzig Dolmetscher vertheidigten, als auch von denen, welche die Glaubwürdigkeit der biblischen Geschichte zweifelhaft machen wollten, begierig angenommen. Eine eben so hohe Meynung hatten viele von dem wichtigen moralischen Inhalte ihrer **Kings**, den man vermittelst eines geheimen mystischen Sinnes darin zu finden vorgab. Es hat sich aber bey genauerer Untersuchung gefunden, daß die älteste Geschichte von Sina eben so fabelhaft sey, als die älteste Geschichte aller andern Völker, und daß das Vorgeben von der tiefen Weisheit in ihren klassischen Büchern mit nichts bewiesen werden könne.

1. Durch den Herrn von Leibnitz ward die hohe Meynung von dem Alterthum und der Vortrefflichkeit der sinesischen Philosophie auch in Deutschland ausgebreitet, und sie ward auch von deutschen Philosophen durch besondere Schriften verherrlicht.

   Christ. Wolfii Oratio de Sinarum Philosophia practica. Franc. ad Moen. 1726. 4.

   Bilfinger Specimen doctrinae veterum Sinarum moralis et et politicae. Franc. ad Moèn. 1724. 8.

2. Der erste, der sowohl das Alterthum als die Vortrefflichkeit der sinesischen Gelehrsamkeit bestritt, war der Herr von Pau, dessen Gründe zum Theil durch die authentischen Nachrichten zweyer Jesuiten, die gebohrne Sineser sind, so wie durch die Nachrichten neuerer Reisebeschreiber hinlänglich sind bestätigt worden.

   Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois par Mr. de P** à Berlin 1773. 2 Vol. 8.

Ab-

Abhandlungen Sinesischer Jesuiten über die Geschichte, Wissenschaften, Künste, Sitten und Gebräuche der Sinesen 1. Band. Aus dem Französischen mit Kupfern. Mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Christoph Meiners. Leipzig 1778. 8.

32.

Gründe gegen die Vollkommenheit der sinesischen Gelehrsamkeit.

Es giebt einige wichtige Gründe in dem litterarischen und politischen Zustande von Sina, welche die Nachrichten von der Vortrefflichkeit der sinesischen Gelehrsamkeit zweifelhaft machen. 1. Die Sineser haben keine Buchstabenschrift, und ihre Gelehrten müssen daher den größten Theil ihres Lebens mit der bloßen Erlernung ihrer Schriftsprache zubringen; 2. sie haben eine so große Verehrung gegen ihre Vorfahren, daß die Vermehrung und Verbesserung ihrer Kenntnisse äußerst schwer ist; 3. der Despotismus und die sklavische Behandlung ihrer Künstler und Gelehrten unterdrückt alle Erfindungskraft, und erhält die Künste und Wissenschaften auf der niedrigen Stufe der Vollkommenheit, auf der sie einmal stehen. Dazu kömmt 4. eine bis ins Kleinste gehende Polizey, welche auch die geringsten Handlungen bestimmt, einem jeden von dem, was einmal eingeführt ist, abzuweichen verbietet, und so die einmahl eingeführte Denkweise ihrer Gelehrten und die Handlungsart ihrer Künstler verewigt.

Häufige Beweise von dem kleinlichen und drückenden Despotismus enthalten ihre Gesetze in dem Petersburger Journal.

33.
Wahre Beschaffenheit der sinesischen Kultur.

Aus den angeführten Gründen läßt es sich begreifen, 1. warum die sinesische Kultur sich auf diejenigen Kunstfertigkeiten erstrecke, wozu kein hoher Grad des Geschmackes und des Verstandes gehört, 2. warum sie die Wissenschaften, welche sie von andern erhalten, weder verbessert, noch durch neue Erfindungen erweitert haben, 3. warum ihre Volksreligionen im höchsten Grade abergläubisch, und 4. warum selbst die Grundlehren ihrer gelehrten Religion noch so zweifelhaft sind. Es ist noch streitig, ob sie ein von der Welt verschiedenes höchstes Wesen erkennen; und der Grund der Ungewißheit ihrer Philosophie über diesen ersten Grundartikel der Religion kann in nichts, als in der Unvollkommenheit ihrer Sprache liegen.

1. **Wolf**, der nicht wenig zur Ausbreitung des Ruhms der sinesischen Weisheit beygetragen hat, gestehet selbst, daß er ihre undeutlichen Begriffe in der Moral auf deutliche zurückgebracht habe, ja daß sich selbst kein deutlicher Begriff von Gott in ihren Schriften finde. Videbar mihi notiones Sinarum confusas ad distinctas reuocando in iis deprehendisse, quae non vulgaria sunt: sit ita, quod nonnulli Diariorum scriptores judicauerint, *me Confucium reddere se sapientiorem*. Epist. ad *Steplingium* S. 41. Ferner: Sinas ego non quidem pro Atheis habeo, *iis tamen distinctam Dei notionem defuisse existimo* propterea, quod in libris eorum classicis nullum vestigium officiorum erga Deum occurrit. Ibid. S. 66.

2. Es ist nemlich zweifelhaft, ob das Zeichen Tien den Himmel oder den Herrn des Himmels bedeute. Sehr weitläuftig wird das untersucht in Leibnit. Epist. Vol. II. S. 419. u. f. Ed. Korth.

3. Eben diese Vieldeutigkeit der sinesischen Schriftzeichen ist die Ursach, daß einige in den vier und sechzig Charakteren des Y-King die vornehmsten Wahrheiten der Religion, Sittenlehre und Politik, Leibnitz die binarische Arithmetik, Pauw aber eine Art von Rabdomantie hat finden können.

Siebenter Abschnitt.

Phönizier.

34.

Buchstabenschrift und Religion.

Eine beynahe allgemeine Ueberlieferung legt den Phöniziern die Erfindung der Buchstabenschrift bey. Denn ihr Taaut, der nemliche, den die Aegypter Thot oder Thoyt, die Griechen Hermes und die Römer Mercurius nennen, soll diese Erfindung zwanzig Jahr nach der Zerstreuung des menschlichen Geschlechtes im Jahr der Welt 1829. zu Stande gebracht, und zehn Jahr darauf nach Aegypten gebracht haben. Die Religionskenntnisse, welche man ihnen beylegt, schöpft man aus den Fragmenten des Sanchoniathons, welche Eusebius aus der Uebersetzung des Philo Biblius aufbehalten hat. Allein dieses Werk ist so augenscheinlich, wo nicht ganz untergeschoben, doch wenigstens interpolirt, daß es völlig unbrauchbar ist.

Cic. de Nat. Deor. L. III. cap. 22. Plinius Hist. Nat. L. V. c. 12. Ipsa gens Phoenicum in gloria magna litterarum inuentionis et siderum naualiumque et bellicarum artium. Pomp. Mela de S. O. L. I. c. 12. und insonderheit Lukan Phars. L. III.

Phoenices primi, famae si creditur, ausi
Mansuram rudibus vocem signare figuris.

Achter Abschnitt.

Scythen und Gethen.

35.

Ihre Religion.

Diese kriegrischen und nomadischen Völker haben eine Religion gehabt, die ihren Sitten und ihrer Lebensart gemäß war. Sie ist in der Folge durch die Religion der Samanen (§. 26.) gemildert worden; zu welcher seit dem Zamolxis (ebendas.) die Verehrung eines gottähnlichen unsterblichen Dalai-Lama hinzugekommen ist. Uebrigens haben sich die Völker, welche nach und nach die Theile des alten Scythiens bewohnt haben, nie zu einem beträchtlichen Grade der Kultur erhoben.

Neunter Abschnitt.

Celten.

36.

Druiden.

Nur ein späterer Aberglaube hat auch einem so rohen Volke, als die Celten waren, große Geheimnisse der Philosophie geliehen. Allein außer ihrer be-

kannten Rohigkeit, ist selbst der Umstand, daß auch bey ihnen noch die Wissenschaft das Eigenthum eines Ordens war, ein Beweis der Unvollkommenheit derselben. Dieses war der Orden der **Druiden**; deren Name wol nicht eine griechische Abstammung hat, sondern in der celtischen Sprache weise Männer bedeutet. Sie begriffen, außer den eigentlichen Druiden, noch andere Abtheilungen unter sich, nemlich: die **Barden**, die **Sennechai** und die **Eubages**. Ihre Religion ist, wie gewöhnlich, von den griechischen und lateinischen Schriftstellern in vielen Stücken verstellt; auch ist ihnen manches, als die Menschenopfer, aus Mißverstand Schuld gegeben worden, worüber sie neuere Schriftsteller gerechtfertigt haben.

Die Sennechai, nach der Abstammung, Genealogen, sind die σεμνοθεοι des Diog. Laert. so wie die Eubages die Lehrlinge des Druidenordens.

Zweytes Hauptstück.

Von der Philosophie der Griechen.

37.

Allgemeine Anmerkung.

Wir können vieles in der Beschaffenheit der wissenschaftlichen Philosophie der Griechen nicht erklären, wenn wir nicht bis auf den ersten Zustand ihrer Kultur zurückgehen. Denn in diesem muß nothwendig verschiedenes seyn, was in der Folge auf Meynungen der Philosophen sowol als auf ihren Vortrag einen

einen Einfluß gehabt hat. Die sinnliche Erkenntniß geht immer vor der wissenschaftlichen vorher und die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft giebt zu der Entwickelung verschiedener insonderheit moralischer Wahrheiten Gelegenheit. In den ersten Gedichten und in den ältesten Gesetzen sind also viele Wahrheiten enthalten, welche in der Folge deutlicher und richtiger vorgestellt worden, und deren Vortrag auf den folgenden philosophischen Vortrag einen Einfluß gehabt hat. Daher hat man nicht ohne Grund angenommen, daß es, ehe die Philosophie von den übrigen Wissenschaften getrennet wurde, eine **poetische** und **politische** Philosophie gegeben habe.

Erster Abschnitt.

Poetische Philosophie.

38.

Sinnliche Ursachen der Veränderungen der Theile der Welt.

Die ersten philosophischen Kenntnisse müssen sowol in Ansehung ihres Umfanges als ihrer Richtigkeit und Deutlichkeit sehr unvollkommen gewesen seyn, da der menschliche Verstand in allen seinen Verrichtungen von den unvollkommnern Graden zu den vollkommnern fortgehet. Wenn nun die Philosophie eine vernünftige Erkenntniß der Eigenschaften der Dinge ist (§. 1.) so können wir einen jeden unvollkommnen Versuch, die Ursachen der natürlichen Dinge und ihrer

Veränderungen zu erforschen, als den Anfang der Philosophie ansehen. Diese anfangende Philosophie hatte nun zuerst diejenigen Naturkörper zu ihrem Gegenstande, welche die Aufmerksamkeit am meisten auf sich ziehen, und die Art ihre Veränderungen und Beschaffenheiten zu erklären, war die allersinnlichste. Der noch rohe Verstand dachte sich die Bäume, Winde, Flüsse, den Himmel, die Sonne, den Mond und andere Körper, die er um sich herum in Bewegung sahe, und woran er auffallende Erscheinungen wahrnahm, durch gewisse unsichtbare Wesen belebt, die durch ihre wunderbaren und unbegreiflichen Wirkungen seine Verehrung auf sich zogen, zumal wenn diese Wirkungen in hohem Grade neu, unerwartet, wohlthätig oder schrecklich waren. Das war der Ursprung einer Art von Religion, die man die **Fetissos-Religion** genannt hat.

39.

Des Ganzen.

Wenn in der Folge die Aufmerksamkeit des Menschen fähig wird, einen größern Raum zu umfassen und nach dem Entstehen **des** Ganzen zu fragen, welches für seine Sinnen das Weltall ausmacht: so wird er sich dieses Entstehen eben so sinnlich erklären, als die Veränderungen der einzelnen Naturkörper. Daher hat 1. alle Philosophie mit der Untersuchung über das Entstehen der Welt angefangen; 2. da der rohe Verstand sich dieses nicht anders, als nach der Aehnlichkeit mit dem Entstehen anderer Werke aus

rohen unordentlichen Materialien, die auf eine regelmäßige Art zusammengesetzt werden, hat denken können: so hat die älteste Philosophie der Dichter sich die sinnlich schöne und sinnlich unendliche Welt, als aus einem unordentlichen und unbegränzten Chaos entstanden, gedacht; 3. den Theilen und Eigenschaften der Welt solche Kräfte beygelegt, und sie durch solche Handlungen wirken lassen, welche mit den menschlichen Handlungen und Kräften die meiste Aehnlichkeit haben. Dazu hat natürlicherweise auch die Armuth der Sprache, welche mehr oder weniger auf die sinnlichsten, niedrigsten und specielsten Begriffe eingeschränkt war, sehr vieles beytragen müssen.

40.

Allegorischer Vortrag der Philosophie.

Wenn wir unter **Allegorie** die Verwechselung der weniger sinnlichen Begriffe mit sinnlichern, also der Begriffe von leblosen Wesen, und folglich auch von allgemeinen Dingen und bloßen Eigenschaften, mit Begriffen von belebten insonderheit menschenähnlichen Wesen verstehen: so ist wol nicht zu leugnen, daß die erste Philosophie über die Welt allegorisch gewesen sey. Und das bestätigen auch alle ächten Ueberbleibsel der poetischen Philosophie, worin die Entstehung des sinnlichen Weltalls erklärt wird. Diese Allegorisirung der ältesten Dichtungen ist der Beschaffenheit der Sprache und dem Ideenkreise eines rohen Volkes sehr gemäß, wenn man diesen Dichtungen nur nicht einen Sinn beylegt, welcher Kenntnisse voraussetzt,

die über den Horizont der ältesten Kultur erhaben sind Es ist indeß nicht zu leugnen, daß die spätern Allegorisirungen der griechischen Mythologie, nach den vollkommnern physischen Kenntnissen der spätern Zeiten, alle Allegorisirung der Götterlehre und Fabel leicht haben verdächtig machen können.

1. So hat der Begriff des Erzeugens, als der einzige Begriff von dem Hervorbringen, der sich in dem ältesten Zustande der Ursprachen findet, zu lauter Personifikationen der physischen Kräfte und der unbelebten Materie sowol als ihrer Eigenschaften Gelegenheit geben müssen.

2. Die Bemerkung des angezeigten Ganges des menschlichen Verstandes ist sowol zur Erklärung des Ursprunges der Mythologie, als auch wegen seines Einflusses auf die Philosophie sehr wichtig. In der Theogonie des Hesiodus ist der allegorische Ursprung der ältesten griechischen Götterfabel unverkennbar; und wenn er es im Homer weniger ist, so läßt sich das leicht aus dem epischen Gebrauche, den dieser alte Barde von der Fabellehre seiner Zeit gemacht hat, erklären.

3. Der Mißbrauch der allegorischen Deutungen der ältesten Dichtungen durch die Kenntnisse der spätern Zeiten ist wohl so alt als die Philosophie selbst, er ist aber durch die stoischen und neuplatonischen Philosophen bis zur höchsten Ausschweifung getrieben worden. Außer den einzelnen Versuchen, die man von diesen Allegorieen hie und da zerstreut findet, hat man auch ganze Sammlungen davon.

Heraclidis Pontici Allegoriae Homericae editae a *Nic.* Schow. Götting . 1782. 8.

4. Eben so wie in den ältesten Dichtungen die physischen Allegorieen unleugbar sind, findet man auch in denselben alle-

allegorische Einkleidungen solcher moralischen Wahrheiten, die nicht über den Horizont des Zeitalters waren; so wie z. B. die Homerische Allegorie des Gebets (Ιων λιτων). Den allegorischen Ursprung der griechischen Mythologie haben einige Gelehrte außer allen Zweifel gesetzt, die ihre Bekanntschaft mit den ältesten Denkmalen der griechischen Kultur, so wie ihr Geschmack und der philosophische Geist, womit sie diese Denkmale studirt, dazu in Stand setzen.

41.

Orpheus.

Das ist die Philosophie, welche eine uralte Ueberlieferung dem Orpheus, einem griechischen Barden, (αοιδος) der vor dem Homer gelebt hat, beylegt. Das ganze gelehrte Alterthum ist über das Daseyn desselben zu einstimmig, als daß man es wegen einiger Schwierigkeiten, die man dagegen machen könnte, in Zweifel ziehen dürfte. Indeß ist seine Geschichte, wie alle Geschichte aus ähnlichen Perioden der Kultur, von jeher so sehr mit Fabeln verunstaltet, seine Philosophie aber durch unächte Lehren so unkenntlich gemacht, daß man das Wahre darin aus einzelnen Winken sammlen und durch Vermuthungen ergänzen muß. Es stimmt aber mit dem Geiste der Zeit, in welche ihn das Alterthum setzt, sehr gut überein, daß **Orpheus** die wilden Bewohner des nördlichen Griechenlandes zu einem gesetzmäßigen und gesellschaftlichen Leben zu gewöhnen gesucht, daß er sich dazu auch der Religion bedient, sich auch wol mit andern zu einer geheimen Gesellschaft vereinigt, um diese wohlthätigen Absichten auszuführen. Diese Gesellschaften hatten dann unter sich gewisse geheime Verabredungen, und

dergleichen werden ohne Zweifel auch die **samothracischen Geheimnisse** gewesen seyn, dergleichen die Stifter des gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens an mehrern Orten, zur Beförderung der Kultur wilder Völker, veranstaltet haben. In der Folge, da die Kultur des Volkes weiter fortgerückt war, und also diese verabredeten Lehren und Gesetze nicht mehr das Eigenthum solcher geheimen Gesellschaften waren, werden ohne Zweifel andere Lehren und Gebräuche an die Stelle der ursprünglichen getreten seyn, die man dann den ersten Stiftern derselben beygelegt hat. Auf diese Art hat man auch dem Orpheus Kenntnisse und Lehren beygelegt, die seinem Zeitalter nicht gemäß sind. Dieses Uebel ist in der Folge noch durch die Mode, die insonderheit in der neuplatonischen Schule so gemein war, den ältesten berühmten Männern unächte Schriften beyzulegen, noch vermehrt worden.

1. Auf diese Art ist die spätere Ueberlieferung von einer orphischen Philosophie und Theologie entstanden, die mit der Philosophie des Orpheus nichts gemein hat. Man macht sich daher eine unrichtige Idee von derselben, wenn man sie aus den spätern Nachrichten der neuplatonischen Schule schöpft, wie größtentheils Andr. Christian Eschenbach gethan hat.

   Andr. Christiani Eschenbach Epigenes de Poesi orphica, in priscas orphicorum carminum memorias Liber Commentarius. Norimbergae 1702. 4.

2. Die Schriftsteller des Alterthums über den Orpheus führt Fabric. in Bibl. gr. L. I. c. 18. §. 1. an, zu denen auch Epigenes περι της εις Ορφεα ποιησεως, von dem Eschenbach die Aufschrift seines Buches genommen hat.

42.

Zweifel gegen das Daseyn des Orpheus.

Die Zweifel gegen das Daseyn des Orpheus bestehen in folgendem: 1. daß **Homer** seiner in seinen Gedichten nicht erwähnt hat, da er doch lange vor ihm gelebt hat. Auf diesen Zweifel läßt sich antworten, daß sich aus dem Stillschweigen eines spätern Schriftstellers gegen das Daseyn eines berühmten Mannes nichts schließen läßt, am wenigsten aus dem Stillschweigen eines epischen Dichters. Diese Antwort wird durch die Anmerkung noch stärker, daß Homer in seinen Gedichten keines einzigen Barden, als Barden, namentlich erwähnt; denn des **Amphion** thut er (Odyss. 1. 259.) nicht als eines Barden Erwähnung. 2. führt man die berühmte Stelle des **Cicero** an de Nat. Deor. L. I. 38. wo er sagt, Aristoteles habe geleugnet, daß je ein Orpheus gelebt habe. Die Stelle, worauf sich **Cicero** beziehet, findet sich nicht mehr in den Werken des Aristoteles; denn was dieser Weltweise de Anima L. II. c. 3. sagt, betrift nur die orphischen Schriften. Es läßt sich also nicht beurtheilen, ob Cicero ihn recht verstanden habe. Verschiedene Gelehrte, als **Fabricius** und **Tiedemann**, haben lieber versucht der schwierigen Stelle einen Sinn zu geben, die der alten und allgemeinen Ueberlieferung von einem Orpheus nicht entgegen wäre, als zuzugeben, daß Aristoteles und Cicero sich geirret haben.

1. Die Stelle des Cicero heißt: Orpheum poetam docet Aristoteles numquam fuiſſe, et hoc orphicum carmen Pythagorici ferunt cuiusdam fuiſſe Cecropis.

2. Selbst

2. Selbst seine fabelhafte Geschichte ist schon alt. Seine musikalische Geschicklichkeit, die mehr nach der Empfänglichkeit eines rohen Zeitalters, als nach ihrem innern Werth zu schätzen ist, seine medicinische Kunst, dergleichen sich die Jongleurs der wilden Völker rühmen, und der Glaube, daß alle große Männer der Heldenzeit die Hölle bereiset haben, kann zu der Fabel von der Euridice Gelegenheit gegeben haben. Auch der Cerberus ist den ältesten Dichtern nicht unbekannt, wie H. Pr. Tiedemann in Griechenl. erst. Philos. S. 28. behauptet; denn er kömmt in Hesiod. Theog. v. 769. vor. Die Erzählung von seiner Höllenfahrt und dem Tode der Euridice kömmt auch schon in Platons Sympos. Ed. Wolfii vor.

43.

Orphische Schriften.

Die Schriften, die wir noch unter dem Namen des **Orpheus** haben, sind nicht allein unächt, sondern auch mehr oder weniger spät untergeschoben. Denn 1. sie sind nicht im dorischen Dialekte geschrieben, worin die Schriften des Orpheus sollen geschrieben seyn, 2. schon zu Platons Zeiten gab es unächte orphische Schriften. Um diesen Einwürfen auszuweichen und diese Schriften zu retten, behaupten einige, daß ein gewisser **Onomakritus** die alten Schriften des Orpheus verändert und so umgearbeitet, wie wir sie jetzt haben. Allein auch dieses Alter können wir ihnen nicht beylegen. Denn es giebt kritische, historische und geographische Gründe, die uns nöthigen, sie nicht weit vor die christliche Zeitrechnung, ja einige so gar ziemlich weit nach derselben zu setzen.

Orphei Argonautica, Hymni et de Lapidibus, curante *Andrea Christiano Eschenbachio* Norinb. cum ejusdem ad Argonautica Notis et emendationibus. Accedunt *Henrici Stephani* in omnia et *Iosephi Scaligeri* in Hymnos Notae. Trajecti ad Rhen. 1689. 8.

Ορφεως απαντα cum Notis H. Stephani et Andr. Christ. Eschenbachii. Textum ad Codd. MSS. et editiones veteres recensuit, notas suas et indicem graecum adiecit *Io. Matthias Gesnerus*, curante *Ge. Christo. Hambergero*. Lipsiae 1764. 8.

1. Jamblichus de vita Pythagorae cap. 34. sagt, daß Orpheus im dorischen Dialekte geschrieben habe; und Plato thut der orphischen Schriften seiner Zeit keine ehrenvolle Erwehnung.

2. In den Argonauticis finden einige Kunstrichter eine Sprache, die aus einem jüngern Zeitalter ist, und die Erwehnung solcher Personen, Oerter und Sachen, die ebenfalls erst später sind bekannt gewesen.

De dubia carminum orphicorum auctoritate et vetustate, welches die vierte Abhandlung ist in *Schneideri* Analectis criticis in scriptores veteres graecos et latinos. Traiecti ad Rhen. 1777. 8.

Neue philolog. Bibliothek 4. Band 2. St. S. 298.

1. Die Hypothese von dem Onomacritus hat Joh. Matthias Gesner vorgetragen in seinen Prolegomenis Orphicis, die er den 9ten Jun. 1759. in der Göttingischen Societät der Wissensch. vorgelesen, und hernach seiner Ausgabe der orphischen Schriften vorgesetzt hat.

3. Die Hymnen sind so sichtbar von der Manier der Homerischen Hymnen verschieden, und nach dem spätern Aberglauben insonderheit der neuplatonischen Schule gedichtet, daß man sie in ein sehr spätes Zeitalter setzen muß. Das Gedicht von den Steinen ist voll von magischem Aberglauben über die Kraft der Steine. Eine Anspielung auf ein Edict des K. Constantius berechtigt

tigt uns zu der Vermuthung, daß es erst nach dem Jahre von Chr. G. 357. müsse geschmiedet seyn. Das ist die Meynung des neuesten Herausgebers dieses Gedichts.

Περι Λιθων, de Lapidibus, Poema Orpheo a quibusdam adſcriptum, graece et latine ex ed. Io. Matthiae Gesneri recenſuit notasque adjecit *Th. Tyrwhitt*, ſimul prodit auctarium Diſſertationis de Babrio. Londini 1781. 8.

44.

Orphische Lehren.

Was wir orphische Lehren nennen, kann nichts anders als eine poetische Philosophie (§. 38 – 40.) seyn. Da wir außer dem Orpheus nur noch den Hesiodus als einen Dichter kennen, der die älteste Philosophie über den Ursprung der Welt und ihrer Theile in Allegorien vorgetragen, so sind wir berechtigt, die Lehren der Theogonie für orphisch zu halten, die von den Hesiodischen abweichen; ob es gleich nicht unmöglich ist, daß es noch mehrere Allegorieen unter dem Volke und bey den Dichtern gegeben hat. Diese sind dann:

1. Oceanus heyrathete zuerst und nahm seine leibliche Schwester;
2. Die Elemente und Principien der Dinge sind Götter;
3. Die Gestirne sind Götter, und Gott umschließt die ganze Natur;
4. Die Götter haben menschliche und thierische Gestalten;
5. Alles ist aus der Nacht entstanden, oder die Nacht ist die Mutter aller Dinge;

6. Die

6. Die Nacht, Uranus, das Chaos und Oceanus haben nach einander zu verschiedenen Zeiten geherrscht.

Diese Lehren hat H. Prof. Tiedemann in Griechenl. ersten Philosophen S. 47. u. ff. durch die sorgfältigste Kritik aufgesucht.

Zweyter Abschnitt.

Wissenschaftliche Philosophie.

Erste Periode.

Vorsokratische Philosophie.

Ol. XXXV. — LXXX.

45.

Allgemeine Anmerkung.

Den eigentlichen Anfang der wissenschaftlichen Philosophie müssen wir dahin setzen, wo sich der Volksglauben von den Lehren der Weisern zu unterscheiden angefangen hat. Mit der Zeit ist nemlich der allegorische Sinn der ursprünglichen Mythologie verlohren gegangen, und man hat angefangen, die Götter als besondere von der Welt verschiedene menschenähnliche Wesen zu verehren, deren Geschichte mit neuen Fabeln ist vermehrt und so ihrem Ursprunge immer unähnlicher geworden. Dieses scheint lange Zeit vor dem Homer die Götterlehre der Volksreligion gewesen zu seyn. — Auf der andern Seite haben die Weisern die poetische Philosophie durch fortgesetzte Beobachtung der Natur zu bereichern, von ihrer sinnlichen Einklei-

dung zu enthüllen und deutlicher zu denken gesucht. Indeß wird ihre Philosophie sowol in Ansehung des Gesichtspunkts, von dem sie ausgegangen, als ihres Inhaltes und ihres Vortrages, einige Aehnlichkeit mit der ältesten poetischen beybehalten haben, von der sie sich immer in dem Maaße mehr entfernt hat, als sie deutlicher und vernünftiger geworden ist. Ein Hauptpunkt, worin die älteste wissenschaftliche Philosophie mit der poetischen übereinstimmt, ist das Entstehen der Körperwelt aus einem Chaos; so wie derjenige, worin beide von einander verschieden waren, in der Wirkungsart der Weltkräfte bestand. Denn diese stellte sich die wissenschaftlichere Philosophie immer mehr als solche vor, die nach physischen Gesetzen wirken.

Daher trugen die ältesten Philosophen noch lange ihre Lehre in Versen vor, und ihre Werke hießen ασματα, αδομενα. Und selbst nachdem sie sich der Prosa bedienten, nöthigte sie die Natur der Sprache überhaupt sowol, als der philosophischen Kunstsprache insonderheit, in einem bilderreichen Vortrage zu reden.

Erste Abtheilung.

Ionische Philosophie.

I. Thales.

Ol. XXXV. 1. — — LVIII.

46.

Seine Geschichte und Entdeckungen.

Daß die griechische Philosophie von Kleinasien ausgegangen, ist um desto weniger zu verwundern,

da

da mehrere Ursachen zusammenkamen, die Kultur dieser Länder zu befördern. Thales, der als der erste Weise genannt wird, war nach dem einstimmigen Zeugnisse der ältesten Schriftsteller aus der phönizischen Familie der Theletiden, die in Milet das Bürgerrecht erhalten hatten (1). Er war Gesetzgeber, Dichter und Weltweiser in Einer Person (2), wie es in den frühern Zeiten der Kultur natürlich ist. Außer den geistreichen Reden, welche man als Denkmale seines ausgezeichneten Verstandes aufbehalten hat, werden ihm noch verschiedene Entdeckungen und Erfindungen zugeschrieben, die man aber nach seinen Zeiten beurtheilen muß, wenn man sie nicht widersprechend finden will. Zu seinen geometrischen Erfindungen gehört die Einschreibung des rechtwinklichten Dreyecks in den halben Zirkel, die Gleichheit der Winkel an der Grundlinie des gleichschenklichen Dreyecks und das Messen der ägyptischen Pyramiden (3) an ihrem Schatten. Wenn wir mit der Erfindung dieser ersten Elementarsätze der Geometrie die Nachricht reimen wollen, daß er Sonnenfinsternisse vorhergesagt habe: so dürfen wir uns nicht Vorhersagungen darunter denken, welche nach den künstlichen Methoden der heutigen Astronomie berechnet sind. Wir haben aber schon oben (§. 29. Anm. 2.) eine populare Art Sonnenfinsternisse zu berechnen, kennen lernen; und ohne Zweifel hat man ehemals noch leichtere gebraucht (4).

1. Diog. Laert. L. I. segm. 22.

2. Ebend. segm. 24. Strabo B. 10.

3. Man könnte denken, Thales werde die Höhe der Pyramiden an ihrem Schatten so gemessen haben, daß er erst das Verhältniß einer Stange von bekannter Höhe zu ihrem Schatten gesucht, und danach die Höhe der Pyramiden zu ihrem Schatten bestimmt; da die Schatten der Körper nach dem verschiedenen Stande der Sonne eine verschiedene Länge haben. Diese Methode hat Gemma Frisius angegeben in der Arithm. pract. litt. L. Allein des Diog. Laert. Worte L. I. segm. 27. lassen diese Methode nicht zu.

ὁ δε Ιερωνυμος και εκμετρησαι φησιν αυτον τας πυραμιδας εκ της σκιας παρατηρησαντα, οτε ημιν ισομεγεθεις εισι.

Noch deutlicher sagt Plinius Hist. nat. L. 36. cap. 12. daß Thales die Pyramiden in der Stunde gemessen, worin ihr Schatten der Höhe gleich ist.

Mensuram altitudinis earum omniumque similium inuenit Thales Milesius, vmbram metiendo, qua hora par esse corpori solet.

Daß er sich dieser Methode bedient habe, wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß man ihm auch die Erfindung von Euklides L. I. Prop. 5. zuschreibt, oder von der Gleichheit der Winkel an der Grundlinie des gleichschenklichen Dreyecks (Heilbronneri Hist. Math. univ. S. 99.) welcher Satz bey dieser Methode vorausgesetzt wird. Allein alsdann müßte man ihm auch die Erfindung des Verhältnisses der drey Winkel des Dreyecks zu zweyen rechten zuschreiben, welche ihm niemand beygelegt hat. Man müßte also schließen, daß man nicht alle seine Erfindungen aufgezeichnet, oder ihm einige ohne Grund beygelegt habe.

4. *Cic.* de Div. L. I. c. 48. Et quidem idem primus defectionem solis, quae Astyage regnante facta est, praedixisse fertur. S. auch Apuleius Florid. IV.

Die

Die Methode, deren sich Thales in der Vorhersagung der Sonnenfinsternisse bedient, ist wohl keine andere gewesen, als daß er die periodische Wiederkehr derselben bemerkt hat. Daß hievon sehr frühzeitig etwas ist bekannt und die Vorhersagungen dieser Naturerscheinung vermittelst der Bekanntschaft mit solchen Perioden gemein gewesen, sieht man aus folgender Stelle des Plinius, Hist. nat. L. I. c 13. Defectus ducentis viginti duobus mensibus redire in suos orbes certum est, Solisque defectum non nisi novissima primave fieri luna, quod vocant coitum: lunae autem non nisi plena semperque citra quam proxime fuerit.

47.

Lehren des Thales.

Was die Entstehung der Welt betrifft, so behielt Thales die erste Grundursach aller Dinge, die bereits die poetische Philosophie angenommen hatte, nemlich das Chaos, das er sich als Wasser dachte; nur daß er diese Meynung mit Gründen unterstützte, die ein mehr philosophisches Ansehen haben. Seine Hauptgründe waren, nicht die Analogie und Verwandlung der Elemente in einander nach den Grundsätzen der neuern Chymie, sondern 1. das Entstehen aller Dinge aus Saamen; von den Saamen aber behauptete er, daß sie alle feucht seyen; 2. daß die Pflanzen durch das Wasser ihr Wachsthum erhielten, 3. daß die Sterne von den Ausdünstungen aus dem Wasser genährt würden. (1.) Welches die Kraft sey, durch welche aus dem Wasser die Welt entstanden, ob diese Kraft ein verständiges von der Materie verschiedenes Wesen sey, oder nicht — diese Fragen sind schwe-

rer zu beantworten. Nach den ältesten Nachrichten muß man annehmen, daß er das letztere gelehrt habe; (2.) und das stimmt mit der poetischen Philosophie überein, von der sein System ausging. Man würde es auch nicht in Zweifel gezogen haben, wenn nicht aus einer Stelle des Cicero (3) das Gegentheil zu erhellen schiene. Doch scheint es nur so, und bey genauerer Betrachtung ist Cicero der allgemeinen Meynung nicht entgegen.

1. Plut. de Plac. Phil. I. 3.
2. Aristot. Met. I. 3.
3. Der Epikurer Vellejus sagt beym *Cic.* de N. D. I. 10. Deum eam mentem esse, quae ex aqua omnia fingeret.

Wenn hier Mens nichts weiter als Seele bedeutet: so ist der Gott des Thales die in der Materie wohnende *belebende* Kraft, die er Seele nennt, und die er allen sich bewegenden Theilen der Welt, auch dem Magnet und dem Bernstein, (Diog. Laert. I. 24) beylegte; daher Arist. de An. I. 8. sagt, er habe eine Weltseele angenommen.

48.

Benennung des Weisen. Sieben Weisen.

Thales erhielt den Namen des Weisen. Die Erzählung von der Art, wie er ihn erhalten, ist aber in der Folge durch Erdichtungen ausgeschmückt worden. Es ist die bekannte Erzählung von den sieben Weisen Griechenlandes; bey welcher ohne Zweifel nicht mehr Wahres zum Grunde liegt, als daß Thales in einem poetischen Wettstreite als der geschickte-

ste einen Becher zum Preise erhalten habe. Denn in der damaligen Zeit wurde das Wort σοφος noch in einer so weitläuftigen Bedeutung genommen, daß jeder Künstler und also auch Dichter (αιοδοι) damit bezeichnet wurden.

1. Heumann hat in den Act. Phil. B. II. St. 10. zuerst versucht, die Geschichte der sieben Weisen aufzuklären.

2. Cic. de Amic. c. 3. Qui septem sapientes appellantur, eos, qui ista subtilius quaerunt, in numero sapientum non habent.

49.

II. Anaximander.

Ol. XLII. 3. — Ol. LVIII. 2. oder vielmehr LXVIII.

Anaximander, ein Zuhörer des Thales, wird von einigen der erste der Philosophen von der jonischen Schule genannt, welches so verstanden werden kann, daß er zuerst in der Philosophie öffentlichen Unterricht gegeben (1). Sein System über das Entstehen der Welt weicht von dem System des Thales nur darin ab, 1. daß er die Natur der Materie, woraus das Chaos bestanden, nicht besonders angegeben, sondern sie das απειρον genannt (2). Alle die Eigenschaften und Kräfte, die Thales dem Wasser beylegte, legte Anaximander dieser namenlosen Materie bey, die nach einigen ein Mittelding zwischen Luft und Wasser war (3). 2. Aus diesem Unbe-

gränzten entstehen, seiner Meynung nach, unaufhörlich unendlich viele Welten, auf die, wenn sie eine Zeitlang gedauret haben, wieder andere folgen. 3. Cicero legt ihm daher die Meynung bey, daß die Götter entstanden seyn, und nach langen Zeiträumen wieder untergehen, welches freylich aus der belebten Materie zu folgen scheint. 4. Sonne und Mond hielt er für Körper, die das Feuer zu Röhren herausblasen. Es entstehen daher, seiner Meynung nach, die Verfinsterungen dieser Körper von der Verstopfung der Röhren (4).

1. Es wird ihm eine Schrift beygelegt, von der Natur der Dinge, die also eine der ersten philosophischen Schriften muß gewesen seyn.

2. Einige, als Augustin de Civ. Dei L. VIII. c. 2., haben Anaximanders Meynung so verstanden, als heiße die Materie nicht unbegränzt von der Unendlichkeit ihrer Ausdehnung, sondern von der unendlichen Mannigfaltigkeit der Grundstoffe, die sie in sich begreife, welches aber nicht wahrscheinlich ist.

Huic successit Anaximander ejus Auditor: mutavitque de rerum natura opinionem. Non enim ex una re, ut Thales ex humore, sed ex suis propriis, quasque res nasci putavit. Quae rerum principia singularium esse credidit infinita et innumerabiles mundos gignere.

3. *Arist.* de Coelo III. 8. Met. I. 6. πυρὸς μεν πυκνοτερον, αερος δε λεπτοτερον; verglichen mit Alex. Aphrod. über diese Stelle.

4. *Plut.* de Pl. Ph. II. 2. 4. Aus dieser Vorstellung von den Verfinst. der Sonne und des Mondes, über welche die jon. Schule sich vor dem Anaxagoras noch nicht erhoben hatten, er=

erhellet noch mehr, daß die Vorhersagung derselben nur nach der (§. 46. Anmerk. 4.) angezeigten Methode möglich war.

5. Nach dem Suidas hat Anaximander zuerst Horologia, oder Instrumente, womit die Zeit in gleiche Theile getheilt wurde, eingeführt. Da er hinzusetzt γνωμονα τε εισηγαγε: so muß man urtheilen, daß es Sonnenuhren gewesen. Die Erfindung des Gnomons ist, nach dem Herodot L. II. p. 153. Ed. Wesl. von den Babyloniern entlehnt. S. *Car. Fried. Hindenburgii* Animadv. ad Xen. Mem. Socr. S. 170. u. ff.

50.

Erfindung der Landcharten und der Sonnenuhren.

Die Erfindung der Landcharten wird ihm von zu vielen glaubwürdigen Schriftstellern des Alterthums (1) beygelegt, als daß man sie ihm absprechen könnte. Indeß bemerkt man mit Recht, daß sie auf die Erfindung der größern und allgemeinern müsse eingeschränkt werden, indem die besondern älter seyen (2). Nicht so sicher kann man ihm die Erfindung der Sonnenuhren zuschreiben; da es so gar noch ungewiß ist, ob die Eintheilung in Stunden an sein Zeitalter hinaufreicht. Wenigstens müßte es nur noch ein roher und sehr unvollkommner Versuch gewesen seyn, der insonderheit noch nicht an die Genauigkeit der Eintheilung unserer Sonnenuhren gereicht hätte.

1. *Diog. Laert.* L. II. segm. 2. Strabo L. I. S. 7.
2. Dieses bemerkt Penzel in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des Strabo am ang. O. Es liegt auch

in den Worten des Diog. Laert. πρωτος ετολμησε την οικουμενην εν πινακι γραψαι.

51.

III. Anaximenes.

Hat geblühet	Sardes vom Cyrus eingenommen
Ol. LVI. 2.	Ol. LIX. 4.

Anaximenes war aus Milet, ein Sohn des Eurystratus und der Nachfolger des Anaximander. In der Lehre von der Entstehung der Welt wich er darin von seinem Lehrer ab, daß er den unbegränzten Urstoff für Luft hielt. Die Gründe, womit er diese Meynung unterstützte, waren, daß die Welt überall Luft in sich hielte, und daß auch die menschliche Seele nichts anders als Luft sey. Ueber die unendliche Menge der Welten, ihr successives Entstehen und Untergehen, so wie über die Natur der Sonne und des Mondes, wie auch die Ursachen ihrer Verfinsterung stimmt seine Philosophie mit der Philosophie des Anaximanders völlig überein.

52.

IV. Anaxagoras.

geb.
Ol. LXX. 1.

Mit dem Anaxagoras fängt eine neue Periode der jonischen Philosophie an. Wegen der Kriege, die Kleinasien seit dem Untergange des lydischen Reiches beun=

beunruhigten, hörte sie auf ihren beständigen Sitz zu Milet zu haben; und durch die Veränderungen, die sie von dem Anaxagoras erhielt, wurde sie dem System seiner Vorgänger völlig unähnlich. — Anaxagoras war zu Clazomene gebohren, sein Vater hieß Hegesibulus, nach Andern Eubulus. In seinem zwanzigsten Jahre begab er sich nach Athen, wo er sich dreißig Jahre aufhielt, und verschiedene Schüler hatte, unter welchen auch Perikles war. Als er aus dieser Stadt verwiesen wurde, wovon die Ursachen verschiedentlich angegeben werden, begab er sich nach Lampsakus, wo er im zwey und siebzigsten Jahre seines Alters gestorben ist.

Die Erzählung des Sotion beym Diog. Laert. II. 12. giebt folgende Ursach seiner Verdammung an: Cleon habe ihn der Gottesleugnung angeklagt, weil er die Sonne für eine feurige Platte gehalten. Die Vertheidigung des Perikles habe so viel bewirkt, daß er bloß zu einer Geldbuße von fünf Talenten sey verurtheilt und aus der Stadt verwiesen worden.

53.

Seine Philosophie. 1. Entstehung der Welt.

Dasjenige, worin Anaxagoras von der bisherigen Philosophie der jonischen Schule abwich, war 1. seine Lehre über das Entstehen der Welt. Er behauptete nemlich, daß alle Arten der Körper aus der Homöomerie (ἐκ τῆς ὁμοιομερείας) entstehen; welches nach der Etymologie heißt: aus ähnlichen Theilen. Soll dieses so viel heißen, als aus Theilen,

die dem Ganzen ähnlich sind: so ist es etwas ungereimtes. Denn es ist gegen den Satz des zureichenden Grundes, bey demjenigen stehen zu bleiben, wovon man eben Grund angeben soll. Gleichwol haben die meisten, die das System des Anaxagoras widerlegt haben, es so verstanden (1). – Es kann aber auch heißen, daß ein jeder Körper aus Theilen zusamengesetzt sey, die von denen verschieden sind, woraus Körper von andrer Art zusammengesetzt sind; wenn also ein Körper in einen andern verwandelt wird, daß alsdann die Theile, die den neuen Körper ausmachen, bereits in dem vorigen enthalten waren. Es würde billig scheinen, daß wir einem System, welches von den scharfsinnigsten Philosophen und den gelehrtesten Kennern der alten Philosophie so sehr als das System des Anaxagoras gerühmt wird, den vernünftigsten Sinn beylegen, wenn der erstere nicht durch die ältesten Anführungen dieses Theils seines Systems bestätigt würde (2). Und dieser Sinn stimmt auch mit den übrigen Theilen seines Systems überein. Denn nach demselben ist in der Luft der Stoff zu den übrigen Elementen erhalten, die durch die Verdichtung und Verdünnung der Luft vermittelst der Kälte und Wärme geschieden werden (3). Man kann indeß beyde so mit einander vereinigen: die empfindbaren Körper entstehen aus Grundtheilen, deren unsichtbare Beschaffenheiten den Beschaffenheiten der erstern ähnlich sind. Bey den gemischten Körpern rührt das Empfindbare von dem Ueberschuß der einen Gattung über die andere her; bey den organischen von einer künstlichen Zusammensetzung. Das allgemeine Unterscheidende dieses Systems

stems würde dann seyn: daß die Grundtheile bestimmte Beschaffenheiten haben.

1. *Lucret.* de Nat. rev. L. I. v. 859. u. ff.

Ossa videlicet e pauxillis atque minutis
Ossibus: sic et de pauxillis atque minutis
Visceribus viscus gigni sanguenque creari
Sanguinis inter se multis coeuntibus guttis.

Bayle Dict. H et Cr. Art. Anaxagoras.

2. So erklärt es Arist. Phys. I. 4. Plut. de Plac. Phil. I. 3. Heinius hingegen nimmt den letztern an.

Heinius Dissertation sur Anaxagoras in den Mem. de l'Acad. de Berlin, Année 1753. S. 373.

Ploucquet Diss. de Dogmatibus Thaletis Milesii et Anaxagorae Clazomenii 1763. Tubing. 4. §. 46.

3. *Eduard. Corsini* ad Plut. de Plac. Phil. I. 3. S. 9.

54.

2. Theologie.

Da also, nach seinem System, eine unendliche Menge verschiedener Arten untereinander ähnlicher Theile in dem Chaos von Ewigkeit her vermischt und unordentlich hatten bereit gelegen: so urtheilte er, daß ein von der Welt verschiedenes verständiges Wesen wirklich seyn müsse, welches diese Theile unterscheide, versammle, und aus jeder Art die ihnen entsprechenden Körper zusammensetze. Dieses sey aber 1. kein bewußtseynloses bloß belebendes Wesen, 2. keine den Körpern gleich einer Seele einwohnende Kraft; sondern ein außerweltliches Wesen, das er νοῦς nannte, und wovon er selbst den Namen erhielt. Er war also unter den Philosophen der jonischen Schule der erste, der den Ur-

Ursprung der Welt nicht bloß aus einer materiellen, sondern auch aus einer wirkenden Ursach herleitete; und wenn nur ein solches verständiges, von der Welt verschiedenes Wesen, das die wirkende Ursach der Welt ist, kann Gott genannt werden: so war er der erste, der die Lehre von Gott in die Philosophie der jonischen Schule brachte.

Cic. de N. D. I. 26. *Anaxagoras*, qui accepit ab Anaximene disciplinam, primus omniam rerum descriptionem et modum mentis infinitae vi ac ratione designari et confici voluit.

Plut. de Pl. Ph. I. 3. Αποδεκτεος αν (Anaxagoras) οτι τη υλη τον τεχνιτην προσεζευξε.

Dieses scheint die allgemeine Ueberlieferung des Alterthums gewesen zu seyn, Arist. Met. I. 3. de An. I. 2. und das, was Cicero vom Thales sagt, widerspricht ihm eben so wenig, (§. 47. Anmerk. 3.) als daß Iust. M. Or. ad Graec. nach den Beschuldigungen seiner Gegner den Anaxagoras seinen Atheisten nennt.

55.

3. Logik.

Es konnte als ein Einwurf gegen seine Homöomerie angesehen werden, daß man die Theile, woraus die Körper bestehen, nicht bemerke, ja daß es Körper gebe, die aus Theilen entstehen, die ihnen ganz unähnlich scheinen. Um diesen Einwurf zu heben, behauptete er, daß uns die Sinne die Körper nicht vollkommen so vorstellen, wie sie sind, indem wir durch dieselben ihr inneres Wesen nicht wahrneh-

nehmen können. Das wollte er ohne Zweifel sagen, indem er, wie einige berichten, behauptete, daß der Schnee schwarz sey. Diese Bemerkung über die Täuschungen der Sinne ist der erste Beytrag zu einer wissenschaftlichen Logik, welche in der Folge durch die Theorie von dem Unterschiede der sinnlichen und deutlichen Erkenntniß ist weiter ausgebildet worden.

Cic. Acad Qu. I. 72. Anaxagoras nivem nigrum dixit esse. Ferres me, si ego idem dicerem?

56.

4. Astronomie.

Da Anaxagoras das belebende Principium der Welt von den Theilen der Welt selbst getrennt hatte: (§. 54.) so blieben die Körper nun unbelebte Wesen, welche durch bloße physische Kräfte bewegt werden. Er lehrte also, daß nach der Scheidung der Elemente das Feuer die höhern Gegenden der Welt eingenommen habe, einige Theile der Erde nach sich ziehe, durch seine schnelle kreisförmige Bewegung zusammen halte, und sie glühend mache, woraus dann die Sterne und die Sonne entstanden seyn (1). Das gab Gelegenheit ihn der Atheisterey zu beschuldigen, (§. 53. Anmerk.) weil er die Sonne für einen Stein und nicht mehr für eine Gottheit hielt. Eben daher entstand die Meynung, daß er das Herabfallen eines Steines aus der Sonne vorhergesagt habe (2). Die Ursach der Mondfinsternisse sey der Schatten der Erde, wenn er zwischen der Sonne und der Erde steht.

1. So druckt Achilles Tatius Isag. in Arat. cap. 2. diese Meynung aus. Diog. Laert. II. 12. und Plut. im Leb. des Lysanders tragen sie weit härter vor, indem sie sagen, er habe gelehrt, daß der ganze Himmel aus solchen Steinen bestehe.

2. Plinius Hist. nat. II. 58. erzählt dieses also:
Celebrant Graeci Anaxagoram Clazomenium Olympiadis LXXVIII. 2. anno praedixisse coelestium litterarum scientia, quibus diebus saxum casurum esset e Sole. Idque factum interdiu in Thraciae parte ad Aegos flumen. Qui lapis etiam nunc ostenditur, magnitudine vehis, colore adusto, comete quoque illis noctibus flagrante. Quod si quis praedictum credat, simul fateatur necesse est, maioris miraculi divinitatem Anaxagorae fuisse: solvique rerum naturae intellectum et confundi omnia, si aut ipse sol lapis esse aut umquam lapidem in eo fuisse credatur; *decidisse tamen crebro, non erit dubium.*

Er konnte nemlich von einem entfernten feuerspeyenden Berge in die Luft geschleudert seyn, und das desto wahrscheinlicher, wenn man ihn so klein annimmt, daß ihn, wie Aristot. Meteor. will, der Wind konnte fortgeführt haben.

57.

Diogenes Apolloniates. Archelaus.

Beyde thaten zu der Philosophie ihrer Lehrer nichts hinzu. Der erstere war ein Schüler des Anaximenes und setzte nach desselben Tode seine Schule in Milet fort. Der andere war ein Schüler des Anaxagoras. Es läßt sich nicht ganz genau be-

bestimmen, wie weit er seinem Lehrer folgte oder von ihm abging. Denn es ist etwas zweifelhaft, ob er die Homöomerie des in seiner **unendlichen Luft** enthaltenen Stoffes annahm (1), obgleich seine Lehren in allen übrigen Stücken von den Lehren des Anaxagoras (§. 53.) nicht abweichen. Er war der erste, der den jonischen Lehrstuhl völlig nach Athen brachte (2).

1. Daß er die unendliche Luft als die erste Materie annahm, erhellet aus Plut. de Pl. Ph. I. 3. daß er aber die Körper aus Homöomerien hergeleitet, versichert Augustin. de Civ. Dei VIII. 2. Beydes kann mit einander vereinigt werden, und dann stimmt seine Philosophie mit der Philosophie des Anaxagoras (§. 53.) überein.

2. Clemens von Alex. Strom. L. II. S. 301. und Diog. Laert. L. II. 16. scheinen sich über die Verpflanzung der jonischen Philosophie nach Athen zu widersprechen. Bayle Dict. H. et Cr. Art. *Archelaus* Rem. (A) hat sie zu vereinigen gesucht.

Zweyte Abtheilung.

Pythagorische Philosophie.

58.

Allgemeine Anmerkung.

Die pythagorische Philosophie gränzt, wie die jonische, noch so nahe an die poetische (§. 40. 45.) daß es natürlich zu erwarten ist, sie werde noch in der Vorstellungsart und dem Ausdruck in verschiedenen Stücken derselben ähnlich seyn. Und das wird durch die ächten Denkmale, die sich davon erhalten haben, bestätigt. Dieses Sinnliche wird dann selbst auch

auf

auf ihre Eigenthümlichkeiten einen Einfluß haben. Diese bestehen dann vorzüglich in der Anwendung der allgemeinen Begriffe auf das Entstehen der Welt aus der Materie.

59.

Pherecydes.

geb. Ol. XLV. — gest. Ol. LX.

Den Pherecydes können wir als den Lehrer des Pythagoras am füglichsten hier einschalten. Er wird der Syrer (1) genannt, nicht von der Provinz Syrien, sondern, wie Strabo zuerst ausdrücklich bemerkt, von der Insel Syros, einer der Cycladen, welche sein Geburtsort war. Von seinen Lehren haben wir nur sehr unvollständige und zum Theil widersprechende Nachrichten. Indeß sind sie doch hinreichend, um uns zu überzeugen, daß wir nicht nöthig haben anzunehmen, weder daß er sie von den Phöniziern (2) noch von den Aegyptern erhalten habe. Denn er soll gelehrt haben, daß sich Jupiter in den Eros oder die Liebe verwandelt, die Erde durchdrungen, worauf sich der Mantel auf die geflügelte Eiche gegründet habe. Wenn wir dieses aus der poetischen Bildersprache des alten Griechenlandes in eine verständlichere übersetzen: so heißt es: daß der Aether die erste Materie in Bewegung gesetzt und dadurch die Vereinigung ihrer gleichartigen Theile bewirkt, worauf sie sich in eine Ebene ausgebreitet, deren Festigkeit durch

die

die Eiche, und deren Bewegung durch die Flügel angedeutet werden.

1. Seit dem Aristoteles wird er ein Syrer genannt, welches hernach Strabo X. in fin. auf die Insel bestimmt hat.

2. Clemens v. Alex. Strom. VI. S. 642. Ed. Sylb. behauptet, er habe sein System aus der Prophezeiung Chams genommen, welches ein ungereimtes Vorgeben ist; dem jedoch Beausobre Hist. de Man. T. I. S. 328. 329. Beyfall giebt, indeß Brucker es für ägyptisch und Heinius (Diss. sur Pherecyde in den Mem. de l'Acad. des sc. de Berlin An. 1747. und deutsch in Windheims philos. Bibl. B. III. St. 5. 6.) für mosaisch hält. Es ist aber ganz griechisch und zum Theil schon in Hesiod. Theogon. v. 116 — 120. enthalten.

3. Er soll zuerst in Prosa geschrieben haben, welches aber nur von den Philosophen zu verstehen ist, wenn man Plin. Hist. nat. L. V. 31. und L. LVII. 56. mit einander vergleichen will. Auch muß man es so verstehen, daß er zuerst ohne Sylbenmaaß geschrieben; denn übrigens muß seine Diktion völlig poetisch gewesen seyn, wie Strabo L. I. p. 18 berichtet, und wie auch schon aus dem wenigen erhellet, was wir von ihm haben.

4. Das Werk des Pherecydes, welches auch noch zu Diog. Laert. Zeiten ist vorhanden gewesen, nennt Suidas v. Pherecydes επταμυχος. Maximus Tyrius Diss. XXIX. hat die wenigen Worte, die wir davon haben, am vollständigsten angeführt.

60.

Pythagoras. Schwierigkeiten seiner Geschichte. Ihre Zeitrechnung.

geb. Ol. XLVIIII. — L — gest. Ol. LXX.

Es ist schwerlich irgend einer unter den Philosophen des griechischen Alterthums, dessen Geschichte und System so vielen Schwierigkeiten unterworfen wäre, als Pythagoras. Die Hauptursach dieser Schwierigkeiten ist, daß schon frühzeitig seine Geschichte mit abergläubischen Fabeln ist vermischt worden, und daß man seine Lehren durch Zusätze erweitert hat, die man ihm selbst beylegte. Gleich die Zeitrechnung seiner Geburt und seines Todes ist so verschieden berechnet worden, daß **Dodwell** und **Bentley**, die darüber gestritten haben, seine Geburt, der erstere in die **ein und funfzigste** Olympiade, der letztere in das **dritte** Jahr der **drey und vierzigsten** setzen.

Die Streitschriften, welche Rich. Bentley über die Zeitrechnung des Pythagoras geschrieben hat, sind in folgender Sammlung enthalten.

Richardi Bentleii Dissertatio de Phalaridis, Themistoclis, Socratis, Euripidis, aliorumque epistolis et de fabulis Aesopi. Nec non ejusdem responsio, qua dissertationem de Epistolis Phalaridis vindicat a censura Caroli Boyle. Omnia ex Anglico in Latinum sermonem convertit Ioannes Daniel a Lennep. Gröningae 1777.

Rich. Bentleii Opuscula Philologica, Dissertationem in Phalaridis Epistolas et Epistolam ad Io. Millium complectentia. Lipsiae 1781. 8.

Außer diesen haben noch zwey französische Gelehrte **de La Nauze** und **Freret** in den Mem. de Litt. diese Materie, un-

unter den Deutschen aber am ausführlichsten und gründlichsten H. Prof. Meiners in der Gesch. des Urspr. Fortg. u. Verf. der Wiss. in Griech. u. Rom III. B. II. Kap. abgehandelt.

61.

Geschichte des Pythagoras.

Pythagoras war von dem Mnemarchus auf der Insel Samos gebohren. Es scheint gewiß zu seyn, daß er zu dem Pherecydes, und zu den Philosophen der ionischen Schule, dem Thales und Anaximander schon seit dem achtzehnten Jahre seines Alters Reisen gethan, um ihren Unterricht zu genießen. Von seinen Reisen außerhalb Griechenland und Kleinasien ist keine gewiß, als seine Reise nach Aegypten, wo er sich zwey und zwanzig Jahr aufhielt und sich auch der Beschneidung unterwarf. Dieser Gebrauch war nur bey dem Orden der Priester eingeführt, und er mußte sich demselben unterwerfen, um in ihrer geheimen Weisheit unterrichtet zu werden. Doch hat er von den ägyptischen Priestern schwerlich einige wissenschaftliche Kenntnisse, und am wenigsten mathematische erhalten können; da er selbst erst einen Lehrsatz erfinden mußte, der zu den ersten in der Geometrie gehört, und auf den ein so großer Theil dieser Wissenschaft sich gründet. Die Kenntnisse, die er also von ihnen zurückgebracht, sind ohne Zweifel vorzüglich politische und diätetische gewesen. Nach seiner Rückreise ließ er sich in Crotona, einer Stadt in Großgriechenland, nieder, da er die übrigen be-

rühmtesten griechischen Staaten seinen Grundsätzen und Absichten nicht gemäß fand. Auf dieser Reise durch Griechenland soll er sich den Namen eines **Philosophen**, nach einigen bey den olympischen Spielen, nach andern bey dem Tyrannen von **Phlius**, **Leon**, gegeben haben.

1. An seiner Reise nach Persien, deren zwar Diog. Laert. VIII. 3. gedenkt, kann man mit Recht zweifeln, da sie von keinem glaubwürdigen Geschichtschreiber erzählt wird; denn Diog. Laert. führt keinen Gewährsmann an.
2. Obgleich die Erzählung von dem Ursprunge des Wortes Philosoph, welche man beym Cicero Qu. Tusc. V. 8. findet, einer Fabel ähnlich sieht: so ist diese Benennung doch wahrscheinlich älter als Sokrates, indem es dem Heraklides Pontikus, einem Schüler des Plato, unmöglich hätte unbekannt seyn können, daß erst Sokrates der Erfinder dieser Benennung sey, die Stelle im Phädrus auch darauf als auf etwas schon bekanntes anzuspielen scheint. Das Wort φιλοσοφειν welches beym Herodot vorkömmt, setzt das Wort φιλοσοφια voraus, da es sonst nach keiner richtigen Analogie hätte können gebildet werden. Hiezu kömt endlich, daß der Sophist Protagoras beym Plato die Benennungen σοφος, σοφιστης, φιλοσοφια φιλοσοφος ohne Unterschied gebraucht, welches nicht seyn könnte, wenn der Name φιλοσοφος der Sokratischen Schule eigen gewesen wäre. S. Annal. litt. a. — *Henke* et — *Bruns*. An. 1782. T. I. S. 304.

62.

Orden der Pythagoräer.

Mit den großen Kenntnissen, die er sich gesammlet, und die er nicht nur mit einnehmender Beredsamkeit vor-

trug sondern auch durch die Heiligkeit seines Lebens ehrwürdig machte, verschaffte er sich unter der Jugend sowol von **Croton**, als auch aus andern griechischen Pflanzstädten in Italien eine große Menge Verehrer, die nach seinem Unterricht begierig waren. Diese vereinigte er zu einem Bunde oder Orden, der sich so gar außerhalb Italien ausbreitete, und zu dem die vortrefflichsten Männer seiner Zeit gehörten. Diejenigen, die sich in diesem Orden aufnehmen ließen, unterwarf er einer gewissen **Zucht**, die die höchste moralische Vollkommenheit des Menschen zur Absicht hatte. Zu dem Ende mußten sie eine Menge von Vorschriften befolgen, die ihnen theils die Lehren der Tugend sinnlich machten, theils sie ihnen in das Gedächtniß prägten und durch beständige Uebung ihre Beobachtung zur Gewohnheit machten. Zu der ersten Art von Vorschrifften gehörten insonderheit die **diätetischen**, wozu er das Vorbild ohne Zweifel von dem ägyptischen Priesterorden hergenommen hatte, daher es auch wol eine oder die andere darunter giebt, die ursprünglich sich aus Aegypten herschreibt. Zu den beyden andern Arten gehören die kurzen emblematischen Sittensprüche und die genaue Eintheilung eines jeden Tages durch bestimmte Beschäftigungen.

1. Verschiedene von seinen Vorschriften sind in der Folge von Schwärmern unrecht verstanden und abergläubisch nachgeahmt, als die ἐχεμυθία; welche doch gewiß in einem gewissen Sinne einen Theil seiner philosophischen Zucht ausgemacht hat; so wie bey seinen Schülern die grosse Achtung ihres Lehrers wohl seinen Aussprüchen ein so sehr großes Ansehen hat beylegen können, daß sie ihnen statt

alles Beweises dienten, und daß sich ein jeder bey dem αυτος εφα beruhigte; zumal wenn man sich dieses Aus-spruchs bey den Vorschriften bediente, denen sich alle Glie-der des Ordens ein für allemal zu unterwerfen hatten anheischig gemacht.

2. Zu den Nachahmungen der ägyptischen Priester scheint auch der Stoff ihrer Kleidung zu gehören, Schmidt de Sacerd. Aeg. S. 30. und ihre Wahl in den Speisen; als des Weines, der Bohnen, welches nach einigen die Faba vulgaris ist, deren Blüthe berauscht. Pauw Rech. sur les Egypt. etles Chin. T. I. p. 130.

63.

Philosophie des Pythagoras.

I. Unsinnliche oder metaphysische Principien.

Das System des Pythagoras ist das erste philo-sophische System, worin wir, außer den sinnlichen Principien der Theile und Erscheinungen der Welt auch unsinnliche antreffen. Dabey lag ursprünglich, wie in der bisherigen Philosophie überhaupt, der Satz zum Grunde, daß alle Dinge aus einer ersten unge-ordneten Materie, dergleichen das Chaos der poeti-schen Philosophie war, (§. 38 — 40.) zum Grunde. Um anzugeben, wie aus dieser ersten ungeordneten Materie die wohlgeordnete Welt entstanden, nahm Pythagoras eine gewisse Uebereinstimmung der unge-ordneten Materie und des ordnenden Principii mit den Eigenschaften der Zahlen an. Die Beschaffen-heiten der erstern sind unbestimmt; sie werden aber durch die Vereinigung des bestimmten Principii be-stimmt. In den Zahlen ist das Zweifache (διπλασιον) oder

oder die abstrakte Zweyheit (δυας) unbestimmt; denn es wird immer eine verschiedene Zahl werden, je nachdem die Zahl, welche zweymal genommen werden soll, groß oder klein ist. Die Eins (μονας) hingegen bestimmt. Wenn diese Eins mit dem Zweyfachen verbunden wird, entsteht die bestimmte Zahl Zwey (δυο). Die Monas und Dyas ist also immer dagewesen, und dadurch daß die Monas die Dyas bestimmt hat, ist die Welt geworden. Das ist das System, welches nach dem Aristoteles Pythagoras selbst angenommen hat; wenigstens ist es schon bey seinen Lebzeiten das System der Pythagoräer gewesen; denn der Alkmäon, dem er es beylegt, hat in den letzten Lebensjahren des Pythagoras gelebt.

Der Hauptsitz des pythagorischen Systems über die unsinnlichen oder metaphysischen Principien der Welt ist Arist. Metaph. I. 5.

64.

Fortsetzung.

Hier entstehen zwey Fragen: 1. Was hat den Pythagoras veranlaßt, sich die Eigenschaften der ungebildeten Materie unter dem Bilde der unbestimmten Dyas zu denken? Die Antwort auf diese Frage können wir aus der angeführten Stelle des Aristoteles nehmen. (§. 63. Anmerk.) Wir finden nemlich, daß wir uns bey einer jeden Beschaffenheit eine denken können, die ihr entgegengesetzt ist. Beyde sind im Allgemeinen betrachtet in Ansehung ihres Grades unbestimmt; in der wirklichen Welt sind diese Beschaffen-

heiten aber bestimmt. Die Aufzählung oder Reihen dieser einander entgegengesetzten Beschaffenheiten nannten die Pythagoräer συςοιχιας, deren einige eine bestimmte, andere eine unbestimmte Anzahl annahmen. 2. Durch welches sinnliche oder physische Principium bestimmt die Monas die unbestimmten Beschaffenheiten der Dinge? Davon finden wir in den ältesten Quellen keine genaue Nachricht.

65.

II. Sinnliche oder physische Principien.

Aus diesen übersinnlichen Principien suchten die Pythagoräer die sinnlichen oder physischen Principien herzuleiten. 1. Die **Ausdehnung** und die Dimensionen derselben; indem sie sie alle aus dem Punkte, wie die Zahlen aus der Monas, herleiten zu können glaubten, woraus also folgt, daß sie sich ihre ersten Elemente einfach dachten. 2. Die übrigen Eigenschaften der Körper. Ueber diese letztern Eigenschaften konnten sie sich nicht so bestimmt, als über die erstern erklären (1). **Aristoteles** setzt ihnen daher den Einwurf entgegen, „daß sie von Dingen aus einer andern Welt sprächen, indem sie aus Zahlen physische „Körper machten, aus Dingen die weder schwer noch „leicht sind, schwere und leichte Dinge„ (2); welche letztere Instanz doch nicht unwiderleglich ist. — Jedes der **vier** körperlichen Elemente, Feuer, Luft, Wasser, Erde, besteht aus einer eigenthümlichen Art von regulären Körpern, als die Erde aus **Cubis**, das Feuer aus **Pyramiden**. Diese Elemente verwandeln

deln sich in einander. Ueber die Frage, ob die Materie aus der Monas selbst entstanden, oder von jeher von ihr örtlich verschieden gewesen sey, waren sie unter einander getheilt. Darin aber kamen sie mit einander überein, daß das Feuer oder der Aether das erste körperliche Element gewesen, welches die übrigen in sich enthalten, die sich hernach aus demselben entwickelt.

1. Nach dem Sext. Emp. Pyrrh. Hyp. III. 18. schlossen sie so: Die Erscheinungen müssen einen Grund haben in etwas, das nicht Erscheinung ist, oder nicht mit den Sinnen empfunden wird. (εν αδηλοις) Dieses ist entweder bloß unsichtbar, als Dünste u. s. w oder zugleich unkörperlich, wie die Zahlen. Die Elemente müssen nun nicht bloß unsichtbar (αδηλα, nach unserer Terminologie Corpuscula) sondern auch unkörperlich seyn. Diese Art zu philosophiren verräth einen Scharfsinn, den man in so frühen Zeiten kaum vermuthen sollte. Auch sind des Aristoteles Gründe dagegen Met. XIIII. 3. unbegreiflich schwach: Ουτε γαρ ουσια τα εσχατα, αλλα μαλλον ταυτα παντα περατα, επει και της βαδισεως, και ολως κινησεως εστι περας. ταυτ' εσι τοδε και ουσια τις. αλλ' ατοπον.

2. Aristot. Mel. XIIII. 3. p. m. 1432.

66.

Anwendung der Zahlenlehre auf die Psychologie und Moral.

Da die Pythagoräer einmal, wegen der Affektionen und Verhältnisse der Zahlen, die sie in den Dingen antrafen, die Dinge selbst für Zahlen hielten: so schlossen sie weiter, daß die Seele selbst eine

 Zahl

Zahl sey. Denn wenn die Seele als der Inbegriff ihrer Vermögen und Kräfte angesehen wird, diese aber ihre höchste Vollkommenheit durch die Gerechtigkeit, oder ihr richtiges Verhältniß zu einander erhalten: so konnten sie denken, daß man sich die vernünftige Seele als die vollkommenste Zahl vorstellen könne. Die Rechtmäßigkeit der menschlichen Handlungen und Fertigkeiten, die sich einander einschränken, besteht allerdings in einem vernünftigen Verhältniß ihrer Größe zu einander. Daraus schlossen die Pythagoräer, daß, wenn die Verhältnisse durch Zahlen können ausgedruckt werden, die Zahlenlehre die Principien der Sittenlehre enthielte. Dabey mußte vorausgesetzt werden, daß sich die Moralität oder Vollkommenheit der Handlungen und Fertigkeiten aus den willkürlichen Begriffen von den Vollkommenheiten der Zahlen erkennen lasse.

1. Dieses ist eigentlich eine weitere Entwickelung der Stelle in Arist. Met I. 5. οτι το μεν τοιονδε των αριθμων παθος δικαιοσυνη, το δε τοιονδε ψυχη και νους.

2. Diese Vorstellung von der Veranlassung der Zahlenlehre auf die Moral würde außer allem Zweifel seyn, wenn wir von dem Alter gewisser Fragmente der Pythagoräer, insonderheit von des Theages Buche de Virtutibus bey *Th. Gale* fragm. Pythag. S. 32. und im Stobaeus Ecl. eth. S 16. Ed. Gesneri gewiß wären. In der Folge ist diese moralische Arithmetik noch weiter ausgebildet worden, und hat zu vielen abergläubischen Ideen Gelegenheit gegeben.

67.

Astronomie der Pythagoräer.

Den Pythagoräern wird allgemein die Meynung beygelegt, daß die Erde sich um das Feuer bewege,

wege(1), und man hat daraus geschlossen, daß sie das Sonnensystem des Kopernikus gekannt haben; aber mit Unrecht. Daß Hesperus mit dem Phosphorus einerley sey, haben sie gewußt (2). Am meisten unterscheidet sich ihre Astronomie dadurch, daß sie ebenfalls ihre Zahlenlehre auf dieselbe angewendet haben. Denn sie glaubten, daß die Entfernung der zehn Kreise, welche die Himmelskörper um das Centralfeuer beschreiben, durch die Umrisse der fünf regulären Körper bestimmt werden. Mit diesem Bestimmungsgrunde verbanden sie einen andern, der von den Verhältnissen der Intervallen des diatonischen Geschlechts in der Musik hergenommen war, woraus sie dann schlossen, daß die Himmelskörper durch ihre Bewewegung ein Concert machten, welches nur den irdischen Ohren nicht hörbar sey.

1. Wenn die Ordnung der Himmelskörper in dem pythagorischen System mit der Kopernikanischen sollte einerley seyn: so müßte das Centralfeuer die Sonne selbst seyn. Allein alle Schriftsteller, welche von dieser Bewegung um das Centralfeuer reden, setzen die Sonne selbst mit in die Zahl der Körper, welche sich um dasselbe bewegen. Stob Ecl. phyſ. L. I. p. 51. Diog. Laert. VIII 85. Es ist daher um desto mehr zu verwundern, daß Dutems, Rech. ſur l'Or. des Decouv attrib. aux Modernes T. I. S. 194. u. ff. diese Meynung annehmen kann, da er die Stellen, die ihr augenscheinlich entgegen sind, selbst anführt. S. 196. in der Anmerk.

Ueberhaupt ist bey dieser Vergleichung der Alten und der Neuern zu bemerken, daß durch die bloße Uebereinstimmung ihrer Lehren den Neuern die Ehre der Erfindung nicht kann genommen werden, so lange es nicht erweis-

weislich ist, daß die Alten eben so fruchtbar angewendet, und durch eben die Gründe auf ihre Meynug sind geführt worden; welches bey diesem Theile der Astronomie augenscheinlich der Fall nicht ist, da man erst in den neuern Zeiten die Sachen nach ihren wahren Gründen zu beurtheilen angefangen und die entscheidende Hauptbeobachtung noch nicht gefunden hat. S. *Hooke* on the Mouv. of the Earth, London 1674. S. 7. und *Bailly* hist. de l'Astron. Mod. Vol. I. S. 654. S. auch Les Livres Acad. de Cic. par M. de *Castillon* T. II. S. 206.

Indeß ist es wahr, daß Kopernikus sein System selbst für pythagorisch ausgegeben hat, aber ohne Zweifel aus andern Gründen, S. *Gassendi* Vita Nic. Copern. S. 297.

68.

Mathematische Kenntnisse der Pythagoräer.

Daß die Pythagoräer sich sehr mit mathematischen Untersuchungen beschäftigt haben, beweiset selbst ihre Philosophie. Allein außerdem legt das Alterthum dem Pythagoras Erfindungen bey, wodurch er sich insonderheit um die Geometrie und Musik verdient gemacht hat. Zu den erstern gehört die Erfindung des berühmten und fruchtbaren Satzes, der in Euklides Elementen des I. B. 47. Prop. ist. Es ist wahrscheinlich, daß er auf die Art darauf gekommen ist, wie wir ihn beym Plato im Meno finden. Durch die Entdeckung des Verhältnisses der Schwingungen tönender Körper, als der Ursach des Unterschiedes der Höhe und Tiefe der Töne, legte er den Grund zu der Mathematik der Töne oder der mathematischen Theorie der Musik.

1. Die Erzählung von dem Ochsen, den er den Musen geopfert, beym Cic. de Nat. Deor. III. 36. streitet mit Diog. Laert. VIII. c. I. n. 13.
2. Die Erfindung des Monochords legt ihm bey Diog. Laert. l. c. n. 12.

68 b.

Exoterische Philosophie der Pythagoräer.

Außer der wissenschaftlichen oder esoterischen Philosophie hatte die pythagorische Schule noch eine populare oder exoterische. In dieser war sowohl die Theologie als die Psychologie und Moral mehr dem öffentlichen Glauben und dem gemeinen Verstande angemessen. Sie enthielt also die Lehre von Einem höchsten Gott, von den unsterblichen Göttern, von den Dämonen und Heroen. Sie legte der Seele, deren Präexistenz sie lehrte, drey Hauptkräfte bey, und theilte die Tugenden in vier Haupttugenden.

Das Alterthum dieser Lehren läßt sich 1. aus dem goldnen Gedichte, 2. aus einigen pythagorischen Mythen beym Plato, 3. aus der sokratischen und platonischen Dämonenlehre, 4. aus einem Fragment des Empedokles beym Porphyr de Antro Nymph. S. 255. Ed. Cantabr. beweisen.

69.

Urtheil über den Pythagoras.

Die Geschichte des Pythagoras ist frühzeitig durch ungereimte Fabeln verunstaltet worden. Man hat ihm Wundergaben beygelegt, man hat von seiner Person so viel übernatürliches angeführt, daß es endlich zweifelhaft geworden, ob er ein großer Mann oder ein großer Betrüger und Charlatan gewesen ist. Wenn man bloß seine ausgemachte Geschichte in Erwägung ziehet: so läßt sich daraus leicht Grund angeben, wie das Ansehen eines wirklich großen Mannes in solchen Zeiten und unter solchen Umständen zu einem so hohen Grade der Bewunderung bey seinen Schülern habe steigen können. Indem sie ihn für das höchste Muster der intellektuellen und moralischen Voll-

kommenheit und nach der gewöhnlichen Sprache ihrer Schule für ein Wesen von göttlicher Art ansahen, da ihre Philosophie von Dämonen, Heroen und ihren Thaten voll war: so konnte ihre abergläubische Verehrung leicht ein höheres Wesen von dieser Art in ihm wahrzunehmen glauben, und Veranlassung finden, ihm verschiedenes übermenschliches anzudichten, welches hernach von noch abergläubischern Verehrern desselben ist vermehrt und erweitert worden.

1. Eine sehr gelehrte, genaue und scharfsinnige Kritik über die Quellen der Geschichte des Pythagoras und die Fortpflanzung der darin gemischten Fabeln findet man in H. Prof. Meiners Gesch. der Wiss. in Griechenl. und Rom, Th. I. B. 3. Kap. 1.

2. Verschiedene Wundergeschichte der Pythagoräer können auch ihren Grund in den medicinischen Kenntnissen haben, wodurch sich die pythagorische Schule zu Crotona hervorthat. Herod. B. 3. K. 31. Es ist auch gewiß, daß Pythagoras seinen Schülern zu der Naturgeschichte, sowohl überhaupt, als auch des menschlichen Körpers insonderheit, Anleitung gegeben. Ob nun gleich ihre Arzneywissenschaft vorzüglich den diätetischen Theil enthielt: so verrichteten sie doch auch wirkliche Curen, und Galen περι ευπορισων L. III. und Plinius Hist. nat. XXIII. 2. legen dem Pythagoras die Kenntniß einiger geheimen Arzneymittel bey. Celsus L. III. c. 4. schreibt ihm die Beobachtung der Stufenjahre und der kritischen Tage zu; vermittelst welcher letztern er die Veränderungen und den Ausgang einer Krankheit auf eine solche Art vorhersagen konnte, die denen, die mit dieser Lehre nicht bekannt waren, unbegreiflich scheinen mußte. Das Geheimnißvolle, womit die Arzneykunst in diesen Zeiten behandelt wurde, nebst einigen aus den Zeiten der Jongleurs zurückgebliebenen Cäremonien, die der Arzt damals vielleicht noch für wirksam hielt, das Göttliche in den Vorbedeutungen, das sich durch die Etrusker in Italien ausgebreitet, und wovon Pythagoras ohne Zweifel manches angenommen, (s. H. Hofr. Heyne Epim. ad Comm. de tempore op. Etrusc. in den Commentar. Götting. T. IV.) das alles ist mehr als hinreichend, uns die Entstehung der Meynung von Pythagoras Wundern zu erklären.

3. Diog. Laert. L. VIII. c. I. n. 14.

70.

Empedokles.

geb. Ol. LXXVI. 2. gest. ungewiß.

Unter denen, welche man als die Ueberreste der pythagorischen Schule ansieht, ist Empedokles einer der vornehmsten. Alle Nachrichten kommen darin überein, daß er in seiner Vaterstadt ein angesehener und wegen seiner Weisheit verehrter Mann gewesen sey. Daß Pythagoras sein Lehrer gewesen sey, ist augenscheinlich gegen die Zeitrechnung. Die Nachrichten von seinem Tode sind mit vielen wunderbaren Umständen vermischt, und weichen sehr von einander ab. Die wahrscheinlichste ist, daß er im Peloponnes gestorben ist (1). Der Vortrag seiner Philosophie muß noch sehr poetisch gewesen seyn; denn sie ist nicht allein in viele poetische Bilder eingekleidet, sondern es werden ihm auch verschiedene Gedichte beygelegt (2), und die Schriften, die man entweder noch ganz oder in Fragmenten unter seinem Namen hat, sind Gedichte (3).

1. Diog. Laert. VIII. 67.

2. Dahin gehört ein Gedicht περὶ φύσεως L. III. in hexametrischen Versen, und die Sphaera in Jamben, das Fridr. Morellus zuerst besonders 1584. 4. zu Paris herausgegeben, und hernach Fabricius Bibl. gr. L. II. c. 12. wieder abdrucken lassen. Die meisten Fragmente des Empedokles stehen in *Henr. Stephani* Poesis philosophica 1573. 8.

3. Diog. Laert. VIII. 57. 58. erwähnt eines Gedichtes auf den Feldzug des Xerxes nach Griechenland. Der

nemliche Hieronymus, aus dem er dieses anführt, erzählt, er habe drey und vierzig Trauerspiele vom Empedokles gelesen.

71.

Philosophie des Empedokles.

Man pflegt gemeiniglich den **Empedokles** für den ersten zu halten, der die Lehre von den **vier** bekannten Elementen, Feuer, Luft, Wasser, Erde, in sein System aufgenommen hat. Allein schon die jonische und pythagorische Schule kannte diese Elemente vor dem Empedokles. Es muß also näher bestimmt werden. Empedokles glaubte, daß in der ersten ewigen Materie bereits der einem jeden Elemente eigenthümliche Stoff enthalten sey, und darin ging er von der jonischen Schule ab; diese elementarischen Theile hielt er aber für den Urstoff der daraus entwickelten vier körperlichen Elemente, ohne ihn weiter aus etwas einfachern herzuleiten. Sie haben nemlich Anfangs in dem einen Elemente des **Feuers** verborgen gelegen, bis sich ein jedes durch **Freundschaft** und **Feindschaft**, oder, wenn wir diese poetischen Kräfte als physische Kräfte darstellen wollen, durch anziehende und zurückstoßende Kräfte geschieden, und, ein jedes besonders, zu wirken angefangen haben. Aus ihrer zufälligen Vereinigung seyen hernach die verschiedenen Naturkörper und selbst die Thiere entstanden, von denen diejenigen sich erhalten und fortgepflanzt, die von ungefähr eine zur Fortdauer und Fortpflanzung dienliche Struktur erhalten haben.

1. So hat H. Prof. Tiedemann durch eine mühsame und scharfsinnige Kritik das System des Empedokles entwickelt in einer Abhandlung:
System des Empedokles; im Göttingischen Magaz. der Wiss. und Litt. II Jahrg. 4tes Stück. S. 38. u. ff.
2. Die Entwickelung der vier Elemente aus der ersten Materie oder dem Urstoff durch Freundschaft und Feindschaft s. *Arist.* Met. III. 4. *H. Stephani* Poesis phil. S. 18.

72.

Uebrige Schriftsteller aus der pythagorischen Schule.

Hiernächst haben sich noch verschiedene Schriften oder wenigstens Fragmente von Schriften aus der pythagorischen Schule erhalten. Unter diesen sind die vornehmsten von **Alkmäon**, **Timäus von Locri**, **Ocellus Lukanus**, **Theages**, **Archytas**, **Philolaus** und **Eudoxus**. Die meisten und glaubwürdigsten Nachrichten haben wir über den **Alkmäon** und **Archytas**. Der erste war aus **Croton**. Außer seinen Verdiensten um die Philosophie, worin er mehreres muß geschrieben haben, da Aristoteles seine Lehrsätze in einem eigenen Buche, das aber verlohren gegangen ist, aufbehalten hat, rühmt man auch seine Verdienste um die Arzneykunst und insonderheit die Anatomie. **Archytas von Tarent**, einer der vornehmsten Bürger seines Vaterlandes, der sich nicht allein durch die Verwaltung der höchsten Würde im Kriege und Frieden verdient gemacht, sondern auch durch seine mechanischen und geometrischen Erfindungen be-

rühmt ist. Philolaus aus Croton soll der erste gewesen seyn, der die Bewegung der Erde behauptet. (§. 67.) Eudoxus aus Gnidus erlernte die Geometrie vom Archytas, und legte sich, wie überhaupt die Pythagoräer, auf die Arzneykunst und die Astronomie. Er soll nach dem Sotion auch den Plato gehört haben. Er ist derjenige, gegen den Aristoteles den Satz bestreitet, daß die **Wollust das höchste Gut sey.**

1. Alkmäon ist ein Beweis, daß zu seiner Zeit noch Philosophie und Poesie bey weitem nicht so sehr, als in den spätern Zeiten getrennt waren. Cicero Qu. acad. L. II. c. 17. 28. führt noch Stellen von ihm an, die von der höchsten Begeisterung sind.

2. Von den Fragmenten der Pythagoräer sind verschiedene beym Stobäus aufbehalten, woraus sie Thom. Gale wieder mitgetheilt hat. Das vollständigste Register über dieselben hat Hr. Prof. Meiners geliefert in s. Gesch. der Wiss. in Griechenl. und Rom, B. 1. S. 598.

3. Ueber die Ueberbleibsel der Pythagoräer ist seit einiger Zeit gestritten worden. Hr. Meiners hat ihre Aechtheit angegriffen, Hr. Tiedemann aber die Aechtheit einiger von H. M. angegriffenen insonderheit, des Ocellus Lukanus und Timäus von Lokri vertheidigt.

Meiners über die Aechtheit einiger pythagorischen Schriften, in der Philolog. Bibl B. I. St. 5. S. 204. u. ff.

Tiedemann Bemerkungen über die Aechtheit einiger pythagorischen Schriften, in dem deutsch. Mus. Jahr 1778. August, S. 150. u. ff.

Die Gründe, welche H. T. in dieser letzten Schrift angeführt, hat H. M. wieder beantwortet in der Gesch. der Wiss. in Griech. und Rom Th. I. S. 587. u. ff. Man könnte zu diesen Gründen wider die Aechtheit des Ocellus

lus und Timäus auch noch den setzen, daß sie sich des Wortes υλη bedienen, welches vor dem Plato bey keinem Philosophen, und selbst beym Plato nie für die erste Materie, vorkömmt. S. *Lud. Nogarola* ad Ocell. Luc. S. 18 not. (11.) in Thom. Gale Opusc. myth. phys. et eth.

4. Das einzige Werk, welches man dem Pythagoras mit einigem Scheine beylegt, sind die χρυσεα επη, und es ist nicht zu leugnen, daß sie frühzeitig in der pythagorischen Schule sind gebraucht worden, ob sie gleich nach und nach Zusätze erhalten haben, die nicht ächtpythagorisch sind. Ein Werk des Pythagoras ist es indeß gewiß nicht. Denn Porphyrius de Vita Pyth. n. 57. sagte ausdrücklich: ουτε γαρ του Πυθαγορου συγγραμμα ην.

5. Dem Archytas werden mehrere Schriften beygelegt, von denen auch noch Fragmente angeführt werden, als de Sapientia, de Morum doctrina, de bono viro et beato, beym Stobäus Ecl eth. S I. III XLI. und in Th. Gale opusc. Am merkwürdigsten würde, wenn sie ächt wäre, die Schrift περι παντος seyn, welche ihm Simplicius beylegt, und dabey ausdrücklich behauptet, daß Aristoteles seine Lehre von den Kategorien daraus genommen habe.

73.

Untergang der pythagorischen Gesellschaft und Schule.

Der pythagorische Orden (§. 62.) enthielt in seinem Innersten eine große Anzahl der vornehmsten Männer von Großgriechenland und Sicilien, welche an der Regierung der Staaten vielen Antheil und auf die Staatsverfassungen und ihre Veränderungen keinen

nen geringen Einfluß hatten. Dadurch erregten die Pythagoräer gegen sich den Haß und die Eifersucht sowol der Staatsparteyen, als auch der Familien der Tyrannen und dererjenigen, die in ihren Orden nicht konnten aufgenommen werden. Dieser Haß brach endlich in eine förmliche Verschwörung aus, worin die meisten Glieder des pythagorischen Ordens umgebracht, die übrigen aber zerstreuet wurden. Diese setzten noch eine Zeitlang die pythagorische Philosophie fort, bis daß andere philosophische Schulen entstanden, die verschiedenes von der pythagorischen Philosophie aufnahmen, das meiste aber besser und deutlicher lehrten.

Die Veranlässung und Umstände werden verschieden erzählet vom Jamblichus aus dem Nikomachus und Aristoxenus de Vita Pyth. n. 252. und Porphyr. de Vita Pyth. n, 57, Ed. Küsteri. wie auch Polyb. II. 39.

Dritte Abtheilung.

Eleatische Philosophie.

74.

Xenophanes.

geb.	gest.
Ol. XL.	Ol. LX — LXX.

Xenophanes, der Stifter derjenigen philosophischen Schule, die von seinen berühmtesten Nachfolgern den Namen der eleatischen erhielt, war aus Kolophon gebürtig. Er verließ sein Vaterland schon in seinen jüngern Jahren, wahrscheinlich um der Ursach

sach willen, warum Pythagoras Samos verließ, aus Haß gegen die persische Herrschaft, und begab sich nach Großgriechenland, wo er in Elea lebte. Das hat ohne Zweifel dazu Gelegenheit gegeben, daß man sowol ihn als den Parmenides Pythagoräer genannt hat (1). Denn es findet sich kein Grund, woraus man mit Sicherheit schließen könnte, daß er den Pythagoras oder einen Pythagoräer zum Lehrer gehabt habe, vielmehr ist es wahrscheinlich, daß er kein Schüler von einem andern Philosophen gewesen sey (2). Die Schriften, die bey den Alten von ihm angeführt werden, und wovon noch Fragmente vorhanden sind, sind alle poetisch. Hieraus läßt sich schließen, daß sowol seine Philosophie der ältesten poetischen Philosophie werde ähnlich, als auch insonderheit sehr dunkel seyn (3).

1. So nennt Strabo Geogr. B. VI. init. beide Philosophen.

2. Diog. Laert. IX. 18.

3. Er hat epische, elegische und jambische Gedichte geschrieben; die letztern insonderheit gegen den Homer und Hesiodus. Diog. Laert. ebend. Die Fragmente davon stehen beym *Henr. Steph.* in Poes. philos. S. 35 — 39. wo doch noch einige fehlen.

75.

Parmenides.	Melissus.
gelebt bis LXXX. Ol.	gelebt um LXXXIV. Ol.

Parmenides war aus Elea oder Velia gebürtig. Er muß in seinem Vaterlande von großem

Ansehen gewesen seyn; denn er hat ihr sehr weise Gesetze gegeben, und diese Gesetze wurden von den Bürgern zu Elea so sehr geachtet, daß sie die obrigkeitlichen Personen jährlich beschwören ließen. Seine Philosophie hat er ebenfalls noch in Gedichten vorgetragen (1). In einem solchen soll er auch zuerst die Entdeckung vorgetragen haben, daß der Abend- und Morgenstern **ein** Stern sey, welche aber einige dem Pythagoras zueignen, weil sie ihm das Gedicht selbst zuschreiben. — Er muß noch bis in die **achtzigste** Olympiade gelebt haben, wenn in seinem Alter der junge Sokrates sein Zuhörer soll gewesen seyn (2). — **Melissus**, von der Insel **Samos**, war ein Zuhörer des Parmenides und Zeitgenosse des **Heraklitus**, mit dem er auch einigen Umgang gehabt. Er muß diesen Weltweisen geschätzt haben, wenn es wahr ist, was **Diog. Laert.** berichtet, daß er die Ephesier erst auf sein Verdienst aufmerksam gemacht habe (3).

1. *Diog. Laert.* IX. 22. Και αυτος δε δια ποιηματων φιλοσοφει καθαπερ Ησιοδος και Ξενοφανης και Εμπεδοκλης. Die Fragmente von seinen Gedichten stehen in *Henr. Steph.* Poes. philos. p 41 — 46.
2. Daß ihn Sokrates gehört habe, sagt Plato im Thaet. und Soph.
3. Diog. Laert. ebend. 24.

76.

System des Xenophanes.

Die Eleatische Philosophie ist voll Dunkelheit, Widersprüchen und abentheuerlichen Lehren; auch ist sie

sie von jedem Lehrer mit Veränderungen vorgetragen worden. Da sie indeß die ersten Keime der Ideenlehre enthält: so verdient sie sorgfältiger entwickelt zu werden (1). Xenophanes ging von dem Satze aus: 1. daß, wenn etwas sey, es von jeher müsse gewesen seyn, denn aus nichts könne nicht etwas werden; 2. dieses dehnte er nicht bloß auf die Substanzen, sondern auch auf die Accidenzen oder Modificationen der Substanzen aus; 3. daraus folgte, daß also die Welt ein ewiges, unendliches, unveränderliches Wesen und im höchsten Grade Eins sey. Wenn aber nun die Frage entstand, wie die Modificationen und Accidenzen können ewig seyn, da sie auf einander folgen, und also erst nach einander in der Zeit entstehen: so antwortete er 4. daß die Accidenzen, wenn sie empfindbar werden, nicht erst entstehen, sondern nur empfindbar werden, indem sie von Ewigkeit schon im Keime auf eine unbemerkte Art wirklich gewesen (2). Eben diese Antwort gab er 5. wenn die Frage war, wie neue Körper entstehen: sie sind bereits im Keime vorhanden gewesen, und, indem sie zu entstehen schienen, nur entwickelt worden. Diese Keime waren dann seine Elemente, die also von den Elementen aller andern philosophischen Systeme so verschieden waren, daß aus ihnen ohne alle neue Zusammensetzung neue Körper wurden. In diesem System ist also keine Erwähnung einer Gottheit, als einer wirkenden Ursach, und wenn Xenophanes von Gott redete, so verstand er die Welt selbst darunter (3).

1. Aristoteles hat ein eigenes Werk geschrieben: περι Ξενοφανυς, περι Ζηνωνος, περι Γοργιου, welches noch vorhanden ist. Außerdem ist der Hauptsitz des Xenophanischen Systems in Arist. Met. I. 5. und Phys. I. 3.

2. Daß Xenophanes auch das eigentliche Entstehen aus Nichts bey den Accidenzen leugnete, muß man aus der Art schließen, wie Aristoteles ihn bestreitet. Denn das Entstehen der Substanzen aus Nichts leugnete Aristoteles selbst. So scheint Chalcidius richtig geschlossen zu haben Comm. in Tim. Plat. S. 323. Ed. Fabr.

3. Das ist die einzige Uebereinstimmung dieses Systems mit dem spinosistischen. Daß Xenophanes übrigens die Welt Gott genannt habe, erhellet aus dem Arist. Met. I. 5. εις τον ουρανον αποβλεψας, το έν ειναι Φησι τον θεον.

4. Da dieses System so sehr dem Zeugnisse der Sinnen entgegen war: so mußte Xenophanes die Gewißheit aller Erkenntniß durch die Sinne leugnen, und das thut er auch in den Versen, die *Sext. Emp* adv. Math. VII. 110. und *Diog. Laert.* IX. 20. aufbehalten haben.

77.

System des Parmenides. Unsinnliche Welt.

In der allgemeinen Terminologie kömmt das System des Parmenides mit dem System des Xenophanes überein; allein, so wie der erstere das seinige entwickelt, ist es sowol viel faßlicher als auch viel vernünftiger. Zuvörderst vermeidet er den Widerspruch, worin dasselbe mit der Erfahrung stehet, dadurch, daß er

1. die Welt, so fern sie ein Gegenstand des Verstandes ist, oder die intellektuelle und unsinnliche

liche Welt, von der **sinnlichen** Welt unterscheidet. Simplic. Comm. in Arist. de Coelo L. 3.

2. Diese unsinnliche Welt ist in dem göttlichen Verstande.

3. Da in dem göttlichen Verstande alle Vorstellungen ohne Zeitfolge sind: so ist das All, oder das ideale Universum in dem göttlichen Verstande ohne Zeitfolge, und man kann von keinem Theile desselben sagen, er war, oder er wird seyn; sondern er ist. *Ammon. Hermeae* Comm. in Arist. περι ερμηνειας

4. Dieses ideale Universum ist also in allen seinen Theilen stets als Eins da, es ist in allen seinen Theilen ewig und unveränderlich.

5. Die sinnliche Welt ist nicht allein veränderlich, sondern wird stets verändert; in ihr ist **Entstehen** und **Aufhören**.

6. Es ist daher nichts, als die unentstandnen Dinge, die **Ideen**, oder man kann nur von den Ideen das **Seyn** bejahen, das Entstehende oder das **Empfindbare, ist** nicht, sondern es wird seyn oder es war.

Hiernächst gab er durch diese Unterscheidung Gelegenheit die Begriffe von dem Wesen und den Bestimmungen, die zur Wirklichkeit eines Dinges gehören, den Verstandesbegriffen und den sinnlichen Begriffen, den ewigen Wahrheiten und den Zeitwahrheiten, den unbedingt und bedingt nothwendigen Wahrheiten besser zu entwickeln.

1. Der erste Satz scheint auch in dem Ausdrucke des Aristoteles Met. I. 5. zu liegen, da er das System des Parmenides von dem System des Melissus, der ganz dem Xenophanes folgte, so unterscheidet: Παρμενιδης μεν γαρ εοικε τȣ κατα λογον απτεσθαι, Μελισσος δε τȣ κατα υλην. Das bestätigt er noch dadurch, daß der erstere das Eine für endlich, der andere aber für unendlich gehalten habe.

2. Daß Parmenides Vernunfterkenntniß und Erkenntniß durch die Sinne einander entgegengesetzt und nur der Erstern Wahrheit beygelegt habe, erhellet aus der langen Stelle aus einem seiner Gedichte beym Sext. Emp. adv. Math. VII. III.

78.

Sinnliche Welt. System des Melissus.

Wenn so die unbedingte Einheit und Unveränderlichkeit nur auf die unsinnliche oder Verstandeswelt eingeschränkt ist: so kann es in der sinnlichen Mehrheit und Veränderung geben. Und das war auch die Meynung des Parmenides.

1. Die Verschiedenheit und die Veränderungen der Körper, so wie sie den Sinnen erscheinen, hatten in seinem System zwey Principia, ein **leidendes** und ein **thätiges**; wovon das **erstere** die **Kälte** oder die **Erde**, das andere die **Wärme** oder das **Feuer** war; aus deren Mischung alles entstehe.

2. Das Feuer umgiebt das ganze Weltall mit einem Kreise, den er die **Krone** (στεφανην) nannte. *Stob.* Ecl. phys. p. 50.

Me-

Melissus nahm wiederum ganz das System des Xenophanes an, ohne die Verbesserungen, wodurch es Parmenides scheinbarer gemacht hatte; daher auch Aristoteles diese beiden grobe Vertheidiger des Systems von der Einheit und Unveränderlichkeit des Weltalls nennt, ὡς οντες μικρον αγροικοτεροι Ξενοφανης και Μελισσος.

Nach dem Diog. Laert. legt auch Phavorinus dem Parmenides die Erfindung des berühmten Arguments gegen die Bewegung bey, das unter dem Namen des Achilles bekannt ist. Diog. Laert. VIIII, 23. Allein dem ist Aristoteles Phys. VI. 9. ausdrücklich entgegen.

79.

Zeno.

geb.
Ol LXXIX.

Zeno aus Elea war ein Zuhörer und adoptirter Sohn des Parmenides, dessen Geliebter er in seiner Jugend gewesen war. Daß er in seiner Vaterstadt ein angesehener Bürger gewesen sey, beweiset die Geschichte seines Todes, dem er sich mit so großer Herzhaftigkeit aussetzte, um sein Vaterland von der Tyranney des Nearchus zu befreyen. Sein System stimmt zum Theil mit dem System des Xenophanes, zum Theil mit dem System des Parmenides überein. Das Eigenthümliche seines Systems bestand darin, daß er behauptete:

1. Gott sey ewig, weil, wenn etwas wirklich ist, es unmöglich kann entstanden seyn;

2. Er

2. Er sey das mächtigste und beste Wesen; und also
3. nur Einer, weil keiner von mehreren verschiedenen Gott seyn könne; und weil solche Götter, die nicht von einander verschieden wären, nicht mehrere seyn würden;
4. Gott sey kugelförmig, weil er alles sehe und höre;
5. Man könne weder sagen, daß er begränzt, noch daß er unbegränzt,
6. daß er sich bewege, noch unbeweglich sey.

1. Zeno erweiterte daher noch das Gebiet der ungewissen Erkenntniß; indem er nicht allein die Erkenntniß der Sinne, sondern auch einige Erkenntniß der Vernunft für schlechterdings ungewiß hielt. Es gab seiner Meynung nach auch einander entgegengesetzte Vernunftsätze, für die es gleichstarke Gründe gebe, von denen ein jeder wahr und also keiner wahr sey.
2. Gegen die Möglichkeit der Bewegung hat er das unter dem Namen des Achilles berühmte Argument erfunden. Diog Laert. IX. 23. (§. 78. Anmerk. 1.)
3. Nachdem man einmal die Vernunfterkenntniß von der Erfahrungserkenntniß hatte zu unterscheiden angefangen, war es natürlich, daß man gewisse dialektische Regeln entdeckte; die Dialektik fing also an sich zu bilden, und man legt ihre Erfindung dem Zeno bey. *Sext. Emp.* adv. Math. VII. 7. Diog. Laert. IX. 25. aus einem Werke des Aristoteles, Sophista, welches verlohren gegangen.

80.

Heraklitus.

Ol. LXIX.

Heraklitus war aus dem fürstlichen Geschlecht von Ephesus, er trat aber die Regierung seinem Bru-

Bruder ab, um sich ganz der Philosophie zu widmen. Zu dem Ende begab er sich in die Einsamkeit, wo er ein kümmerliches Leben führte. Eine Ursach, warum er sich der Regierung seines Vaterlandes und der menschlichen Gesellschaft entzog, war die gänzliche und unheilbare Verderbniß der Sitten, die er darin bemerkte. So viel man weiß, hat er keinen Lehrer in der Philosophie gehabt, wiewol einige berichten, daß er den **Xenophanes** gehört habe; so wie er auch keine Schule gestiftet, noch einen Schüler gehabt hat, wofern man nicht den berühmten Arzt **Hippokrates** so nennen will, dessen philosophisches System mit dem System des **Heraklitus** übereinkommt. Er starb in einem Alter von **sechzig** Jahren, und die Ursachen seines Todes werden verschiedentlich erzählt, obgleich die meisten Erzählungen darin übereinstimmen, daß er an der Wassersucht gestorben sey.

1. Es ist schwer, dem Heraklitus seinen Ort anzuweisen, da er mit keiner philosophischen Schule in Verbindung gestanden hat. Derjenige, den er hier erhalten hat, stimmt indeß mit der Zeitrechnung, der Art zu philosophiren, und der Vortragsart dieser Zeiten am besten überein.
2. Ueber die Religion des Hippokrates ist in den neuern Zeiten zwischen Triller und N. H. Gundling ein langer Streit geführt.

81.

System des Heraklitus.

Das System des **Heraklitus** war in einem Werke **über die Natur** enthalten. Dieses Werk, das

das wir nur aus den Nachrichten der Alten kennen, enthielt drey Theile, und war größtentheils so dunkel, daß sie selbst den größten Philosophen nicht ganz verständlich war. Die Hauptsätze seiner Philosophie waren folgende:

1. Alles sey aus dem Feuer entstanden, und werde wieder in dasselbe aufgelöset;
2. Dieses sey das erste Element, aus dem die übrigen Elemente durch Verdichtung (δια πυκνωσιν) entstehen, und in das sie wieder durch Verdünnung (δια μανωσιν η αιραιωσιν) zurückgehen; (οδος ανω κατω)
3. Wenn die Erde zerschmilzt, so wird sie Wasser, aus dem durch Ausdünstung (δι' αναθυμιασιν) Feuer wird;
4. Diese feurigen Substanzen, die sich durch die Ausdünstung in die Luft erheben, sind verständige Wesen, aus denen Menschen oder Götter werden, je nachdem sie in menschliche Körper fallen oder nicht; daher nannte er die Menschen sterbliche Götter und die Götter unsterbliche Menschen;
5. In allen Dingen seyen daher entgegengesetzte Principien, und alles was den Sinnen so erschiene, wenn es auch entgegengesetzt wäre, sey wirklich in den Dingen; es könne daher aus jedem Dinge das entgegengesetzte entstehen.
6. Folglich sey der Krieg oder die Uneinigkeit der Ursprung aller Dinge, so wie der Friede und die Einigkeit der Untergang aller Dinge.

1. In-

1. Indem die geistigen Feuersubstanzen in die Höhe steigen, bleiben sie immer noch etwas mit dem feuchten Stoff vermischt, und je mehr sie sich davon losmachen und trockner werden, desto vollkommner werden sie. Daher sagte Herakiitus αυη ψυχη σοφωτατη και αριστη. Ueber diesen in dem Alterthume so berühmten Satz hat H. Hofr. Heyne vortreflich kommentirt.

De animabus siccis ex Heracliteo placito, optime ad sapientiam et virtutem instructis. Progr. Göttingae 1781. fol.

2. Die Hauptlehren des Herakliteischen Systems stehen beym *Diog. Laert.* IX. 7. Die fünfte beym *Sext. Emp.* Pyrrh. Hyp. I. 212. II. 59.

3. Die sechste Lehre ist gerade das Gegentheil von einer Lehre des Empedokles (§. 71.)

Gottfr. Olearii Exercit. de Physiologia Heracliti.

I. M. Gesneri de Ψυχαις Hippocratis. Göttingae. 1737.

Dissert. sur le Cratyle de Platon par M. *Garnier*, in den Mem. de Litt. T. XXXII. S. 204. u. ff.

Zweyte Periode.

Sokratische Philosophie.

Erste Abtheilung.

Sophisten.

82.

Allgemeine Anmerkung.

Nach der achtzigsten Olympiade fängt man an, eine so sichtbare und vortheilhafte Revolution in der Philosophie zu bemerken, daß es natürlich ist, mit diesem Zeitpunkte eine neue Periode in ihrer Geschichte anzufangen. Zuvörderst verändert sie gänzlich ihren

ren Schauplatz, indem von dieser Zeit die vornehmsten Philosophen und philosophischen Schulen, die bisher durch alle griechischen Städte zerstreut waren, und nur am Ende der vorigen Periode gelegentlich und einzeln in Athen erschienen, nun daselbst ihren Hauptsitz nehmen. **Hiernächst** wird der philosophische Vortrag prosaisch, und gewinnt immer mehr an Deutlichkeit. In der vorigen Periode ward die Philosophie in Gedichte eingekleidet, die oft den kühnsten poetischen Schwung hatten; und wenn auch einige versuchten, in Prosa zu schreiben, so waren es doch nur unterbrochene Versuche, die bald wieder aufgegeben wurden, und die Sprache scheint zu der philosophischen Deutlichkeit so wenig geschickt gewesen zu seyn, daß diese prosaischen Schriften von den poetischen durch nichts verschieden waren, als dadurch, daß ihnen das Sylbenmaaß fehlte.

1. Die Philosophen aus der ersten Periode werden daher von den Alten mit den Dichtern immer in eine Klasse gesetzt, so wie die Dichter, welche Theogonien geschrieben haben, zu den Philosophen gerechnet werden. Plato im *Symp.* VI. 2. 3. XVIII. 4 Ed. Wolfii. Eben dieser Philosoph nennt daher die Dichter die Väter der Philosophie in *Lys.*

2. Es brauchte einige Zeit, ehe sich die philosophische Sprache hinlänglich bereichern und insonderheit ihr uneigentlicher Ausdruck eigentlich werden konnte.

3. Die Geschichtschreiber sind in dieser Periode die einzigen Schriftsteller, deren prosaische Schreibart die wenigsten Spuren des Poetischen hat. Da sie sich indeß an die epischen Dichter anschlossen: so haben sie noch immer das mit ihren Mustern gemein, daß ihre Schreibart

ganz

ganz unperiodisch ist. Dieser Unterschied des historischen und philosophischen Vortrages ist auch bey den ältesten Schriftstellern anderer Nationen sichtbar, und unter den Hebräern am meisten bey dem Hiob.

83.

Uebergang zu dem deutlichen Vortrage der Philosophie, insonderheit in der Sokratischen Schule.

Zu den vorbereitenden Ursachen der Vortragsart der Sokratischen Schule kann man ohne Bedenken rechnen, 1) die wachsende Kultur in Athen durch die Werke der Kunst und des Geistes, 2) die demokratische Regierungsform. Die erstere war die Folge des Anwachses der Macht und des Reichthums durch auswärtige Siege, welche in diesem Zeitraum auf ihren höchsten Gipfel stiegen. Indem der Geschmack durch diese bewunderten Werke zu immer mehrerer Vollkommenheit gebildet wurde: so mußte er sich auch auf den prosaischen Vortrag erstrecken, die Sprache desselben sowol als seine Form mannigfaltiger und angemessener machen. Die demokratische Regierungsform brachte es mit sich, daß das Volk in den öffentlichen Berathschlagungen durch gefallende Reden zu denen Maaßregeln mußte gelenkt werden, zu welchen es die Demagogen lenken wollten. Die Gabe der Beredsamkeit mußte also eine geschätzte Gabe und die Sprache zu allen Formen und Absichten ausgebildet werden, wozu man sie nöthig haben konnte. Diese Ausbildung der Sprache ward ebenfalls auch in den

Bayerische Staatsbibliothek München

Gesellschaften eines lebhaften, müßigen und geistreichen Volkes, wie die Athenienser in diesen Zeiten waren, sehr befördert. Die gleiche Freiheit zu reden, die in einem Staate, wie damals der atheniensische war, Statt finden mußte, konnte zwar einen jeden reitzen, ohne Zurückhaltung zu urtheilen, allein zugleich veranlassen, bisweilen den Tadel der Angesehenen und bey dem Volke Beliebten durch Ironie vor den Getadelten zu verbergen und für die Zuhörer zu schärfen. Alle diese Mittel, die Philosophie einzukleiden finden sich in den Werken des Plato und Xenophon gebraucht.

Insonderheit finden wir in diesem Zeitraume die ersten Spuren von der Verspottung des angemaaßten Ernsthaften und Erhabnen, welche die Franzosen Persiflage nennen. Die alte Komödie war gewiß, einem so leichtsinnigen Volke, als die Athenienser, durch dieses Mittel zu gefallen. Und so wie diese den prachtvollen Wörterbau der tragischen und die dithyrambische Wuth der lyrischen Dichter persiflirte, so verspottete die gute Gesellschaft die begeisterte Deklamation der Rhapsoden, (Plato in Ion Xenoph. Symp. Cap. III. 6. Mem. Socr. IV. 2. 10. S. Ernesti, Hindenburg und Bach über diese Stelle,) und Sokrates die Pedanterey der Sophisten.

84.

Sophisten. I. Ihre Verdienste.

Man ist gewohnt, die Sophisten gemeiniglich durchgängig als eine ganz verächtliche Art von Menschen anzusehen. Wenn man aber ihrer Geschichte genauer nachforscht, so kann man ihnen große Verdienste um die Kultur, ja selbst um die Philosophie, de-

deren einzige Lehrer sie, bis auf einige Ausnahmen, vor dem Sokrates, zu Athen waren, nicht absprechen. Sie waren die Lehrer der Beredsamkeit und der Politik in Athen; und es ist unleugbar, daß ihnen die Sprache und Beredsamkeit nicht wenig zu verdanken habe. Dem Gorgias Leontinus, dem Tisias, seinem Zeitgenossen, und dem Thrasymachus wird die Erfindung verschiedener Theile der Rhetorik beygelegt; dem letztern insonderheit der Regeln des Periodenbaues beym Suidas, und der Erregung der Leidenschaften beym Plato in Phaedro; dem Protagoras und Prodikus werden zwey vortrefliche philosophische Dichtungen beygelegt; dem Erstern beym Plato in *Protag.* dem andern beym Xenophon Mem. Socr. L. II. c. 2.

Der Name Sophist hat Anfangs eine gute Bedeutung gehabt und einen Lehrer der Weisheit bezeichnet. In dieser Bedeutung scheint er vorzüglich in Athen gebräuchlich gewesen zu seyn, indeß in Großgriechenland der Name Philosoph im Gebrauche war.

Das meiste von den Sophisten ist gesammlet in *Ludovici Cresollii* S. I. Theatrum Rhetorum. Es stehet in *Iac. Gronovii* Thes. Ant. graec. T. X. init.

85.

II. Ihre Fehler.

Aus der Art von Verdiensten, die man den Sophisten beylegt, ist leicht zu ermessen, daß sie sich durch ihre Talente bey einem geistreichen und gesprächigen Volke, in einem Staate, wo die Beredsamkeit so viel Macht und Ansehen verchaffte, Ehre, Ansehen und

Reichthum erwerben mußten. Um diese zu erhalten, mußten sie aber auch 1. mit ihrer Vielwisserey ein Gepränge treiben; 2. denenjenigen, die durch ihr Amt oder Reichthum mächtig und verehrt waren, durch Nachgeben, Beförderung schädlicher Maaßregeln und Erhaltung nützlicher Vorurtheile schmeicheln; 3. durch künstliche Trugschlüsse, die von ihnen den Namen der Sophistereyen erhalten haben, sich in dem Ansehen der Untrüglichkeit und Ueberlegenheit bey den Unverständigern zu erhalten suchen. Um ihres Sieges über ihren Gegner desto gewisser zu seyn, hatten sie nicht allein gewisse Trugschlüsse, die er nicht auflösen konnte, schon in Bereitschaft, sondern um ihn desto sicherer zu verwirren, suchten sie ihn durch Fragen von einer Folgerung zur andern bis auf einen Satz zu führen, der entweder einer ausgemachten Wahrheit oder einer *eigenen* Behauptung des Gegners widersprach.

1. Zu ihrer Marktschreyerey gehörte
   - a. daß sie gewisse öffentliche Schaureden, die sie ἐπιδείξεις nannten, und zwar an Festen, bey zahlreichem Zusammenlaufe des Volkes gaben, auch wol andere Städte dazu einluden. Diese Schaureden ließen sie sich und zwar oft sehr theuer bezahlen. Dergleichen Schaureden werden mehrere im Plato erwähnt, als eine des Prodikus, *Plato* in Crat. init. und eine des Gorgias. Id. in Gorg. init.
   - b. Daß sie sich nicht allein sehr theuer bezahlen ließen, sondern auch die ganze Vollendung der Bildung zur Weisheit für eine bestimmte gemeiniglich sehr ansehnliche Summe verlangten.
3. Ohne diese Disputirmethode kann man verschiedenes in der Dialektik der folgenden philosophischen Schulen, und

und selbst in den Dialogen des Plato nicht verstehen. Dieses Fragen nannte man ερωταν λογους und es wird sehr häufig bey den Alten erwähnt; z. B. von dem Fragen des Eubulides bey einem alten Komiker:

— Ευβυλιδης Κερατινας ερωτων
και ψευδεσ᾽ αλαζοσι λογοις τους ρητορας κυλιων.

Zweyte Abtheilung.

Sokrates.

86.

Geschichte des Sokrates.

geb. Ol. LXXVII. 4. — gest. LXXXXV. 1.

Sokrates war ein Sohn des Bildhauers Sophroniskus und der Hebamme Phänarete. Er trieb Anfangs die Kunst seines Vaters, wurde aber, als er ungefähr dreißig Jahr alt war, von dem Krito, einem reichen Athieniensischen Bürger unterhalten und in die Schulen der Philosophen geschickt, und diese waren Anaxagoras, Archelaus, Prodikus, Evenus, Isimachus, Theodorus. Er wohnte drey Feldzügen bey, in denen er Proben seiner Unerschrockenheit, und seiner Erduldung aller Arten von Arbeit und Mühseligkeit gab. Zu einer solchen harten Lebensart gewöhnte er sich durch tägliche Uebung, indem er glaubte, daß davon die Gemeinnützigkeit, die Unabhängigkeit, die Uneigennützigkeit, ja die ganze Glückseligkeit des Menschen abhange; Wie er das beym Xenophon in den Mem. Socr. l. 6. dem Antiphon vor-

vortreflich beweiset. Er begnügte sich mit den schlechtesten Nahrungsmitteln, hatte kein besonderes Kleid für die verschiedenen Jahreszeiten, ja er trug nur einen Unterrock und ging barfuß. (Xenophon ebendas.) Um das Wohl seines Vaterlandes zu befördern, suchte er seine jungen Mitbürger zur Weisheit und Tugend zu bilden, denen er zu dem Ende geflissentlich nachging. Ungeachtet sein Umgang und seine Unterweisungen so lehrreich waren, daß er bald von Einheimischen und Fremden häufig gesucht wurde: so blieb er doch in der äußersten Dürftigkeit, da er von seinen Schülern nicht die geringste Belohnung für seinen Unterricht annahm. Da es zu seinem Plane gehörte, die Sophisten in ihrer Blöße zu zeigen, und ihre Künste unwirksam zu machen: so mußte er sich bald ihren Haß und den Haß ihrer zahlreichen Partey zuziehen. Die falschen Ausstreuungen, womit sie ihn bey dem gemeinen Volke verhaßt machten, und welche die Priester und Demagogen ohne Zweifel verbreiten halfen, bereiteten endlich seine Verurtheilung vor, der er sich hätte entziehen können, wenn er die Verbreitung einer vernünftigen Religion und Sittenlehre, und die standhafte Vertretung der Unterdrückten gegen die Mächtigern hätte aufgeben wollen. Die Beschuldigungen, welche ihm seine Ankläger machten, waren, 1. daß er die Götter des Staats verachte und neue einführe; 2. daß er die Jünglinge verderbe. Gegen beides vertheidigt ihn Xenophon Mem. Socr. 1. 1, und 2. und Plato in der Apol. Daß Sokrates mit zwey Weibern, der Xanthippe und Myrtho, zu gleicher Zeit in der Ehe gelebt, beruhet auf einer Stelle ei-

eines unächten Werkes des Aristoteles περι ευγενειας. (S. R. Bentl. Diss. de Epist. Socr. §. XIII.)

1. Unter den Feinden, die er sich durch die unerschütterliche Standhaftigkeit zugezogen hatte, womit er die Sache der Gerechtigkeit verfocht, befand sich auch, aber nur auf kurze Zeit, (*Xenoph.* Mem. Socr. I. 2. 12 u. ff.) Kritias, einer von den dreißig Tyrannen, sein ehemaliger aber ausgearteter Schüler, von dessen schlechten Religionsgrundsätzen wir aus einem Fragmente urtheilen können, das ihm beym *Sext. Emp.* adv. Math. IX. 54. beygelegt wird.

2. Daß auch des Aristophanes Wolken das ihrige dazu beygetragen, die Hochachtung des Sokrates bey dem Volke zu vermindern, ist wol natürlich. Ob aber dieses der komische Dichter zur Absicht gehabt habe, ist eine andere Frage. Vermuthlich wollte er bloß in der Person des Sokrates die Carricatur von einem philosophischen Grübler eben so persifliren, wie er den Euripides, verschiedene lyrische Dichter und selbst den Homer durch Parodieen, worin er auf ihre Gedichte oft genug angespielte, persiflirt hatte. (§. 83. Anmerk.) Daher war es allerdings die weiseste Partey, die Sokrates ergreifen konnte, sich während der Aufführung dieses Possenspiels den Zuschauern öffentlich vorzustellen.

3. Die Ausdrücke der Liebe des Sokrates zu schönen Jünglingen gehören zu der Sprache der Galanterie seiner Zeiten, der sich ein Mann, welcher mit Anstand in der großen Welt erscheinen will, auch wenn sie etwas übertrieben ist, zu bequemen pflegt, der er aber zugleich einen edlern Sinn gab, indem er in der Schönheit des Leibes die Schönheit der Seele bewunderte, es sey, daß er beide wirklich für unzertrennlich hielt, oder nur der erstern ihren wahren Werth anwei-

sen wollte. S. N. Apol. des Sokr. I. Th. *Io. Matth. Gesner* Socrates sanctus Paederasta; in den Comment. Gött. T. II.

4. Wenn Sokrates seine Apologie ihrem Hauptinhalte nach so gehalten, wie sie uns Plato aufbehalten hat: so ist sie zwar eines der ersten Meisterstücke des menschlichen Geistes, durch die kunstlose Beredsamkeit und erhabene Philosophie, die darin herrscht, so wie wegen der heitern Laune, der großen Seelenruhe und der unerreichbaren Großmuth eines wahren Helden und Märtyrers der Tugend und Gottesfurcht, die daraus hervorleuchtet; sie mußte aber wenig geschickt seyn, seine aufgebrachten Richter zu besänftigen. Ohne Zweifel hielt es Sokrates unter seiner Würde und wider seine Pflicht, seine Richter durch Bitten und Klagen zu bewegen, wie ihn das auch Plato ausdrücklich sagen läßt; so wie er den sittlichen und politischen Verfall seines Vaterlandes für unheilbar hielt.

5. Schriften hat Sokrates nicht hinterlassen; denn die Briefe, die wir noch unter seinem Namen haben, sind offenbar, so wie die Briefe der Sokratiker Schulübungen ungelehrter Sophisten.

Epistolae Socratis, ejusque Discipulorum, Xenophontis, Aristippi etc. E Bibliotheca Vaticana edidit Leo Allatius. Parisiis 1637. 4.

Leo Allatius hat zwar ihre Aechtheit darzuthun gesucht, allein Richard Bentley hat das Gegentheil überzeugend bewiesen.

Rich. Bentleji Diss. de Epistolis Socratis, in den Opusc. Philolog. Lips. 1781. 8. welche den zweyten Theil von den Epist. Phalaridis ausmachen, die Joh. Daniel von Lennep 1777. zu Gröningen herausgegeben.

87.

Philosophie des Sokrates. I. Seine Methode, 1. des Unterrichts seiner Schüler.

Da sich Sokrates ganz der sittlichen Bildung seiner jüngern Mitbürger gewidmet hatte: so unterschied er seine Philosophie von der Philosophie aller seiner Vorgänger dadurch,

1. daß er mit demjenigen anfing, was er nicht allein dem menschlichen Verstande zu seinen Zeiten überhaupt für erkennbarer hielt; sondern wovon er auch glaubte, daß es allgemein faßlich könne vorgetragen werden; zumal da er ohne Zweifel glaubte, daß dieses auch das allgemein nützlichere seyn müsse. Deswegen ließ er alle physischen Theorieen, die damals noch sehr willkürlich und abentheurlich seyn mußten, und mit denen die Philosophen bisher immer ihre Untersuchungen angefangen hatten, vor der Hand aus derselben weg, und schränkte sie bloß auf ein System der allgemeinen Sittenlehre und die Untersuchung der Endursachen der natürlichen Dinge ein, ohne die physischen und mathematischen Untersuchungen deswegen schlechterdings zu verwerfen. S: *Xenoph.* Mem. Socr. IV. 7. und die vortrefliche Anmerkung des H. Prof. **Hindenburg** über diese Stelle.
2. Da es ihm vorzüglich auf die Bildung der Verstandeskräfte seiner Schüler ankam: so bediente er sich einer Methode, wodurch er nicht bloß ihr Gedächtniß mit nützlichen Grundsätzen an-

füllte, sondern sie insonderheit zu dem Nachdenken über wichtige Gegenstände gewöhnte, mit welchem sie dieselben selbst aus sich entwickeln könnten und diese Methode nennte er seine Hebammenkunst, (μαιευτικη.) *Plato* in Theaet.

1. Vieles wird uns in der Lebensart, dem Umfang der Philosophie und der Unterrichtsmethode des Sokrates begreiflicher, wenn wir ihn immer im Gegensatz mit den Sophisten seiner Zeit betrachten. So wie bey ihnen alles darauf abzielte, Vielwisserey und Wohlredenheit zur Schau zu tragen und mit ihrem Unterrichte zu prangen: so war bey ihm alles auf wirklichen Nutzen und Ausübung angesehen. Daher war sein Lehren so beschaffen, wie es Plutarch in Praec. reip. ger. sehr schön beschreibt:

Σωκρατης γουν ουτε βατρα θεις, ουτε εις θρονον καθισας, ουτε ωραν διατριβης η περιπατȣ γνωριμοις τεταγμενην φυλαττων, αλλα και παιζων, οτε τυχοι, και συμπινων, και συστρατευομενος ενιοις, και συναγοραζων, τελος και συνδεδεμενος και πινων το φαρμακον εφιλοσοφει· πρωτος αποδειξας τον βιον απαντι χρονῳ και μερει και παθεσι και πραγμασι απλως απασι φιλοσοφιαν δεχομενον.

2. Die hier angegebene Bestimmung des Umfanges der Philosophie des Sokrates widerspricht allerdings dem Charakter, den uns Plato in seinen Gesprächen von diesem Weltweisen giebt, und stimmt nur mit den Schriften des Xenophon überein. Welcher von beiden hat den Sokrates am richtigsten dargestellt? Die überwiegendsten Gründe sind für den Xenophon. Denn erstlich ist es eine allgemeine Sage unter allen Kennern der Geschichte der Philosophie in dem Alterthume, daß Sokrates bloß die allgemeine Sittenlehre mit gänzlicher Aus-

schließung der damals so unvollkommenen Naturlehre getrieben, und daß er sich in der Lehre von Gott nur auf das, was in der Betrachtung des Verhältnisses Gottes zu der Welt am meisten verständlich und praktisch ist, eingeschränkt habe. *Cic.* Ac. Qu. I. 4. Hiernächst stellt uns Plato, der ihn doch an andern Orten mit pythagorischer Naturlehre und eleatischen Spitzfindigkeiten beschäftigt, den Sokrates selbst so vor, daß er diese Untersuchungen verachtet, und diejenigen, die sie in ihre Philosophie bringen, tadelt.

> Ορω ανδρα τω μεν νω ȣδεν χρωμενον, ουδε τινας αιτιας επαιτιωμενον εις το διακοσμειν τα πραγματα: αερας δε και αιθερας και υδατα αιτιωμενον και αλλα πολλα και ατοπα. *Plato* in Phaed.

Dem Plato stimmen in der Bestimmung des philosophischen Charakters des Sokrates bey

Moses Mendelssohn in dem Charakter des Sokrates, vor seinem Phädon.

Garnier in einem Memoire sur le Caractere de la Philosophie Socratique, in den Mem. de Litt. T. XXXII.

88.

2. Widerlegung seiner Gegner.

Seine philosophischen Gegner waren die Sophisten, deren Unterricht ihm aus zwey Hauptursachen mißfallen mußte. Erstlich weil sie darin, um ihre Vielwisserey zu zeigen, alle die unnützen und grundlosen Spitzfindigkeiten mischten, die von seiner Philosophie ausgeschlossen waren; Hiernächst weil ihr rhetorischer und politischer Unterricht nicht mit den Grundsätzen der allgemeinen Sittenlehre übereinstimmte. Um den Untersuchungen von der ersten Art auszuweichen, be-

bekannte er seine gänzliche **Unwissenheit** über diese Gegenstände, die also nicht ganz verstellt war. Um aber in den Untersuchungen von der andern Art bey seinen Gegnern nicht zu verliehren, vermied er immer, sich auf ihre verfänglichen Fragen (§. 85. Anmerk.) einzulassen, und führte dabey seine Unwissenheit zur Entschuldigung an, indeß er unter eben demselben Vorwande sich zu seiner Belehrung Antworten auf seine Fragen ausbat, die er, immer unter dem nämlichen Vorwande, so lange fortsetzte, bis er sie auf eine augenscheinlich ungereimte Schlußfolge geführt hatte. In dieser verstellten Unwissenheit, verbunden mit einer eben so verstellten Bewunderung ihrer Größe, bestand die geistreiche **Ironie**, womit er ihre angemaaßte Vielwisserey und Untrüglichkeit persiflirte, (§. 83. Anmerk.) und die ein jeder bald bemerken mußte, indem seine unleugbare Ueberlegenheit einem jeden leicht in die Augen fiel. Das Fragen der Sophisten ward ihm übrigens desto leichter, da sie sich in ihren Schaureden (§. 85. Anmerk. 1.) selbst dazu darboten. *Plato* in Gorg. init.

1. Andere geben noch andere, aber unerweisliche, obgleich sehr sinnreiche Ursachen seiner vorgegebenen Unwissenheit an. Sokratische Denkwürdigkeiten. Amsterdam 1759. 8. Die angezeigte gründet sich aber auf die bekannte Erzählung in Platons Apologie.
2. Diese Ironie ist es auch, die in den Platonischen Gesprächen der Person des Sokrates ein so großes Interesse giebt, so wie sie nicht wenige vortrefliche Schilderungen und andere auch dramatische Schönheiten derselben veranlaßt, wovon insonderheit Platons Gespräch Protagoras ein Beweis ist.

89.

II. Inhalt seiner Philosophie.

Der Hauptinhalt der sokratischen Philosophie bestand in einer popularen Theologie und der allgemeinen natürlichen Sittenlehre, und dadurch unterschied sie sich von der Philosophie aller seiner Vorgänger und Nachfolger. In der Theologie beschäftigte sie sich bloß mit der Erforschung der Endursachen, von denen er mit Recht behauptete, daß sie uns bekannter seyn, als die wirkenden, und daß ihre Erforschung nützlicher sey, als die Erforschung der letztern. Diese populare Theologie verband er mit der natürlichen Sittenlehre, indem er lehrte, daß der beste und gottgefälligste Gottesdienst in der Erfüllung der Pflichten gegen sich selbst, der geselligen und unter diesen der häuslichen und bürgerlichen Pflichten bestehe, indem durch die Erfüllung aller dieser Pflichten der Endzweck des höchsten Wesens, welcher in der Vollkommenheit und Glückseligkeit des Ganzen bestehe, am besten erreicht werde. Diesem höchsten Wesen seyen gewisse höhere wohlthätige Geister, die Dämonen, untergeordnet, deren sich Gott zur Regierung der Welt bediene, und durch die er diejenigen heiligen Seelen, die ihre Sinnlichkeit nicht hindert, auf solche leise Winke aufmerksam zu seyn, bey gewissen Gelegenheiten warne. Er lehrte ferner auf eine sehr einleuchtende Art den genauen Zusammenhang zwischen allen Tugenden und aller Tugenden mit dem Wohl der menschlichen Gesellschaft, von der die bürgerliche Gesellschaft den Theil ausmacht, dem sich der Patriot zunächst schuldig ist.

1. Daß

1. Daß die Teleologie, welche Wolf auch die Erfahrungstheologie nennt, die Theologie des Sokrates gewesen, erhellet nicht allein aus dem Xenophon Mem. Socr. L IV cap. 3. u. a. a. O. sondern selbst aus dem Plato in Phaedro. Daß übrigens diese die einzige populare Theologie sey, läßt sich leicht daraus abnehmen, daß sie auf den Erfahrungen von den Nutzen der natürlichen Dinge beruhet, die der Mensch durch einen unleugbaren Grundsatz des bloßen gesunden Verstandes für Zwecke hält. Hierzu kömmt, daß wir von den letzten wirkenden Ursachen gar keine anschauende Erkenntniß haben, weil sie außer dem Gesichtskreise der Erfahrung liegen, da wir hingegen durch die innere Erfahrung anschauende Vorstellungen von Gut, von Zwecken und auch von dem letzten Zwecke erhalten können.

2. Ueber den Dämon des Sokrates s. außer meiner N. Apol. des Sokrates I. Th. S. 498. Xenophon Mem. Socr. I. 1. 2. Plato Apol. Socr. n. 11. und im Theages, den Plutarch und Apulejus. Unter den Neuern

An Essay on the Daemon or the Divination of Socrates. 8. London. 1782.

Justi über den Genius des Sokrates.

Athenäus Deipnosoph. V. p. 215. hält die Erzählung von dem Dämon des Sokrates für eine Erdichtung des Plato; aber mit Unrecht.

3. Es ist aus der Hauptstelle über die Dämonenlehre des Sokrates beym Xenophon Mem. Socr. I. 1. nicht ganz deutlich, ob sie nur eine Veredlung der Vielgötterey und des politischen Götterdienstes, in welchem er sich nach den Gesetzen seiner Vaterstadt bequemte, oder ein Theil der wirklichen Philosophie des Sokrates gewesen sey.

4. Eben so ungewiß ist es, ob er wirklich geglaubt, daß die Tugend nicht könne gelehrt werden, oder ob er

das

das nur gegen die Sophisten behauptet, welche Meynung hernach andere mit Gründen unterstützt, welche er wol vermuthlich nicht möchte für die seinigen erkannt haben, wie in dem Gespräche, das dem Aeschines beygelegt wird, an Virtus doceri possit. Das letztere ist wahrscheinlicher, da er selbst die Tugend gelehrt hat.

5. Durch die angezeigte Verbindung der natürlichen Sittenlehre mit der Religion konnte er wol den Priestern nicht gefallen, deren Ansehn und Vortheil es allerdings zuträglicher war, den alten Volksglauben, den Göttern durch Opfern und heilige Ceremonien zu gefallen, beyzubehalten.

Dritte Abtheilung.

Sokratiker.

Erster Absatz.

Einzelne Sokratiker, die keine Schulen gestiftet.

90.

Xenophon.

geb. Ol. LXXXII. gest. Ol. CV.

Unter den Freunden und Schülern des Sokrates, die einige Theile seiner Philosophie in Schriften verfaßt haben, oder denen wenigstens solche Schriften beygelegt werden, ohne eigene Schulen gestiftet und selbst Schüler hinterlassen zu haben, stehet Xenophon, der in seiner Person die Verdienste eines Staatsmanns, Feldherrn und vortreflichen philosophischen Schrift-

Schriftstellers vereinigt hat, oben an. Er genoß in seiner Jugend des Umganges und des Unterrichtes des Sokrates; die Art, wie dieser letztere mit ihm Bekanntschaft machte, ist merkwürdig. Er wohnte den Schlachten bey Delos, Cunaxa und Coronea bey, und führte zehntausend Griechen nach der Niederlage, die sie bey Cunaxa erlitten, wieder zurück. Die Geschichte dieses Rückzuges, den er selbst beschrieben hat, wird für ein Meisterstück der Kriegeskunst gehalten. Weil er der Schlacht bey Coronea beygewohnt hatte, ward er von den Atheniensern verbannt. Die Lacedämonier schenkten ihm aber Güter in Elis, wo er auf seinem Landgute Scillus nicht weit von Olympia lebte.

91.

Xenophons Schriften.

Außer seinen historischen und politischen Schriften hat uns Xenophon auch philosophische hinterlassen, in welchen er die Philosophie des Sokrates unter verschiedenen Einkleidungen vorgetragen hat, deren Aechtheit aber nicht durchgängig gleich unbezweifelt ist. Zu den unbezweifelten gehören

1. Κυϱȣ παιδειας L. VIII. Wir dürfen dieses Werk ohne Bedenken unter die philosophischen rechnen, indem die darin enthaltene Geschichte nichts als Einkleidung moralischer und politischer Wahrheiten aus der praktischen Philosophie der sokratischen Schule ist. Außer dem Plato und Cicero ad Quint. Fr. I. 1. haben auch viele

viele neuere der Cyropädie die historische Wahrheit abgesprochen. Einige historische Gründe dagegen findet man in H. Prof. Zeunens Anmerkung zur Cyrop. B. I. K. I. n. 1. zu welchen man noch insonderheit die Betrachtung fügen kann, daß die Perser unter dem Cyrus noch in einem Zustande lebten, der an die Wildheit gränzte, und bey weitem nicht den Grad der Kultur hatten, den ihnen Xenophon beylegt. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß er in dem erdichteten Beyspiele der Perser die Erziehungspolizey der Spartaner hat empfehlen wollen, von deren Verfassung er ein großer Bewunderer war.

2. Απομνημονευματων Σωκρατους L. IV.
3. Συμποσιον Φιλοσοφων.
4. Απολογια Σωκρατους. Diese wird jetzt beynahe einmüthig für untergeschoben gehalten, nachdem Valkenaer auf ihre Unächtheit aufmerksam gemacht.
5. Ιερων ο τυραννος.
6. Οικονομικος λογος. u. a.

92.

Aeschines, Cebes, Crito.

Von dem Aeschines haben wir drey philosophische Dialogen und Fragmente von einem vierten, die aber eben sowol als die zwölf Briefe, welche ihm beygelegt werden, untergeschoben sind. Dem Cebes, einem Freunde des Sokrates, dessen Plato im Phädon und Xenophon in den Denkwürdigkeiten des Sokrates erwähnt, werden drey Dialogen beygelegt,

Εβδομη, Φρυνικος und Πιναξ, wovon die zwey ersten gewiß verlohren gegangen; unter dem letztern Namen ist noch ein Werk vorhanden, dessen Aechtheit aber aus mehrern Gründen zweifelhaft ist. Crito soll nach dem Diog. Laert. siebzehn sokratische Dialogen geschrieben haben, wovon aber kein einziger mehr vorhanden ist.

1. An der Aechtheit des Gemäldes des Cebes hat schon Hieronymus Wolf gezweifelt. Die Worte in seiner ersten Anmerkung über dasselbe enthalten die Hauptgründe dieses Zweifels: Sed an haec tabula sit illius, nonnihil dubito: quod, praeter alia, et Peripatetici hic arguuntur, quorum nomen — tum nondum celebre fuisse, probabile est: et Platonis citatur auctoritas et in Stoicorum sententias auctor inclinare videtur.

2. Die Aechtheit der Schriften einiger Sokratiker hat am sorgfältigsten untersucht

Christoph Meiners in Iudicio de quorumdam Socraticorum reliquiis. In den Commentation. Soc. Götting. Vol. V. 1783.

Zweyter Absatz.

Philosophische Schulen der Sokratiker.

93.

Absonderung der Philosophie.

Bisher war die Philosophie noch nicht genug von dem öffentlichen Leben, und ihr Umfang von den übrigen Wissenschaften abgesondert. Die Philosophen waren mehrentheils Männer, die an den Geschäften des Staats Theil nahmen, und die Lehrer solche, welche sie zu diesen, insonderheit zu öffentlichen Rednern, bil-

bildeten. Dergleichen waren auch die Sophisten zu Athen. Sokrates war der erste, der die Philosophie als eine für sich bestehende Wissenschaft, um ihrer selbst willen, nicht als einen Theil oder Mittel einer andern Kunst trieb.

Erste Schule.

Cyrenaische.

94.

Aristippus.

Aristippus aus **Cyrene**, einer griechischen Pflanzstadt in Libyen, wurde bereits in seinem Vaterlande mit dem Ruhme des Sokrates bekannt. Das Verlangen an seinem Unterrichte Theil zu nehmen, welches durch die Erzählung des **Ischomachus**, den er auf den Olympischen Spielen kennen lernte, noch vermehrt wurde, bewog ihn nach Athen zu gehen. Hier genoß er seinen Umgang so lange, bis er sich zutrauen konnte, selbst Unterricht zu ertheilen. Zu diesem Ende begab er sich nach **Aegina**, wo er eine Zeit lang die Philosophie lehrte. Als er nach Asien übersetzen wollte, litt er bey der Insel **Rhodus** Schiffbruch, auf deren Ufern er mathematische Figuren im Sande gezeichnet fand. Nach einem nicht sehr langen Aufenthalte an dem Hofe des jüngern **Dionysius** von Syrakus kehrte er nach Athen zurück, und lehrte allda nach dem Tode des Sokrates bis an sein Ende.

1. Von seiner Vaterstadt benannten die Griechen seine Sekte vielleicht aus Verachtung, so wie sie ihr den Na-

men der Hedoniker von seinem moralischen System vermuthlich aus eben dem Grunde gaben.

2. Wenn Aristippus erst nach der Abreise des Dion nach Syrakus berufen, und bereits vor dem Kriegeszuge des Dion wieder abgereiset ist: so fällt sein Aufenthalt daselbst innerhalb des Zeitraums von zwey Jahren; denn so lange hat die Abwesenheit des Dions gedauret; er fällt also zwischen Ol. CV. 3. und 4. Diod. Sic. L. XVI

3. Von seinen Schriften findet sich ein langes Verzeichniß beym Diog. Laert. II. cap. VIII. n. VI Aristippus Philosophus Socraticus. Halae Magd. 1719. 4.

95.

Philosophie des Aristippus.

Darin blieb Aristippus seinem Lehrer getreu, daß er seine philosophischen Untersuchungen auf die praktische Philosophie einschränkte. In dem ersten Grundsatze derselben wich er aber von demselben ab. Denn sein System lautet im Zusammenhange also:

1. Nur der innere Sinn, nicht aber der äußere, stellt das Wahre vor;
2. Man kann also von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Dinge nach den innern Empfindungen urtheilen;
3. Dasjenige ist also gut, was uns angenehme, und dasjenige böse, was uns unangenehme Empfindungen verursacht;
4. Man muß also die körperlichen Vergnügen begehren und den körperlichen Schmerz verabscheuen;

5. Doch

5. Doch aber so, daß das glückselige Leben die meisten Vergnügen und den wenigsten Schmerz in sich faßt; Hieraus scheint zu folgen,

6. daß man einige Vergnügen nicht begehren müsse, wenn sie uns entweder an dem Genusse größerer Vergnügen hindern oder größern Schmerz nach sich ziehen;

7. und einige Schmerzen nicht vermeiden müsse, wenn sie größere Schmerzen hindern, oder größere Vergnügen ohne sie nicht genossen werden können. Allein es scheint, daß er diese Folgen geleugnet habe, wenn es wahr ist, was Diog. Laert. I. 87. sagt, daß er behauptet habe: μη διαφερειν τε ηδονην ηδονης.

8. Sein System ist insonderheit von dem **epikurischen** verschieden, daß er die Wollust, welche das höchste Gut ist, nicht in der bloßen Schmerzlosigkeit setzt, nach dem **Panätius** beym **Diog. Laert.** ebend.

9. Die Wollust ist ein Gut, auch wenn sie aus den schändlichsten Handlungen entsteht, nach dem **Hippobotus** bey eben demselben.

1. In diesem Systeme vermißt man ein allgemeines sicheres Kenntzeichen der Sittlichkeit; wenn es nach n. 6. 7. die Empfindung des Vergnügens und des Schmerzes nicht allemal seyn soll. Denn wenn zur richtigen Beurtheilung dieser Sittlichkeit das Vorhersehen des Schmerzes und Vergnügens gehört: so ist dazu die Empfindung allein nicht hinreichend. Die Vernunft erkennt aber die Möglichkeit mehrerer Vergnügen als der körperlichen.

2. Man würde nicht begreifen, wie Aristipp in einem so wichtigen Stücke der praktischen Philosophie von sei-

nem Lehrer habe abweichen können, wenn man nicht wüßte, daß Sokrates nur vorzüglich den Verstand seiner Schüler zur Erkenntniß der Wahrheit geschickt zu machen gesucht habe. (§. 87.) Indeß hat er doch den Aristippus eines bessern zu belehren gesucht, wenn die Unterredung wirklich ist gehalten worden, die Xenophon Mem. Socr. II. 2. anführt, welchem aber *Diog. Laert.* II. 65. entgegen scheinet.

3. Cicero de Or. III. 16. 17. macht indeß begreiflich, wie aus der einen Schule des Sokrates so viele unter einander abweichende Schulen haben entstehen können.

96.

Sitten des Aristippus.

Dieses moralische System scheint zwar zur Unsittlichkeit führen zu müssen. Allein die Zeitgenossen stimmen doch darin überein, daß die Sitten und das leben des Aristippus rein und untadelhaft gewesen, und das einzige, was sie ihm vorwerfen, ist eine gar zu große Gefälligkeit und Nachgiebigkeit in dem Umgange mit den in Griechenland allgemein verhaßten Tyrannen. Auch ist sein Versuch, aus dem Eigennutze ein System von Pflichten, selbst von den geselligen, herzuleiten, nicht der einzige, welches, ob es gleich sowol in Ansehung des Umfanges als der Verbindlichkeit unvollständig ist, doch zu einer gewissen Anständigkeit in den Sitten und Geselligkeit in dem gewöhnlichen Umgange in vielen Fällen hinreichen kann.

1. Vielleicht hat er Anfangs nur denjenigen widersprechen wollen, die, indem sie die Tugend für das höchste Gut erklärten, den Genuß der körperlichen Vergnügen zu ver-

verbieten schienen. Denn er sagt bey dem Diog. Laert. II. 75.

Το κρατειν και μη ηττασθαι ηδονων, αριστον, ου το μη χρησθαι.

Hiemit stimmt ein Fragment des Aristippus beym Stobäus Ecl. Eth. Serm. überein.

2. Unter den witzigen Sprüchen des Aristippus, die uns Diog. Laert. aufbehalten hat, sind einige, welche beweisen, daß er mit den Großen bisweilen freymüthig umgegangen, und ihnen seinen Umgang nützlich zu machen gesucht habe. Dahin gehört Diog. Laert. II. 69. Wenn auch der Grund, warum er den Umgang der Großen gesucht, derjenige wirklich gewesen wäre, den er selbst ebendaselbst n. 70. angiebt, so würde er mehr zu loben als zu tadeln seyn.

3. Die Pflichten der Klugheit und der Freundschaft, mit deren Beobachtung er seine Sitten anständig und seinen Umgang angenehm machte, leitete er aus seinen eigennützigen Grundsätzen eben so her, wie es in der Folge die Epikurer thaten.

Την φρονησιν αγαθον μεν ειναι, ου δι' αυτην δε αιρετην, αλλα δια τα εξ αυτης περιγινομενα, τον φιλον της χρειας ενεκα. Και γαρ μερος σωματος μεχρις αν παρῃ, ασπαζεσθαι. *Diog. Laert.* II. 91.

97.

Nachfolger des Aristippus. Hegesias.

Die Nachfolger des Aristippus wichen in verschiedenen Stücken von ihm ab, und kommen nur in seinem ersten Grundsatze mit ihm überein. Sie theilen sich indeß in drey Hauptabtheilungen, der Hege-

siaker, Annicerier, und der Theodorier. Die erstern folgten dem Hegesias, der den Parobates gehört hatte, auf den die cyrenaische Philosophie durch den Antipater, einen unmittelbaren Schüler des jüngern Aristippus, vermittelst des Epitimedes fortgepflanzt war. Unter seinen Händen erhielt das hedonische System eine wunderbare Wendung, indem es zu der Verachtung des Lebens und dem Selbstmorde führte. Er ging nemlich von dem Grundsatze aus:

1. daß die Wollust oder das körperliche Vergnügen das höchste Gut sey; nun schloß er aber,
2. daß also keine Glückseligkeit für den Menschen möglich sey; denn
3. der Körper sey vielen Unfällen ausgesetzt, die die Seele mit empfinde;
4. die Ungewißheit des Glückes lasse auch das Vergnügen der Hoffnung nicht zu;
5. In allem diesem haben die Reichen nichts vor dem Armen voraus; denn an sich selbst sey nichts angenehm oder unangenehm, sondern es werde eines von beiden durch Seltenheit, Neuheit und Sättigung;
6. Der Tod sey also eben so erwünscht, als das Leben.

In den übrigen Stücken stimmte er mit dem Aristippus überein,

Diese Lehrsätze trug er nicht allein mündlich, sondern auch schriftlich vor, und viele befolgten diese Lehrsätze; man glaubte ihm daher das Lehren verbieten zu müssen. Die Schrift, worin er seine Lehrsätze vorgetragen hat, hatte die Aufschrift ἀποκαρτερῶν.

Cic.

Cic. Qu. Tusc. I. 83. 84. A malis mors abducit, non a bonis. Hoc a Cyrenaico *Hegesia* sic copiose disputatur, ut is a rege Ptolomaeo prohibitus esse dicatur, illa in Scholis dicere, quod multi his auditis, mortem sibi consciscerent. Val. Max. VIII. 9.

98.

Anniceris.

Bey den Nachfolgern des Anniceris erhielt das hedonische System eine bessere Gestalt; sie müssen aber auch die Sinnenlust nicht als das einzige höchste Gut angenommen haben. Denn

1. er erkannte die Freundschaft, die Dankbarkeit, die Verehrung der Eltern und die Vaterlandesliebe für nothwendige gesellige Tugenden;
2. Mit diesen und den Beschwerlichkeiten, die man ihrentwegen unternehme, könne der Weise doch glücklich seyn, wenn er auch noch so wenig Sinnenlust genösse, und sich noch so vieler Mühe unterzöge;
3. Wir müssen dem Freunde nicht um seines eigenen Nutzens willen wohlthun, und ihn also nicht, wenn dieser wegfällt, verlassen, sondern aus Wohlwollen (παρα την γεγονυιαν ευνοιαν)
4. obgleich seine Glückseligkeit, wegen des Gefühls, welches der andere davon hat, nicht kann begehrt werden; denn dieses Gefühl können wir nicht haben;
5. Um aber das beschwerliche Gute zu thun, müssen wir uns dazu gewöhnen.

1. Diese Lehrsätze sind aus dem Diog. Laert. II. 96. 97. genommen und zusammengestellt.

2. Es muß noch einen frühern Anniceris von Cyrene gegeben haben, der ein Zeitgenosse des Plato gewesen. S. *Aeg. Menag* ad Diog. Laert. l. c. segm. 86. vergl. mit III. 20.

99.

Theodorus.

Die Theodorier hatten den Namen von dem **Theodorus** von Cyrene, der den jüngern **Aristippus**, den Enkel des ältern, gehört hatte, von welchem er durch den Namen μητροδιδακτος unterschieden wird, den er daher erhalten, daß er von seiner Mutter **Arete**, des ältern Aristippus Tochter, unterrichtet worden. Dieser **Theodorus** wird durch die Beynamen αθεος und θεος von dem Mathematiker Theodorus unterschieden. Den ersten von diesen Beynamen erhielt er wegen seiner Gottesleugnung, der andere war mehr ein Spottname, den er bey einer gewissen Gelegenheit erhalten hatte. Er kam in einigen Stücken mit dem Stifter der hedonischen Philosophie überein, und fand nur zu den Lehrsätzen desselben neue Gründe, die einen philosophischeren Schein hatten; in andern näherte er sich mehr dem System des **Anniceris**, und machte dadurch ein System, das zwischen beiden gewissermaßen das Mittel hielt; wie in folgenden Lehrsätzen:

1. daß angenehme Empfindungen das höchste Gut, und unangenehme das größte Uebel seyn, und

daß

daß die erstern die Folgen der Klugheit, die andern aber der Unklugheit seyn.

2. Daß Klugheit und Gerechtigkeit gute Zustände, hingegen Wollust und Schmerz gleichgültige (μεσα) seyen.

3. Er leugnete die Wirklichkeit der Freundschaft, weil sie bey den Unverständigen mit dem Bedürfniß aufhöre, und der Weise keines Dinges außer sich bedürfe;

4. Eben so leugnete er die Verbindlichkeit zur Vaterlandsliebe, weil der Weise kein besonderes Vaterland habe, sondern die ganze Welt sein Vaterland sey.

Er sollte, nach einigen, wegen seines Atheismus von dem Areopagus verdammt werden, wurde aber noch von dem Demetrius Phalereus gerettet. Nachdem er eine Zeitlang an dem Hofe des Ptolemäus Lagi gelebt hatte, ging er wieder nach Cyrene zurück.

1. Seinen Atheismus hat er in einem Werke περι θεων vorgetragen, woraus nach dem Diog. Laert. II. 97. Epikur das meiste soll genommen haben. Es ist indeß doch nicht ganz gewiß, ob er die Wirklichkeit eines göttlichen Wesens überhaupt, oder nur die Götterlehre der Griechen geleugnet habe.

Cic. de Nat. Deor. I. 1. Nullos esse omnino Deos *Diagoras* Melius et *Theodorus* Cyrenaicus putaverunt.

Sext. Emp. adv. Math. IX. 55. Θεοδωρος ο Αθεος — ο μεν δια του περι θεων διαταγματος τα παρα τοις Ελλησι θεολογουμενα ποικιλως ανασκευασας.

2. Die Veranlassung zu dem Beynamen θεος gab eine Unterredung desselben mit dem Stilpo, die Diog. Laert. II. 100. erzählt.

3. Von seiner Gesandtschaft an den Lysimachus erzählt Cicero Qu. Tusc. I. 43. und Diog. Laert. II. 102. verschiedenes.

100.

Bion Borysthenites.

Nach seiner eigenen launigen Erzählung war **Bion** der Sohn eines Freygelassenen, und eines Weibes, die sein Vater aus einem öffentlichen Hause geheurathet hatte. Ein Rhetor hatte ihn seiner Schönheit und Artigkeit wegen gekauft und ihm nach seinem Tode sein ganzes Vermögen hinterlassen, mit dem er nach Athen ging, wo er sich der Philosophie ergab. Er ging von mehrerern Sekten von einer zur andern über, und weder sein Vortrag noch sein Leben war so beschaffen, daß er bey jemand Zutrauen hätte gewinnen können. Daher hatte er nur Bekannte, die in müßigen Stunden um ihn waren, um seine witzigen Einfälle zu hören, aber keinen einzigen Schüler. Eben darum sind auch die Schriftsteller der Geschichte der Philosophie zweifelhaft, zu welcher Partey sie ihn rechnen sollen.

Diogenes Laert IV. hat ihn unter die akademischen Philosophen gesetzt; allein sowol seine Lehrsätze als sein Leben berechtigt ihn mehr zu einer Stelle unter den cyrenaischen. Ueberhaupt war er mehr ein witziger Kopf, der die Gabe hatte, seinen Gedanken, worunter auch einige sehr scharfsinnige sind, eine sinnreiche Einkleidung zu geben. Daher sagt Eratosthenes beym Diog. Laert. II. 52. πρωτος Βιων την φιλοσοφιαν ανθινα ενεδυσεν; und seine witzigen Einfälle müssen berühmt gewesen seyn,

wie

wie aus *Hor.* Epist. II. 2. zu ersehen. — Er hatte in seinen guten Tagen die Religion vergessen und überließ sich in seiner letzten Krankheit allem Aberglauben. Diog. Laert. II. 54. 55.

101.

Evhemerus.

Zu den Schülern des Theodors gehört auch Evhemerus, der nach den meisten Nachrichten ein Messenier war. Dieser behauptete ausdrücklich, daß die griechischen Götter nur vergötterte Menschen seyn. Er trug diese Meynung in einer besondern Schrift vor, worin er vorgab, daß er auf einer Seereise nach der Insel Panachäa verschlagen worden, auf welcher er einen Tempel des Panachäischen Jupiters angetroffen, in welchem die Lebensbeschreibungen der ältesten Götter von Griechenland aufgezeichnet gewesen.

1. So führen sein System über die Götterlehre an *Lactant.* Div. Inst. I. 4. *Augustin.* de Civ. Dei. VII. 7. *Sext. Emp.* adv. Phys. I. 17.

   Cic. de *Nat. Deor.* I. 42. Ab Euhemero autem et mortes et sepulturae demonstrantur Deorum.

2. Die Reisebeschreibung des Evhemerus ist ohne Zweifel nur ein Roman, worin er sein System eingekleidet hat. *Plut.* de Is. et Os. n. 23. Ed. Squire. *Strabo* Geogr. I. 7.

   Mem. sur la Vie et les Ecrits d'Evhemere par M. *Sevin*. In den Mem. de l'Acad. des Inscript T. VIII p. 107. u. ff. Deutsch in Hißmanns Magazin für die Philos. und ihre Gesch. B. I. St. X.

   Mem. sur le Systeme d'Evhemere par l'Abbé *Foucher* ebend. T. XXXIV p. 434. u. ff. Deutsch in Hißmanns Mag. B. 3. St. VI.

3. Auch

3. Auch dem Evhemerus ward die Benennung ἄθεος beygelegt, und dieses bestätigt die Anmerkung, daß sie auch denen schon beygelegt wurde, welche nur die Götter der Griechen für Menschen hielten.

Cic. de N. D. I. 42. Quid? qui aut fortes aut claros aut potentes viros tradunt post mortem ad Deos pervenisse, eosque esse ipsos, quos nos colere, precari, venerarique soleamus, nonne expertes sunt religionum omnium? Vergl. mit Sext. Emp. l. c.

Zweyte Schule.

Elische und Eretrische.

102.

Phädo. Menedemus.

Phädo aus Elis ward in seiner Jugend bey der Einnahme seines Vaterlandes ein Gefangner *und in* ein öffentliches lüderliches Haus verkauft. In dieser schmählichen Erniedrigung hielt er sich zu dem Sokrates, welcher endlich einige seiner reichern Schüler bewog, ihn loszukaufen. Auch muß er sein treuester Gefährte geblieben seyn; denn wir finden ihn mit unter den Gesellschaftern des Sokrates bey dessen Tode, und er ist derjenige, von dem **Plato** sein vortrefliches Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele benannt hat. Von dem **Menedemus** aus Eretrien erhielt diese Schule den Namen der **Eretrischen.** Er scheint, wie Phädo, dem Sokrates in seinen Lehren und Leben am ähnlichsten gewesen zu seyn; wie uns dann die Alten nicht nur ausdrucksvolle Sprüche, sondern auch viele Züge aus seinem Leben aufbehalten haben, die seine strenge Philosophie beweisen.

Cicero Qu. ac. L. IV. druckt das System dieser Schule in folgenden Worten aus:

Quorum omne bonum in mente positum et mentis acie, qua verum cernitur.

Von seiner Liebe zur Philosophie zeuget die Art, wie er seinen Unterhalt verdiente, (Athen. IV. p. 135) seine Freundschaft mit dem Asklepiades, und sein Betragen gegen den König Antigonus Gonatas. Diog. Laert. II. 135. 141.

Dritte Schule.

Megarische.

103.

Euklides.

Die Stadt Megara, das Vaterland des Euklides, gab dieser Schule den Namen der Megarischen, so wie die Spitzfindigkeiten, womit sie ihre Gegner verwirreten, der Eristischen und in der Folge der Dialektischen. Er war zwar ein beständiger Zuhörer des Sokrates; allein er scheint aus dem die Hauptsache gemacht zu haben, was bey seinem Lehrer nur Methode war. In diesem Stücke scheint er nur die Eleatische Schule fortgesetzt zu haben, deren Schriften er vorzüglich gelesen.

Von seiner Moral wissen wir nur, was uns Diog Laert. II. 106. davon aufbehalten hat, welches aber mit dem, was Cicero Qu. ac. L. IV. davon anführt, nicht zu bestehen scheint. S. Bayle Dict. hist. et crit. art. *Euclide* (B.)

104.
Eubulides.

Die Spitzfindigkeiten des Euklides wurden von seinen Nachfolgern, insonderheit dem Eubulides und Stilpo, noch vermehrt. Der erstere erfand die berühmten sieben Trugschlüsse, welche Diog. Laert. II. 108. anführt und welche in allen philosophischen Schulen fürchterlich waren. Die Bewunderung, welche sich Stilpo durch die geschickte Handhabung dieser Trugschlüsse verschaffte, machte daß verschiedene Schüler ihre Lehrer verließen und sich zu der megarischen schlugen.

Von den mehresten dieser Trugschlüsse hat am ausführlichsten gehandelt *Iacobus Facciolati* in Acroas. Dialect. Venetiis 1750. 8. Ihre Auflösung hat versucht *Petr. Gassendi* in Log. c. 3.

Vierte Schule.
Cynische.

105.
Antisthenes.

Antisthenes war der Sohn eines atheniensischen Vaters und einer thracischen Mutter, welcher Umstand ihm zu verschiedenen witzigen Einfällen Gelegenheit gegeben. Er hörte erst den Redner Gorgias; in der Folge hielt er sich zu dem Sokrates, in dessen Umgange er sich so glücklich fühlte, daß er nicht allein täglich aus dem Piräus, wo er wohnte, einen Weg von vierzig Stadien zu dem Sokrates machte, sondern auch

auch allen seinen eigenen Schülern rieth, seine Mitschüler beym Sokrates zu werden. Die cynische Schule, welche er gestiftet hat, soll, nach der gemeinsten Meinung, ihren Namen von dem Cynosarges, einem Gymnasium bey dem Tempel des Herkules vor den Thoren von Athen, erhalten haben, wo Antisthenes lehrte.

106.

Lehren des Antisthenes.

Wenn man von der cynischen Philosophie richtig und billig urtheilen will, so muß man die ersten Cyniker von ihren spätern ausgearteten Nachfolgern unterscheiden. Ferner muß man dem Grunde ihres moralischen Systems nicht einige Uebertreibungen in ihrer Lebensart zuschreiben. Die ächten Cyniker lehrten:

1. Der Zweck aller Philosophie sey die Glückseligkeit;
2. Um glückselig zu leben, müsse man frey und ruhig leben;
3. Zu dem Ende müsse man sich selbst kennen, das ist, den physischen und moralischen Menschen kennen;
4. Diese Selbstkenntniß führe uns auf die Kenntniß der wahren Naturgesetze, welche der Mensch als ein Unterthan in dem Reiche Gottes und ein Mitglied der allgemeinen menschlichen Gesellschaft zu beobachten habe;

5. Um an der Beobachtung dieser Naturgesetze nicht gehindert zu werden, müsse man frey seyn, und das sey ein neuer Grund, warum man suchen müsse, seine **Freyheit** zu behaupten;

6. Diese werde aber durch die **Leidenschaften** vermindert;

7. Die Leidenschaften entstehen aber aus gewissen **Bedürfnissen**;

8. Man müsse also, um seine Freyheit zu erhalten, seine Bedürfnisse vermindern;

9. Zu dem Ende müsse man seinen Leib und seine Seele stärken, und sich gewöhnen viele Bedürfnisse zu entbehren, und viele Schmerzen zu ertragen;

10. Die Bedürfnisse, welche man entbehren müsse, und die also schändlich seyn, seyen diejenige, welche nicht natürlich nothwendig sind.

Bis hieher ist die cynische Philosophie rein und untadelhaft, eben so rein ist auch das, was sie von Gott lehrte.

1. Die Lehre des Antisthenes von Gott druckt Cicero so aus:

Antisthenes in eo libro, qui Physicus inscribitur, *populares Deos multos, naturalem unum* esse dicens, tollit vim et naturam Deorum.

2. Diesen moralischen Grundsätzen ist das Gemälde gemäß, welches Epiktet von einem wahren Cyniker macht. Arrian. Diss. III. 22. so wie die Lehrsätze die Diog. Laert. dem Antisthenes beylegt L. VI. c. I. n. V. c. IX. n. III. Die Stoiker sagten daher: der Cynismus sey eine Abkürzung des Weges zur Tugend.

Gott-

Gottlieb Stolle de vita, moribus et placitis Antisthenis Cynici. Ienae 1724. 4.

107.

Sitten des Antisthenes.

Daß Antisthenes in seiner Armuth glücklich, zufrieden, uneigennützig, aufrichtig und freymüthig seyn konnte, ist leicht einzusehen. Die gleichzeitigen Schriftsteller haben uns auch viele Beweise von seinem heitern Witze, von seiner Genügsamkeit und Freymüthigkeit aufbehalten. Indeß haben ihm andere Philosophen vorgeworfen, er treibe mit seiner Armuth und Genügsamkeit ein Gepränge, und es läßt sich jetzt schwer entscheiden, ob er sie wirklich übertrieben und zur Schau gestellt, oder ob es seinen Tadlern nur so geschienen.

1. Einen sehr artigen Scherz über seine Armuth hat Xenophon Symp. III. 8. aufbehalten.
2. Indeß war es selbst Sokrates, der ihm diese Prahlerey vorwarf. Diog. Laert. VI. 8.

108.

Diogenes.

geb.	gest.
LXXXXII. 1.	CXIV. 3.

Noch weiter als Antisthenes trieb die cynische Unabhängigkeit und Freymüthigkeit sein Schüler Diogenes. Er war aus Sinope, einer Stadt in Pontus, gebürtig, aus welcher er aber, so wie sein Va-

Vater Icetas, der ein Geldwechsler war, in seiner Jugend, wegen falscher Münze verbannet wurde. Er begab sich hierauf nach Athen und besuchte den Unterricht des Antisthenes, der ihn Anfangs sehr hart abwies. Auf einer Reise nach Aegina ward er von Seeräubern gefangen gemacht, und nach Kreta geführt, wo ihn ein Korinthier, Xeniades kaufte, der ihm seine Söhne zu unterrichten gab. Dieser Erziehung soll er sehr wohl vorgestanden haben. Er starb in einem Alter von neunzig Jahren auf eine Art, die seiner Lebensart gemäß war.

1. Die Veranlassung zu der Verfälschung der Münze, die Diog. Laert. VI. 21. erzählt, scheint zwar dieses Verbrechen zu vermindern, ist doch aber sehr sonderbar. S. Menage ad Diog. Laert. l. c.
2. Von dem hohen Sinne, womit er sich bey seiner Verkaufung und in seiner Knechtschaft betrug, hat Diog. Laert. VI. 29. 30. 74. 75. sonderbare Beyspiele angeführt.
3. Die Nachrichten von seinem Tode hat Bayle Dict. H. et Cr. Art. *Diogene* not. (H) gesammlet.

109.

Lehren und Sitten des Diogenes.

Die Lehrsätze des Antisthenes (§. 106.) wurden von dem Diogenes zu den abentheurlichsten Folgerungen fortgeführt. Er schloß nemlich: wenn die schändlichen Bedürfnisse nicht natürlich nothwendig sind, (§. 106. n. 11.) so sind alle natürliche nothwendige Bedürfnisse nicht schändlich. Wenn dieses so viel heißt,

heißt, als sie sind nicht moralisch böse: so ist nichts dagegen einzuwenden. Allein eine gemeine Zweydeutigkeit des Wortes verleitete ihn, noch weiter zu schließen: diese Bedürfnisse können auch ohne Schande öffentlich befriedigt werden. Diese Folgerung wurd dadurch noch schlimmer, daß er manche unnatürliche Befriedigung solcher Bedürfnisse für natürlich hielt. — Mit diesen Lehrsätzen stimmten nun auch seine Sitten überein, welche daher noch ungebundener und härter seyn mußten, als die Sitten seines Lehrers. Er gebrauchte noch weniger Kleider, als Sokrates, indem er sich mit einem bloßen Mantel begnügte, der ihm zugleich statt des Bettes diente. Außerdem war ein Brodsack und ein Stab alles, was er besaß. Ob er in einem Fasse gewohnt, wie Diog. Laert. berichtet, ist wenigstens sehr streitig.

1. Daß er den Grundsatz, daß alles, was nicht moralisch böse sey, öffentlich ohne Schande geschehen könne, wirklich befolgt habe, sagt Diog. Laert. VI. 69. und daß er damit ein unnatürliches Laster entschuldigt habe, welches Martial B. VIIII. Ep. 42. verdammt, berichtet sowol Diog. Laert. ebendas. und 46. als auch Dio Chryf. in der sechsten Rede.

2. Die Art, wie Diogenes seinen Mantel getragen, haben mehrere beschrieben, die J. Alb. Fabricius über Sext. Emp. Pyrrh. Hyp. I. 153. anführt, der ihn auch in seiner Tracht in Kupfer vorgestellt.

3. Wie er sich erst des Stabes bedient, erzählt Diog. Laert. VI. 23. daß er aber in einem Fasse gewohnt haben soll, leugnet Chr. Aug. Heumann, der in einer Abhandlung in den Actis Phil. St. 7. S. 57. das Gegentheil zu beweisen gesucht hat. Außerdem müßte er auch alsdann

erst in seinem spätern Alter von dem Xeniades gekauft seyn, wie auch Suidas berichtet. Von dem Besuche Alexanders haben außer dem Diog. Laert. VI. 38. 60. Plutarch, Seneka u. a. gehandelt; so wie er selbst beym Aelian var. hist. III. 29. seine Lebensart kurz beschreibt.

110.

Krates und Hipparchia.

Mit etwas mehr Anständigkeit scheint **Krates** die cynische Lebensart getrieben zu haben. Er war ein Thebaner und verließ ein ansehnliches Vermögen, um sich der cynischen Philosophie zu ergeben. Seine Beredsamkeit und sein angenehmer Witz öfnete ihm den Zutritt zu den besten Gesellschaften, welches sein Beyname θυρεπανοικτης andeutet. Verschiedene glaubwürdige Schriftsteller geben uns einen hohen Begriff von seiner Tugend; es läßt sich daher wol noch etwas an der Wahrheit von der öffentlichen Vollziehung seiner Hochzeit mit der **Hipparchia** zweifeln. Dieses Frauenzimmer war aus **Maronea**, einer thracischen Stadt gebürtig, und hatte sich so sehr in ihn verliebt, daß sie ihn nicht allein allen schönern und reichern Männern, die sich um sie bewarben, vorzog, sondern auch allen triftigen Vorstellungen des Krates selbst widerstand, ihn heurathete und die cynische Lebensart erwählte.

1. Es sind nur spätere Schriftsteller, die des alle Schamhaftigkeit beleidigenden Umstandes Erwähnung thun. Diog. Laert. VI. 97. Sext. Emp. Pyrrh. hyp. I. 153.
2. Außer den bisher angeführten Cynikern erwähnt Diog. Laert. noch einige weniger berühmte, als den Onesi-

critus, den Metrokles, Menippus und einige andere. Ein Verzeichniß der vornehmsten Schriften über die cynische Philosophie hat Heumann Act. Phil. St. 12. S. 899. gesammlet.

Fünfte Schule.

Platonische.

III.

Plato.

geb. LXXXVIII. 4. gest. CVII. 1.

Der berühmteste Zuhörer des Sokrates war ohne Zweifel Plato. Er war der Sohn des Aristons und der Periktione. Die abergläubische Verehrung der neuern Platoniker erdichtete viele wunderbare Umstände, die seine Geburt und Kindheit sollen begleitet haben. In seiner Jugend verfertigte er verschiedene Gedichte, worunter auch ein episches und einige Trauerspiele waren, welche wenigstens ein poetisches Genie ankündigen, wovon sich die Spuren noch in seinen spätern philosophischen Compositionen finden. Erst nachdem er bereits bey dem Cratylus die Philosophie des Heraklitus und bey dem Hermogenes die Philosophie des Parmenides gehört hatte, begab er sich in die Schule des Sokrates, dessen Begleiter er acht Jahr geblieben ist. Um seine Kenntnisse noch weiter zu vermehren, begab er sich auf Reisen, und zwar erst nach Groß-Griechenland, um sich mit der Philosophie des Pythagoras bekannter zu machen, von da nach Cyrene, um den Unterricht

des Theodorus in der Mathematik zu genießen, und endlich nach Aegypten, wohin ihn nach dem Diog. Laert. auch Euripides und nach dem Strabo der Eudoxus begleitete. An dem Hofe von Syrakus hat er sich zu drey verschiedenen Malen aufgehalten; das erste Mal bey dem ältern Dionysius, die beiden letzten Male bey dem jüngern Dionysius. Nach seiner Rückkunft aus Aegypten fing er an in der Akademie, einem Gymnasio, welches vor den Thoren von Athen belegen und mit schattigen Spaziergängen bepflanzt war, öffentlich zu lehren. Diog. Laert. III. 7. An diesem Orte, wo er den größten Theil seines Lebens philosophirt hatte, ward er auch begraben. Ebend. 40. 41.

1. Auf der Rückreise aus Aegypten legte er den Kariern das bekannte Orakel von der Verdopplung des Altars des Apollo aus; welches für die mathematischen Wissenschaften in Griechenland so nützliche Folgen hatte.

2. In der Folge erhielt Plato ein Gärtchen (κηπίδιον) in der Akademie eigenthümlich, welches von dem Gelde erkauft wurde, das dem Anniceris, welcher den Plato losgekauft hatte, (§. 98. Anmerk. 2.) von dem Dio oder andern Freunden des Plato wieder zugeschickt ward. Diog. Laert. III. 19. 20. 21. Dieser Garten ist das Eigenthum der akademischen Schule geblieben und in der Folge noch mit mehrern Gütern durch Vermächtnisse vermehrt worden.

112.

Schriften des Plato.

Plato hat seine Philosophie in Dialogen vorgetragen, und wenn er nicht der Erfinder dieser Gattung

tung ist: so hat er sie doch zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht. Denn er hat in denselben alle Schönheiten angebracht, deren sie fähig ist. Daher werden sie noch immer wegen der Vortreflichkeit ihrer Composition bewundernswürdig bleiben, wenn auch ihr Inhalt nicht mehr neu seyn sollte, ja vieles jetzt richtiger und gründlicher abgehandelt werden kann. Zuvörderst hat ihnen Plato alles Interesse gegeben, deren die dramatische Dichtkunst fähig ist; hiernächst hat er sie durch eine große Mannigfaltigkeit der moralischen Charaktere der handelnden Personen, durch lächerliche und rührende Situationen derselben, durch vortrefliche Schilderungen der Scenen der Handlungen und durch eine geistreiche Diktion, die oft an das Poetische gränzt, oft durch Anspielungen auf bekannte Stellen aus den Dichtern ergötzt, zu beleben gewußt. Hieher gehören auch die Mythen, (μυθοι) deren Bestimmung die meisten verkannt haben.

1. Zu den oben angeführten Beweisen, daß Platons Dialogen einen erdichteten Inhalt haben, (§. 87. Anmerk. 2.) kann man noch das Zeugniß des Diog. Laert. III. 35. hinzufügen. Insonderheit aber, daß der Parmenides und Phädrus der Zeitrechnung entgegen sind. Athen. XI. p. 505. S. auch *Aeg. Menag.* ad Diog. Laert. l. c.

2. Der ächten Dialogen rechnen die Alten sechs und funfzig, so daß die zehn Bücher der Republik und die zwölf Bücher der Gesetze für eben so viel Dialogen gerechnet werden. Die Eintheilung dieser Dialogen in Tetralogien und Trilogien ist eine Träumerey der spätern Grammatiker. (Diog. Laert. III. 56 — 62.)

3. Von der Schreibart des Plato hat am weitläuftigsten gehandelt Jacob Geddes im Versuch über die Schreibart der Alten, insonderheit des Plato, welcher in der Sammlung vermischter Schriften, Berlin 1761. 3—5tem Band, deutsch übersetzt ist.

Von dem Gebrauche, den Plato von den Dichtern gemacht, handelt

Parallele d'Homere et de Platon par l'Abbe *Massieu*, in den Mem. de Litt. T. II.

Diss. sur l'Usage, que Platon a fait des Poetes par l'Abbé *Fraguier*. Ebendas.

4. Die Dichtungen, welche Plato hie und da seinen Dialogen einverleibet, hat man mit Grunde in poetische, politische und theologische eingetheilt. Die von der erstern Art haben bloß die Verschönerung oder Versinnlichung einer allgemeinen Wahrheit zur Absicht und sie sind daher bloße Allegorien; (§. 40.) die von den beiden andern Arten, die man eigentliche Mythen nennen kann, haben noch eine andere Absicht, und diese ist ohne Zweifel keine andere, als diejenigen Theile einer Untersuchung, die außerhalb des Gesichtskreises der Vernunft und der menschlichen Erfahrung liegen, durch eine Geschichte darzustellen, welche die Beglaubigung einer alten Ueberlieferung hat. Diese sind die wirkliche Beschaffenheit des vor- und nachweltlichen Zustandes der Dinge. Ein solcher Mythos ist daher der ganze Timäus. Diese Mythen nahm Plato, wenn er konnte, aus dem Volksglauben und aus den Dichtern, indem er sie nach seiner Absicht umänderte, welches bey so schwankenden Ueberlieferungen ohne Schaden ihrer Glaubwürdigkeit leicht geschehen konnte. Daher er ferner auch bisweilen die Quelle; woher er sie genommen hatte, anzuzeigen pflegt, wie im Gorgias und im Menon.

Diss. sur l'Usage que Platon a fait des Fables par *M. Garnier*; in den Mem. de Litt. T. XXXII.

5. Man

5. Man hat auch unter Platons Namen dreyzehn Briefe, deren Aechtheit verdächtig ist, ob sie ihm gleich von einigen ältern Schriftstellern beygelegt werden.

113.

Philosophisches System des Plato.

Dialektik und Physik.

Plato hat nicht allein den Umfang der Philosophie erweitert, sondern sie auch der systematischen Gestalt näher gebracht. Indeß ist es wegen der dialogischen Form, die er seinen Schriften gegeben, und wegen ihrer poetischen Diktion nicht allemal leicht, seine wahre Meynung zu bestimmen. Zuvörderst ist seine Dialektik und Physik genau mit einander verbunden; und diese enthielten folgende Lehrsätze:

1. Die Gegenstände der Sinne sind in einem beständigen Flusse. Dieser Satz, den Plato eigentlich nur von den Gegenständen der äußern Sinne behauptete, ist auch von dem Gegenstande des innern Sinnes wahr. Alle endlichen wirklichen Dinge werden beständig verändert.

2. Es kömmt ihnen also kein Prädicat immer und nothwendig zu.

3. Das Wirkliche kann also kein Gegenstand der menschlichen Wissenschaft seyn, oder a priori gewiß erkannt werden, sondern es ist nur ein Gegenstand der Meynung.

4. Also sind nur die Wesen der Dinge ein Gegenstand derselben, und die abstrakten Vorstellungen

gen von diesen Wesen, welches er die Ideen nannte, sind die Quellen der Wissenschaft.

5. Diese Ideen sind von Ewigkeit her gewesen. — Es ist nicht ganz gewiß, ob ihnen **Plato** eine besondere Subsistenz beygelegt habe. Indeß scheint dieses aus dem **Philebus**, **Parmenides** und **Sophista** zu erhellen. **Aristoteles** Eth. ad Nic. I. 6. scheint ihm auch diese Meynung ausdrücklich beyzulegen. Ο δε λογος, ειναι τινα ιδεαν εκαϛȣ των οντων καθ' εαυτην υφεϛηκυιαν.

6. Diese Ideen und ihre Gegenstände sind das einzige, was in der That **ist**. (οντως οντα.)

7. Die Welt ist geworden, indem Gott diese οντως οντα mit der Materie verbunden.

8. Diese Materie, welche von Ewigkeit her gewesen ist, gehört daher nicht zu den Dingen, die er οντως οντα nannte. Er scheint sie also aller Beschaffenheiten zu berauben.

1. Die Meynung, daß Plato seine Ideenlehre aus der pythagorischen Philosophie entlehnt habe, ist zwar in den spätern Zeiten beynahe allgemein angenommen worden. Allein sie beruhet auf keinen sichern Gründen. Vielmehr haben die spätern Pythagoräer sowol in ihre eigene Schriften, als auch in die Schriften, welche sie den ältesten Pythagoräern unterschoben, die platonische Ideenlehre aufgenommen. Zu diesen letztern gehört auch Timäus von Lokri. (§. 72. Anmerk. 3.) Von den erstern ist Moderatus, so viel man weiß, der erste, wie ihn Simplicius Comm. in Phys. Arist. L. I. anführt. Dadurch ist dann bey denen, welche ohne Kritik lasen, die Meynung veranlaßt worden, daß Plato seine Ideenlehre

lehre aus der pythagorischen Philosophie genommen habe. — Vermuthlich ist eben so die Meynung des Numenius veranlaßt worden, daß er seine Philosophie aus den mosaischen Schriften geschöpft habe. *Eusebius* Praep. Evang. *Hesychius Illust.* v. Numenius.

2. Die Meynung des Plato über die Materie genau zu bestimmen, hat nicht wenig Schwierigkeiten. Wenn er bloß das Substratum darunter verstanden hat, welches in dem Körper zurückbleibt, wenn alle Bestimmungen, die ihm als einem Aggregat vom Einfachen zukommen, als Ausdehnung, Figur, Bewegungskraft, u. s. w. abgesondert werden: so würde er darunter die einfachen Grundtheile des Körpers verstanden haben, sollten es auch nur materielle Atomen seyn. Hätte er aber auch die Bestimmungen, welche den einfachen Grundtheilen zukommen, davon abgesondert: so wäre seine Materie Nichts gewesen. Denn Plato druckt sich nur ganz allgemein aus: die οντα sind aus den μη εστιν, d. i. die Körper mit bestimmten Eigenschaften aus der eigenschaftslosen Materie entstanden, indem die οντως οντα mit derselben vereinigt worden.

De Materia quid visum sit Platoni. Eine Abh. des Hr. Prof. Tiedemann in der Nov. Bibl. phil. et crit. Göttingae 1782. Vol. I. Fasc. I.

114.

Theologie und Ethik.

Um die Theologie und in den moralischen Wissenschaften hat er sich am meisten verdient gemacht. Wir wollen sein System über beide in folgende Hauptsätze fassen:

1. Es ist ein allervollkommenstes Wesen. Für diese Wahrheit führte Plato einen Beweis a priori und einen a posteriori.

2. Dieses allervollkommenste Wesen hat die Ideen mit der ewigen Materie verbunden, sie dadurch in Ordnung gebracht, und so ist die Welt entstanden.
3. Die Welt ist ein Werk, das durch seine Schönheit seines Urhebers würdig ist, daher ist sie kugelförmig.
4. Die Seelen der Menschen sind vor ihrer Vereinigung mit dem Körper bereits in einem andern vollkommnern Zustande wirklich gewesen. Die Erkenntniß der allgemeinen Vernunftwahrheiten ist nur eine **Wiedererinnerung**.
5. Die Seele wird nach dem Tode des Körpers in einem Zustande der Vergeltung fortdauren.
6. Das höchste Wesen, welches die Welt gebildet hat, sorget auch für dieselbe mit ihrer Vorsehung; welche sich auch auf das Kleinste erstreckt. Diese wichtige Wahrheit trägt er in den **Gesetzen** B. X. weitläuftig vor.
7. In der Sittenlehre fuhr er fort, wie **Sokrates** angefangen hatte, die **allgemeinen menschlichen** Pflichten mit ihrer natürlichen Verbindlichkeit vorzutragen, und diese nicht bloß aus ihren **nächsten** Gründen herzuleiten: sondern auch auf die entferntesten und letzten Gründe derselben, in der Vervollkommnung des Menschen zurückzugehen.

1. Sein Beweis von der Wirklichkeit Gottes ist aus der Ordnung in der Welt hergenommen, welcher nicht allein der popularste ist, sondern auch der einzige, den seine Meynung über die Ewigkeit der Materie zuläßt. Er hat

hat ihn in dem Timäus durch eine angenehme Erdichtung sinnlich gemacht.

2. Er scheint die Ewigkeit der Welt anzunehmen, welches auch ihrer Endlichkeit und Abhängigkeit von ihrem Urheber, nach seiner richtigen Bemerkung, keinen Eintrag thut.

3. Die Meynung von der Präexsistenz der Seelen ist in der Folge von einigen neuern Platonikern noch weiter ausgebildet worden, die daraus eine auf einander folgende Mehrheit der Welten hergeleitet haben. Dieser Theil der platonischen Philosophie ist von einigen christlichen Kirchenvätern auch in die christliche Theologie gebracht worden.

115.

Platons Nachfolger.

Platons Schule wurde in der Akademie fortgesetzt, und erhielt nach seinem Tode den Namen der **akademischen.** Ueber die Anzahl dieser Schulen ist schon frühzeitig gestritten worden; indem einige **fünf**, andere **zwey**, die akademischen Philosophen selbst aber nur **eine** Akademie gezählt haben. Ihr Unterschied beruhete bloß auf der Frage über die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß und ihre Grade, bey deren verschiedenen Beantwortung sich jede Akademie auf das Ansehen des **Sokrates** und **Plato** berief.

1. Zu denen, welche nur zwey Akademien annehmen, gehört Varro und Cicero Qu. ac. I. 4. 12. Aug. de Civ. Dei XIX. 7. Zu denen, welche fünf zählen, *Sext. Emp.* Pyrrh. Hyp. I. 33. Ed. Fabr.

2. Den Unterschied der akademischen und platonischen Philosophie untersucht

Nu-

Numenius περι της των Ακαδημαϊκων προς Πλατωνα διαστασεως beym *Euseb.* Praep. Ev. XIV. 9.

Sechste Schule.

Alte Akademie.

116.

Speusippus. Xenokrates.

Speusippus war des Plato Schwestersohn, und sein nächster Nachfolger auf seinem Lehrstuhle. Diog. Laert. spricht von seinem Leben nicht vortheilhaft; allein Plato soll ihm ein gutes Zeugniß gegeben haben. Seine schwächliche Leibesbeschaffenheit nöthigte ihn, seinen Lehrstuhl dem Xenokrates abzutreten, nachdem er nur acht Jahr gelehrt hatte. — Xenokrates aus Chalcedon besuchte von seiner frühen Jugend an die Schule des Plato. Die Langsamkeit seines Verstandes ersetzte er durch Beharrlichkeit und unermüdeten Fleiß. So sehr der Ernst seiner Sitten an mürrische Ungeselligkeit und Unfreundlichkeit gränzte: so sehr stand er doch wegen seiner Tugend und unbestechlichen Rechtschaffenheit in Achtung. Als einen Beweis von seiner Enthaltsamkeit führt man sein Betragen gegen die berühmte Buhlerin Phryne an. Er ließ keinen zu seinem Unterrichte in der Philosophie zu, der sich nicht durch die mathematischen Wissenschaften zubereitet hatte. Er starb im zwey und achtzigsten Jahre seines Alters, nachdem er fünf und zwanzig Jahr in der Akademie gelehrt hatte.

1. Das Zeugniß, welches Plato dem Speusippus gegeben, führt Plutarch de discr. Am. et Adul. n. 361. an.
2. Ueber die Langsamkeit des Xenokrates in allen seinen Handlungen, insonderheit in dem Erlernen der Wissenschaften, hat man verschiedene scherzhafte Einfälle, beym Plutarch de audit. Vol. VI. S. 173. Ed Reiskii und beym Stobäus. Dahin gehört das Sprichwort Ξενοκρατυς τυριον. Cruquius ad Hor. L. II. Sat. 2. S. 426.
3. Als er den Tribut der Fremden (μετοικιον) nicht bezahlen konnte, ward er zum Sklaven verkauft. Dieses ist noch bewundernswürdiger, da er freywillig das Bürgerrecht ausgeschlagen, und zwar aus Gründen, die seinem hohen Sinne Ehre machen. Plutarch in Vit. *Phoc.*

117.

Polemon, Crates und Crantor.

Polemo, ein Athenienser, hatte in seiner Jugend sich allen Ausschweifungen ergeben. Die Art, wie er durch **Xenokrates** Unterricht und Empfehlung der Mäßigung, als er einst seinen Lehrsaal in ganz anderer Absicht besuchte, der Tugend und Philosophie gewonnen wurde, ist sehr merkwürdig. **Crates** war sein Zuhörer und Freund. Die Innigkeit, Beständigkeit und Vertraulichkeit ihrer Freundschaft war so groß, daß sie nicht allein in ihrem Leben unzertrennlich waren, sondern auch nach ihrem Tode in Einem Grabe ruhen wollten. Ein anderer Freund des Polemo war **Crantor**, welcher, nachdem er bereits den Xenokrates gehört, und auch selbst schon gelehrt hatte, noch seine Schüler zum Polemo wies und dessen Schule besuchte.

1. Cicero de fin. B. et M. IV. 14. bemerkt, daß Polemo zuerst die Uebereinstimmung der freyen Handlungen des Menschen als die erste Quelle der Sittlichkeit in den moralischen Wissenschaften eingeführt habe.

2. Vom Crantor rühmt Cicero Qu. ac. insonderheit ein Werk de Luctu, woraus er selbst verschiedenes in den Qu. Tusc. anführt, und woraus nach andern Nachrichten auch Seneca in seiner Consol. ad Apollon. vieles genommen hat. *Menag.* ad Diog. Laert. IV. 27.

Mittlere Akademie.

118.

Arcesilaus.

Arcesilaus aus Pitane in Aeolis, begab sich, nachdem er in seinem Vaterlande bey dem **Autolykus** die Mathematik studirt, nach Athen, wo er sich von dem **Xanthus** in der Musik unterrichten ließ und den Unterricht des **Theophrasts** nutzte. Er vertauschte diese Schule mit der Akademie, wo **Crantor** lehrte, dessen Liebling und Vertrauter er ward. Er übernahm den akademischen Lehrstuhl, als ihn **Crates** verließ. Die Veränderung, welche er in der akademischen Philosophie machte, betraf eigentlich die **Gewißheit der menschlichen Erkenntniß**, welche er leugnete; indem er behauptete, daß man bey jedem Satze sein Urtheil zurückhalten (επεχειν) müsse, weil einem jeden ein anderer entgegenstehe, der eben so viel Gründe für sich habe. Er starb im **fünf und siebzigsten** Jahre seines Alters.

Diejenigen, welche diese Veränderung in der bisherigen akademischen Philosophie entschuldigen wollen, schränken die

Ungewißheit, welche Arcesilaus behauptet, nur auf die Erkenntniß der Sinnen ein. Diese hatte Plato selbst gelehrt. (§. 112. n. 3.) Daß er aber auf diese mehr gedrungen, als bisher geschehen, das sey durch die Lehre der stoischen Schule veranlaßt worden, welche der Erkenntniß der Sinne eine völlige Gewißheit zugestanden. Die Lehre von der Gewißheit der unsinnlichen Erkenntniß sey in der Akademie ohnedem nur denen vorgetragen worden, welche sich beständig zu der Akademie gehalten, und nicht bloß gelegentlich einem Theile ihres Unterrichtes beygewohnet, wie Zeno der Cittieer gethan. So stellen Cicero an verschiedenen Stellen der Qu. acad. und Augustinus contra Academicos die Sache vor. Das stimmt auch mit dem überein, was Cicero de Or. L. III sagt, er habe hierin den Sokrates nachgeahmt, und Plutarch adv. Colot.

Incubuit in eas disputationes, ut doceret, nullum esse tale visum a vero, ut non ejusmodi etiam a falso possit. C.c.Qu. ac. II.

Neuere Akademie.

119.

Lacydes. Karneades.

Es ist streitig, welcher von diesen beiden Weltweisen der Stifter der dritten oder neuern Akademie gewesen ist; indem einige den Lacydes, andere den Karneades dazu machen. Der erstere war aus Cyrene, arm, aber arbeitsam und umgänglich. Er folgte auf den Arcesilaus und lehrte in einem Garten der Akademie, den der König Attalus hatte zubereiten lassen, und den man nach ihm das Lacydium genannt hat. — Karneades war ebenfalls aus Cyrene. Er füll-

füllte den akademischen Hörsaal wieder durch seine Beredtsamkeit, welche auch durch seine tönende Stimme unterstützt wurde; denn auch die Schüler der Redekunst verließen die Hörsäle ihrer Lehrer für den seinigen. Er starb in der **hundert** und **zwey** und **sechzigsten** Olympiade, im **fünf** und **achtzigsten** Jahre seines Alters. Die **neuere** Akademie kömmt darin mit der **mittlern** überein, daß beide die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß leugnen, und die Erstere weicht nur darin von der letztern ab, daß sie Grade der Wahrscheinlichkeit annimmt, indeß diese alle menschliche Erkenntniß in gleichem Grade für zweifelhaft erklärt. Die **vierte** und **fünfte** Akademie sind nur Wiederholungen der ältern und neuern.

1. Cicero Qu. ac. II. führt den Karneades als den *Stifter* der neuern Akademie an; und der sagt ausdrücklich, daß Lacydes das ganze System des Arcesilaus beybehalten habe, zwischen dem und dem Karneades noch Hegesinus und Evander waren.
2. Wenn Karneades über einerley Materie entgegengesetzte Meynungen vertheidigt, wie Laktantius Inst. div. erzählt: so geschahe dieses wol nur, um seine Stärke in der Beredtsamkeit zu zeigen, wegen welcher man ihn auch ohne Zweifel zu der bekannten Gesandtschaft nach Rom gewählt hatte. *Cic.* Ep. ad Attic. I. 12. *Aelian.* Var. hist. III. 17.
3. Wenigstens hat er für den Gebrauch des Lebens zugelassen, daß der Weltweise so lange demjenigen Beyfall gebe, was er für wahr hält, bis daß er in dem Gegentheil eine größere Wahrscheinlichkeit gefunden.

Sic quidquid acciderit specie probabile, si nihil se offeret quod sit probabilitati illi contrarium, utetur

tur eo sapiens, ac sic omnis ratio vitae gubernabitur. *Cic.* Qu. ac. IV.

Und hierin ging er von dem Arcesilaus ab:

Si ulli rei sapiens assentietur umquam, aliquando etiam opinabitur; numquam autem opinabitur, nulli igitur rei assentietur. Hanc conclusionem Arcesilaus probat. Confirmabat enim primum et secundum. Carneades nonnumquam secundum illud dabat assentiri, aliquando id assequebatur etiam opinari. *Cic.* Qu. ac. II.

4. Der Nachfolger des Karneades war Klitomachus, ein Karthaginenser, in der CXLII. Olympiade, von dem Cicero Qu. ac. nur überhaupt anführt, daß er viele Bücher geschrieben, deren Anzahl Diog. Laert. IV. 67. genauer bestimmt.

Siebente Schule.

Peripatetische.

120.

Aristoteles.

Der Stifter der peripatetischen Schule war Aristoteles, aus Stagira, einer thracischen Stadt. Sein Vater Nikomachus war Leibarzt des macedonischen Königs Amyntas. Einige Zeit nach dem Tode seines Vaters begab er sich in die Schule des Plato, den er zwanzig Jahr hörte. Als Speusippus (§. 116.) ihrem gemeinschaftlichen Lehrer, nach seinem Tode, auf dem Lehrstuhle folgte, ging er nach Atarnea in Mysien zu dem Hermeas, dessen Schwester er heurathete. Man hat ihm dieses mit Unrecht als eine Handlung vorgeworfen, womit er dem Hermeas

meas schmeicheln wollen. Nachdem er sich drey Jahr an dem Hofe des Hermeas aufgehalten, ging er nach Mytilene, wo er den Beruf erhielt, den Alexander zu erziehen. Er nahm ihn an, und lebte acht Jahr am Hofe des Philippus; worauf er dreyzehn Jahr die Philosophie in Athen lehrte. Er hielt seine Vorlesungen in einem bedeckten Gange des Lyceum, wovon sie auch den Namen erhalten hat. Die Ursach, warum er Athen verließ und das Lehren der Philosophie aufgab, war der Tod des Alexanders, nach welchem er sich nicht mehr vor seinen Feinden in Sicherheit glaubte. Er starb zu Chalcis, wohin er sich begeben hatte, im drey und sechzigsten Jahre seines Alters.

121.

Umfang und Beschaffenheit seiner Philosophie.

I. Logik.

Aristoteles ist der erste, der die Philosophie in ihrem ganzen Umfange und nach allen ihren Theilen in ein zusammenhängendes System gebracht hat. Er hat keinen Theil derselben von den allgemeinsten Grundsätzen bis auf die speciellesten Theile der Naturkenntniß übergangen. In der Logik, welche er als den organischen Theil der Philosophie ansah, hat er die Regeln der Vernunfterkenntniß so tiefsinnig entwickelt, und vollständig vorgetragen, daß die neuern Verbesserer derselben nur die Regeln der Erfahrungserkenntniß haben erweitern können. Insonderheit ist seine Syllogistik eine Erfindung, die den Gebrauch der Vernunft,

in den tiefsinnigern Untersuchungen insonderheit, mehr erleichtert, als viele zu glauben geneigt sind, indem sie wenige und einfache Regeln für jede Gattung von Schlüssen enthält, mit deren Hülfe man ihre Richtigkeit leicht und gewissermaaßen mechanisch beurtheilen, und die Fehler solcher Trugschlüsse aufdecken kann, die vor ihm in den philosophischen Schulen für unauflöslich gehalten wurden. (§. 104.)

Die Logik nannte Aristoteles, seinem System gemäß, das Organon oder Werkzeug der Wissenschaften, und die Eintheilung derselben ist von seinen Nachfolgern bis auf unsere Zeit in der Hauptsache beybehalten worden. Es ist verschiedene Male besonders herausgegeben. Die gemeinste Ausgabe ist vom Julius Pacius Frankfurt 1598. 8. 1605. 4.

122.

II. Physik und Naturgeschichte.

In der Physik übertrift Aristoteles seine Vorgänger nur wenig. Eben so wie sie, beschäftigt er sich mehr mit den allgemeinern Gründen der Eigenschaften und Veränderungen der Körper, indem die besondern Kräfte der Körper, so wie die besondern Gesetze der allgemeinen Kräfte, erst durch fortgesetzte Erfahrungen und Beobachtungen haben entdeckt werden können. Desto größer ist sein Verdienst um die **Naturgeschichte**, zu deren Bereicherung ihm die Nachrichten, welche ihm **Alexander** von den Naturprodukten aller **drey** Reiche aus den entferntesten Ländern mittheilen; so wie die kostbaren Beobachtungen, die

er auf sein Verlangen anstellen ließ, den vortreflichsten Stoff gaben.

1. Die Körper sind, nach dem Aristoteles, entweder gleichartige (ομοιομερη) oder ungleichartige (ανομοιομερη). Die erstern entstehen aus der Materie vermittelst der Wärme und der Kälte. Die andern, welche die organischen Körper sind, sind Werke der Kunst, und werden also durch eine Seele aus der Materie vermittelst der ursprünglichen Eigenschaften der Wärme und Kälte hervorgebracht. Dieses sind die physischen Principien der Körper. Die metaphysischen sind die Materie oder das Subjekt ohne alle bejahende Bestimmungen, das aber aller Bestimmungen empfänglich ist, die Form, oder der Inbegriff der bejahenden Bestimmungen, die der Materie mitgetheilt werden, und die Privation.

2. In seiner Theorie über die Entstehung der Körper ging also Aristoteles von dem Empedokles (§. 71.) so ab: Aus der Materie entstehen vermittelst der ursprünglichen Beschaffenheiten (qualitates primae) der Wärme und Kälte die vier Elemente mit ihren abgeleiteten Beschaffenheiten; (qualitates secundae) da hingegen, nach dem Empedokles, die Elemente schon in der Materie enthalten und ihre Beschaffenheiten ursprüngliche sind. Nach dem Empedokles entstanden also die Elemente eigentlich nicht, sie wurden nur entwickelt aus Etwas, das schon da war und seine bestimmten Beschaffenheiten hatte; (εκ τȣ οντος) nach dem Aristoteles entstanden sie, denn vor ihnen war nur eine Materie vorhanden, die keine Beschaffenheiten hatte. (μη ον) Die organischen Körper entstanden auch nicht, nach dem Empedokles, sondern die unorganischen fügten sich nur durch den Zufall zusammen.

123.

Schriften über die Physik und Naturgeschichte.

Zu den Schriften des Aristoteles über die Physik gehören 1. περι φυσικης ακροασεως L. IV. welches eine allgemeine Naturlehre ist; 2. περι φθορας και γενεσεως L. II. 3. μετερεολογικων L. IV. Zu den Schriften über die **Naturgeschichte**: 1. die Historia Animalium in X Büchern, 2. de Partibus Animalium L. IV. 3. de Generatione Animalium L. V. 4. de Animalium Incessu L. I.

Die Bücher περι κοσμου und περι ουρανου werden von verschiedenen Kunstrichtern dem Aristoteles abgesprochen. Das Letztere enthält auch einige Ungereimtheiten, welche eine spätere Philosophie verrathen; das Erstere aber stimmt weder der Schreibart nach mit den Schriften des Aristoteles, noch dem Inhalte nach mit seinen Zeiten überein.

124.

Praktische Philosophie des Aristoteles.

Auch in dem praktischen Theile der Philosophie hat Aristoteles den Anfang zu einem systematischen Vortrage gemacht. Sein Begriff von dem höchsten Gute, woraus er die moralischen Begriffe herleitet, ist zwar dem gesunden Verstande gemäßer, als der stoische, und auch von den meisten beybehalten worden; allein sowol in Ansehung der Beziehung der Sittenlehre auf die Religion und einen Zustand nach dem Tode, und der Unterscheidung von dem Naturrecht, ist sein

moralisches System noch mangelhaft. So hat er auch seine Politik nicht genug aus den ersten Gründen hergeleitet, noch sie von dem allgemeinen Staatsrecht abgesondert. Daher er verschiedene Vorurtheile, die in den Staaten des Alterthums allgemein waren, als Wahrheiten annimmt, die in der Natur gegründet seyn.

1. Wir haben noch drey moralische Lehrbücher, wovon aber die Ethica ad Nicomachum die ausführlichste ist, und sich ganz erhalten hat. Sie wird von einigen seinem Sohne Nikomachus beygelegt. *Diog. Laert.* VIII. 88.
2. Man hat auch eine Oekonomik unter seinem Namen, die aber untergeschoben ist.

125.

III. Metaphysik.

Die letzte unter seinen Schriften, wenigstens gewiß später geschrieben als seine Physik, ist seine Metaphysik, oder μετα τα φυσικα, in vierzehn Büchern, die also den Namen, den ihr der Verfasser gegeben hat, auch in Ansehung der Zeit verdient. (Met. I. 5.) Ob man ihm gleich vorwerfen kann, daß er sich in diesem Werke zu weitläuftig mit der Beurtheilung der ersten Gründe der Dinge anderer philosophischen Systeme, insonderheit der Ideenlehre des Plato beschäftigt, vieles aus seinen andern Schriften wiederholt: so verdient sie doch als der erste Versuch einer neuen Wissenschaft, und als ein Schatz von Nachrichten über die Lehren seiner Vorgänger, Achtung.

Außer

Außer den angeführten Schriften befinden sich noch in den Werken des Aristoteles einige kleinere, deren Recension hier zu weitläuftig seyn würde.

126.

IV. Rhetorik und Poetik.

Diejenigen Schriften des Aristoteles, die noch jetzt am allgemeinsten geschätzt werden, sind seine Rhetorik und Poetik. Obgleich die Regeln der erstern vorzüglich von den Werken der Beredtsamkeit seiner Zeit abgezogen sind: so enthalten sie doch auch solche, die diese mit andern gemein haben, und indem er dabey auf die ersten Principien zurückgegangen ist, sehr schätzbare psychologische Bemerkungen. Eben dieses gilt auch von seiner Poetik, die darin mangelhaft scheint, daß er sich nur mit einigen Gattungen der Dichtkunst beschäftigt; wofern wir nicht sagen wollen, daß sie nicht unverstümmelt auf uns gekommen ist, welches man auch aus den mannigfaltigen Lücken und Dunkelheiten in derselben für wahrscheinlich halten muß.

127.

Allgemeines Urtheil über die Schriften und den Vortrag des Aristoteles.

Die Anzahl der Schriften des Aristoteles wird bis auf 400. vom Diog. Laert. V. 34. angegeben. Allein in seinem Verzeichnisse von denselben sind sowol verschiedene untergeschobene, als auch solche, die nur einzelne Theile der andern, aber unter verschiedenen Titeln sind. — Ueber seine doppelte Methode zu philosophiren, die exoterische und esoterische, ist viel gestritten worden, indem einige behaupten, daß dieser Unterschied auf dem Unterschiede des Inhalts beruhe, andere aber der Meynung sind, daß er einerley Materie bald nach der einen, bald nach der andern Methode vorgetragen habe.

1. Die Dunkelheit der Aristotelischen Schriften ist nicht zu leugnen. Ein großer Theil derselben mag wol eine Folge seiner gar zu großen Kürze seyn. Indeß mag doch ein nicht

nicht geringer Theil auch auf die Rechnung der Verderbniß der Abschrift können geschrieben werden, die die Quelle des gegenwärtigen Textes ist, und deren Schicksal Strabo erzählt.

2. Daß sich Aristoteles eines doppelten Vortrages bedient, ist aus seinen eigenen Schriften gewiß, z. B. aus Ethic. ad Nic. L. I. c. 20. Daß er sich des Morgens gegen seine eigentlichen Schüler des esoterischen oder akroamatischen, des Abends aber gegen jedermann des exoterischen bedient, erhellet aus *Gell.* Noct. Att. L. XX. c. 5. und es ist falsch, daß sein mündlicher Vortrag überhaupt exoterisch, sein schriftlicher aber esoterisch gewesen, wie der vermeynte Andronicus Rhodius in Paraphr. ad Arist. Eth. l. c. sagt. S. *Salmas.* ad Simpl. Comment. in Epict. Ench. S. 228.

3. Nach allen Kennzeichen, die wir von dem Unterschiede der beiden Vortragsarten angeführt finden, müssen wir urtheilen, daß der esoterische völlig wissenschaftlich, der exoterische hingegen popularer gewesen. Der erstere hat also die philosophischen Wahrheiten aus den schlechterdings ersten und nothwendigen Gründen hergeleitet. Da nun Aristoteles sich die Theologie als die Erkenntniß des schlechterdings ersten und nothwendigen Grundes der Weltveränderungen dachte: so nannte er diese tiefsinnigste wissenschaftliche Untersuchungsart die theologische. Met. V. 1. Welche aber von seinen Schriften esoterisch oder exoterisch seyn, ist nicht allemal leicht zu bestimmen. Am sorgfältigsten ist dieses erörtert in

Io. Gottlieb Buhle Diss. de distributione Librorum Aristotelis in exotericos et acroamaticos, eiusque rationibus et caussis. Göttingae 1786. 8.

128.

Philosophie des Aristoteles. Ontologie und Theologie.

Bey der Darstellung seiner Philosophie kömmt es vorzüglich auf das an, wodurch er sich von seinen Vorgängern und Nachfolgern unterscheidet. Dieses bestehet 1. in dem ontologischen Theile darin, daß er von dem Plato in seiner Ideenlehre abwich und nur logische und physische allgemeine Dinge annahm; 2. in der Theologie die Vorsehung nur auf die himm-

lischen Dinge erstreckte, von denen alsdann die Veränderungen auf der Erde abhingen.

1. Der Streit über die allgemeinen oder nicht völlig bestimmten Dinge ist in der Folge, als man die Philosophie des Plato und Aristoteles auf einige Geheimnisse des Christenthums anwandte, und die philosophischen und theologischen Schulen sich in Nominalisten und Realisten trennten, sehr lebhaft geworden.

Iac. Bruckeri Historia doctrinae de Ideis.

2. Da Aristoteles Gott nur als die erste unabhängige Ursach der Bewegung vorstellte, nemlich unmittelbar der himmlischen, und mittelbar der irdischen: so ist es zweifelhaft, wie er sich das Verhältniß desselben zu dem Entstehen der vernünftigen Seele dachte. Eben so zweifelhaft ist es, ob er Gott für die wirkende oder nur die End- oder eigentlich exemplarische Ursach der Bewegung hielt. Dieses letztere behauptet Alexander Aphrod. und es stimmt mit Met. XII. 7. überein. Denn nach seiner Meynung handelt Gott nicht, erkennt auch nichts außer sich selbst. Er wirkt also nicht auf die Dinge außer sich; sondern diese bewegen sich nach den Gesetzen der Ordnung, indem sie sich seinen Vorstellungen gemäß bewegen. Met. XII. 9.

129.

Physik.

3. In der Physik nahm er zu den Gründen der Erscheinungen in den Körpern nicht allein die Ausdehnung, oder ihre Materie, sondern auch eine thätige Kraft, ihre Form an. Diese Form oder thätige Kraft nannte er Entelechie. So lange die Materie und Form das Ding nicht wirklich darstellt, ist die thä-

ti-

tige Kraft noch in dem bloßen Vermögen (εντελεχεια κατα δυναμιν): wenn sie es wirklich darstellt, ist sie kein bloßes Vermögen mehr (εντελεχεια καθ' εξιν). Die Körper sind entweder bloße **physische** oder **organische** Körper. (§. 122. Anmerk. 2.) Von den leztern sind einige belebt und haben eine Seele, welche ihre **erste Entelechie** ist. Die Kraft dieser Entelechie ist bisweilen eine **todte** (δυναμις καθ' εξιν), bisweilen eine **lebendige** (κατ' ενεργειαν).

1. Daß er außer der Ausdehnung noch etwas anderes annahm, welches er als das Principium der Bewegungen der Körper ansah, und die Form nannte, vielleicht, weil die Figur der Körper durch die Bewegung verändert wird; das machte, daß einige neuere Aristoteliker seine Theorie über die Natur der Körper gegen die Karteſianiſche mit Recht behaupten konnten. Indeß hatten verschiedene die Theorie von den Formen auf eine unphilosophische Art erweitert, und mehrere abgeleitete verborgene Qualitäten in die Philosophie gebracht, da Aristoteles nur bey den unorganischen Körpern Kälte und Wärme, als die einzigen ursprünglichen Qualitäten, und die substanziellen Formen nur bey den organischen Körpern zuließ.

2. Leibnitz selbst behielt darin seine Theorie bey, nur daß er keine unauflösliche Qualitäten der Körper annahm, und sie aus der Bewegungskraft herleitete, sofern sie durch die Struktur abgeändert wird, das Principium der Bewegung von dem Principio der Ausdehnung nicht für verschieden hielt, sondern beides in seinen Monaden fand. S. Lettre à M. de *Rem.* de *Monmort*, in den Op. omnib. T. V. S. 9.

130.

130.

Fortsetzung.

Die physischen Körper sowol als die organischen bestehen aus einem oder mehrern der vier Elemente. (§. 122. Anmerk. 2.) Diese sind in dem Weltbau so geordnet, daß die Erde das untere und das Feuer das oberste ist. Der Himmel, oder das Firmament, sey eine durchsichtige hole Kugel, an welcher die Fixsterne und Planeten, die er noch nicht in Ansehung der Materie unterschied, sondern beide gleich für seblstleuchtend hielt, befestigt wären, und mit denselben um Einen Mittelpunkt bewegt werden. Diese obersten Körper sind unvergänglich und unzerstörbar, die niedrigen, irdischen aber vergänglich und zerstörbar.

Dieser Theil der aristotelischen Philosophie ward durch die Verbesserung der Astronomie und Naturlehre in den neuern Zeiten zuerst am besten widerlegt; der indeß auch das Ansehen dieser Philosophie anfangs viele Hindernisse in den Weg legte. Einige griffen sie mit diesen Waffen geradezu an, als Joh. Pena in der Vorrede zu s. Uebers. von Euklides Optik und Joh. Kepler in der Vorrede zu s. Dioptrik; andere, als Scheiner, hielten die Erfindungen, die ihr entgegen waren, zurück.

131.

Theophrast.

gest.
Ol. CXXII.I

Der liebste Schüler des Aristoteles war Theophrast von Eresus auf der Insel Lesbos. Als er

Athen

Athen verließ, übertrug er demselben seinen Lehrstuhl, und er machte dieser Wahl so viel Ehre, daß sich oft die Anzahl seiner Zuhörer bis auf zwey tausend belief. Er starb in einem Alter von 107 Jahren. Sein Vortrag war weit faßlicher und popularer, als der Vortrag seines Lehrers. Seiner Wohlredenheit wegen erhielt er den Beynamen, unter welchem er noch am bekanntesten ist; auch schränkte er sich nur auf die leichtern und gemeinnützigern Theile der Philosophie, die Naturgeschichte und Sittenlehre ein, und selbst in der Seelenlehre mehr auf dasjenige, was davon der Erfahrung näher liegt und keiner Anstrengung des tiefsinnigen Verstandes bedarf. Wenigstens ist das einzige moralische Werk, welches wir noch von ihm haben, von dieser Beschaffenheit. Das sind seine **moralischen Charakter.** (ηθικοι χαρακτηρες) Sie sind eigentlich allgemeine Beschreibungen von Tugenden und Lastern, die er gemeiniglich erst in einer Definition angiebt, welche er hernach durch die Handlungen der Personen, denen sie zukommen, ausmahlt.

1. Die moralischen Charaktere hat Isaak Casaubonus 1592. 8. herausgegeben. Petr. Needham 1712. 8. zu Cambridge, mit Casaub. Anmerkungen. Fischer 1763. 8. ebenfalls mit diesen Anmerkungen. Es waren deren anfangs nur drey und zwanzig bekannt, zu denen hernach Casaubonus noch einige bis dahin unbekannte hinzufügte. Am meisten sind sie durch des La Brüyere französische Uebersetzung und geistvolle Nachahmung bekannt geworden.

2. A. Gellius Noct. Att. L. I. c. 3. führt noch ein Buch über die Freundschaft an, woraus Cicero vieles soll ge-

genommen haben, es ist aber nicht mehr vorhanden, so wenig als das περι κολακειας, das Athenäus anführt.

132.

Strato.

lehrte von | bis
Ol. CXXIII. | Ol. CXXVII.

Theophrasts Nachfolger in dem Lyceum war Strato von Lampsakus. Er war der Lehrer des ägyptischen Königs Ptolomäus Philadelphus, und folgte seinem Vorgänger im Lyceum in der CXXIII. Olympiade. Nachdem er achtzehn Jahr daselbst gelehrt hatte, starb er an der Auszehrung. Er erhielt den Beynamen Physikus. Sein System über die Welt ist das weiter ausgebildete System des Aristoteles, welches er nur bis in seine auffallendsten Conclusionen (§. 128. Anmerk. 2. §. 122. Anmerk. 2.) verfolgte.

Die Hauptstellen über das System des Strato sind *Cic. Qu. ac.* IV. 38. *August. de Civ. Dei* VI. 10. Nach dem ersten legte er den Theilen der Welt sich selbst bewegende Kräfte bey, die sich durch den Zufall miteinander verbinden, und die Naturkörper bilden. Er schloß auch also die Endursachen aus der Bildung der Körper aus, und darin ging er von dem Aristoteles ab.

133.

Uebrige Peripatetiker.

Nebst dem Lykon, welcher dem Strato in dem Lyceum folgte, und von dem keine Abänderungen in dem System bekannt sind, gesellt man noch den Dicäarchus, den Demetrius Phalereus und den

Heraklides Pontikus zu dieser Schule. Dicäarchus hatte den Aristoteles selbst gehört, und, außer seinen geographischen Schriften, ein Werk über die Seele geschrieben, worin er ihre Substanzialität und Unsterblichkeit geleugnet. Demetrius Phalereus war vom Theophrast in der Wohlredenheit unterwiesen. Nachdem er zehn Jahr Statthalter des macedonischen Königs Kassander in Athen gewesen war, lebte er eine Zeitlang an dem Hofe des Ptolomäus Lagi, wo er den ersten Grund zu der Alexandrinischen Bibliothek legte. Heraklides Pontikus wird ebenfalls nur dieser Schule zugesellt, weil er eine Zeitlang den Aristoteles gehört, da er sonst ein Zuhörer in andern Schulen nemlich des Plato und Speusippus gewesen war. Von seinen vielen Schriften, ist nur Ein Werk auf uns gekommen; wenn anders die *unter* seinem Namen vorhandenen Homerischen Allegorien von ihm sind. Hermippus und Hippobotus beym Diog. Laert. V. 90. 91. erzählen von ihm zwey Geschichte von Gaukeleyen, worin er, wenn sie wahr sind, als der verächtlichste Charlatan erscheint, der gern für einen Wundermann wäre angesehen worden.

Wenn die homerischen Allegorien von ihm sind: so werden sie vermuthlich das Werk seyn, das ihm Diog. V. 88. unter dem Namen der Λυσεων Ομηρικων, α, β. beylegt. Eben dieser Schriftsteller legt ihm auch ein Werk περι των Πυθαγορειων bey, welches wahrscheinlich die Quelle der fabelhaften Ausschmückung der Geschichte des Pythagoras ist. Diese Ausschmückung ist dem Charakter des Heraklides gemäß, der aus obenberührten Betrügereyen hervorleuchtet.

Ach=

Achte Schule.

Stoische.

134.

Zeno.

Die stoische Philosophie kann man in Ansehung der Sittenlehre als einen Zweig der cynischen betrachten, von denen sie ihre moralischen Hauptlehren entlehnt hatten. **Zeno**, ihr Stifter, aus **Cittium** auf der Insel Cyprus, war ein Schüler des Crates, (§. 109.) den er, nebst dem Stilpo, **Xenokrates** und **Polemo** hörte, als er im zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters nach Athen kam. Er lehrte in dem bedeckten Gange, den Polignotus gemahlt hatte, und der ποικιλη ϛοα hieß. Davon bekam seine Schule den Namen der **stoischen**. Er stand wegen seiner Rechtschaffenheit sowol bey den Atheniensern, als bey dem macedonischen Könige, **Antigonus Gonatas**, in großem Ansehen.

Die Uebereinstimmung der stoischen Philosophie mit der cynischen hat den Cicero de Or. III. 17. bewogen, den Antisthenes gewissermaßen als den Stifter von beiden anzusehen. Deinde ab Antisthene — Cynici primum, deinde Stoici *cet.* Sie ist aber aus der Vergleichung der stoischen Moral mit der cynischen beym Diog. Laert. L. VI. c. I. n. V. augenscheinlich.

135.

Kleanthes. Chrysippus.

Nach dem Zeno machten sich **Kleanthes** und **Chrysippus** als seine Nachfolger in der stoischen

Schule am berühmtesten. Der Erstere war ein Zuhörer des Zeno nachdem er vorher den Krates gehört hatte. Am meisten ist er durch seine vortrefliche Hymne an Gott bekannt. Der andere ist der größte Held dieser Schule, der ihre Philosophie sowol am meisten ausgebildet als durch Schriften ausgebreitet hat; auch hat er ihre eigenthümlichen Lehren am meisten übertrieben. Er war ein Schüler des Kleanthes, allein die Heftigkeit seines Geistes ließ es nicht zu, seinem Lehrer in allem, zu folgen und seine Streitsucht nöthigte ihn, nicht allein sich mit allen Künsten der Dialektik bekannt zu machen, sondern auch deren neue zu erfinden.

1. Des Kleanthes Hymne steht in Cudworthi Syst. Intell. Eine schöne deutsche Uebersetzung derselben von H. O. C. R. Gedike, findet man in dem deutschen Museum. Auch ist sie besonders herausgegeben.

   Κλεανθους Υμνος εις Δια. Kleanths Gesang auf den höchsten Gott. Griechisch und Deutsch, nebst einer genauen Darstellung der wichtigsten Lehrsätze der stoischen Philosophie von *Herrmann Heimart Cludius*. Göttingen 1786. 8.

2. Die Anzahl der Schriften des Chrysippus wird so ungeheuer groß angegeben, daß man sie für übertrieben halten muß. Einige seiner verlohrnen Schriften nennt Cicero de Div. I. 3. Aus seinem Buche de Fato hat H. Grotius in den Sent. Philos. de Fato Fragmente angeführt.

136.

Diogenes der Babylonier. Panätius. Posidonius.

Auf den Chrysippus folgte sein Schüler Diogenes der Babylonier, durch den die stoische Philo-

sophie zuerst in Rom bekannt wurde. Noch mehr ward sie daselbst durch den Panätius aus Rhodus und den Posidonius ausgebreitet. Insonderheit empfahl sich die stoische Moral den Römern, und die meisten Schriften, die von den stoischen Weltweisen bey dem Cicero angeführt werden, sind auch moralischen Inhaltes. Panätius und Posidonius waren auch in Rom die Lehrer verschiedener großer Männer.

1. Von dem Panätius führt Cicero zwey Schriften an, die eine in den Quaest. Tusc. IV. 2. die andere de Off. III. 7.
2. Weniger berühmt sind die beiden Antipater, der eine aus Tarsus, den Cicero de Div. I. 3. und der andere aus Tyrus, den er de Off. II. 24. anführt.

137.

System der stoischen Schule.

Dialektik.

Die Stoiker haben den Begriff der Dialektik richtig gefaßt, indem sie darin die Regeln der Vollkommenheit der deutlichen Erkenntniß vorgetragen. Die Begriffe theilten sie in sinnliche oder Erfahrungsbegriffe (φαντασμα), und in Verstandesbegriffe (νοημα). Diese waren entweder solche, die aus Vergleichung (Abstraktion), Zusammensetzung (willkürliche Verbindung), oder Analogie entstanden. Aus den zwey letztern Arten macht die neuere Logik nur Eine Art. Bey den Urtheilen oder Sätzen, die sie Axiome nennten, kömmt es vorzüglich auf ihre Wahrheit an; deren Kennzeichen, ihrem

Ausdrucke nach, die Begreiflichkeit (καταληψις) ist. Wenn man durch begreiflich das deutliche Erkennen des Subjekts versteht, so hat es mit diesem Kennzeichen der Wahrheit seine Richtigkeit. Denn wenn solchergestalt deutlich erkannt wird, daß das Prädikat dem Subjekte zukommt oder widerstreitet: so ist das Urtheil allerdings wahr, wenn es begreiflich ist, d. i. deutlich von dem Verstande kann vorgestellt werden. Die Vernunftschlüsse theilten sie in erweisliche und unerweisliche, und verstanden unter den letztern diejenigen, welche die neuere Logik unmittelbare Folgerungen (consequentias immediatas) nennt.

138.

Physik.

Sie nahmen zwey Grundursachen an: Gott und die Materie. Das Daseyn Gottes erwiesen sie aus der Zufälligkeit der Bewegung. Durch die vermeynte Erfahrung, daß die Seele des Menschen seinen Körper bewege, verleitet, schlossen sie, daß Gott sich zu der Welt eben so verhalte, wie die Seele zu dem menschlichen Körper. Sie nannten ihn ειμαρμενη, λογος, νομος του κοσμου, προνοια. Da die alte Philosophie nichts anders für unkörperlich hielt, als den leeren Raum: so stellten sie sich Gott als eine feine Materie, die man Aether nennt, vor. Diese feine Materie, die nach ihrer Meynung eine Art von Feuer ist, habe die Elemente der gemischten Körper, und so die Gestalt (διακοσμησις) der Welt gebildet. Diese Gestalt werde durch das Verbrennen ver-

vernichtet, bis die Welt wieder eine neue Gestalt bekomme. Alsdann werden auch die menschlichen Seelen, welche Theile der Gottheit gewesen, wiederum mit ihrer Substanz vereinigt werden.

1. Chrysipp bey dem Plutarch de repug. Stoicorum.
2. Es ist ausgemacht, daß die ältern Stoiker der menschlichen Seele keine für sich bestehende Fortdauer beylegten, so sehr ihre Sittenlehre darauf zu führen scheint.

139.

Psychologie.

Da auf den Eigenthümlichkeiten der Psychologie der Stoiker das Eigene ihrer Sittenlehre beruhet: so verdient sie eine genauere Betrachtung.

1. Die Seele ist, nach ihrem System, eine besondere von dem Körper verschiedene, aber deswegen nicht ganz einfache Substanz. Sie ist ein ätherisches oder feuriges Wesen; πνευμα.
2. Sie enthält alle obern und untern Erkenntniß- und Begehrungskräfte. Der Mensch hat also nicht mehr als Eine Seele.
3. Ihre obere Erkenntnißkraft, der Verstand und die Vernunft, ist das ἡγεμονικον. Diese ist anfangs ganz leer, und entwickelt sich nach und nach, indem sie durch die Eindrücke der Sinne gewisse Bilder erhält, φαντασιας, visa, aus denen sie sich allgemeine Begriffe und Wahrheiten bildet (προληψεις).
4. Vor dieser Entwicklung wird sie durch bloße sinnliche Triebe zu ihrer Erhaltung bestimmt; dieses sind die ὁρμαι, prima naturae.

5. In der Folge würden diese zu Leidenschaften werden, wenn ihnen die Seele in ihrem Billigen und Mißbilligen, oder in ihrem Urtheilen über den Werth der Dinge folgte.
6. Das Begehren (ορεξις) ist also entweder sinnlich (ορμη) oder vernünftig (ευπαθεια, constantia). Daraus entstehen, nach Beschaffenheit der Gegenstände, vier Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen, und drey vernünftige Willensbestimmungen (constantiae).
7. Der Weise bestimmt sein Begehrungsvermögen nur durch die letztern, und darin bestand die stoische Apathie (απαθεια).

Der Hauptsitz der Materie von dem stoischen System über die Gemüthsbewegungen ist im *Cic.* Qu. Tusc. IV. 6. und Simpl. ad Epict. cap. I. und das. Salmasius.

140.

Sittenlehre.

Das Unterscheidende der stoischen Sittenlehre, dasjenige, wodurch sie sich insonderheit von der peripatetischen unterschiedet, bestehet darin, 1. daß sie nur die letzten und zureichenden Gründe der menschlichen Glückseligkeit für das höchste Gut halten. Daraus folgt, 2. daß nur die innern Güter wahre Güter sind, denn das sind solche, die allezeit und in allen Umständen Güter sind. Die äußern sind unter gewissen Umständen zu wählen, dann sind sie προηγμενα, welches Cicero durch Sumenda übersetzt, unter andern zu verwerfen, dann sind sie αποπροηγμενα, nach

des

des Cicero Uebersetzung Rejecta. 3. Unter Tugend verstanden sie die höchste moralische Vollkommenheit, und da diese zu den innern Gütern gehört, so ist sie nicht nur ein wahres Gut, sondern auch das höchste und einzige wahre Gut. 4. Zu der Tugend hat der Mensch also die stärkste Verbindlichkeit. Eine jede tugendhafte Handlung, oder eine solche, wodurch die Vollkommenheit der Seele vermehrt wird, ist eine vollkommene Pflicht; (κατορθωμα, Officium perfectum *Cic.*) eine jede andere rechtmäßige Handlung eine Pflicht schlechtweg, καθηκον, officium. 5. Ein Hauptgrund, warum sie nur die moralischen Vollkommenheiten der Seele Güter, und die ihnen entgegengesetzten Unvollkommenheiten Uebel nennen wollten, war, daß diese allein von unserer Freyheit abhangen und in unserer Gewalt stehen oder εφ' ἡμιν sind. 6. Die ὀυκ εφ' ἡμιν können zwar Vergnügen und Schmerz wirken, aber der Weise hält sie deswegen nicht für Güter oder Uebel; er begehrt die erstern und verabscheuet die leztern nicht, welches durch das συγκατατιθεσθαι, d. i. billigen und mißbilligen, oder für ein Gut und Uebel halten, geschehen würde. 7. Hierin bestand nun die Apathie (απαθεια) der Stoiker (§. 139.).

Wenn zu der Bildung des Menschen zur Tugend zwey Mittel gehören, die Versinnlichung der Vorstellung von den wahren Gütern, und die Schwächung der Vorstellung von den scheinbaren: so scheinen die Stoiker dieses leztere für das sicherste und einem ernsthaften Charakter angemessenste gehalten zu haben. Hierin haben sie vielleicht nicht geirrt, wenigstens hat sich auf diese Art ihre Sittenlehre den größten Männern des Alterthums, insonderheit unter den Römern, empfohlen. Indem aber ei-

143.

Ihr System.

Das System der neuern eleatischen Schule enthält diese Hauptsätze:

1. Es giebt zwey Principien, oder Grundstoffe aller Dinge, die Atomen und das Leere;
2. Die Atomen bewegen sich in dem unendlichen Leeren senkrecht und bilden durch ihren ungefähren Zusammenstoß die empfindbaren Körper.
3. Die Verschiedenheit der Körper hängt bloß von der verschiedenen Gestalt der Atomen, so wie von der Menge der Atomen und des Leeren ab, welche sich in jeder Art derselben befinden.
4. Die menschliche Seele besteht aus einer feinen Materie, dergleichen das Feuer ist, und geht mit dem Körper unter.
5. Die Gesichtsempfindungen sind in der Seele die Bilder (ειδωλα, welche sich von der Oberfläche der Körper losreißen, durch die Luft gehen, und durch die Augen in die Seele kommen.
6. Es giebt unendlich viele Welten zugleich, die unter einander völlig ähnlich und gleich sind.
7. Der Glaube an ein höchstes außerweltliches Wesen ist bloß durch die Furcht entstanden.
8. Das höchste Gut des Menschen ist die Gemüthsruhe (ευθυμια).
9. Recht und Unrecht kann die Natur nicht unterscheiden; es wird bloß durch die bürgerlichen Gesetze festgesetzt.

1. Die neueleatische Naturlehre erhielt durch ihre scheinbare Simplicität viel Liebhaber. Denn da sie alles in der

Körperwelt mechanisch, d. i. aus der Gestalt, Größe und Lage der Atomen zu erklären verspricht: so verwirft sie alle die physischen und metaphysischen Principien anderer Schulen. Allein schon ältere gründliche Philosophen bemerkten, daß sie die Kräfte sowol, als die Gestalt, Größe und Bewegung ihrer Atomen ohne Grund annehmen oder ihnen eine unbedingte Nothwendigkeit beylegen muß, und auch selbst, wenn man diese zugiebt, das Entstehen der verschiedenen Körper nicht befriedigend erklärt.

2. Eben diese scheinbare Leichtigkeit, das Entstehen der Körperwelt, mechanisch zu erklären, hat auch wol zum Atheismus geführt. Es scheint, als wenn der menschliche Verstand, nachdem er mit personificirten Naturkräften angefangen hatte, durch diese Verirrung gehen mußte, ehe er zu einem befriedigernden System über die Entstehung der Welt gelangte.

3. Die Irrung über die Quelle des Rechts und Unrechts scheint durch die Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts bestätigt zu werden. Indeß bestätigt diese doch weiter nichts, als daß die ursprünglichen Naturtriebe die Sittlichkeit der freyen Handlungen nicht richtig beurtheilen können, und daß der rohe Mensch seine Kenntniß des Naturrechts aus den bürgerlichen Gesetzen schöpft, worin die Naturgesetze enthalten sind. Hor. Sat. L. I. 3. v. 114.

144.

Protagoras. Diagoras. Anaxarchus.

Von den Schülern des Demokritus sind insonderheit Protagoras, Diagoras, und Anaxarchus berühmt geworden. Der erstere, aus Abdera, war ein angesehener Sophist zu den Zeiten des Plato, der ihn in einem Gespräche, das von ihm den Namen

men hat, und in dem Theätetus eine ansehnliche Rolle spielen läßt. Wegen seiner Gottesleugnung ward er zu Athen zum Tode verdammt. Er entfloh auf einem kleinen Kahne nach den Inseln, um den atheniensischen Schiffen, die damals auf der See kreuzten, zu entgehen, und ertrank. Seine Bücher wurden öffentlich verbrannt. **Diagoras** von der Insel **Melos**, ward zu seinem Atheismus durch einen lächerlichen Schluß veranlaßt, so wie durch die abergläubische Denkungsart des gemeinen Haufens seiner Zeitgenossen darin bestärkt.

1. Die Theorie des Protagoras über das Kennzeichen der Wahrheit hat Plato im Theätetus angeführt und widerlegt. Er verwarf das Uebereinkommen und die Verknüpfung der Begriffe und nahm an, daß alle Urtheile, die auf einer Empfindung beruhen, wahr sind. Da die Empfindungen aber auch subjektive Gründe haben: so können widersprechende Dinge zugleich wahr seyn. In dieser Theorie ist schon die ganze sceptische Philosophie enthalten.
2. Seine Verdammung erzählt Cic. de N. D. I. 23. Diog. Laert. IX. 54. Das angedeutete Geschichtchen des Diagoras findet man beym Cic. ebend. III. 89.

Zweyte Schule.

Epikurische.

145.

Epikur.

Epikur war zu **Gargettus**, einem Flecken in Attika, in der 109ten Olympiade gebohren. Er fing be-

bereits im vierzehnten Jahre seines Alters an, sich auf die Philosophie zu legen, bey einer Veranlassung, die einen forschenden Geist zu versprechen schien. Er hörte den Xenokrates und Theophrast, doch nicht lange. Nachdem er sich eine Zeitlang zu Kolophon, Mytilene und Lampsakus aufgehalten, begab er sich wieder nach Athen zurück, wo er seine übrige Lebenszeit in seinem Garten in Unthätigkeit und Ruhe zubrachte. Er starb im zwey und siebzigsten Jahre seines Alters an Steinschmerzen.

Unter den Alten hat am weitläuftigsten vom Epikur gehandelt Diog. Laert. der ihm das zehnte Buch seiner Lebensbeschreibungen ganz allein gewidmet hat. Unter den Neuern hat Petrus Gassendi seine Geschichte, die Kritik seiner Schriften und seine Philosophie, aber nicht ohne Parteylichkeit für ihn, behandelt, sowol in s. Werke de vita et moribus Epicuri, 1647. 4. als in s. Animadversionibus ad X. Librum Diog. Laert. qui est de Vita, Moribus Placitisque Epicuri. Lugdun 1649. fol. Außerdem Du Rondel, Batteux und am besten H. Prof. Meiners: Ueber Epikurs Charakter und dessen Widersprüche in der Lehre von Gott; in s. verm. phil. Schr. Th. II. Abh. II. S. 45.

146.

Allgemeiner Charakter seiner Philosophie.

Seine Philosophie stimmt in ihren Hauptsätzen völlig mit der Philosophie des Demokritus überein, dessen Schriften er auch fleißig gelesen hatte. Cicero hat sie vollkommen richtig charakterisirt, wenn er sagt, daß sie durch ihre Seichtigkeit der Fähigkeit der

ge=

gemeinsten Verstandeskräfte angemessen sey, und daß er kindische Begriffe von der Gottheit habe. Eben das kann man von seiner Moralphilosophie sagen.

Cic. Quaest. Tusc. I. 23. de Nat. Deor. I. 3.

147.

Theile derselben. I. Logik.

Seine Logik, welche er **Kanonik** nannte, ist völlig einerley mit der Logik des **Demokritus**. Er nahm also an:

1. daß alle Urtheile, die auf einer Empfindung beruhen, objektive Wahrheit haben; (§. 144. Anmerk. 1. §. 143. n. 5.) wofern ihr nicht andere Empfindungen widersprechen;
2. Die Vorstellungen, die keine Empfindungen sind, bestehen aus Bildern, die entweder von den Empfindungen zurückgeblieben, und nur durch verschiedene **Proportion**, **Aehnlichkeit** und **Zusammensetzung** verändert sind, oder die sonst durch unbewußtes Einfallen (incursio) in die Seele gekommen sind. Diese nannte er προληψεις.
3. Daraus entstehen die κυριαι δοξαι, oder solche Sätze, die alle Menschen für wahr halten.
4. Das Kennzeichen desjenigen, was zu begehren und zu verabscheuen, ist die innere Empfindung von Vergnügen und Schmerz. (παθη)
5. Also nahm er **drey** Kennzeichen der Wahrheit an: die äußere Empfindung, Vorstellungen abwesender Gegenstände, (προληψεις) und innere Empfindung.

148.

II. Physik.

In der Physik folgte er ebenfalls dem Demokritus (§. 139.); nur suchte er das Zusammenstoßen der Atomen dadurch begreiflich zu machen, daß er einige von der senkrechten Linie um ein **kleinstes** abweichen ließ, wogegen schon **Cicero** de fato eine richtige Erinnerung gemacht. Es ist nicht ganz ausgemacht, ob er seine Lehre von den Göttern nur zum Scheine in sein System gebracht, oder ob er wirklich davon überzeugt gewesen ist. Wenigstens hat sie in seinem System keinen praktischen Nutzen, da er die Vorsehung leugnete; auch ist der einzige Beweis, den er von ihrem Daseyn geben konnte, auf seine grundlose Theorie von dem Ursprunge der menschlichen Erkenntniß (§. 143. n. 2.) gebauet.

1. Es ist ihm schon von den ältern Stoikern vorgeworfen, daß er die Lehre von dem Daseyn der Götter nicht aus Ueberzeugung in seine Philosophie gebracht habe. *Cic.* de Nat. Deor. I. 44. Gassendis Gründe, womit er ihn über diesen Punkt vertheidigt, sind leicht zu widerlegen.
2. Er nennet auch alle Religion Aberglauben, und behauptet, daß die Meynung von der Verbindlichkeit zum Dienste Gottes aus Furcht entstanden; er rechnet es auch seiner Philosophie zu einem großen Verdienste an, die Menschen von dieser Furcht befreyet zu haben. *Lucr.* de Nat. rer. L. I 63 u. ff. V. v. 1160. u. ff. Aber Plutarch hat das schon sehr schön widerlegt.
3. Die Verwerfung der göttlichen Vorsehung ist in Ansehung der praktischen Folgen mit der Gottesleugnung

einerley. S. *Plato* de Leg. L. X. *Simpl.* ad Epict. c. 38. *Hierocles* ad Pyth. A. C. S. 126. Ed. Cant.

149.

III. Praktische Philosophie.

Da er die sinnliche Empfindung von Vergnügen und Schmerz für das ursprüngliche Kennzeichen des Guten und Bösen hielt: (§. 143. n. 4.) so mußte er das sinnliche Vergnügen für das höchste Gut, und den sinnlichen Schmerz für das höchste Uebel halten; das höchste Gesetz seiner praktischen Philosophie mußte also seyn, das erstere zu begehren und das letztere zu vermeiden. Daß er unter der Wollust oder dem Vergnügen (ἡδονη) die eigentliche Sinnenlust verstanden habe, beweist der ganze Zusammenhang seines Systems und die einhellige Versicherung, selbst der Schriftsteller des Alterthums, die sonst seinen Sitten Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Cic. de Fin. I. 19. und an mehrern Orten. Plutarch insonderheit in der Schrift quod sec. Epic. beate vivi non poss. und gegen den Kolotes.

150.

Fortsetzung.

In diesem Stücke stimmt seine Philosophie mit der cyrenaischen (§. 95.) überein. Indeß wichen sie doch in zwey Hauptsätzen von einander ab: 1. darin, daß Epikur auch die Wollust auf die bloße Schmerzlosigkeit ausdehnte; 2. daß er darunter auch das Vergnügen der Seele begriff, und dieses noch für größer erklärte, als das körperliche. Zu beiden wurde er durch die

die ungereimten Folgerungen veranlaßt, die einige Nachfolger des Aristipps (§. 97. n. 3 – 6.) aus seinem System zogen. Unter dem Vergnügen der Seele verstand er indeß nichts anders, als die Erinnerung der körperlichen Vergnügen, wie dieses Plutarch am ang. O. ausdrücklich sagt, wo er einige Anmerkungen dagegen macht.

1. In der praktischen Philosophie des Epikurs werden also die geselligen Pflichten sowol sehr eingeschränkt, als durch die eigennützigen Bewegungsgründe, die er dazu übrig läßt, herabgewürdigt. Man sehe ein Beyspiel davon beym Plutarch quod Phil. cum Princ. conf. deb. S. 368. Ed. *Xyl.*

2. Es mußte daher auch alle gemeinnützige Geschäftigkeit aufheben, und das that Epikur ausdrücklich durch seine erste κυρ. δοξ. beym *Cic.* de N. D. I. 30. dem Diog. Laert. und Sext. Emp. beystimmen. Daß es sogar nicht verbiete andern zu schaden, wenn wir sie zu fürchten haben, scheint ebenfalls daraus zu folgen; wenigstens hat es Hobbes in der Folge so weit ausgedehnt.

151.

Epikurs Schriften und Charakter.

Von seinen Schriften, deren beträchtliche Liste uns Diog. Laert. mittheilt, sind uns noch drey Briefe an den Herodotus, Pythokles und Menöceus von eben diesem Schriftsteller aufbehalten worden, welche die vornehmsten Lehrsätze seiner Philosophie enthalten. Obgleich seine unpartheyischen Richter ihm und seinen besten Schülern in Ansehung ihrer Sitten ein großes Lob beylegen: so machen sie ihm doch auch Vorwürfe, die seinem Charakter nicht zur Ehre gerei-

gereichen. Dahin gehört insonderheit seine Eitelkeit für ein Originalgenie gehalten zu werden, das alles sich selbst zu danken hat (αυτοδιδακτος). Diese trieb er bis zu dem Grade der Undankbarkeit, daß er nicht allein den Demokritus, dem er seine ganze Philosophie zu danken hatte, sondern auch den Nausiphanes von Teos, einen seiner Lehrer, aus dessen Vorlesungen er seinen Kanon abgeschrieben, lächerlich machte. Aus eben dieser Prätension der Originalität entstand bey ihm, wie noch in unsern Tagen aus der nemlichen Quelle, die Affektation, sich einer unkorrekten und unreinen Sprache zu bedienen.

1. Cicero giebt dem Lobe, das er den Sitten des Epikurs beylegt, eine feine und für seinen Charakter verbindliche Wendung, de fin. II. 25. Diesem stimmen Plutarch und selbst Seneka an mehrern Orten bey.
2. Die angeführte Affektation wirft ihm Sext. Emp. adv. Math. I. 1. vor, dem selbst Diog. Laert. X. 13. beystimmt. Eben der Sext. Emp. bemerkt die Incorrektion seiner Sprache ebend. und damit stimmt Cicero de fin. I. 21. de Div. II. 50. überein.
3. Epikurs berühmteste Schüler sind: Metrodorus und sein Bruder Timokrates, Mus, Herodotus, Menöceus, zu denen man auch die Leontium rechnen kann.

Dritte Schule.

Pyrrhonische oder Skeptische.

152.

Pyrrho.

Pyrrho, von dem die skeptische Philosophie den Namen führt, war zu Velia oder Elea gebohren.

Nach

Nachdem er einige Zeit, wie es scheint, mit wenig Glück, die Mahlerkunst getrieben, legte er sich auf die Philosophie. Nach einigen geriethen ihm die Schriften des Demokritus in die Hände, nach andern hörte er den Bryso, einen Sohn des Stilpo; (§. 104.) beides konnte ihm zu seiner Art zu philosophiren Anlaß geben, wenn er auf dem Wege dieser Lehrer fortging und ihre Folgerungen weiter trieb. Er soll auch mit dem Anaxarchus Indien besucht haben. Die Kenntnisse, die er sich auf dieser Reise erworben, setzten ihn in seiner Vaterstadt so sehr in Ansehen, daß sie ihn zum Oberpriester machten. Man hat über den Umfang seines Skepticismus gestritten, und gefragt, ob er sich auch über das praktische Leben erstreckt habe. Die Gründe auf beiden Seiten beruhen auf dem Zeugniß des Antigonus Carystius, der es behauptet, und des Aenesidemus, welcher es leugnet. Beide führt Diog. Laert. in s. Leben S. 61. 62. an.

153.

Veranlassung zu seiner Philosophie.

Der Uebergang von der Eleatischen Philosophie zu der skeptischen ist leichter, als er scheint. Wenn uns die Sinne zu widersprechenden Urtheilen Anlaß geben: so läßt sich daraus eben sowol schließen, daß keines von beiden wahr, als daß keines von beiden falsch sey (§. 140. Anmerk. 1.). Das erstere folgerte Pyrrho. Eben so folgerte er aus der Entgegensetzung der Verstandes- und Sinnenwelt der ältern Eleatischen Philosophie (§. 77. 78.),

78.), daß die Urtheile über beide falsch seyn können. Daraus entstand sein allgemeiner theoretischer Zweifel.

154.

Seine Lehrsätze.

Seine ganze Philosophie beruhet auf dem Satze: Es giebt kein Urtheil, dem man nicht ein anderes entgegensetzen könnte, welches eben so viel Gründe für sich hat. Denn einem jeden Urtheile der Sinne steht ein anderes Urtheil der Sinne entgegen, oder die φαινομενα den φαινομενοις, und einem jeden Urtheil des Verstandes steht ein Urtheil der Sinne entgegen, oder νοȣμενοις φαινομενα. Hieraus schloß er, daß es also gar kein **theoretisches Kennzeichen der Wahrheit** gebe; indem wir die Eigenschaften der Dinge weder durch die Erfahrung, *noch* durch die Vernunft erkennen können. Diese Ungewißheit erstreckte er auch auf die moralischen Wahrheiten, ja bis auf den Satz: **Es ist nichts gewiß;** und hierin ging er von der mittlern Akademie (§. 117.) ab. Daher legten sich die Skeptiker auch die Namen der **Zetetiker, Ephectiker, Aporetiker** bey.

Praktische Kennzeichen der Wahrheit nahm Pyrrho allerdings an, und zwar setzte er deren vier fest: 1. Belehrung der Natur; 2. Antrieb der Leidenschaft; 3. Gesetze und Gewohnheiten; 4. Ueberlieferung der Künste. Daraus läßt sich der Streit beurtheilen, den man über die Allgemeinheit des pyrrhonischen Skepticismus geführt hat; die ein Ungenannter in den Exerc. subsec. francof. T. I. Sect. II. Exerc. V. et VI. behauptet, Brucker aber in den Misc. Hist. phil. Obs. I. geleugnet hat.

155.

Zweck der skeptischen Philosophie.

Der Zweck der skeptischen Philosophie sollte die Enthaltung des Urtheilens (εποχη), die Gemüthsruhe (ησυχια), Unerschütterlichkeit (αταραξια), und Gleichgültigkeit (αδιαφορια, απαθεια) seyn. Wie sie diesen Zweck erreichen könne, ist nicht wohl abzusehen, da die Spekulationen, die dem gemeinen Menschenverstande entgegen sind, die Eindrücke nicht verändern können, und da Pyrrho selbst die Leidenschaften als praktische Kennzeichen der Wahrheit erkannte (§. 150. Anmerk.). Zur Erreichung dieses Zweckes schlug Pyrrho **zehn** Mittel vor, welche er τροπους εποχης nannte, zu denen hernach noch **fünf** hinzugefügt wurden. Diese sind nichts anders als Gründe, durch die man sich überzeugen soll, daß kein Urtheil über das Wesen irgend eines Dinges, so wie kein allgemeines Urtheil, gewiß sey.

1. Es könnte auch scheinen, daß die Grundsätze der skeptischen Philosophie schon in dem System des Anaxagoras und Heraklitus verborgen lägen, da der erstere behauptet, in jedem Körper liege auch das Gegentheil desselben, und also kämen ihm zwey widersprechende Prädikate zu; der letztere aber, daß alles beständig verändert werde, ohne etwas Beständiges zu enthalten. Arist. Met. IV. 7. in fin.

2. Diesem steht das Principium exclusi tertii entgegen. Wenn ferner alle allgemeinen Sätze, auch die einander entgegengesetzten, wahr sind: so sind auch alle allgemeinen Sätze falsch. So bald aber in den endlichen Dingen etwas Beständiges angenommen wird: so bald sind einige nothwendig wahr, und andere nothwendig falsch. Dieses Beständige

ständige ist das Wesen eines jeden Dinges und was dazu gehört oder darin zureichend gegründet ist. Das Wesen aber ist ein allgemeines Ding, dessen Begriff allen denen nothwendig zukömmt, die darunter enthalten sind, so wie auch dessen Definition und darin enthaltene Merkmale und in diesen gegründete Eigenschaften. *Arist.* Met. XI. 4. 5.

3. Der Skepticismus ist also die Meynung, daß kein allgemeiner Satz weder wahr noch falsch sey. Diese richtige Erklärung vom Skepticismus hat bereits Wolf nach seinem gewöhnlichen Scharfsinn gegeben. Psych. rat. §. 41.

4. Unter seinen nächsten Nachfolgern ist insonderheit der Sillenschreiber Timon bekannt. Hernach ist diese Schule mit verschiedenen Unterbrechungen vom Ptolomäus von Cyrne, dem Aenesidemus und Sextus Empirikus fortgesetzt.

Dritter Abschnitt.

Allgemeine Uebersicht der Geschichte der griechischen Philosophie.

156.

Körperwelt.

Das Entstehen der Körperwelt I. aus einer ewigen stätigen Materie läßt sich auf dreyerley Art erklären. 1. Die Form und Veränderungen, oder überhaupt die Accidenzen, sind nicht geworden, sondern immer dagewesen, und nur zu ihrer Zeit den Sinnen erkennbar geworden; ältere eleatische Schule; (§. 74-79.) 2. sind geworden durch natürliche Nothwendigkeit (φυσις), wie die Pflanzen aus dem Keime entstehen; (φυειν)

(φυσιν) jonische Schule. (§. 46 - 57.) 3. Die Körper sind ursprünglich durch verständige Wesen gebildet worden, und ihre nachmaligen natürlichen Veränderungen erfolgen durch natürliche Nothwendigkeit; **pythagorische, platonische, stoische** Schule. (§. 58. u. folg.) Dieser Materie legte die jonische Schule eine Aehnlichkeit mit einem von den allgemeinen Körpern, die man Elemente genannt, bey; aus denen hernach die übrigen Elemente entstanden. Aus der Mischung dieser Elemente wären dann die verschiedenen besondern Naturkörper gebildet. Die **Stoiker** unterschieden sich aber dadurch, daß sie Gott für einen Theil der Welt hielten, so daß der κοσμος aus den endlichen Dingen und der Gottheit so zusammengesetzt sey, wie der Mensch aus Leib und Seele. Hiezu kömmt II. ihr Entstehen aus **diskreten**, unveränderlichen, durch das leere unterschiedenen Theilen. **Jüngere Eleatische** und **Epikurische** Schule. **Plut.** de Plac. Phil. L. I. c. 9.

157.

Vortrag.

Die Philosophie verlohr erst nach und nach ihre poetische Einkleidung. Zu dieser gehörte auch, daß die abstrakten Begriffe personificirt und in Handlung vorgestellt wurden. So war der philosophische Vortrag noch in der pythagorischen und eleatischen Schule. Aus diesen poetischen Philosophen ergänzte noch **Plato** diejenigen Theile seiner Philosophie, die er noch nicht wissenschaftlich vortragen konnte. (§. 112. Anmerk. 4.) Dahin gehört insonderheit die mythische

Vorstellung der Welt in dem **Timäus** des Plato. **Aristoteles** verbannte alle Mythen aus seiner Philosophie, und trug auch die Theile derselben wissenschaftlich vor, die bisher mythisch vorgetragen wurden.

158.
Entstehung der Geister.

Darin kommen alle Schulen der ältern griechischen Philosophie überein, daß sie alles Substanzielle für nicht entstanden hielten, und also auch die vernünftigen Wesen. Dieser letztern gab es mehrere Ordnungen nach den verschiedenen Graden ihrer Vollkommenheit. Ihr Aufenthalt waren ursprünglich die überirdischen Regionen, und die vollkommensten unter ihnen waren die **Dämonen**, von denen die vornehmsten die Regierer der himmlischen Körper waren, die sie die **unsterblichen Götter** nannten. Zu den unvollkommnen gehörten die menschlichen Seelen, welche zu einer gewissen Zeit mit den menschlichen Körpern vereinigt werden. Diese zu der Volksreligion gut passenden Lehren finden sich in den Gedichten der Jonischen, Eleatischen und Pythagorischen Schule, aus denen **Plato** seine Mythen über diese Materie hernahm (§. 112. Anmerk. 4.). Und damit stimmt auch der wissenschaftliche Vortrag des **Aristoteles** überein.

Die Unsterblichkeit der Seele beruhete sowohl in Ansehung ihrer metaphysischen als moralischen Beweise bey den alten griechischen Philosophen auf einerley Gründen mit der ewigen Präexsistenz derselben. Plato in Phaed. p. 244. *Iambl.* de Myst. Sect. 4. c. 4. *Hierocles* ad Pyth. A. C. S. 136. Ed. Cant.

Vierte

Vierte Abtheilung.

Philosophie außer Griechenland.

Erster Absatz.

In Aegypten.

159.

Alexandrinische Gelehrsamkeit.

Nach der Eroberung Alexanders und dem Untergange der Freyheit in den griechischen Republiken, breiteten sich die Schulen der Philosophie mit den übrigen Wissenschaften außerhalb Griechenland aus, und wandten sich insonderheit nach Aegypten, wo, durch die Unterstützung der Ptolemäer, Alexandrien der Hauptsitz der Gelehrsamkeit ward. Sie versammleten die gelehrtesten Männer in dem Museo neben ihrem Pallaste, und brachten mit großen Kosten Bibliotheken zusammen, wovon die eine bey dem Museo in **Bruchium**, dem Quartiere der Stadt, welcher aus dem königlichen Pallaste bestand, die andere in dem Tempel des Serapis aufgestellt wurde. Die erste verbrannte in dem Alexandrinischen Kriege des Cäsars, die andere wurde auf Befehl des Kalifen **Omar** im Jahr nach Chr. Geb. 640. verbrannt.

Chr. G. Heynii Pr. de Genio seculi Ptolemaeorum. In den Opusc. acad. Vol. 1. S. 76. u. ff. 85. u. ff.

160.

Beschaffenheit der Philosophie daselbst.

Da mit dem Verluste der griechischen Freyheit das eigene Denken viele Hindernisse fand, und auch der

rege

rege Geist der Griechen geschwächt war: so blieb die Philosophie stehen und machte keine weitere Fortschritte außerhalb der Schranken der bisherigen Systeme. Anstatt der Weltweisen sahe man Gelehrte, und anstatt der Denker, Ausleger. Auf diesen Weg wurden sie auch durch die ansehnlichen Büchersammlungen gelenkt, die ihnen zu ihrem Gebrauche offen standen. Dadurch, daß die Könige alle Werke der griechischen Wissenschaften abschreiben ließen, deren sie habhaft werden konnten, wurden sehr viele schätzbare Denkmale erhalten. Die Freygebigkeit aber, womit sie die Urschriften bezahlten, gab zu vielen Betrügereyen Anlaß, welche noch bis jetzt der Kritik viel zu schaffen machen, um die ächten Schriften von denen zu unterscheiden, welche man berühmten Schriftstellern untergeschoben hat.

Diese Betrügerey wurde noch dadurch befördert, daß der K. Attalus auch in Pergamus eine Bibliothek anlegte, die in Ankaufung der Bücher mit der Alexandrinischen wetteiferte.

161.

Fortsetzung.

Indeß fing man an, andere Theile der Wissenschaften sorgfältiger und nach einer bessern Methode zu bearbeiten, die hernach in spätern Zeiten zur Verbesserung der Philosophie nicht wenig beytrugen, insonderheit die Mathematik, sowohl die reine als angewandte, durch den Euklides, Apollonius, Eratosthenes, Hipparchus, Hero, in Alexandrien selbst, und in Syrakus durch den Archimedes. Die Er-

fah-

fahrungsmethode und die Anwendung auf das gemeine Leben in der Astronomie, Optik und Mechanik war von den Nachfolgern des Plato mit einer Art von Verachtung angesehen, daher diese Wissenschaften seit den Zeiten des Thales und der ältern Pythagoräer bis auf die Alexandrinische Schule wenig Fortschritte gemacht haben, indem sie mit wenigen beträchtlichen Wahrheiten bereichert wurden, indeß verschiedene in den neuern Zeiten durch genauere Beobachtungen bewährt gefundene Sätze, weil sie auf bloßen philosophischen Hypothesen beruheten, wegen anderer Hypothesen wieder verworfen wurden.

Zu diesen letztern gehört insonderheit das richtige Planetensystem des Aristarchs, welches wegen des Volksaberglaubens und der Aristotelischen Theorie von der Ordnung der Elemente keinen Eingang finden können. Plutarch de Plac. Phil. II. 7.

Zweyter Absatz.

Jüdische Philosophie.

162.

Jüdische Sekten.

Nachdem die griechische Gelehrsamkeit nach Aegypten übergegangen war, breitete sie sich auch unter den Juden aus. Außer den **drey** bekannten Sekten, der Sadducäer, der Pharisäer, und der Essäer, welche Philosophie mit ihren Religionsmeynungen vermischten, bedienten sie sich der griechischen Gelehrsamkeit auf verschiedene Weise; indem sie entweder ihren Polizey-

lizeygesetzen die politische Philosophie der Griechen anpaßten, oder durch allegorische Auslegungen den äussern Gottesdienst in einen innern verwandelten.

1. Die Essäer, welche ein beschauliches Leben führten, das mosaische Gesetz allegorisirten, und in besondern Ordensgemeinschaften mit einander lebten, finden sich in Aegypten, wo sie das mosaische Gesetz nicht beobachten konnten. Sie werden von einigen für die Therapeuten des Philo gehalten. S. Thes. Lacroz. T. III. S. 168.

2. Die beiden jüdischen Schriftsteller, welche mit der griechischen Litteratur bekannt waren, und auch griechisch geschrieben haben, sind Josephus und Philo, wovon jener die erstere, dieser aber die andere Methode gewählt hat. S. meine N. Apol. des Sokrat. B. 2. S. 244. u. ff.

163.

Morgenländische Philosophie.

Hieher würden wir auch die sogenannte **morgenländische Philosophie** einiger Kirchenväter und neuplatonischer Weltweisen setzen müssen, wenn es eine dergleichen gegeben hätte. Diese Philosophie soll diejenige seyn, welche **Porphyrius** παλαιαν φιλοσοφιαν, **Theodotus** ανατολικην διδασκαλιαν und **Eunapius** χαλδαϊκην σοφιαν nennt. Sie soll die nehmliche seyn, welche in dem N. T. unter dem Namen der **Philosophie** verworfen wird, und schon zu den Zeiten der Apostel zu Ketzereyen, die unter den Christen unter dem Namen der **Gnostiker** bekannt geworden, Gelegenheit gegeben haben.

Es ist wahrscheinlich, daß diese sogenannte morgenländische Philosophie in einer Vermischung der platonischen Mythen

über

über die Einwirkung der Dämonen auf die Welt mit den vorgegebenen uralten mythologischen Religionen des Orients bestand, welche in der Folge mehr ausgebildet wurde. Daß übrigens sie die Philosophie sey, vor welcher Paulus warnet, ist mit nichts zu erweisen.

Tittmanni Lib. de vestigiis Gnosticorum in N. T. frustra quaesitis. Lipsiae 1773. 8.

Drittes Hauptstück.

Von der Philosophie unter den Römern.

Erster Abschnitt.

Vor der christlichen Zeitrechnung.

164.

Römische Gelehrsamkeit.

Der Nationalcharakter der Römer war lange Zeit den Wissenschaften nicht günstig. Er lenkte ihren ganzen Ehrgeitz nur auf Krieg, Eroberungen und Staatsverwaltung. Sie schätzten daher nur diejenigen Künste und Wissenschaften, die mit diesen in näherer Verbindung standen, und als sie endlich auch mit andern bekannt wurden, so waren die Griechen ihre Lehrer, die aber nie von ihnen erreicht, noch weniger übertroffen worden sind.

Geschichte, Rechtswissenschaft, Dichtkunst und Beredtsamkeit waren daher bis dahin die einzigen Theile der Wissenschaften und Künste, welche die Römer trieben.

Qui cum cetera litteris mandarent, alii ius civile, alii orationes suas, alii monumenta maiorum: hanc amplissimam omnium artium bene vivendi disciplinam vita magis quam litteris persecuti sunt. *Cic.* Qu. Tusc. IV. 3.

165.

165.

Fortsetzung.

Mit der griechschen Philosophie wurden die Römer vorzüglich durch ihre Feldzüge in Griechenland bekannt. Dadurch lernten ihre Feldherrn die griechischen Philosophen kennen, wozu die politischen Angelegenheiten beytrugen, in welchen auch oft Philosophen gebraucht wurden. Durch ihren Umgang flößten sie den vornehmsten Männern des römischen Staates einen Geschmack an den philosophischen Untersuchungen ein, mit denen diese anfingen ihre geschäftslosen Stunden auf eine edle Art auszufüllen. Der Stoiker **Panätius** schrieb einen philosophischen Brief an den **L. Aelius Tubero**, einen Neffen des jüngern **Scipio Africanus**, den **Cicero** anführt.

Man kann daher den dauerhaften Uebergang der griechischen Philosophie nach Rom erst in das siebente Jahrhundert nach Erbauung Roms setzen.

166.

Erste philosophische Schriftsteller.

Der erste, welcher in lateinischer Sprache über philosophische Gegenstände schrieb, war **C. Amafinius** oder **Amafanius**. Er folgte dem epikurischen System und hatte viele Nachfolger, die diese Philosophie durch ihre Schriften verbreiten halfen. Es sind aber keine mehr davon übrig. **T. Lucretius Carus** trug eben diese Philosophie in seinem schönen Gedichte de natura rerum in sechs Büchern vor.

Die besten Ausgaben von des Lucretius Gedichte sind die von Thomas Creech 1695. 8. und Siegbert Haverkamps cum notis variorum, 1725. 4. 2 Bände.

167.

Cicero.

Der reichhaltigste philosophische Schriftsteller unter den Römern ist M. T. Cicero. Eine genauere Bekanntschaft der Römer mit den Griechen und ihrer Gelehrsamkeit setzte ihn in den Stand, sich mit allen Systemen ihrer philosophischen Schulen bekannt zu machen, und dasjenige, was ihm das Beste schien, daraus zusammenzutragen. Seine philosophischen Schriften haben daher den ausgemachten Nutzen, daß sie zuerst eine vollständigere und bestimmtere lateinische philosophische Sprache gebildet, und einen großen Theil der griechischen Philosophie aufbehalten haben, wodurch sie nicht selten zur Aufklärung und zu dem Verständniß derselben nützlich sind.

Die Geschichte des Cicero von Ge. Fabricius und Corradi in dem zweyten Theile seiner Quaestura Ed. *I. A. Ernesti*, Lipſ. 1754. 8. ist entbehrlich gemacht worden durch

Conyer Middleton Life of M. T. Cicero. London 1741. 8. deutsch: Altona und Lübeck 1759. 3. B. 8.

168.

Seine Philosophie.

Obgleich die dialogische Form der meisten philosophischen Schriften des Cicero sein eigenes System zweifelhaft macht: so kann man sich doch leicht überzeugen, daß er in dem spekulativen Theile der Philosophie die Meynungen der akademischen Schulen vorgezogen, in dem praktischen aber in der Hauptsache den Stoikern gefolgt sey, doch so, daß ihm Aristoteles

nicht ganz unnütz geblieben, von dessen logischen und rhetorischen Werken er manches in seinen rhetorischen Schriften genutzt hat.

1. C. *Meiners* Oratio de Philosophia Ciceronis. In dem I. Th. s. verm. Schr.

2. Insonderheit fehlt uns seine ausführlichere Erklärung in der Lehre von Gott, da der Theil seines Werkes de Natura Deorum, worin sie enthalten war, verlohren gegangen ist. Indeß erhellet aus seinen Schriften, daß er sehr helle und erhabene Begriffe davon hatte.

Dan. Wyttenbachii Dissertatio de Philosophiae Ciceronianae loco, qui est de Deo. Amstel. 1783. 4.

169.

Seine philosophische Schriften.

Seine philosophische Schriften umfassen den beträchtlichsten Theil der zu seiner Zeit bekannten Philosophie. Unter den rhetorischen wird das Werk de Inventione ad Herennium ihm abgesprochen. Von den übrigen sind die Werke de fato, de legibus nur in Fragmenten auf uns gekommen, so wie ein großer Theil von den Quaestionibus academicis, von den Büchern de natura Deorum aber das Ende ist verlohren gegangen.

Die ausführlichsten Sacherläuterungen über seine Quaest. acad. finden sich in folgendem Buche:

Academia, s. de iudicio erga Verum ex ipsis primis fontibus opera *Petri Valentiae*, Zafrensis in extrema Baetica, 1595.

welches Durand 1741. 8. in London wieder drucken lassen, und über seine Bücher de Officiis in

M. T. Cicero Abhandlung von den Pflichten, übersetzt von Christian Garve, I. Band.

nebst

nebst dieses Uebersetzers vortreflichen philosophischen Anmerkungen und Abhandlungen zu Cicero's drey Büchern von den Pflichten. Breslau 1783. 8. 2 Bände.

Zweyter Abschnitt.

Nach der christlichen Zeitrechnung.

Erstes bis viertes Jahrhundert.

170.

Einleitung.

In dieser Zeit, worin Rom die Bezwingung des größten Theils des bekannten Erdkreises vollendet hatte, und Völker von allen Graden der Kultur und Aufklärung in sich faßte, gab es eine doppelte Art der Philosophie, eine für die **Ungelehrten** und eine für die **Gelehrten**. Die erstere war dem damaligen allgemeinen Hange zu Zauberkünsten, Wahrsagerey, Astrologie, Wunderthun, Umgang mit den Geistern, und andern Arten des Aberglaubens angemessen, und sie scheint ihren Ursprung und Hauptsitz im Orient gehabt, und von da aus sich in Rom und dem übrigen römischen Reiche verbreitet zu haben. Die andere war eine Fortsetzung der ältern griechischen Philosophie, von der insonderheit die stoische in Rom den meisten Beyfall fand. Es sind von dieser gelehrten Philosophie noch Schriften in griechischer und lateinischer Sprache, einige ganz, einige nur in Fragmenten vorhanden.

171.

Fortsetzung.

Die Veränderung der römischen Staatsverfassung hatte auf die Philosophie einen sehr nachtheiligen Einfluß. Denn nicht allein wich mit der Freyheit, die Veranlassung zur Bearbeitung derjenigen Theile der Weltweisheit, und zu den Kenntnissen und Talenten, die dem Bürger und Staatsmanne eines freyen Staates nöthig sind; sondern der hohe Sinn, welchen die praktische Philosophie der besten griechischen Schulen, insonderheit der stoischen, die in Rom am meisten beliebt war, einflößte, machte den römischen Despoten alle Philosophie verdächtig. Und da auch die redenden Künste nicht mehr zu edlen Absichten und mit hohem Sinne bearbeitet, vielmehr zu Werkzeugen des verächtlichsten Luxus herabgewürdiget wurden: so mußte auch ein falscher und kindischer Geschmack in der lateinischen Litteratur die Oberhand nehmen.

Da der Sitz dieses Verderbnisses vorzüglich in Rom war, die Eifersucht der Despoten am meisten auf die römischen Familien aufmerksam war, auch der griechische Geschmack zu den Zeiten des höchsten Flors der Künste und Wissenschaften seine völlige Reife erhalten, und also durch mehrere Muster gebildet und befestiget war: so erhielten sich auch die griechischen Schriftsteller länger in dem Geschmacke und bey der gelehrten Philosophie des Alterthums, und wurden nur in Rom, als Lehrer der vornehmen römischen Jugend, verdächtig. Indeß schränkten sich doch die besten Schriftsteller auf eine bloße Nachahmung der Alten ein, die oft ins Sklavische fiel. Die römischen aber mußten erst noch ihre Sprache und Geschmack ausbilden, und diese Ausbildung nahm eine kindische Richtung.

172.

Lateinische.

Zu den lateinischen philosophischen Schriftstellern gehören L. Annäus Seneca und C. Plinius Secundus der ältere. Der erstere, ein stoischer Philosoph, kam unter dem Kaiser Claudius aus Spanien, wo er gebohren war, nach Rom. Nachdem er eine Zeitlang auf die Insel Corsica war verwiesen worden, machte ihn Agrippina, Nerons Mutter, zum Hofmeister ihres Sohnes, unter dessen Regierung ihn die Künste der Hofleute zum Tode brachten (1). Der andere, der die epikurische Philosophie vorzog, war aus Verona. Er verband mit den Geschäften verschiedener Staatsämter einen unermüdeten Fleiß in den Wissenschaften, und starb im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters als ein Opfer seiner Wißbeigerde (2).

1. In den zahlreichen Schriften, die noch von dem Seneca vorhanden sind, hat er sich als einen popularen Schriftsteller der stoischen Philosophie gezeigt, der ihre Grundsätze auf das Leben anwendet. Sehr interessant ist sein Leben beschrieben in der

Vie de Seneque par M. Diderot, à Londres 1782. 2 Tom. 8. deutsch von Epheu. Dessau und Leipzig 1783. 8.

2. Die Früchte seiner außerordentlichen Belesenheit hat Plinius zusammengetragen in seiner

Historia naturali, von welcher die Ausgabe des P. Harduin alle vorhergehenden übertrifft. Die neueste ist die, welche Joh. Ge. Fr. Franz im Jahr 1778. 8. herauszugeben angefangen hat.

173.

Griechische. Stoiker und Peripatetiker.

Die alten philosophischen Schulen wurden unter den Griechen ebenfalls fortgesetzt. Die stoische Philo-

Philosophie (1) lehrten Annäus Cornutus, Musonius Rufus (2) und Epiktet (3), Arrian, der Kaiser M. Aurelius Antoninus Philosophus. Die peripatetische wurde durch die Ausleger des Aristoteles ausgebreitet, von denen in diesem Jahrhundert Andronikus Rhodius (4) der vornehmste ist. Er machte sich nicht allein durch die Wiederherstellung des richtigen Textes des Aristoteles, sondern auch durch eine deutlichere Auslegung desselben um seine Philosophie verdient, da er aus den lange vergrabenen und unter dem Sylla entdeckten Schriften des Aristoteles nebst dem Grammatiker Tyrannio eine Recension des Textes zu Stande brachte. Um eben die Zeit machte Cratippus, ein verehrter Lehrer des jüngern Cicero, der peripatetischen Philosophie Ehre.

1. Außerdem waren Staatsmänner, Rechtsgelehrte, Geschichtschreiber und Dichter den stoischen Grundsätzen geneigt, und druckten sie in ihren Schriften sowohl als in ihrem öffentlichen Leben aus.

2. Von dem C. Musonius Rufus haben wir nur noch Fragmente, welche aus dem Werke des Claudius Pollio genommen sind, worin dieser Schriftsteller die Lehren des Musonius unter dem Namen der Denkwürdigkeiten desselben (απομνημονευματα) nach dem Muster der Xenophontischen Denkwürdigkeiten des Sokrates vorgetragen hat. Von ihm ist vortreflich gehandelt in der

   Dissertatio philosophico-critica de *Musonio Rufo*, Philosopho Stoico, Praes. Dan. *Wyttenbachio* a. d. XIV. April. 1783. Amstelodami 4to.

3. Das Handbuch (εγχειριδιον) des Epiktet soll, nach dem Simplicius in comm. in Epict. Ench. Prooem. aus desselben Reden vom Arrian zusammengezogen seyn.

Die

Die Reden, die Arrian von ihm herausgegeben, sind wahrscheinlicher zu Nikomedien gehalten, und nicht zu Rom, wohin er nach seiner Vertreibung nicht zurückgekommen ist. Arrian. Disp. II. 6. und *Salmasius* ad Simplic. l. c.

4. Dem Andronikus Rhodius legt man die Paraphrase über des Aristoteles Ethic. ad Nic. bey, die Daniel Heinsius 1607. 4. und 1617. 8. herausgegeben, und 1679. 8. zu Cambridge wieder gedruckt ist. Sie wird ihm aber von andern abgesprochen. Salmas. ad Simpl. Comm. in Epict. Ench. S. 229. (§. 127. Anmerk. 2.) Das Werk περι παθων ist gewiß nicht von ihm. *Bayle* Dict. v. Andronicus Rhod.

5. Von der Wiederentdeckung der Aristotelischen Schriften s. Strabo B. XVII.

6. Andronikus berichtigte nicht allein den Text des Aristoteles, sondern er brachte auch seine Schriften nach den Materien in Ordnung. Da, nach dem Ammonius Hermeas und Athenäus des Aristoteles Schriften an den K. Ptolomäus Philadelphus verkauft wurden, so ist wahrscheinlich, daß es nur die Urschriften derselben gewesen sind, die man vergraben und wieder aufgefunden hat. Das scheint noch dadurch bestätigt zu werden, daß die Ausleger des Aristoteles in dieser Periode schon mehrere Recensionen seiner Schriften hatten. *Alexander Aphrod.* in Arist. Met. I.

174.

Fortsetzung von den Peripatetikern.

In der Folge machten Sosigenes, den Cäsar bey der Einrichtung des Julianischen Kalenders gebrauchte, Xenarchus, Athenäus und Nikolaus von Damaskus, die bey dem August in Ansehen standen, wie auch Boethus der Sidonier und Ale-

xander Aegeus, der peripatetischen Philosophie Ehre. Das größte Verdienst machten sie sich durch die Berichtigung und Auslegung der Schriften des Aristoteles. Nachdem einige mit der peripatetischen Philosophie, insonderheit zu Alexandrien, die Lehrsätze des Plato und der stoischen Philosophie verbunden hatten: so trug sie **Alexander von Aphrodisium**, der kürzeste, deutlichste und sorgfältigste Ausleger des Aristoteles, am Ende des zweyten Jahrhunderts, in ihrer völligen Reinheit wieder vor.

Der griechische Text des Alexander Aphrod. ist, so wie der von andern alten Auslegern, äußerst selten, da er seit dem Jahr 1520, da er vom Aldus zu Venedig ist gedruckt worden, nicht wieder aufgelegt ist. Man hat eine lateinische Uebersetzung des Sepulveda von der Metaphysik vom Jahr 1561 in Fol.

175.

Pythagoräer.

Diejenigen, welche als Volksphilosophen auftreten wollten, fanden in den Fabeln, womit die Geschichte und Philosophie des Pythagoras verunstaltet waren (§. 69.), Stoff, sich durch ihre Schwärmerey und vermeinten Wunder bey dem Pöbel von allen Ständen in Achtung zu setzen. Zu diesen gehört insonderheit **Apollonius von Thyana**. Er ergab sich frühzeitig der pythagorischen Ascetik, wodurch er sich zu der Schwärmerey zubereitete, mit welcher er seine eigene Gaukeleyen für Wunder hielt. Seine Zeitgenossen, mit eben dem schwärmerischen Aberglauben angesteckt, sahen in ihm gleichfalls einen

Wun=

Wunderthäter (1). Ein bloß theoretischer Pythagoräer war Nikomachus, der die Zahlenlehre (§. 63. 64.) mit den mathematischen Kenntnissen seiner Zeit erweiterte und insonderheit auf die peripatetische Sittenlehre anwendete, die durch ihre Begriffe von den Tugenden zu dieser Anwendung am bequemsten war.

1. Es ist nicht nöthig anzunehmen, daß sein Lebensbeschreiber Philostratus erst dem Apollonius seine Wunder angedichtet. Er hatte die Nachrichten davon aus ältern genommen, Apollonius wurde lange vor ihm als ein Wunderthäter verehrt. Noch weniger kann man sagen, daß seine Wunder erdichtet worden, um sie den Wundern Christi entgegen zu stellen.

2. Ueber die Arithmetik des Nikomachus, die nur einmal im J. 1538. 8. gedruckt ist, hat hernach Jamblichus commentirt, dessen Werk Samuel Tennulius 1668. 4. herausgegeben.

176.

Vermischung der philosophischen Systeme.

I. Pythagorisch-Platonische Philosophie.

Indem in diesem Zeitraume die Platonische Philosophie wieder erneuert wurde, so litt sie eine beträchtliche Veränderung, welche vorzüglich darin bestand, daß diejenigen Lehren, die Plato in Mythen vorgetragen hatte, als eigentliche Lehren seines philosophischen Systems vorgetragen wurden. Dahin gehörten insonderheit die Lehre von der Entstehung der Welt, von der Präexistenz der menschlichen Seele, und von den verschiedenen Ordnungen der Geister, welche zu gleicher Zeit auf verschiedene Theile des herr-

schenden Aberglaubens angewendet wurden. Wahrscheinlicher Weise war diese Verderbung schon sogleich nach dem Uebergange der griechischen Gelehrsamkeit nach Alexandrien angefangen. Diese neue Philosophie wurde als eine Vereinigung der Pythagorischen und Platonischen angegeben.

Diese Vereinigung war desto scheinbarer, da die platonischen Mythen größtentheils aus der exoterischen Philosophie der Pythagoräer genommen waren (§. 112. Anmerk. 2.).

177.

Verschiedene Anwendungen der Platonischen Philosophie.

Durch die immer zunehmende Vermischung der Nationen unter einander waren sie sowol mit *ihren* verschiedenen Religionen als auch mit ihren verschiedenen Religionssystemen bekannt geworden, und die heidnischen Religionen hatten gröstentheils aufgehöret sich als politische Religionen von einander zu unterscheiden. Die Philosophen wußten nicht allein durch ihre theologischen Grundsätze ihre vaterländische Mythologie zu verfeinern, sondern auch den fremden Religionen durch Allegorien einen richtigen Sinn unterzulegen. Dieses geschah sowol in der heidnischen als jüdischen und christlichen Religion.

Hierin weichen die einzigen Gnostiker von den übrigen ab, Plotin. Ennead. II. 9.

Das, worin die Gnostiker sowohl von den Platonikern als den Christen abweichen, war die Meynung, daß die Körperwelt lauter Böses enthielte, und daher von einem bösen Dämon hervorgebracht sey. Plotin ebend. c. 9, 10. 15.

178.

Christenthum.

Unter diesen Umständen entstand das Christenthum, welches sich von der jüdischen und heidnischen Religion dadurch unterschied, daß es die Privatreligion der Gelehrtern zur öffentlichen machte und eine öffentliche unsinnliche Religion an die Stelle der bisherigen sinnlichen setzte. Die drey Hauptparteyen desselben, die **Ebioniten**, **Gnostiker** und nachmaligen **Katholischen** unterschieden sich bloß durch das Mehr oder Weniger, das sie von der jüdischen Religion, von der sie ausgegangen waren, beybehielten. Die erstern behielten den jüdischen Gottesdienst größtentheils bey und verehrten das Ansehen der Schriften des A. T. ohne Einschränkung, die andern verwarfen beide gänzlich, dahingegen die dritten es durch Allegorie mit dem Christenthum vereinigten; und diese Partey hat die beiden erstern in sich verschlungen, nachdem der jüdische Staat untergegangen und in der Folge die verschiedenen Gemeinen immer mehr durch Verabredungen sich mit einander vereinigten, nur diese Meynung für die rechtgläubige zu halten.

1. Die heidnischen Religionen waren weit sinnlicher als die jüdische, indem außer den gottesdienstlichen Handlungen auch ihre Gottheiten sinnliche Gegenstände waren.
2. Nachdem die jüdischen Gelehrten mit der Philosophie der Griechen waren bekannt geworden, so fingen viele an, entweder ihren sinnlichen Gottesdienst gänzlich zu verwerfen, wie die Gnostiker, indeß ihn andere allegorisirten. Die erstern vereinigten sich mit den Christen, und da sich verschiedene von den Heiden zu ihnen gesellten, so vermehrten sie die Anzahl der Christen mehr, als sonst würde

de geschehen seyn. S. Gibbon Hist. of the Decline and Fall of the Rom. Emp. Vol. I. S. 549. u. ff. Ed. III. London 1777. 4.

3 Das Christenthum, als Volksreligion, und sofern seine Lehren eine äußerliche Beglaubigung haben, gehört eigentlich nicht in eine Geschichte der Philosophie, und darf daher nur wegen seiner Quellen und Folgen darin nicht übergangen werden.

179.

Vereinigung der Philosophie des Plato und Aristoteles.

Eine andere Folge der neuen gelehrten Behandlung der Philosophie war die Vereinigung der philosophischen Systeme; die Moral der Stoiker wich von der Platonischen nur wenig ab, eben so ließ sich auch die Theologie des Aristoteles mit der Platonischen leicht vereinigen. (§. 157.) Denn in beiden wurde ein höchster Weltschöpfer angenommen, von dem diejenigen Geister abhiengen, welche die himmlischen Körper belebten, und von welchen wiederum die sublunarische Welt abhienge. Die Erweiterung der Vernunftlehre aber war dem Aristoteles ganz allein eigen und der Platonischen Philosophie nicht entgegen. Wir sehen daher in diesem Zeitraume Philosophen, welche den Plato und Aristoteles mit gleicher Sorgfalt auslegten.

Arist. Met. XII. vergl. mit Platons Timäus.

180.

Platonische.

Unter den Gelehrten fing die ächte Philosophie des Plato auch wieder an in Aufnahme zu kommen,

und

und von einigen wissenschaftlich, von andern popular in Schriften vorgetragen zu werden. Zu den Erstern gehören der berühmte Arzt **Galenus** am Ende des **zweyten Jahrhunderts, Alcinous, Albinus** (1), **Theon Smyrnäus** (2), **Taurus, Numenius;** zu den Andern **Favorinus, Plutarch** und **Lucius Apulejus.** Zu diesen können wir auch diejenigen rechnen, die als angenehme Schriftsteller und ohne sich zu einer philosophischen Schule zu bekennen, in verschiedene Arten von Composition philosophische Materien eingekleidet haben, als: **Dio Chrysostomus, Maximus Tyrius, Lucian** (3).

1. Des Alcinous εἰς τὰ τοῦ Πλάτωνος εἰσαγωγὴ ist griech. mit der lat. Uebers. 1667. 8. zu Oxford herausgekommen. Eine ähnliche Einleitung hat auch Albinus geschrieben, die J. A. Fabricius seiner Bibl. gr. Vol. II. S. 42. einverleibet hat.

2. Theon Smyrnäus hat das in den Schriften des Plato vorkommende Mathematische besonders abgehandelt in einem Werke, welches Ismael Bullialdus 1644. 4. mit einer lateinischen Uebersetzung zu Paris herausgegeben.

3. Lucian beschreibt seinen Charakter selbst in den Fischern, und seine Manier in dem Prometheus. In Ansehung der letztern unterscheiden sich seine Dialogen von den Platonischen durch das Komische, worin er dem Aristophanes nachahmte. Dieses übertrieb er oft, und dadurch wird nicht selten sein Witz langweilig, und seine Urtheile über wichtige Gegenstände zweifelhaft. Seine Schriften bedürfen noch einer genauern Kritik. Daß der Philopatris nicht von ihm sey, hat bereits Joh. Matthias Gesner in einer Abhandlung vor seiner Ausgabe desselben 1715. 8. bewiesen.

4. In

4. In den Zeiten der Antoninen, worin Apulejus gelebt hat, that sich eine neue Affektation der lateinischen Schriftsteller hervor, welche in dem Gebrauche veralteter und in der Blüthe der römischen Litteratur verworfener Wörter der alten Comiker bestand, und welche die Schriften dieses Schriftstellers, so wie die Schriften seines Zeitgenossen des A. Gellius, oft dunkel machen. S. *Ruhnkenii* Praef. vor Franc. Oudedorpii Ausgabe der Metamorphosen des Apulejus, 1786. Lugd. Bat. 4.

181.

Epikurische und Skeptische Philosophie.

Weit geringer war die Anzahl der Anhänger anderer philosophischen Schulen, die sich einigen Namen gemacht. Zu diesen gehören **Diogenes Laertius** unter den **epikurischen** und **Sextus Empiricus** unter den skeptischen Philosophen, wovon der erste im **dritten** Jahrhundert, der andere unter den K. **Commodus** und **Severus** gelebt hat. Sie haben beide zwar nichts Neues zu den Lehrsätzen ihrer Schulen hinzugethan; wir verdanken ihnen aber dafür eine vollständigere Erhaltung des Systems derselben.

Dritter Abschnitt.

Viertes bis Sechstes Jahrhundert.

182.

Vorläufige Anmerkungen.

Der immer wachsende Verfall des römischen Reiches äußerte seinen verderblichen Einfluß auf Kultur, Wissenschaften und insonderheit Philosophie immer mehr (§. 70. 71.). Die abergläubische Volksphilosophie behielt

hielt allein die Oberhand, und die gelehrte Philosophie wurde bloß gebraucht, die erstere durch ihre Theorie zu unterstützen, und ihr das Ansehen einer Wissenschaft zu geben.

183.

Fortsetzung.

Die Volksphilosophie war bis dahin in den Volksreligionen enthalten gewesen, die mit der politischen Verfassung der Staaten in genauer Verbindung standen. Nachdem aber erst Griechenland und dann Rom aufgehört hatten, Freystaaten zu seyn, und das römische Reich angefangen, den ganzen bekannten Erdkreis in sich zu begreifen: so hörte die Götterlehre auf eine Anordnung der Staatsgesetze zu seyn, und ward eigentliche Philosophie, in welcher sie mit den Lehrsätzen aller andern Religionen, die damals bekannter geworden waren, so wie mit den anpassenden philosophischen Meinungen, vermischt wurde.

184.

Theile dieser Philosophie.

Diese Philosophie enthielt zuförderst die Grundwahrheit eines einzigen höchsten Gottes, worin die meisten Systeme der griechischen Philosophen mit den damals bekannten morgenländischen Religionen übereinkamen; hiernächst die Lehre von einer unbestimmbaren Menge höherer, aber untergeordneter Zwischenwesen, die in der griechischen Philosophie Dämonen, in der christlichen und jüdischen Engel, und in der morgenländischen Aeonen hießen; und endlich

lich die Lehre von dem Entstehen dieser Zwischenwesen sowohl als der sichtbaren Welt von dem höchsten Gott, es sey durch einen Ausfluß aus dem Wesen desselben, oder durch ein Hervorbringen aus Nichts durch eine Handlung seines Willens. Hiemit verband man eine sehr sinnliche Vorstellung bald von dem mittelbaren, bald von dem unmittelbaren Ausfließen der materiellen Welt aus dem ersten Grundwesen.

1. Die Religion ist zwar bey allen Völkern von sinnlichen Begriffen ausgegangen; aber auf verschiedenen Wegen. Bey den Griechen von der Personification der Weltkörper und Naturkräfte (§. 40.); bey den Morgenländern von dem Begriff eines mächtigen und geschickten Künstlers, der die Welt, als ein Kunstwerk, auf menschliche Weise, zu Stande gebracht hat. Als die morgenländischen Religionen mit griechischer Philosophie vermischt wurden: scheint das stufenweise Ausfließen der unvollkommnern aus dem vollkommensten Wesen, mit der Lehre von einem einzigen höchsten Wesen verbunden worden zu seyn.

2. Daß, nach der morgenländischen Mythologie, ein gewisser Zeitraum hingegangen, ehe ein neues Zwischenwesen aus dem andern entstanden, das hat, ohne Zweifel, Gelegenheit gegeben, sie Aeonen zu nennen.

3. Am wahrscheinlichsten hat diese Philosophie nach und nach ihre Gestalt zu Alexandrien erhalten, von da sie sich weiter verbreitet hat, und sie kann daher mit einigem Rechte die alexandrinische genannt werden.

185.

Kabbalistische, Gnostische Philosophie.

Die bisher (§. 184.) angegebenen Grundzüge sind unter den Juden in der **kabbalistischen**, und unter den Christen in der **gnostischen** Philosophie un-

verkennbar. Die erstere war eine auf die jüdische, die andere auf die christliche Religion angewandte alexandrische Philosophie. Es ist bey beiden schwer, den eigentlichen Zeitpunkt ihrer Entstehung genau anzugeben. Von der gnostischen ward mit der Zeit der Name durch die katholische Parthey unterdrückt; indeß ihre Hauptsätze, die sich mit den Lehrsätzen der herrschenden Kirche vereinigen ließen, in die Schriften und die Ascetik der Mystiker übergegangen sind, seitdem Clemens von Alex Strom. L. I. III. V. VI die wahre γνωσιν von der falschen unterschied, und unter der erstern die höchste christliche Vollkommenheit verstand, wozu er die Züge aus der stoischen und platonischen Philosophie sammlete, aus welcher sie auch die eigentlichen Gnostiker genommen hatten. Die Kabbala hingegen ist immer mehr ausgebildet worden, und hat sich mit den ungereimtesten Theilen ihrer Theorie bis auf diese Stunde erhalten.

1. Die Aeonenlehre, welche einen Haupttheil in der gnostischen Theologie und Cosmogonie ausmacht, ist am meisten von der Valentinianischen Sekte ausgebildet worden, deren Pleroma mit den Kabbalistischen Sephiroth am meisten übereinkömmt, und das ausführlichste ist.

   S. Le Platonisme devoilé S. 87.
   Io. *Franc. Buddeus* de Haeresi Valentiniana, hinter s. Introd. ad hist. Phil. Hebr. Halae 1702 8.

2. Obgleich der Gnosticismus vieles mit der platonischen Philosophie gemein hatte: so waren die Schriften des Plato doch nicht seine unmittelbare Quelle. Es gab vielmehr schon eine Menge schwärmerischer Bücher, unter dem Namen der Offenbarungen, insonderheit des Zoroaster, welche eine solche Vermischung der platonischen

Theologie mit den morgenländischen Mythologien enthielten (§. 163. Anmerk.). Daher die Gnostiker selbst den Plato nicht für unsinnlich genug hielten, welcher Tadel ohne Zweifel auf seine Lehre von der Ewigkeit der Materie ging. S. *Moshemii* Inst. H. E. maj. Sec. I. S. 344. u. ff. Die gnostische Philosophie war augenscheinlich schon in dem ersten christlichen Jahrhundert vorhanden; eine andere Frage aber ist, ob man sie für diejenige halten müsse, wovor Paulus in einigen seiner Briefe warnet, welche aus mehreren Gründen zu verneinen ist.

3. Schon Philo (§. 158. Anmerk. 2.) hatte die Bücher des A. T. nach der gelehrten Philosophie, insonderheit der platonischen, allegorisirt, und das Muster zur Allegorisirung der Volksreligion bey dem Plato und den Stoikern gefunden. Diese Methode, die, wenn sie mit Geschmack und Weisheit gebraucht wird, ein nützliches populares Vortragsmittel ist, wurde in der Folge durch die *albernsten* Regeln erweitert, wohin die Regeln der *drey Auslegungsarten Tamura, Gematria* und *Notarikon* gehören; (s. Rittangels Anmerk. zu dem B. *Jezira* S. 26.) und zum Beweise der ungereimtesten und grundlosesten Meynungen angewendet.

4. Wenn die Kabbalistischen Hauptschriften, das *Sepher Jezira* und das *Sepher Sohar*, so alt wären, als einige vorgeben, so wäre das Entstehen der heutigen Kabbala in dem ersten Jahrhundert nach Chr. Geb. außer Zweifel. Allein dazu fehlen die Beweise, ob es gleich wahrscheinlich ist, daß sie Ueberlieferungen enthalten, deren Ursprung wol bis in die Zeiten von Christi Geburt hinaufsteigen kann. Das wahre Alterthum der Kabbala läßt sich also nicht genau angeben.

Diss. sur l'Origine de la Cabbale par M. *de la Nauze* in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. IX. deutsch in Hißmanns Mag. B. I. n. VII.

186.

186.

Uebergang zur Neu-Platonischen Philosophie. Hauptzüge derselben.

Die nehmlichen gelegentlichen Ursachen, welche zum Entstehen der kabbalistischen Philosophie unter den Juden und der gnostischen unter den Christen mitwirkten, führten die heidnischen Philosophen zur neu-platonischen Philosophie. Und daraus lassen sich die Hauptzüge derselben leicht erklären. Diese sind:

1. überhaupt die Anwendung einiger platonischen Lehren auf die Theorie von der Entstehung der Welt, der Eigenschaften und Wirkungen der Dämonen und des damit verbundenen Aberglaubens von Wundern und Zauberey.
2. Des Gebrauches eines nach einer trügerischen Sittenlehre eingerichteten philosophischen Lebens, welches nicht Würde des Charakters und Gemeinnützigkeit, sondern Erwerbung höherer übernatürlicher Kräfte zur Absicht hatte.
3. Die Vereinigung aller auch der abergläubigsten Religionen, und Rechtfertigung ihrer ungereimtesten Mythologien, Ueberlieferungen und Gebräuche, theils durch allegorische Auslegung, theils durch ihre Verbindung mit ihrer Theorie von dem die ganze Welt durchdringenden göttlichen Wesen, welches überall unmittelbar wirkt, wo es ein empfängliches Subjekt findet. Von dem erstern s. Jamblichus vita Pythag. S. 29. Ed. Küst. Von dem andern ebend. de Myst. c. XI. S. 72. u. ff. Edit. Gal.

1. Zu solchen Principien nahm man selbst aus Platons Schriften solche Lehren, die von ihm nur in Mythen (§. 112. Anmerk. 4.) vorgetragen waren (§. 163. Anmerk.); als die Meynung von der Präexsistenz der Seelen, zur Erklärung der Wunderkraft gewisser Bildsäulen. Plotin. Ennead. IV. L. 3.
2. Der Zustand des römischen Reiches ließ keinen andern Gebrauch und Interesse der Philosophie zu, als den die neuplatonische Philosophie davon machte. Die Sittenlehre ersann also viele Stufen der Tugend, durch deren höchste der Weise zu einem Dämon würde. Diese waren die physischen, ethischen, politischen, reinigenden, die Tugenden einer gereinigten Seele (animi purgati), die theoretischen und theurgischen.
3. Man dichtete daher auch den Patriarchen der Juden und verschiedenen Stiftern der ersten Stufen der Kultur des Alterthumes übernatürliche Kräfte an, und legte *ihnen* Schriften bey, worin die damalige Weisheit *enthalten* war; weil man sie in dem damaligen Sinne für Weise (§. 9.) hielt, und ihnen die alte Ueberlieferung Wunder und Umgang mit höhern Wesen beilegte.

187.

Geschichte der Neuplatonischen Philosophie.

Diese Neuplatonische Philosophie kam zuerst im **dritten** Jahrhundert zum Vorschein. Ihr Stifter war **Ammonius Saccas**, dessen Nachfolger **Plotinus** in seinem Unterrichte die Methode gebrauchte, daß er seine Zuhörer über jede Materie die vornehmsten Weltweisen aller Schulen lesen, und das, was er für das Beste hielt, wählen ließ. Diese Art zu unterrichten, gab dieser Philosophie den Namen der **eclectischen**, zu dem der Name der neuplatonischen

kam,

kam, weil einige Hauptlehren des Plato dabey zum Grunde lagen (§. 178.).

1. Diese Philosophie, welche die unsinnigste Schwärmerey in ein System brachte, ging von Alexandrien aus, und verbreitete sich nach und nach über ganz Westasien, und endlich nach Griechenland.

2. Das Vorgeben des Porphyrius, daß Ammonius aus einem Christen ein Heide geworden, widerlegt Euseb. Hist. eccl. T. VI. c. 19. der das Gegentheil behauptet.

188.

Plotin. Origenes. Longin.

Ammonius hatte seine Philosophie seinen Schülern als ein Geheimniß anvertrauet. Allein Plotin lehrte sie nicht nur öffentlich, sondern verbreitete sie auch in Schriften. Er lehrte zu Rom, indeß Origenes die neuplatonische Philosophie zu Alexandrien fortpflanzte. Dionysius Longinus verließ die eigentliche Philosophie und beschäftigte sich bloß mit den schönen Wissenschaften, daher er von den übrigen, als vom Plotin, nach dem Porphyr im Leben des Plotins, mehr für einen Philologen als Philosophen erklärt wird.

Die Veranlassung der Bekanntmachung der Philosophie des Ammonius durch den Plotin erzählt Porphyr im Leben des Plot. cap. 3.

189.

Amelius. Porphyrius. Die Philostrate.

Porphyrius, welcher Name eine Uebersetzung von Malchus ist, war zu Tyrus gebohren. Er begab sich nach Rom in den Unterricht des Plo-

 tins,

tins, wo er den Amelius antraf, der ihn schon achtzehn Jahr gehört hatte. Von da begab er sich seiner Gesundheit wegen nach Sicilien, nachdem er Plotins Umgang sechs Jahre genossen hatte. Seine übrige Geschichte ist unbekannt. Obgleich die beiden Philostrate nicht mit zu der goldenen Kette der neuplatonischen Succession gerechnet werden, so sind sie doch hier einzuschalten. Der ältere, der Oheim des jüngern, welchen er um einige Jahre überlebt, ist der Verfasser des lebens des Apollonius von Thyana.

1. Von seinen zahlreichen Schriften sind nur noch die

Εισαγωγη εις τας κατηγοριας Αριστ.

IV. Bücher περι αποχης εμψυχων,

Πυθαγορου βιος,

Αφορμαι προς τα νοητα,

Περι τȣ εν οδυσσεια των νυμφων αντρȣ,

und einige Fragmente de Styge übrig. Von diesen sowohl als den verlohrnen hat am ausführlichsten gehandelt Luc. Holstein in der

Diss. de Vita et Scriptis Porphyrii Philosophi. In der Ausgabe von Porphyrs Werken Cantabr. 1655. 8.

2. Die Werke der Philostrate sind von Gottfried Olearius Lipsiae 1709. fol. am besten herausgegeben; vom Pope-Blount aber ist das Leben des Apollonius mit Anmerkungen gegen das Christenthum englisch übersetzt. In einer französischen Uebersetzung hat es der ältere H. von Castillon, und in einer deutschen H. Prof. Seybold bekannt gemacht.

190.

Jamblichus.

Unter dem Jamblichus fing die abergläubische Schwärmerey dieser Schule an auf ihren höchsten Gipfel

Gipfel zu steigen. Er bildete nicht nur das System der Gemeinschaft mit den Dämonen durch abergläubische Verrichtungen weiter aus, sondern verrichtete auch verschiedene Wunder. Er war zu **Chalcis** in **Coelesyrien** gebohren, wo er auch lebte. Da er allgemein für einen Schüler des **Porphyr** gehalten wird: so muß er bereits im Anfange von **Constantins** Regierung gestorben seyn, wenn man seinem Leben nicht eine unwahrscheinliche Länge geben will.

Außer dem Protreptikon und Leben des Pythagoras, das Ludolf Küster nebst Porphyrs Leben dieses Weltweisen 1707. 4. herausgegeben, legt man ihm das Werk de Mysteriis Aegyptiorum, das Thomas Gale 1678. Fol. herausgegeben, bey. Dieses hat vor kurzem zweifelhaft gemacht

Chr. Meiners in Iudicio de Libro qui de Mysteriis Aegyptiorum inscribitur et Iamblicho plerumque vindicari solet. Comm. Götting. Vol. IV. 1782.

dessen Gründe bey einem guten Schriftsteller mit einer weniger schwärmerischen Philosophie alle kritische Bündigkeit haben würden.

191.

Schüler des Jamblichus.

Nachdem nun die christliche Religion unter **Constantin** die herrschende geworden, wurden die heidnischen Philosophen verfolgt. Sie zerstreueten sich nicht nur, sondern über einige ergingen auch Leib- und Lebensstrafen. Dieses Schicksal erfuhren auch **Aedesius**, der sich erst auf dem Lande verbergen mußte, und dann eine Schule zu **Pergamus** eröffnete; und **Sopater**, den Constantin hinrichten ließ. Beide waren Schüler des Jamblichus. Ein anderer Schü-

ler desselben, **Eustathius**, setzte die Schule des Aedesius in Kappadocien fort; die **Sosipatra**, welche er geheurathet hatte, und ihr Sohn **Antonin**, waren derselbigen Philosophie zugethan.

192.

Fortpflanzung dieser Philosophie nach dem Aedesius.

Unter den Schülern des Aedesius erwähnt Eunapius des **Maximus** aus Ephesus, **Eusebius** von Myndus, **Priscus**, **Proäresius** und **Chrysanthius**, die zugleich ihr Umgang mit dem Kaiser **Julian** berühmt gemacht hat. Dieser Kaiser unterscheidet sich durch sein öffentliches und Privatleben so vortheilhaft von seinen nächsten Vorgängern und von allen seinen Nachfolgern, daß sein Ruhm durch alle Verleumdungen nicht hat verdunkelt werden können. Er starb im Jahr 363. im 32sten Jahre seines Alters in einer Schlacht gegen die Perser, in welcher er eben so viel persönliche Tapferkeit, als bey seinem Tode philosophischen Gleichmuth bewiesen.

1. Das treueste Gemälde von seinen Tugenden giebt uns Ammian. Marcellin. B. XXV. K. 3. 4. Insonderheit ist die Beschreibung seiner letzten Stunden rührend: Post haec placide dicta, familiares opes iunctioribus velut supremo distribuens stylo, Anatolium quaesivit Officiorum magistrum; quem cum beatum fuisse Sallustius respondisset praefectus, intellexit occisum; acriterque amici casum ingemuit, qui elate ante contemserat suum. Et flentes inter haec omnes qui aderant, autoritate etiam tum integra increpabat: humile esse coelo sideribusque conciliatum lugeri Principem di-

ceys.

cens. Quibus ideo etiam silentibus, ipse cum *Maximo* et *Prisco* philosophis super animorum sublimitate perplexius disputans cet.

2. Ammian. Marc. verschweigt seinen Aberglauben in Ansehung der Vorbedeutungen nicht; ebend. K. 4. praesagiorum sciscitationi nimium deditus: — *superstitiosus* magis quam sacrorum legitimus observator, innumeros sine parsimonia pecudes mactans. Er schlachtete also diese Thiere mehr aus philosophischem Aberglauben, als zur genauen Beobachtung der Religionsceremonien.

193.

Bis auf den Proclus.

Unter den Schülern des Maximus und Chrysanthius machte sich **Eunapius** als Geschichtschreiber der neuplatonischen Schule bekannt. Der Schutz, welchen Julian der Philosophie angedeihen ließ, machte, daß diese Schule auch in Athen, wo sie schon vorher insgeheim bestanden hatte, unter ihm öffentliche Lehrstühle erhielt. Der erste von diesen war **Plutarchus Nestorii**, dem **Syrianus** folgte. Der Nachfolger dieses leztern war **Proclus Diadochus** (der Nachfolger) aus Lycien, einer der gelehrtesten unter ihnen, der auch die meisten Schriften hinterlassen hat. Er war im J. Chr. 412. gebohren, und ist im J. 485. gestorben.

1. Eunapius ist in der Geschichte der neuplatonischen Philosophie die Hauptquelle, weil er der einzige Geschichtschreiber derselben ist; sonst verdient er wegen seines Mangels an chronologischer Genauigkeit, wovon Luc. Holstenius in der Diss. de Vita Porphyr. Beyspiele giebt, und wegen der Leichtgläubigkeit, womit er die Wunder seiner

seiner Helden erzählt, den mönchischen Geschichtschreibern der Heiligenlegenden an die Seite gestellt zu werden.

2. Außer dem Werke de Theologia Platonis hat Proclus über einige Schriften des Plato, als: den Timäus, den ersten Alcibiad, die Republik, ferner des Hesiodus ἐργ. κ. ἡμ. des Euklides Elemente B. I. und des Cl. Ptolomäus B. von den Wirkungen der Gestirne Auslegungen, außerdem aber noch 18 Argumente gegen die Christen, und zwey eigene astronomische Schriften, Sphaera, und Hypotyposis astronomicarum hypothesium hinterlassen. Mehrere andere sind nicht mehr vorhanden.

194.

Hierokles.

Hier ist noch Hierokles einzuschalten, der ein Mitschüler des Proclus war, einige Jahre vor ihm, nehmlich im J. Chr. 410. gebohren, aber schon im J. Chr. 476. gestorben ist. Außer einem Werke de Providentia et fato, woraus Photius Fragmente aufbehalten, hat er eine vortrefliche Auslegung von des Pythagoras aur. Carm. geschrieben, woraus erhellet, daß er weniger, als die übrigen eklektischen Philosophen, mit dem theurgischen Aberglauben angesteckt gewesen.

195.

Nachfolger des Proclus.

Der nächste Nachfolger des Proclus war Marinus aus Neapolis in Palästina, der seines Lehrers Leben in dem Tone einer begeisterten Lobrede geschrieben hat. Hierauf folgten nach einander Isidor von Gaza, Zenodotus und Damascius 1). Am berühmtesten

testen ist durch ihr trauriges Schicksal die **Hypatia**, die zweyte Gattin des Isidors von Gaza, geworden, welche die Philosophie zu Alexandrien lehrte. Die Veranlassung ihres Todes erzählt am ausführlichsten **Damascius** im Leben des Isidors. Hieher gehört noch der platonische **Olympiodor** 2), welcher das Leben des Plato und einige Auslegungen über diesen Philosophen geschrieben hat.

1. Des Damascius Werk περι αρχων stehet größtentheils in *Io. Christoph. Wolfii* Anecdotis graecis (Hamb. 1723. 8. Tom. IV. im T. III. S. 195.) aus welchem erhellet, daß die damaligen Schriftsteller dieser Schule ihre Philosophie nach den christlichen Glaubenslehren zu bequemen suchten.
2. Von diesem hat Jacob Harris einen handschriftlichen Commentar über den Phädon besessen, welcher vermuthlich zu denen gehört, deren Fabric. in B. Gr. Vol. II. S. 63. und Brucker Hist. cr. phil. T. II. S. 491. erwähnen. Von andern Olympiodoren s. diese Schriftst. am a. O.

196.

Allgemeine Uebersicht der eklektischen Philosophie.

Außer den allgemeinen Grundzügen der eklektischen Philosophie (§. 182.) lassen sich nunmehr auch verschiedene besondere Eigenheiten derselben anführen, welche in der Folge die Theosophen und Rosenkreuzer daraus entlehnt, und mit andern abergläubischen Meinungen der **Kabbala** und des **Gnosticismus** verbunden haben.

197.

Kosmogonie und Pneumatologie.

1. Der platonische Mythos, (Platons Timäus) daß die Welt beseelt, und also ein Thier sey, wurde zu der ausführlichsten Vergleichung zwischen dem Menschen und der Welt, dem Mikrokosmus und Makrokosmus ausgebildet. Plotin Ennead. S. 431.

2. Die Pythagorische Philosophie (§. 69.) von den Dämonen in der Luft ward auf Geister in den übrigen Elementen ausgedehnt. Plato im Phädr. Sallust. de diis et mundo c. 6. Proclus Theol. Plat. L. 6. c. 21.

3. Der platonische Mythos von der Präexistenz der Seelen (§. 114. n. 4.) und dem Uebergange derselben aus dem dämonischen Zustande in den menschlichen durch Vereinigung mit einem menschlichen Körper in der Philosophie des Heraklitus (§. 81. n. 4.) hat die Lehre von den Geistererscheinungen gebildet. Porphyr de Antro Nymph. S. 257. Ed. Cant.

4. Eben daraus, verbunden mit der Aehnlichkeit zwischen dem menschlichen Körper und der Welt, wurde die Wunderkraft der Bildsäulen hergeleitet. Plotin Ennead. IV. L. 3.

198.

Anwendung auf die Theurgie und Magie.

5. Die Geister wirken auf den Menschen, und insonderheit die bösen wirken die Krankheiten. Diese Meynung war den Gnostikern und der

Kab-

Kabbala eigen, wodurch die erstere von den eklektischen abwichen. Plotin Ennead. L. II. c. 9. n. 14.

6. Die Zahlen haben eine magische Kraft, auf welche die Dämonen erscheinen müssen, weil einige derselben Götternamen sind. Porphyr de abst. L. II. §. 36. init. Alex. Aphr. ad Arist. Met. I. S. 15.

7. Die Religionsgebräuche sind Mittel zu den telestischen Tugenden, wodurch die Menschen Dämonen werden. Hierokles in aur. Carm. S. 306. Ed. Lond. 1742.

8. Insonderheit legte man den barbarischen Wörtern bey Geisterbeschwörungen eine große Kraft bey. Iambl. de Myst. S. VII. c. 4 S. 153.

199.

Peripatetische Philosophie.

Neben der platonischen Philosophie erhielt sich auch noch immer die peripatetische unvermischt, und es gab in jedem Jahrhunderte Philosophen, die sich durch Auslegung der Schriften des Aristoteles um dieselbe verdient machten. In dem vierten Themistius, in dem sechsten Olympiodorus, und Simplicius, welcher der letzte des griechischen Heidenthums ist.

Von diesem Olympiodor haben wir noch einen Commentar über Aristot. Meteorologica, woraus erhellet, daß er ein Alexandriner war, und um das Jahr Chr. 565 gelebt hat.

200.

Untergang der heidnischen Philosophie.

Die heidnische Philosophie, die sich nur noch mühsam erhalten hatte, seitdem das Christenthum herrschend geworden war, ging endlich mit der heidnischen Religion gänzlich unter, als ihr die Besoldungen, welche mit ihren Lehrstühlen bisher verbunden waren, genommen, und zu christlichen Stiftungen verwendet wurden. Dieses geschah unter dem K. **Justinian**, unter welchem wir daher die letzten heidnischen Philosophen finden; und wurde unter dem K. **Leo Isaurus** vollendet.

201.

Cyniker.

Da der Cynismus an sich selbst schon zwey Seiten hat, und seine Freyheit leicht in Ungebundenheit und Schamlosigkeit ausarten kann: so ist es kein Wunder, daß viele die cynische Lebensart nachahmten, ohne den Geist derselben zu kennen, und dadurch sich und zugleich die ganze Philosophie zum Gegenstande des Spottes und der Verachtung machten. Zu diesen gehören **Crescens** im zweyten und **Peregrinus** im dritten Jahrhundert. Allein neben diesen gab es auch einige, welche ohne die Sonderbarkeiten und Uebertreibungen der cynischen Lebensart bloß das Gute dieser Philosophie (§. 106. 107.) beibehielten. Dergleichen waren **Demonax** im dritten und **Sallustius** im Anfange des sechsten Jahrhunderts.

Lucian im Demonax und Peregrinus.

202.

Christliche Philosophie.

Die Vermischung der heidnischen Philosophie mit dem Christenthume blieb bis in das zweyte Jahrhundert unmerklich. Von dieser Zeit an veranlaßte der Uebertritt einiger Philosophen zu demselben und die Vertheidigung desselben gegen gelehrte Bestreitungen eine gelehrtere Behandlung des Christenthums. Dazu bediente man sich der platonischen Philosophie, weil sie die gangbarste war und sich am besten zu der Theorie des Christenthums zu passen schien. Die vornehmsten christlichen Philosophen sind **Justinus M.**, **Tatian**, **Theophilus von Antiochien** im zweyten, **Clemens von Alexandrien**, und **Origenes** im dritten, **Chalcidius** im vierten, **Augustinus**, **Synesius** im fünften und **Boethius** im sechsten Jahrhundert.

Nicht weniger mischten die gelehrtern unter den Kirchenvätern, insonderheit die Apologeten des Christenthums, viel heidnische Gelehrsamkeit in ihre Schriften.

Zweyte Periode der Geschichte der Philosophie, vom J. Chr. 500 — 1500.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Philosophie in der griechischen Kirche.

203.

Nachdem einmal die christliche Lehre mit Hülfe der Philosophie wissenschaftlich war vorgetragen worden: so gewann das Studium derselben immer mehr Beifall. Es schränkte sich aber immer auf das Abkürzen oder Auslegen des Plato und Aristoteles ein. Dem letztern folgten insonderheit Johann Philoponus im siebenten Jahrhundert, Johann von Damascus im achten, Michael Psellus, Photius im neunten, Michael von Ephesus im eilften, Eustratius im zwölften, Georgius Pachymeres, Barlaam und Maximus Planudes im dreyzehnten, Theodorus Metochita im vierzehnten.

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der Arabischen Philosophie.

204.

Kultur unter und nach Mahomed.

Die Araber wurden erst mit der griechischen Philosophie durch ihre Nachbarschaft mit dem griechischen Kaiserthume bekannt. In den ersten Zeiten nach Maho-

Mahomed im siebenten Jahrhunderte sahen sie die griechische Gelehrsamkeit mit aller Verachtung einer barbarischen Nation an. Allein je weiter sie ihre Eroberungen in den griechischen Provinzen fortsetzten, desto mehr lernten sie dieselbe schätzen, und davon finden sich schon Spuren im achten Jahrhundert.

205.

Fortgang derselben.

Anfangs bedienten sie sich der Griechen zu den Geschäften, wozu einige Kenntnisse erfodert wurden, allein schon gegen das Ende der Ommiaden fingen sie an, sich selbst um diese Kenntnisse zu bewerben. Die Uebersetzungen gingen anfangs durch die syrische Sprache. Erst unter Almamoun, dem siebenten Abassidischen Kalifen, wurden die Arabischen Uebersetzungen aus dem Griechischen, wie überhaupt die griechische Gelehrsamkeit, gemeiner.

206.

Erste Arabische Gelehrte.

Der Gelehrsamkeit verschaffte zuerst die Arzneykunst einigen Eingang unter den Arabern, und die ersten Gelehrten waren Christen. Zu diesen gehört Johann Mesve und Honain nebst seinem Sohne Isaak, im neunten und zehnten Jahrhundert. Honain machte zuerst Uebersetzungen aus dem Hippokrates, Galen und Aristoteles. Zu der Verbreitung der Gelehrsamkeit trug auch vieles bey, die Errichtung hoher Schulen, deren eine Almamoun in der vom Kalifen Almansor erbaueten Residenzstadt

Bagdad stiftete, welche nebst Bassora und Kufa die berühmteste war.

1. Dieser Joh. Mesve ist von einem spätern zu unterscheiden. Isaak Ben Honain übersetzte des Ptolomäus μεγαλην συνταξιν, das die spätern Griechen συντ. μεγιστη nannten, woraus der Name Almegisti, Almagesti entstanden ist. Herbelot Orient. Bibl. v. Almagsthi und Bathalmius. Auch wurden unter dem K. Almamoun die ersten sieben Bücher des Apollonius übersetzt.

2. Von der Schule zu Bagdad s. Marigny Gesch. der Kalifen Th. 2. S. 578. Herbelot Orient. Bibl. v. Bagdad, und J. Freind Hist. of Physic. T. II. S. 11.

207.

Ausbreitung der Arabischen Gelehrsamkeit.

Da die Herrschaft der Kalifen sich, außer Arabien, Syrien, Babylonien, auch über Aegypten, das nördliche Afrika, Spanien, Persien, Indien erstreckte: so wurden auch bis dahin mit der muhamedanischen Religion die Kenntnisse der Arabischen Gelehrten verbreitet. Eben so verbreiteten sie sich unter den Tatarischen Mogolen, die an Babylonien, Persien und Indien gränzten, wo Samarkande, Maraga und Bockara berühmte Schulen waren.

208.

Berühmteste Arabische Gelehrte.

Die arabischen Gelehrten legten sich mit gleichem Fleiße auf die philosophischen, mathematischen und medicinischen Wissenschaften. Hierin hatten sie seit dem neunten Jahrhundert ihre eigenen Schriftsteller. In diesem Jahrhundert that sich insonderheit Jacob

Alkendi (1) und Alphergani hervor; in dem zehnten Albatani oder Albategnius, Alpharabi und Rases; in dem eilften Ebn Sina oder Avicenna; in dem zwölften, Ebn Bajah oder Avenpace, Algazel, Abu Dsaffar Ebn Tophail (2), Alhazen, Ebn Rosch oder Averroes, und Saadi.

1. Den Alkendi nennt Abulpharag. Dynast. IX. S. 179. den ersten Philosophen unter den Arabern. S. Herbelot Bibl. or. S. 149. Vom Albatani s. Herbelot l. c. voc. Batan.

2. Von Ebn Tophail haben wir noch einen sinnreichen philosophischen Roman, den Edward Pocock arabisch und lateinisch 1671. 4. (1700. 4. zweyte Ausgabe, oder vielmehr die erste mit einem neuen Titelblatte), Simon Ockley 1701. 8. englisch, und Joh. Georg Pritius 1726. 8. H. Hofr. Eichhorn aber in einer bessern Uebersetzung 1783. 8. deutsch herausgegeben.

3. Averroes starb den 8. Aug. 1206.; er hat sich also nicht, wie Harenberg in Diss. de Secta non timentium Deum sec. XIII. Brunsw. 1756. und in Hist. eccles. Gandersh. S. 733. behauptet, an dem Hofe des Kaisers Friedrich II. aufhalten können, auch kann nicht Aegydius Romanus seine Söhne an dem Hofe des Kaisers Friedrich I. gesehen haben, wie *Gabriel Naudé* Apol. pour tous les grands Pers. qui ont eté fauss. soupçonnés de Magie S. 278. und Gerh. Joh. Vossius de Phil. cap. XIV. S. 114. und de Philos. Sectis cap. XVII. §. 19. S. 90. 91. aus des Aegydii Rom Quaest. quodlibeticis L. II. qu. de unitate intellectus anführen.

4. Man hatte bisher die Meynung des Aristoteles von dem Entstehen der vernünftigen Seele des Menschen aus einem allgemeinen Intellectu agente, zum Theil so ausgelegt, daß dabey die Fortdauer derselben nach dem Tode

bestehen konnte. Seit dem Averroes nahmen selbst christliche Philosophen eine solche Erklärung an, die der persönlichen Fortdauer derselben entgegen war, indem sie ein besonderes allgemeines Wesen annahmen, dessen Theile in jedem Menschen als vernünftige Seele wirkten.

209.

Umfang der Arabischen Gelehrsamkeit.

Die Religion und Staatsverfassung der mohamedanischen Völker verhinderte sie, die griechische und römische Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte, Dichtkunst und Redekunst aufzunehmen, und die Werke derselben in ihre Sprache überzutragen. Sie waren daher bloß auf die Arzeneygelahrtheit, Mathematik, Physik, Naturgeschichte und Philosophie eingeschränkt, von welcher letztern sie doch auch nur vorzüglich den speculativsten Theil von den Griechen entlehnen konnten.

210.

Werth derselben.

Die arabischen Gelehrten haben die Wissenschaften, mit denen sie sich beschäftigt, beynahe gar nicht erweitert und verbessert, indem sie sich größtentheils auf das Uebersetzen, Auslegen, Abkürzen und Wiederholen der griechischen Schriften eingeschränkt (1), indeß ihre Uebersetzungen zugleich sehr schlecht waren. In der Philosophie hielten sie sich an den Aristoteles, so wie sie in der Astronomie bloß dem Ptolomäus folgten, dessen Hypothesen sie daher völlig beibehielten. Diese Hypothesen beweisen daher auch un-

ter den Persiern, Indiern und Tatarn den griechischen Ursprung der astronomischen Kenntnisse dieser Völker.

1. Den Beweis davon hat durch alle Wissenschaften geführt Freind Hist. of Phys. P. II. S. 20. u. ff. Indeß haben sie doch die medicinische oder pharmacevtische Chymie zuerst eingeführt, S. ebend. P. I. S. 378. und zwar hat Freind dieses vom Rhases bewiesen, da es andere dem Avicenna beylegen.

2. Man sieht unter andern an Euklides Elementen und des Theodosius sphaericis, wie die arabischen Uebersetzer die griechischen Schriftsteller behandelt haben, s. Freind ebend. P. II. S. 23. außer daß sie oft den Sinn verfehlt haben.

3. Daß sie die Astronomie nicht erweitert, siehet man daraus, daß sie zu Ptolomäus Sternverzeichniß weder in Ansehung der Anzahl noch der Stelle der Sterne etwas hinzugethan. S. *Bailly* Hist. de l'Astron. mod. T. II. S. 221. Zudem wurde sie zur Astrologie gemißbraucht.

211.

Untergang derselben.

Nach der Einnahme von Bagdad durch Gengischans Enkel Holaku Ilechan, verbreiteten sich die Wissenschaften mehr in den mogolischen Staaten; indeß sie in Asien in Abnahme geriethen und mit der gänzlichen Zerstörung des Kalifats in Asien durch die Osmanen endlich ganz untergingen. Holaku errichte Schulen und zog die berühmtesten Gelehrten dahin, unter welchen Nassireddin sich durch seine astronomischen Tafeln verdient gemacht hat. Diese Anstalten dauerten noch nach dem Timurbeck fort, dessen Enkel Ulugh Bey ein Beförderer der Gelehrsamkeit und selbst ein großer Gelehrter war.

Vom Nassireddin handelt Abulfeda in Geogr. Die Tabulas geographicas des Nassireddin und Ulughbey hat arabisch und lateinisch herausgegeben Joh. Grave 1652. zu London 4. S. auch *Bailly* Hist. de l'Astr. mod. P. I. S. 253. 254.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Philosophie in der abendländischen Kirche.

Erste Abtheilung.

Von der scholastischen Philosophie.

212.

Verfall der Wissenschaften in dem abendländischen Reiche. Durch die Barbaren.

Der Verfall der Wissenschaften war durch den Einfall der barbarischen Völker in dem abendländischen Reiche schneller, als in dem morgenländischen. Die Rohigkeit dieser Horden erhellet aus ihrer wandernden Lebensart, da sie an ihrem Vaterlande noch durch nichts, als durch den Widerstand ihrer Nachbarn gebunden wurden, und nur da sich niederließen, wo sie nicht weiter vorwärts dringen konnten. Eine solche Lebensart konnte nicht ohne kriegerischen Geist geführt werden. Beides aber war für die Wissenschaften verderblich.

213.

Durch die Schwärmer.

Zu diesen Zerstörern geselleten sich noch die Schwärmer in der christlichen Religion, welche alle

alle Wissenschaften, außer der kirchlichen Religion, unter dem Namen der Weltweisheit für unnütz, ja dem Glauben für schädlich hielten, wie sie dann auch wohl ihrem blinden und abergläubischen Glauben schädlich sind. Zu diesen gehört insonderheit der Pabst **Gregor**, den die Kirche den **großen** nennt, im Anfange des siebenten Jahrhunderts.

214.

Zustand der Philosophie.

Da die Wissenschaften in der christlichen Kirche in diesem Zeitraume nur in der Absicht getrieben wurden, um zu den höhern kirchlichen Aemtern geschickt zu machen: so nahm man nicht mehr davon, als zu diesem Endzwecke für unentbehrlich gehalten wurde. Man beschäftigte daher mehr das Gedächtniß als den Verstand der jungen Geistlichen mit einer magern Encyclopädie, die unter dem Namen des Trivii und Quadrivii oder der sieben Künste in den bischöflichen Schulen gelehrt wurden, dergleichen schon im **fünften** Jahrhundert **Marcianus Capella**, im **sechsten Aurelius Cassiodorus**, im **siebenten Isidor** von **Sevilien** geschrieben haben.

1. Das Werk des Capella führt den Titel: *Martiani* Minei Felicis *Capellae* Satyricon, in quo de Nuptiis Philologiae et Mercurii libri II. et de *septem artibus liberalibus* libri singulares. Die beste Ausgabe ist vom Hug. Grotius 1599. 8.
2. Das Werk des Cassiodors ist de septem disciplinis, und steht in seinen Werken.
3. Isidors Werke sind seine Originum s. Etymologiarum L. XX.

L. XX welches nichts als Auszüge aus andern Schriftstellern von den Künsten und Wissenschaften ist.

215.
In den Klöstern.

Die geringe Gelehrsamkeit dieser Zeiten erhielt sich nur noch durch die christliche Religion und ihre Geistlichen; und da die erobernden Barbaren die Religion der Ueberwundenen angenommen hatten, und selbst einige derselben in den geistlichen Stand traten: so nahmen sie nach und nach an der dürftigen Gelehrsamkeit desselben Theil. Die wenigen Schulen waren in den Klöstern, die nach der Regel des h. Benedikts im Occident entstanden, und in welchen Aldhelm und Beda im achten Jahrhundert gebildet wurden. Da die übrigen Stände bloß aus kriegerischen Herren und unterdrückten leibeigenen bestanden: so konnte sich diese Gelehrsamkeit nur wenig ausbreiten.

216.
Karl der Große.

Die Verdienste, die sich Karl der Große um die Gelehrsamkeit erwarb, waren daher, in diesen Zeiten, ausnehmend groß. Sie bestanden darin, daß er einige Gelehrte an seinen Hof zog, selbst die Gelehrsamkeit durch sein Beyspiel ehrte, insonderheit aber Schulen stiftete, und dadurch die Bischöfe bewog, dergleichen auch bey ihren Kathedralkirchen anzulegen. Die von ihm angelegten Schulen waren zu Paris, Lyon, Tours, Fulda, Osnabruck,

und

und der vornehmste Gelehrte an seinem Hofe Alcuin.

1. Man hat Karl den Großen selbst für einen Schriftsteller gehalten, und ihm ein Werk über den Bilderdienst beygelegt.

2. Wie dürftig Alcuins philosophische Kenntnisse gewesen, erhellet aus den wenigen dahin gehörigen Aufsätzen, die man unter seinen Werken findet.

3. Die Schola Palatina war eigentlich für den Hof, und begleitete ihn auch außer Paris. Von einer öffentlichen Schule in der Stadt, die den Grund zur nachmahligen Universität gelegt, findet sich die erste Spur gegen das Ende des neunten Jahrh. S. *Io. Launoii* de scholis celebrib a Car M. et post Car M. in Occ. instauratis Lib. S. 178. Ed. *I. A. Fabricii.* Sie waren unter der Anführung von Benediktiner-Mönchen, ibid.

217.

Neuntes und zehntes Jahrhundert.

Ohne Zweifel waren es die Unruhen, welche die Einfälle der **Hunnen** und **Normänner** in den meisten abendländischen Reichen verursachten, die die Wissenschaften nach Karl dem Großen in ihrem Wachsthum aufhielten, oder vielmehr noch in größern Verfall brachten, worin noch die philosophischen Kenntnisse des **Rabanus Maurus** und **Johann Scotus Erigena** einigermaaßen bemerkbar sind. Unter diesen Umständen machte sich der große König Alfred in England um die Wissenschaften verdient, so wohl durch ihre Beförderung, als auch durch eigene gelehrte Arbeiten, die aber nur in Uebersetzungen bestanden.

Joh. Scotus übersetzte die Bücher des falschen Dionysius Areopagita ins Lateinische, und gab dadurch dem my-

stischen Geiste der Klöster durch eine eigene] mystische Theologie Nahrung.

218.

Einige Erweiterung im eilften Jahrhundert.

Die verschiedenen gelehrten Anstalten (§. 215. 216.) fingen endlich an zu wirken, nachdem insonderheit die Zeiten etwas ruhiger geworden waren. Die erste Frucht, die sie hervorbrachten, war die Bekanntschaft der Gelehrten mit der poetischen und rhetorischen Litteratur der Römer, welche häufige Nachahmungen würkte. Die mathematischen Wissenschaften wurden durch die Bekanntschaft mit den Arabischen Gelehrten in Spanien erweitert, welche zuerst durch den **Gerbert**, der unter dem Namen **Silvester** 2. Pabst geworden, am Ende des **zehnten** und zu Anfang des **eilften** Jahrhunderts eröffnet zu seyn scheint. Die Anwendung der Philosophie auf theologische Fragen gegen das Ende des **eilften** Jahrhunderts ließ auch mehr Bearbeitung der Philosophie hoffen.

1. So verächtlich uns jetzt Gerberts mathematische Kenntnisse scheinen, so groß waren sie für sein Zeitalter. Seine mathem. und philosophische Schriften sind in Bernhard Pez Thes. anecd. gedruckt.

2. Man legt dem Gerbert das Verdienst bey, die Arabischen Zahlziffern (§. 29. Anmerk. 3.) aus Spanien mitgebracht zu haben, von da sie nach und nach in dem Occidente überall eingeführt worden. S. Montucla Hist. des Math. T. I. S. 415.

Zwey=

Zweyte Abtheilung.

Scholastische Philosophie.

219.

Begriff derselben.

Man ist über den genauen Zeitpunct des Anfangs der scholastischen Philosophie und Theologie nicht einig. Wenn man unter der erstern eine wissenschaftlichere Philosophie versteht, als die mit den sieben Künsten gelehrt, und unter der leztern eine Theologie, worauf die wissenschaftlichere Philosophie angewendet wurde: so findet man die ersten Keime derselben schon zu Anfange des eilften Jahrhunderts, da **Fulbert**, Bischof zu **Chartres**, in der von ihm gestifteten Schule die Theologie lehrte. Diesen Weg betraten auch **Lanfranc, Anselm von Canterbury**, der wegen seines sehr scharfsinnigen Beweises vom Daseyn Gottes berühmt ist, und **Odo** oder **Adard**, Bischof von **Cambray**, **Hugo** Erzbischof von **Rouen**.

1. Von einigen Schriften des Odo und Hugo findet man sehr ausführliche Auszüge in Joh. Andr. Cramer sechsten Forts. von Bossuets Einl. in die Gesch. S. 160. u. ff. S. 275. u. ff.
2. Man legt auch dem Anselm ein Werk unter dem Namen Elucidarius bey, welches ein System der positiven Theologie ist. S. J. A. Cramer a. a. O. S. 210.

220.

Fortsetzung. Roscelin.

Diese Schriftsteller hatten sich noch keiner Unterscheidungslehre der Philosophie des **Aristoteles** bedient;

dient; ja sie wandten noch die vermeynte platonische Lehre von der Wirklichkeit der allgemeinen Dinge oder die Theorie der Realisten auf die christliche Glaubenslehre an. Der erste, der die aristotelische Theorie der Realisten darauf anwandte, war **Roscelin**, der am Ende des **eilften** und zu Anfange des **zwölften** Jahrh. gelebt hat. Wenn man also die Verbindung der aristotelischen Philosophie mit den christlichen Glaubenslehren unter der scholastischen Philosophie und Theologie versteht, so muß man sie mit dem Roscelin anfangen.

221.

Aristotelische Dialektik.

Der einzige Theil der aristotelischen Philosophie, den man Anfangs gebrauchte, war seine **Logik**, die auch besonders gelehrt wurde. Der erste Lehrer derselben war **Wilhelm von Champeaux**, der die dahin gehörigen Fragen in seinen Vorlesungen über die Rhetorik einstreute. Er war Anfangs ein **Realist**, wurde aber durch Abälards Einwürfe so in die Enge getrieben, daß er seine Meynung änderte und zugleich sein Lehramt niederlegte. Er starb im J. 1121.

1. Wilhelm von Champeaux lehrte zu St. Victor in Paris, und wurde Bischof von Chalons eine Zeitlang nachdem er seinen Lehrstuhl verlassen.
2. Bereits Karl der Große erhielt Aristoteles Organon aus Constantinopel, es ward ins Lateinische übersetzt, und diese Uebersetzung war ohne Zweifel die Quelle der Bekanntschaft der französischen Gelehrten mit diesem Theile der Aristotelischen Philosophie. S. Io. Sarisb. Metal. L. III. c. 2. u. ff. Auch war Porphyrs Isagoge

goge bekannt. Ebend. c. l. Doch lehrte man Anfangs die Dialektik über den h. Augustinus.

3. Die erste Anwendung der aristotelischen Dialektik geschah also eigentlich vom Abälard; von welchem man die Geschichte der scholastischen Philosophie in drey Perioden theilen kann.

Erste Periode.

Von Abälard bis auf Albert den Großen.

222.

Abålard.

Diese erste Periode charakterisirt insonderheit, daß darin von den Schriften des Aristoteles nur seine dialektischen bekannt waren. Der erste in derselben **Peter Abålard** besuchte **Wilhelm** von **Champeaux** Schule, die er aber verließ, weil er seinen Einwürfen nicht Genüge leisten konnte (§. 221.) und selbst eine philosophische Schule zu **Melun** und **Corbeil** und hernach bey der Kirche der **h. Geneviefa** eröffnete. Nachdem ihm die theologischen Vorlesungen, die er zu **Laon** angefangen, untersagt worden, ging er nach Paris, wo er seine unsterbliche Heloise kennen lernte. Die Frucht ihres vertrauten Umgangs war ein Sohn, und die Rache, welche der Oheim der Heloise an ihm nahm, Abålards Entmannung. Er begab sich hierauf in das Kloster St. Denis. Nachdem er auch dieses verlassen müssen, hielt er theologische Vorlesungen. Man klagte ihn der Ketzerey an, und er entging der Verdammung nur dadurch, daß er widerrief. Endlich bauete er sich eine Einsiedeley zu Nogent sur Seine, deren Kapelle er Paraklet nennte

nennte und sie 1127 der Heloise schenkte. Da er zum zweytenmale wegen Ketzerey angeklagt und nun verdammt wurde, reiste er nach Rom, starb aber unter Weges im J. 1142.

1. Daß Abälard auf dem Berge der h. Genevieve mehrmal, und auch 1136 die Dialektik gelehrt, erhellet aus Johann von Salisbury Metal. L. II. c. 10. Cum primum, adolescens admodum, studiorum causa migrassem in Gallias, anno *altero* postquam Anglorum *Henricus*, Leo iustitiae, rebus excessit humanis, contuli me ad *Peripateticum Palatinum*, qui tunc in monte *Sanctae Genovefae* clarus Doctor, et admirabilis omnibus praesidebat.

2. Die Geschichte der ungerechten Unterdrückung des Klosters von Argenteuil, wo Heloise Priorin war, ehe sie Aebtissin von Paraclet wurde, ist umständlich auseinander gesezt in den Reflex. sur l'Abbé *Suger* par M. l'Abbé d'Espagnac S. 17. und in den Not. 25. u. 29.

223.

Robert Pullein. Petrus Lombardus.

Ein Schüler **Abälards**, **Petrus Lombardus**, wird gemeiniglich für den ersten gehalten, der ein vollständiges System der positiven Theologie in seinen L. IV. Sententiarum geschrieben. Allein wenn man auch den **Elucidarius**, (§. 219. Anmerk. 2.) und **Bandins** Werk, wegen der Ungewißheit seiner Zeitrechnung übergehen will: so hatte doch bereits **Robert Pullein** seine Sententiarum L. VIII. schon vorher geschrieben. Indeß ist P. Lombards Summe in den theologischen Schulen eingeführt und hat sich darin behauptet. Die Absicht, die er sich bey seinem

Werke

Werke vorgesetzt, war ohne Zweifel, durch das Ansehen der Kirchenväter, insonderheit des h. Augustins, den damaligen theologischen Streitigkeiten ein Ende zu machen. Daher hat er auch die Glaubenslehren auf Aussprüche dieses Kirchenvaters gebauet.

Ueber Bandins Werk s. J. A. Cramer a. a. O. S. 846. Dieser würdige Gelehrte hat auch davon einen Auszug gegeben ebend. S. 851.

224.

Uebrige scholastische Schriftsteller aus dieser Periode.

Um eben diese Zeit ging **Gilbert von Poitiers** auf dem von Abälard betretenen Wege fort, und hatte mit ihm einerley Schicksale, indem ihn der h. **Bernhard** wegen seiner Anmerkungen über des **Boethius** Buch von der Dreyeinigkeit anklagte. Dieses machte einige in dem Gebrauche der Dialektik vorsichtiger, als, den **Robert** von **Melun**, **Wilhelm de Conchis**. Ja **Johann** von **Salisbury**, sein Schüler, und auch Abälards Schüler, ein angenehmer und geistvoller Schriftsteller, den man auch noch jetzt mit Vergnügen lesen kann, so ein großer Verehrer der Dialektik er auch war, verwarf doch ihren Mißbrauch und bestimmte ihren Werth richtiger. Der erste, der über P. Lombards Summe die erste Auslegung schrieb, war **Alexander Hales**.

Die beiden Hauptschriften des Joh. von Salisbury sind:
Polycraticus f. de nugis curialium et vestigiis Philosophorum L. VIII.
Metalogicus.
Von beiden hat man mehrere Ausgaben.

Zwey=

Zweyte Periode.

Vom dreyzehnten bis in das vierzehnte Jahrhundert.

Von Albert dem Großen bis auf den Durandus.

225.

Fortgang der Wissenschaften.

In dem dreyzehnten Jahrhundert erhielten die Wissenschaften manche Beförderung, die auch der Philosophie vortheilhaft war. Zuförderst fanden sie an dem Kaiser **Friedrich** II. und dem Pabst **Urban** V. Freunde und Beschützer. Hiernächst wurden mehrere und nützlichere Schriften des Aristoteles, und zwar in der Grundsprache, bekannt. Ferner wurden die mathematischen und physischen Kenntnisse der arabischen Gelehrten bekannter, auch eine mehrere Gemeinschaft der Nationen durch Handel und Schiffarth eröffnet, der **Kompaß** erfunden, und so endlich auch in den philosophischen Schulen die physischen und mathematischen Kenntnisse gemeiner. Die sich schon seit dem eilften Jahrhundert um diese Kenntnisse am verdientesten machten, waren **Hermannus Contractus**, **Athelard**, der Uebersetzer des Euklides, **Daniel Morley**, **Robert** Perscrutator, **Robert** B. von **Lincoln**, **Clemens** von **Langtoun**.

1. *Hermanni Contracti* de Astrolabio Liber und de utilitate astrolabii Libri II stehen in B. *Pezii* Thes. T. III.
2. Zu den großen Astronomischen Unternehmungen des dreyzehnten Jahrh. gehören die alphonsinischen Tafeln.

226.

226.

Schicksale der Aristotelischen Philosophie.

Die neuen Schriften des Aristoteles, insonderheit seine Metaphysik und Physik, erregten die Aufmerksamkeit der Universität zu Paris, wo sie bald verboten, bald erlaubt wurden. Die erstere wurde im J. 1209 verboten, eben das geschahe auch mit der Physik im Jahr 1215, wo die Dialektik von dem Verbote ausdrücklich ausgenommen wurde. Dieses Verbot der Naturlehre wurde im Jahr 1231 nur so lange festgesetzt, bis sie würde von Irrthümern gereinigt seyn; indeß wurde es doch, nachdem es in Abgang gekommen, 1265 wieder erneuert.

Die Geschichte der Schriften des Aristoteles auf der Universität zu Paris erzählt Launoi de varia Aristotelis fortuna in Acad. Parisiensi, c. IV. S. 195. Ed. Elswich.

227.

Albrecht der Große.

Mit diesem wichtigen Manne, der um den Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts gebohren war, machen die Wissenschaften beträchtliche Fortschritte. Sein vornehmstes Verdienst um die Philosophie sind seine Kenntnisse in der Physik und Naturgeschichte. Diese waren für seine Zeiten so groß, daß ihn seine Zeitgenossen für einen Zauberer hielten. Diesem Wahne gemäß legten sie ihm Wunderdinge bey, als daß er im Winter ein zauberisches Sommergastmahl gegeben und einen künstlichen redenden Kopf gehabt; wovon die Erzählung aber weder alle nöthige Zuver-

lässigkeit, noch nothwendig etwas übernatürliches enthält. Aus eben den Gründen hat man ihm, wie andern solchen außerordentlichen Männern, geheimnißvolle Bücher beigelegt. Er war in den eben erst gestifteten Dominikanerorden getreten, und vom J. 1260 — 1264 Bischof von Regensburg.

1. Brucker erklärt das zauberische Gastmahl sehr gut natürlich Hist. crit. Phil. P. III. S. 796.

2. Er schrieb auch Auslegungen über solche Bücher des Aristoteles, die in Frankreich verboten waren; (§. 226.) welches entweder ein Beweis ist, daß er sein Ansehen selbst päbstlichen Verboten konnte entgegensetzen, oder daß diese Verbote außer Frankreich nicht galten.

228.

Thomas von Aquino.

Berühmter als Albrecht der Große ist in theologischen Schulen **Thomas** aus dem gräflichen Geschlechte von **Aquino**. Er hatte schon in **Paris** und **Rom** studirt; allein der Ruhm **Albrechts** zog ihn nach **Köln**, wo er damals lehrte. Thomas gab dem neuen Dominikanerorden noch einen größern Zuwachs von Ruhm durch seine Summam Theologiae, die in dem größten Theile der katholischen Kirche bald ein ausschließendes Ansehen erhielt. Er starb zu **Fossa nuova** auf dem Wege nach **Lyon**, wo er der Kirchenversammlung beywohnen wollte.

Es ist zwischen Joh. Launoy und Nat. Alexander gestritten worden, ob er nur eine oder zwey Summen geschrieben, wobey es auf die Erklärung einer Stelle in der Lobrede ankömmt, die der Pabst Clemens VI. auf den Thomas gehalten.

229.

Bonaventura. Aegydius Colonna.

Nicht ganz so berühmt als Thomas war sein Zeitgenosse Johann Fidanza, mit seinem bekanntern Klosternamen Bonaventura, der durch seinen Beytritt dem neuen Franciskanerorden Glanz verschaffte, und durch sein heiliges Leben eben so angesehen, als durch seine Schriften, insonderheit seine Auslegung des Magister Sententiarum, wurde. Er starb als Cardinal auf der Kirchenversammlung von Lyon, wo ihn alle versammleten Väter zu Grabe begleiteten. Aegydius aus dem Hause Colonna, unter dem Namen Aegydius Romanus bekannter, war im J. 1247 gebohren, und schrieb, außer seinen metaphysischen und quodlibetischen Untersuchungen, ein Werk von der Regierung der Fürsten für den König von Frankreich Philipp den Schönen, dessen Lehrer er war.

230.

Petrus von Apono.

Eine ganz eigene Folge der Bearbeitung der Naturlehre nach dem Aristoteles, war das Bestreben, außerordentliche Wirkungen, die man bisher allgemein für Werke magischer Kräfte gehalten, natürlich zu erklären und hervorzubringen. Nach den peripatetischen Grundsätzen mußten die wirklichen Wunder, d. i. solche Begebenheiten, die nicht durch die Natur der sublunarischen Körper hervorgebracht werden konnten, durch den Einfluß supralunarischer Ursachen gewirkt werden. Einige Naturforscher wur-

den also aus dem doppelten Grunde für Magier gehalten, weil sie das, was sonst die Magie gethan, entweder durch natürliche Mittel oder durch Astrologie ausrichten wollten. Zu diesen gehört insonderheit **Petrus von Apono**, den man daher der Zauberey beschuldigt und magische Bücher angedichtet, wie auch **Arnold von Villa Nova**, ein italienischer Arzt, der zwischen 1310 und 1313 gestorben ist.

Gabr. Naude führt drey magische Schriften des Apono an, beweiset aber ihre Unächtheit Apol. pour tous les grands perſ. acc. de Magie, S. 299. Ed. de la Haye, 1679.

231.

Roger Baco.

Mit ungleich besserm Erfolg bearbeitete der vortrefliche **Roger Baco** die Naturlehre mit Hülfe der Versuche, Beobachtungen und der Mathematik. Hiebey kam ihm seine Kenntniß der griechischen und arabischen Sprache zu Hülfe, und man sieht aus seinen Schriften, daß er die besten griechischen und arabischen Mathematiker studirt hatte. Von seinem Opus majus hatte man erst nur einige einzelne Stücke zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gedruckt, bis es **D. Jebb** ganz drucken ließ. Von den Erfindungen, die man ihm beylegt, ist die vom **Schießpulver** wol älter, die Erfindung der **Fernröhre** und **linsenförmigen** Gläser gewiß später. Indeß blieb er nicht ganz von aller Neigung zur Schulphilosophie, noch von dem Aberglauben seiner Zeit, der Alchymie und Astrologie, frey, daher ihm auch die spätern Alchymisten

sten verschiedene zu ihrer Kunst gehörige Bücher untergeschoben haben. Er starb im J. 1292. 78 Jahr alt.

1. Die ihm beygelegte Erfindung der Fernröhre spricht ihm ab Robert Smith in dem Lehrbegr. der Optik S. 378. und aus diesem Montucla Hist. des Math. T. I. S. 424. Von diesem letztern wird ihm auch die erste Erfindung des Schießpulvers abgesprochen. Ebend. S. 427.

2. Ein anderer Schriftsteller über die Optik aus diesem Jahrh. ist Vitellio, dessen Werk um das Jahr 1270 herauskam.

232.

Joh. Duns Scotus. Raymund Lullus.

Neben diesen verdienten Männern gab es aber noch immer solche, welche die unbrauchbarsten Spitzfindigkeiten und eitelste Wortgelehrsamkeit beförderten. Dahin gehört **Johannes Duns Scotus** und **Raymund Lullus**. Der Erstere war ein Engländer und erhielt seinen Namen vielleicht nur durch die Verwechselung Schottlands mit England. An Dunkelheit und barbarischer Schreibart übertrift er alle seines Gleichen. Er trat in den Franciskanerorden, und ließ diesen seine neue der thomistischen entgegengesetzte Theorie über den freyen Willen und die Gnadenwirkungen, welche sich der pelagianischen nähert, so wie die unbefleckte Empfängniß der h. Jungfrau verfechten. Er fand viele Nachfolger, insonderheit in dem Franciskanerorden, indeß der Dominikanerorden dem h. Thomas getreu blieb. Unter seinen Schülern that sich in England **Walther Burley** hervor. Scotus that zu der Lehre von den allgemeinen Dingen den Beytrag, daß er das, was die einzelnen Dinge gemein

haben, näher bestimmte, nemlich das Wesen, forma, daher er und seine Nachfolger Formalisten hießen. Der andere, ein Spanier, ist außer seinen Bemühungen um die Bekehrung der Mahomedaner und seinem Ruf in der Alchymie, wegen der Kunst berühmt, die von ihm den Namen der Ars Lulliana führt, und welche, statt der Kunst die Wahrheit zu erfinden und zu beweisen, eine Kunst von allen Dingen sinnlos zu schwatzen ist. Sie ist indeß einer Verbesserung fähig, und kann alsdann als ein Hülfsmittel der Meditation gebraucht werden.

Von diesem Gebrauch hat Lambert in einer Abh. de Topicis Schediasma in den Act. Erud. 1768. S. 12. eine Probe gegeben.

Dritte Periode.

Vom Durandus bis auf die Reformation.

XIV. und XV. Jahrhundert.

233.

I. Vorbereitende Mittel der Verbesserung der Philosophie.

Die Mittel, wodurch nach und nach ein besserer Geschmack in der Philosophie eingeführt werden sollte, mußten von außen kommen. Von diesen waren 1. die entferntern, die Verminderung der Leibeigenschaft und allmälige Ausbreitung der Freyheit in der untern Klasse der Bürger, und die daraus entspringende Verbesserung des Ackerbaues, die Entstehung eines Mittelstandes und dadurch bewirkte Vermehrung und Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und Reichthums

durch

durch Handel, Gewerbe, Künste, Schiffahrt und leichtere Communication der Völker unter einander, die Abnahme des Geistes des Krieges und der Abentheuer.

234.

II. Nähere.

Eine Folge davon war II. die beginnende Kultur der vaterländischen Sprachen, die erst mit den Werken der vaterländischen Dichtkunst anfing, in Frankreich durch die **Troubadours**, in Deutschland durch die **Minnesinger**, in Italien durch den **Dante** und **Petrarca**; die Verbreitung der Gelehrsamkeit, die bisher das ausschließende Eigenthum des geistlichen Standes gewesen war, auf andere Stände; die mehrere Bekanntschaft mit der alten Litteratur, deren Schätze immer mehr gesucht und gefunden wurden, von welcher Seite sich **Poggius** verdient machte; die immer weitere Bearbeitung der mathematischen Wissenschaften, welche selbst von einigen, als dem **Robert Suisset**, in die scholastische Philosophie gebracht wurden.

Der Gedanke, die intensiven Größen zu messen und der Rechnung zu unterwerfen, den Rob. Suisset in seinem höchstseltenen Buche Calculator angegeben, hat selbst Leibnitzens Achtung verdient, der nur daran getadelt, daß er bloß auf die scholastische Philosophie angewendet worden. Die ausführlichste Nachricht von diesem Werke giebt Brucker Hist. cr. Phil. T. III. S. 850. seq.

235.

Durandus. Occam.

In den gelehrten Schulen erhielt sich die scholastische Philosophie noch immer. **Wilhelm a St. Porciano** brachte in die Theorie von der Handlung Gottes auf die Geschöpfe eine Veränderung, um derentwillen einige die **dritte** Periode der scholastischen Philosophie mit ihm anfangen. Man kann aber zu den Gründen dieser Zeitabtheilung auch noch die Veränderung der Lehrart über die allgemeinen Dinge rechnen, da von dieser Zeit an die Nominalisten in den Schulen herrschend wurden. Der Anführer derselben war **Wilhelm Occam**, der in dem Streite der Franziskaner über die freywillige Armuth von dem Pabst **Johann 22.** in den Bann gethan, und dadurch genöthigt wurde, sich zu dem Kaiser **Ludewig** von Bayern zu begeben, dessen Rechte er eben so gegen den Pabst vertheidigte, wie er schon die Rechte des Königs von Frankreich gegen denselben vertheidigt hatte.

236.

Marsilius von Inghen. Buridan.

Sein Schüler, **Marsilius von Inghen**, ging ebenfalls nach Deutschland, wo er die Stiftung der Universität Heidelberg veranlaßte. In Frankreich hatten die Nominalisten die Oberhand, unter denen sich **Pierre d' Ailly** hervorthat. **Johann Buridan** ist mehr durch das berühmte Dilemma bekannt, womit er unbestimmte Willkühr der Thiere beweisen wollte, und welches von ihm der **Buridanische Esel** hieß.

hieß. Denn übrigens ist seine Zeitrechnung, so wie seine ganze Geschichte, ziemlich dunkel. So viel weiß man indeß gewiß, daß die bekannte Erzählung von seinen Schicksalen in dem College de Navarre ein Mährchen ist.

Dieses hat bereits bewiesen Io. Launoi in Acad. Paris. illustr. T. I. S. 15.

237.

Gabriel Biel.

Gabriel Biel aus Speier, Probst in Urach, eines der nützlichsten Werkzeuge zur Stiftung der Universität Tübingen, wo er im J. 1482. Prof. der Theol. wurde, und einen Auszug aus dem Magister Sententiarum schrieb. Wenn man mit ihm die Geschichte der scholastischen Philosophie schließt, so kann das wol nicht so geschehen, daß sie gänzlich mit ihm, auch nur in Deutschland, aufgehört, sondern weil sie nach ihm nur noch in einigen theologischen Schulen sich erhalten, in Deutschland aber insonderheit auf den protestantischen Universitäten, die bald die glänzendsten wurden, in Verachtung gerieth, auch die in der scholastischen Philosophie gewöhnlichen Streitfragen aufhörten, die Schulen zu theilen.

Von solchen Streitigkeiten, dergleichen es noch in Melanchthons Schuljahren in Tübingen gab, s. *Ioach. Camerarii* Vita Melanchth. p. 21.

238.

Beurtheilung der scholastischen Philosophie.

Man pflegt gemeiniglich die scholastische Philosophie zu sehr und zu allgemein zu verachten. Und es ist

ist nicht zu leugnen, daß sie durch ihre vielen eiteln und falschen Spitzfindigkeiten und ihren zu abgezogenen barbarischen Vortrag undeutlich und unbrauchbar wird. Allein diese Fehler entstanden aus der Lage der damaligen Gelehrsamkeit, die sich bloß in den Händen eines besondern Standes befand, der von den übrigen Ständen in seinen Schulen und Klöstern zu sehr abgesondert war, und die Philosophie zu seinen theologischen Untersuchungen brauchte, ferner aus dem Vortrage der Philosophie in einer todten Sprache, ohne Verbindung mit den Werken des Geschmacks. Bey allen diesen Mängeln kann man indeß auch der scholastischen Philosophie das Verdienst nicht absprechen, durch ihre Beurtheilung und Untersuchung der Glaubenslehren dem Ansehen der Kirche und insonderheit des päbstlichen Hofes einigermaaßen das Gegengewicht gehalten, und durch die oft scharfsinnige Bearbeitung der ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß den Grund zu einer vom Aristoteles ganz übergangenen natürlichen Theologie gelegt zu haben.

Dritte Periode.

Vom Jahr 1500 bis auf unsere Zeiten.

Erster Abschnitt.

Sechzehntes Jahrhundert.

239.

Vorbereitung.

Zu denen (§. 233.) angeführten Beförderungsmitteln der Verbesserung der Philosophie, geselleten sich

sich in der Folge noch mehrere. Im funfzehnten Jahrhundert die Erfindung der **Buchdruckerkunst**, und die Auswanderung der durch die Einnahme von Konstantinopel in Italien sich niederlassenden griechischen Gelehrten. Durch das Zusammentreffen dieser beiden Begebenheiten wurden die Werke des griechischen Alterthumes auf der einen Seite vermehrt, und ihr Gebrauch auf der andern Seite vermitteist des Unterricht in der griechischen Sprache und litteratur durch die Griechen in Italien erleichtert. Hiezu kam noch die Errichtung verschiedener Schulen und Universitäten, als in Deutschland insonderheit zu **Leipzig, Rostock, Greifswalde, Basel, Tübingen, Wittenberg, Frankfurt** an der Oder.

240.

Gegner der scholastischen Philosophie.

Die allgemeine Herrschaft der scholastischen Philosophie fand schon vor und noch mehr nach der Wiederherstellung der Wissenschaften viele Gegner: 1. in den **Humanisten**, welche die faßlichere Art die Philosophie vorzutragen, die sie bey den besten Schriftstellern des Alterthums fanden, vorzogen; 2. in den **mystischen** Schriftstellern, die ihren Widerspruch gegen dieselbe noch nachher fortsetzten, und durch die bessern **Asceten** verstärkt wurden, welche alle Untersuchungen über die Religion verwarfen, die nicht allgemein praktisch und popular gemacht werden konnten; 3. in den Erneuerern anderer Systeme der alten Philosophie, womit sie durch die Wiederherstellung der Wissenschaften bekannt wurden; 4. in den Schö-

pfern

pfern neuer Systeme, die sie an die Stelle der aristotelisch-scholastischen Philosophie setzten.

I. Humanisten.

241.

Am Ende des funfzehnten Jahrhunderts.

Die gelehrten Humanisten thaten der Philosophie auf vielerley Weise Vorschub; nicht allein indem sie getreuere Uebersetzungen in einem correctern Latein von den Griechen verfertigten, griechische und lateinische Schriftsteller häufiger und mit mehr Kritik herausgaben, und dadurch auch den Geschmack an der Schönheit der Composition verbreiteten; das thaten **Leonhard Brunus**, der unter dem Namen **Aretinus** bekannter ist, **Angelus Politianus**, **Hermolaus Barbarus**, **Donatus Acciajouli**, **Pontanus**; sondern auch, indem sie anfingen die Philosophie ohne unnütze und unverständliche Spitzfindigkeiten in einer reinen Sprache vorzutragen, und Kritik und philosophischen Geist auf alle Gegenstände anzuwenden, wovon **Laurentius Valla** und **Rudolph Agricola** vortrefliche Proben gegeben. In Italien wurde mit diesem Studium der Alten auch von mehrern die Kultur der vaterländischen Litteratur und Sprache verbunden, von denen **Nikol. Machiavelli** wegen seiner politischen Schriften hieher gehört.

Das Werk des **Laurentius Valla** de Libero arbitrio, 1522. Argentorati 4. ist in dialogischer Form nach Ciceros Manier geschrieben, und in Ansehung seines Inhalts von **Leibnitz** selbst hochgeschätzt. Er besaß Kritik und Geist genug, das Märchen über die Verfertigung des apostolischen

schen Glaubensbekenntnisses und die Schenkung Constantin des großen anzugreifen.

242.

Im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.

Der Haß gegen die scholastische Philosophie und die Verachtung derselben, die ihr ihre Sprachverderbung und barbarische Einkleidung bey den Humanisten zuzog, wurde dadurch noch größer, daß sich die Liebhaber dieser Philosophie endlich regten und einige laute Vertheidiger fanden. Dieses veranlaßte dann, daß einige, als **Marius Nizolius, Joh. Ludewig Vives, Desiderius Erasmus, Philipp Melanchthon, Joachim Camerarius**, neben der Ausbreitung des guten Geschmackes durch die Bekanntmachung der wahren Quellen der alten Philosophie und eigene vortrefliche Schriften über verschiedene Theile derselben, auch die schlechte Beschaffenheit der scholastischen immer mehr aufdeckten.

1. Des Mar. Nizolius Antibarbarus philosophicus s. de veris principiis et vera ratione philosophandi L. IV. contra Pseudo-Philosophos, das Leibnitz 1674. 4. wieder mit einer vortreflichen Vorrede herausgegeben, enthält noch für unser Zeitalter wichtige Sachen.
2. Außer den Anmerkungen des Vives zu Augustin de Civ. Dei u. s. Buche de corruptis artibus hat er ein Buch de Anima geschrieben, das man noch jetzt nicht ohne Nutzen lesen wird.
3. Melanchthons Verdienste als Lehrers und Schriftstellers auch von dieser Seite sind unzählig. Unter seinen vielen andern Schriften gehört hieher sein Buch de Anima, seine Initia doctrinae physicae, Ethicae doctrinae Elementa et Enarratio Libri quinti Ethicorum.

II. Die ascetischen Schriftsteller.

243.
Luther. Reformation.

Bey Luther kamen alle Umstände, die auf andere einzeln wirkten, zusammen, um ihn gegen die scholastische Philosophie einzunehmen; Geschmack an vaterländischer Sprache und Litteratur, verbunden mit einem poetischen Genie, das ihn zum ersten Dichter seiner Zeit machte, Kenntniß der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache und Litteratur, ascetischer Gebrauch der Religionswahrheiten, und Haß gegen die scholastischen Schriftsteller als Unterstützer der Anmaaßungen des päbstlichen Hofes. Sein Ansehen wirkte auf die ganze protestantische Kirche, so wie sein Unterricht in Verbindung mit Melanchthons Unterrichte überall Schüler bildete, die Geschmack mit Gelehrsamkeit verbanden, und die scholastische Philosophie verachteten.

III. Erneuerte Systeme der alten Philosophie.

244.
Platonische Philosophie.

Zu den ersten Schritten in der Verbesserung der Philosophie gehörte, daß man auf die Quelle der scholastischen Philosophie, auf den Aristoteles, zurückging, mit Verachtung aller Grübeleyen, womit sie seine Philosophie verunstaltet hatte. Mit den griechischen Gelehrten wurde aber

auch

auch die platonische Philosophie nach Italien gebracht durch den Gemistius Pletho, Johann Argyropulus, Bessarion, Michael Apostolius, Michael Masurus, Marsilius Ficinus, Johann Pic von Mirandula, der mit der damaligen platonischen Philosophie auch die Magie und Kabbala verband, zu welchen der Uebergang von der erstern sehr leicht ist (§. 185.).

1. Die meisten von den angeführten Griechen nahmen an dem Streite über die Philosophie des Plato und Aristoteles Theil, der am Ende des funfzehnten Jahrh. mit vieler Lebhaftigkeit geführt wurde. S. Boivins Diss. in den Mem. de l'Ac. des Inscr. T. II. und deutsch in Hißmanns Magazin Th. I. vorher schon in Heumanns Act. Philos.

2. Joh. Pic. von M. erbot sich in Rom öffentlich 900 Sätze zu verfechten, worunter auch viele waren, worin er die Magie und Kabbala vertheidigte. Er wurde darüber von dem Bischof Peter Garisia angegriffen, und bey dem P. Innocentius dem achten der Ketzerey verdächtig gemacht, er vertheidigte sich aber in seiner Apologie, in s. Werken S. 114. zur Zufriedenheit des P. Alexander des sechsten.

245.

Reine Kabbalistische Philosophie.

Auf einem andern Wege gerieth Johann Reuchlin auf die kabbalistische Philosophie. Er war einer der ersten Verbreiter der lateinischen und griechischen Litteratur, und der allererste christliche Lehrer der ebräischen Sprache und Gelehrsamkeit in Deutschland. Er rettete die jüdischen Schriften gegen den berüch-

berüchtigten Pfefferkorn, und gerieth dadurch in einen weitläuftigen Handel mit demselben und den kölnischen Theologen. Zugleich aber machte er sich durch das lesen der jüdischen Schriften mit der Kabbala bekannt, die er mit der christlichen Religion zu vereinigen suchte in seinem Werke de verbo mirifico, außer welchem er noch ein eigenes Werk de Cabbala schrieb.

1. Bey der Gelegenheit des reuchlinischen Streits wurden die berühmten Epistolae obscurorum virorum geschrieben, die einige dem Ritter Ulrich von Hutten beylegen, von dessen muthigem Eifer, Geschmack und Kenntnissen sich ein solches Werk wol erwarten läßt.

2. So hatte schon Joh. Pic von Mir. die Cabbala mit dem Christenthum zu vereinigen gesucht. Beide glaubten, die Dreyeinigkeit und die Gottheit Christi lasse sich nur aus der Cabbala beweisen. Reuchlins Augenspiegel Bl. XII. *Picus* Concl. Opp. S. 105.

3. Beide hielten die Cabbala für den Inbegriff der geheimen Lehren, welche vermittelst einer besondern Auslegungskunst aus dem geoffenbarten Worte Gottes erkannt würden. Reuchlin und Pic ebend.

246.

Reine peripatetische Philosophie. I. In der römischen Kirche.

Anfänglich wurden die Schriften des Aristoteles nur als schätzbare Ueberbleibsel des Alterthums gelesen. Als aber die lehrsätze dieses Weltweisen in eigenen Werken vorgetragen und mit den christlichen Glaubenslehren verbunden wurden: so fand man, daß beide in vielen Stücken einander entgegen waren. Ihre Vertheidiger fanden daher vielfältigen Widerspruch;

spruch; weswegen andere in den Punkten, worin die erstern den leztern entgegen waren, von dem Aristoteles abgingen, und seine Lehrsätze mehr oder weniger mit der scholastischen Philosophie vermischten.

247.

Petrus Pomponatius.

Man hält den **Petrus Pomponatius** gemeiniglich für den ersten, der die Lehren des Aristoteles, die dem Christenthum entgegen sind, am dreistesten verfochten hat. Die erste derselben war die Lehre von der natürlichen Sterblichkeit der Seele, welche er, wie man ihm Schuld giebt, behauptet hat. Allein er sezte dieser Beschuldigung entgegen, daß er nur behauptet habe, die Unsterblichkeit der Seele lasse sich aus dem Aristoteles nicht beweisen, er nehme sie aber als eine eigenthümliche Glaubenslehre des Christenthums an. Dieses Ausweges bedienten sich mehrere, die in dieser Lehre die Meynung des **Averroes** (§. 205. Anmerk. 3.) annahmen, deren es im Anfange des **sechzehnten** Jahrhunderts so viele gab, daß Leo X. diese Meynung auf einer Kirchenversammlung verdammen mußte. Die andere war die Lehre von den Wundern, welche Pomponatius für Wirkungen der Gestirne hielt. Nach der peripatetischen Philosophie waren die Begebenheiten übernatürlich, die Wirkungen supralunarischer Ursachen waren (§. 230). Er starb im Jahr 1525.

1. Die Werke, worin diese Lehren enthalten sind, ist 1. sein Tractatus de immortalitate animae und 2. de incantationibus.

2. Die Magie und Cabbala lehrte auch, daß durch eine geheime Weisheit außerordentliche Wirkungen können hervorgebracht werden; wie ihre Liebhaber aber dabey die Wunder der h. Schrift retteten, s. *Io. Pici* Concl. p. 105. Opp.

248.

Augustinus Niphus.

Ein Zeitgenosse des vorigen, **Augustinus Niphus**, war anfangs selbst der Meynung über die Fortdauer der Seele, die er hernach widerlegte. Indeß wurde er doch zu seiner Zeit für den besten Kenner der Philosophie des Aristoteles gehalten, über dessen Werke er auch sehr weitläuftige Auslegungen geschrieben. Außer diesen hat man noch andere kleinere Werke von ihm, die nicht ohne Verdienst sind, insonderheit de Pulcro. Aus seinem Werke de Animalibus erhellet, daß er erst nach dem Jahre 1545. müsse gestorben seyn.

249.

Johann Genesius Sepulveda.

Johann Genesius Sepulveda, ein Spanier, war zwar in der scholastischen Philosophie erzogen, ist aber kein Beförderer derselben gewesen. Seine meisten Schriften sind historisch und politisch. Seine philosophischen Verdienste erwarb er sich durch seine Uebersetzungen von einigen Schriften des Aristoteles und seiner Ausleger. Am meisten hat ihn vielleicht sein Streit mit dem Bartholomäus de las Casas bekannt gemacht, gegen den er die Rechtmäßigkeit der Sklaverey der eingebohrnen Amerikaner behaupte-

te.

te. Er starb 1574. Eine neue Ausgabe seiner Werke ist vor einigen Jahren angefangen, und 1780. sind die vier ersten Bände in 4. davon erschienen.

250.

Noch einige Peripatetiker der römischen Kirche.

Noch hat sich die Familie der Strozzi, und in dieser insonderheit **Cyriacus** um den Aristoteles verdient gemacht. Eben dieses haben auch die beiden Rechtsgelehrten **Hubert Gifanius** und **Julius Pacius** gethan, wovon der erste die Sittenlehre desselben erläutert, der andere sein Organon herausgegeben, welche Ausgabe hernach oft wiederhohlt, und die gebräuchlichste in Deutschland geworden ist; um die Rhetorik und Poetik aber **Anton Riccoboni**.

251.

Cäsar Cremoninus. Andreas Cäsalpinus.

Weit strengere Peripatetiker waren **Cäsar Cremoninus** und **Andreas Cäsalpin**, die in die Fußstapfen des Pomponatius traten, und denen man ebenfalls Schuld gab, daß sie dem Aristoteles bis in die Lehre von der Sterblichkeit der Seele gefolgt seyn. Der leztere wurde deswegen von dem **Nikolaus Taurellus** angegriffen, der den Aristoteles zu verbessern suchte. Er hat sich auch als Arzt berühmt gemacht, und man will in seinen Quaestionibus medicis L. II. Qu. 17. und in den Quaest. peripat. L. V. qu. 4. die Lehre von der Bewegung des Blutes fin-

den. Da diese im J. 1591. zum erstenmale gedruckt wurden; so würde er also diese Entdeckung lange vor dem Wilhelm Harvey gemacht haben. Allein er hat in diesen Stellen bloß den Rückgang des Blutes nach dem Herzen aus der hohlen Blutader, nicht aber aus allen Blutadern gelehrt.

Die Hauptstelle über die Selbstständigkeit der Seele ist in s. Quaest. peripat. L. II. qu. 2. fol. vers. Ed. Ven. 1593. wo er Einfachheit und Einheit vermischt, und schließt, weil die Substanz der Seele immateriel und einfach sey, so sey sie auch nur. Es gebe also nur Einen intellectum agentem, der in den vielen Seelen wirklich sey.

252.

Jacob Zabarella, und die Piccolomini.

Weniger rein von scholastischen Spitzfindigkeiten sind die Schriften des Jacob Zabarella und der beiden Piccolomini, Alexander und Franz. Der erste, der Professor der Logik in Padua war, schrieb über den ganzen Umfang der Philosophie, so weit ihn Aristoteles gekannt hatte. Franz Piccolomini, der sein College war, ging in seiner Universa Philosophia de moribus in einigen Stücken, insonderheit in der Methode, etwas vom Aristoteles ab, und wurde darüber mit dem Fr. Piccolomini in Streit verwickelt. Er starb im J. 1604. Schon vor ihm war Alex. Piccolomini als Erzbischof von Siena gestorben 1578, den seine weitläuftigen Kenntnisse in der peripatetischen Philosophie und seine zahlreichen Schriften zu dem merkwürdigsten Peripatetiker seiner Zeit machten.

253.

Peripatetiker in der protestantischen Kirche.

In der protestantischen Kirche hatte **Melanchthon** angefangen die Philosophie aus dem Aristoteles allein vorzutragen. Darin hatte ihm **Joachim Camerarius** in Leipzig gefolgt. Eben das that **Simon Simonius**, **Neldelius** gleichfalls in Leipzig, **Jacob Schegkius** in Tübingen, **Philipp Scherbius**, **Nicolaus Taurellus**, **Ernst Sonerus** und **Michael Piccart** in Altorf. **Taurellus** bediente sich indeß des Rechts von dem Aristoteles abzugehen, so oft und so freymüthig, daß er kaum unter die eigentlichen Peripatetiker gerechnet werden kann. Er erklärt sich darüber nicht allein ausdrücklich in seiner Vorrede zu den Alpes caesae, sondern widerlegte auch in diesen und in seinen andern Schriften verschiedene peripatetische Lehren; wie er dann ein geistvoller und eleganter Schriftsteller war, der sich auch durch Werke des Witzes bekannt gemacht hat.

De varia Aristotelis in Scholis Protestantium fortuna Schediasma *Io. Hermannus* ab *Elswich* praemisit *Io. Launoii* Diss. de var. fort. Ar. in Ac. Par. Witembergae 1720. 8.

254.

Peter Ramus.

Noch weiter mit der Reformation der scholastischen Philosophie ging **Peter Ramus**, oder **de la Ramee**, der zugleich seine Kritik über den Aristoteles selbst erstreckte. Er wollte den vom **Rudolph Agricola** in Deutschland und durch dessen Schüler

Johann Sturm in Paris gebrauchten philosophischen Vortrag auch in den philosophischen Schulen daselbst einführen, und nur das von der Philosophie vorgetragen wissen, was durch seine Anwendung auf das Leben Licht und Brauchbarkeit erhalten könnte; zugleich verbesserte er die Unterrichtsmethode, und behauptete anstatt nichts als die Disputirkunst aus den Vorschriften des Aristoteles und der Scholastiker zu lernen, sollte man die Kunst, zu denken und vorzutragen, aus den Mustern der alten Griechen und Römer und aus der Mathematik lernen. Zu dem Ende gebrauchte er mehrere Methoden zum ordentlichen Vortrage der Wissenschaften, insonderheit die Causalmethode. Indem er solchergestalt die Verehrer der scholastischen Disputirkunst auf der Universität Paris gegen sich aufbrachte, erregte er eine Verfolgung, in der sich die ganze Universität gegen ihn vereinigte, und wovon er endlich in der unglücklichen parisischen Bluthochzeit im Jahr 1572 das Opfer ward.

1. So beschreibt er seine Methode selbst in der Vorrede zu seinen Scholis in liberales Artes. Basileae 1578. fol.
2. Seine Philosophie wurde auch in Deutschland, insonderheit durch Johann Thomas Freigius, Heinrich Rennemann u. a. ausgebreitet, fand aber auch heftige Gegner.

255.

Magische und Cabbalistische Philosophie.

Die von Joh. Pic. von Mirandula und Reuchlin angefangene magische und cabbalistische Philosophie wurde bald vom Franz Georgius und dem

Cornelius Agrippa von Nettesheim zu den größten Ungereimtheiten erweitert. Dieser leztere machte sich durch seine Angriffe auf die Wissenschaften durch sein Werk de vanitate scientiarum so verhaßt, und durch seine magische Schwärmerey in dem Buche de Philosophia occulta so verdächtig, daß er ein unstätes Leben führen mußte, und endlich im Hospital starb. Die Spuren, die sich in Hieronymus Cardans Schriften von magischem und astrologischem Aberglauben finden, und die mit der Sonderbarkeit seines Charakters ein so außerordentliches Gemisch machen, können doch seine übrigen Verdienste, insonderheit in der Mathematik, worin er vor seinen Zeitgenossen sich auszeichnet, nicht ganz verdunkeln. Franz Patricius hat zwar die peripatetische Philosophie mit eben der Heftigkeit verfolgt, womit es auch die Schwärmer gethan; allein er hat doch seine Vorliebe zur platonischen Philosophie nicht selbst bis zur Schwärmerey getrieben.

1. Die Verachtung der Wissenschaften bey den Schwärmern, wie Nettesheim, trifft insonderheit die peripatetische Philosophie, welche mit ihrem Stifter die Dämonen verwarf.
2. Cardan hat sein Leben selbst auf die sonderbarste Art in dem Buche de vita propria beschrieben.

256.

Vermischung der Systeme. Vanini.

Es ist natürlich, daß diese verschiedenen philosophischen Systeme sich in einigen Köpfen so vermischen mußten, daß daraus nur eine abentheurliche Philosophie entstehen konnte. Zu diesen kann man

den unglücklichen Julius Cäsar Vanini rechnen, der im J. 1619 als ein Gottesleugner verbrannt wurde. So viel man aus seinem unordentlichen und nicht sehr deutlichen Vortrage verstehen kann, verband er die astrologischen und magischen Grillen mit peripatetischen Lehrsätzen von der Natur, nach Art des Pomponatius, (§. 247.) und da Aristoteles die Lehre von dem Wesen und Daseyn Gottes sehr unvollständig vorgetragen, (§. 128. Anmerk. 2.) so verwarf er die Ergänzungen der arabischen und scholastischen Ausleger desselben, und setzte an deren Stelle die pythagorische Zahlenlehre. Da die Zahlen aber bloße abstrakte Begriffe und keine thätige Wesen sind: so blieb ihm nichts thätiges, als die Natur selbst übrig. Und in diesem Sinne kann man sagen, daß er die Natur für Gott hielt.

Wegen seiner Gottesleugnung ist er in der Apologia pro Iul. Caes. Vanino, Cosmopoli, typis Philaletheis 1712. 8. vertheidigt worden, welche man dem Pet. Friedr. Arpe beylegt.

257.

Jordanus Brunus.

Ein gleiches Schicksal mit dem Vanini hatte Jordanus Brunus, der im J. 1606 zu Rom nach einem unstäten Leben verbrannt wurde. Einige richtige Lehrsätze über die Natureinheiten, die Ausdehnung und die Unendlichkeit des Weltalls, verband er mit unverständlichen und grundlosen Ausschweifungen aus der verdorbenen pythagorischen Zahlenlehre. Inzwischen ist es wahrscheinlich, daß er sich weniger durch

diese

diese philosophische Grillen, als durch seine doppelte Apostasie und Angriffe auf den römischen Hof, sein schreckliches Ende zugezogen habe.

258.

Scholastische Philosophie.

Neben allen diesen Veränderungen und Erweiterungen der Philosophie dauerte die scholastische Philosophie noch immer fort, und fand in den theologischen Schulen, insonderheit bey den Mönchsorden der römischen Kirche, Beförderer, von denen nur einige genannt zu werden verdienen. Zu diesen gehört **Dominikus a Soto** unter den Dominikanern, der zuerst das Naturrecht in einem besondern Werke vortrug; **Johann Caramuel von Lobkowitz** unter den Cisterziensern, der doch aber neue Aussichten wagte. Am meisten bearbeiteten die **Jesuiten** die scholastische Philosophie, um sie in ihren Streitigkeiten, insonderheit gegen die Protestanten, zu gebrauchen. Die berühmtesten unter ihnen waren **Ludewig Molina**, der sich durch eine neue Theorie in der Lehre von den Gnadenwirkungen bekannt machte, **Franz Suarez**, **Franz Toletus**, **Emanuel Goes** und **Sebastian Conto**. Durch die Streitigkeiten mit der römischen Kirche wurden auch die protestantischen Gelehrten veranlaßt, sich wieder auf die scholastische Philosophie zu legen.

259.

In der Moral.

Die Uebertragung der falschen scholastischen Spitzfindigkeit in die Sittenlehre, verbunden mit aller-

hand

hand politischen Absichten, erzeugte die weiten Grundsätze darin, die man ausschließend den Jesuiten Schuld giebt, und die man allerdings in den Schriften des Escobar, Diana, Tamburini, Leß u. a. antrifft, und die ihnen auch in der römischen Kirche sind vorgeworfen worden, als die Lehre von der **philosophischen Sünde**, dem **Probabilismus**, dem **innern Vorbehalt** (reservatio mentalis).

260.

Erneuerte eleatische Philosophie.

Bernhardin Telesius. Thomas Campanella.

Auch die Philosophie des Parmenides wurde wieder erneuert, doch nur vorzüglich in Absicht auf seine Principien der **sinnlichen** Welt (§. 78.) von **Bernhardin Telesius**, aus Cosenza, der im J. 1588. starb. Noch mehr wurde diese Philosophie ausgebildet von seinem Schüler **Thomas Campanella**, einem Manne, der sich durch seine unglücklichen Schicksale, die er sich wahrscheinlich durch aufrührische Unternehmungen gegen sein Vaterland, unterstützt von schwärmerischen Erwartungen, selbst zugezogen, durch seine abentheurlichen Hirngespinste und seine große Menge Schriften, berühmt gemacht, und der endlich in Frankreich im J. 1639 starb.

Während seiner Gefangenschaft gab ein Deutscher, Tobias Adami, seine Schriften heraus, deren Verzeichniß Campanella in einem eigenen Aufsatz de libris propriis gegeben hat.

261.

Stoische, Skeptische Philosophie. Populare Philosophie.

Auch die stoische und skeptische Philosophie wurde wieder erneuert, die erstere vom Justus Lipsius und Caspar Scioppius, die andere vom Franz Sanchez. Die beiden erstern haben vorzüglich in der alten Litteratur und in der Kritik große Verdienste, und ihre Schriften über die stoische Philosophie sind eigentlich nur Sammlungen aus den Alten. Sanchez wollte wahrscheinlich nur seine Verachtung der scholastischen Philosophie in einen allgemeinen Skepticismus einkleiden, weil er sich dieselbe nicht geradezu anzugreifen getraute; wenigstens sind seine Argumente nur gegen diese von einigem Gewichte. Neben allen diesen Beförderern einer gelehrten Philosophie machten sich durch ihre popularen philosophischen Schriften verdient Michael Montaigne, durch seine noch immer mit Recht geschätzten Essays, und Peter Charron durch sein Buch de la Sagesse.

IV. Neue Systeme.

262.

Theosophie. Theophrastus Paracelsus.

Man würde Bedenken tragen müssen, die Träume der Theosophie in der Geschichte der Philosophie mit aufzuführen, wenn sie nicht mit dieser Geschichte zu sehr verflochten wären. Der Vater der neuern Theosophie, Theophrast Bombast Paracelsus von Hohen=

Hohenheim erweiterte die Träumereyen der neu-platonischen Philosophie und Cabbala durch ihre Anwendung auf die christliche Mystik, die Alchymie, Naturlehre und Arzneygelehrsamkeit. Er starb im J. 1541. zu Salzburg auf seinen Herumwanderungen. Seine Werke hat ein pfälzischer Arzt, Johann Huser, gesammlet und im J. 1589. herausgegeben.

263.

Anhänger des Theophrasts.

Da Theophrasts Philosophie sowol mit der Theologie, als der Arzneygelehrsamkeit zusammenhing, so bekam er Anhänger in beiden Wissenschaften; dahin unter den leztern Johann Oporin, Adam von Bodenstein, und Heinrich Kunrath, unter den erstern insonderheit Aegydius Gutmann und Valentin Weigel gehören. Dieser leztere brachte in dasselbe einiges Licht, Zusammenhang und Deutlichkeit.

264.

Rosenkreuzer.

Daß es immer geheime zu alchymistischen Arbeiten vereinigte Gesellschaften, auch insonderheit unter den Anhängern des Theophrasts, gegeben habe, davon sind Spuren genug vorhanden. Ob es aber wirklich eine solche allgemeine in der ganzen Welt zerstreute gegeben, dergleichen man sich unter der Gesellschaft der Rosenkreuzer denkt, ist wenigstens ungewiß. Eben so ungewiß ist es, woher das Gerücht von derselben entstanden. Am wahrscheinlichsten ist, daß Johann

Valen-

Valentin Andreä, ein Mann von großen Gaben, ausgebreiteten Kenntnissen, und thätiger Frömmigkeit, durch eine gutgemeinte Erdichtung dazu Anlaß gegeben, wodurch er alle ihm ähnliche wichtige Männer zur Verbesserung aller Stände, insonderheit des gelehrten Standes, zusammen vereinigen wollte; die er aber aufgegeben, sobald sich Alchymisten und Theosophen, einzeln und in Gesellschaften, und andere dieser Erdichtung bemächtigten.

1. Diese Untersuchung ist vor kurzem in Bewegung gebracht durch H. Friedr. Nikolais Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrnorden gemacht worden. Berlin u. Stettin 1782. 8. 2 Th.

2. Die beiden Hauptschriften des Andreä, welche hieher gehören, sind:

Allgemeine und general Reformation der ganzen Welt, benebenst der fama fraternitatis der Rosenkreuzer, gedruckt zu Kassel bey Wilhelm Wessel 1614. 8. Wieder aufgelegt 1781. zu Regensburg.

Chymische Hochzeit Christian Rosenkreuz anno 1459. Straßburg bey Lazari Zenners seel. Erben 1616. 8. Wieder aufgelegt 1781. zu Regensburg.

265.

Robert Fludd.

Dieser gelehrteste und schriftreichste unter den Rosenkreuzern hat alle phantastischen Grundsätze der neuplatonischen Philosophie, Kabbala und Theosophie mit einander verbunden, um sie auf alle Theile der Naturlehre, insonderheit die Arzneykunde anzuwenden. In dieser hat er insonderheit sein Geistersystem und die Vergleichung des Microcosmi mit dem Macrocosmo zum Grunde gelegt; wonach er das Entstehen

hen der Krankheit aus den vier Hauptwinden herleitet, die in dem menschlichen Körper eben so abwechseln, als auf der Erde, und welche man aus dem Urin könne kennen lernen, wozu er sein vitrum calendarium gebrauchte, das daher vier scalas urinarias hatte. Wie sehr er den großen Männern seiner Zeit nachstand, beweisen am besten seine Streitigkeiten mit Johann Keppler und Peter Gassendi.

Seine Schriften machen XI. Bände in klein Folio aus, und sind einzeln von 1617 bald in Oppenheim bald in Frankfurt am Mayn herausgekommen. Der letzte Band enthält die Philosophia mosaica, und ist 1637. in Gouda gedruckt.

Zweyter Abschnitt.

Siebzehntes Jahrhundert, in welchem die neue Philosophie anfängt.

266.

Charakter der neuen Philosophie.

Das, was die Philosophie aufgehalten, daß sie so viele Jahrhunderte hindurch den einmal durchlaufenen Kreis nicht überschritten, seit dem siebzehnten Jahrhunderte aber ihren Gang so beschleunigt hat, daß sie täglich neue Fortschritte machen kann, liegt in dem Charakter der neuen Philosophie selbst, deren Anfang man in dieses siebzehnte Jahrhundert setzen muß. Die alte Philosophie beschäftigte sich zwar mit der Erkenntniß der Natur, allein 1. anstatt die Beschaffenheit der natürlichen Dinge aus der Erfahrung zu erforschen, oder zu entdecken,

suchte

suchte sie dieselben aus allgemeinen Vernunftwahrheiten herzuleiten, oder zu **errathen**, 2. war also in der Vernunftlehre zwar die **Syllogistik**, oder die Wissenschaft der Regeln, aus allgemeinen Vernunftwahrheiten zu schließen, aber desto weniger die Beobachtungskunst, oder die Kunst richtig zu beobachten, und aus richtigen Beobachtungen die Gesetze der Natur herzuleiten, angebauet. Dieses wurde auch durch die Erweiterung der Mathematik erleichtert, da zu gleicher Zeit die Erfindung der allgemeinern Analysis und ihre Anwendung auf die Geometrie, die man zuerst dem **Franz Vieta, Paul Fermat, Ren. Descartes** verdankte, die Auflösung der geometrischen Aufgaben immer mehr und mehr zu erleichtern anfing.

267.

Erste Schritte dazu.

Die ersten Schritte zu dieser gänzlichen Reformation der Philosophie geschahen dadurch, daß die neuern Beobachtungen die Grundlosigkeit einiger allgemeinen Naturgesetze entdeckten, welche in der alten Philosophie als unleugbare Grundsätze galten. Dahin gehören verschiedene Sätze der peripatetischen Philosophie über die Natur des Himmels, den Unterschied der Körper in leichte und schwere, die physischen Gesetze des Planetensystems, in welchem die Entfernungen und Umlaufszeiten bis auf die neuern Zeiten aus allgemeinen unsinnlichen Principien waren hergeleitet worden.

268.

Astronomie. Vor dem siebzehnten Jahrh.

Die Astronomie hatte seit dem **Ptolomäus** keine beträchtliche Verbesserung erhalten. Und es war bey der Wiederherstellung der Wissenschaften im **funfzehnten** Jahrhundert schon ein großes Verdienst, daß **Purbach** und **Johann Regiomontanus** die Urschrift von den astronomischen Werken desselben bekannter machten. Die Fernröhre wurden zwar nebst andern Instrumenten zu genauern Beobachtungen gebraucht, allein nach dem **Johann Stabius, Johann Stößler, Joh. Appian, Gemma Frisius, Johann Baptista Porta,** war doch **Nikolaus Copernikus** der erste, der durch sein neues System über die Ordnung der Planeten eine Revolution in der Astronomie machte, und durch die einfache Hypothese von der Bewegung der Erde die Epicyclos des ptolomäischen Systems unnöthig machte.

Ob dieses neue System schon den Pythagoräern bekannt gewesen, s. §. 67. Anmerk.

269.

K e p p l e r.

Diese große Hypothese erhielt eine neue Festigkeit durch die Entdeckungen eines großen Deutschen, **Johann Kepplers**, welche verjährte Irrthümer der peripatetischen Philosophie, selbst aus ihren eigenen Schulen, verbanneten, und noch größere Entdeckungen vorbereiteten. Er fing nach alten Grundsätzen an in seiner Harmonice Mundi über die Ordnung des

Pla=

Planetensystems zu philosophiren, fand aber schon in diesem Buche in dem Fortgang seiner Arbeit das Gesetz von dem Verhältniß der Entfernungen zu den Umlaufszeiten, und in seinem Werke de stella Martis die Gleichheit der Zeiten, worin ein Planet einen Bogen seines Kreises umlaufe, mit den areis dieses Bogens, nebst den elliptischen Planetenbahnen, wozu ihm die sorgfältigen, häufigen und genauen Himmelsbeobachtungen des Tycho von Brahe die Data gaben. Zu diesem kamen seine Verdienste um die optischen Wissenschaften, welche sowol der Astronomie zu Statten kamen, als auch andere Lehrsätze der peripatetischen Schule umstießen. Eben das that auch die Entdeckung der Sonnenflecke durch Simon Marius und Christoph Scheiner. (§. 135. Anmerk.)

1. Die Erfindung des Verhältnisses der Entfernungen zu den Umlaufszeiten, setzte Kepplern in eine Art von Entzücken, und er bemerkte in dem Aufwallen der Freude sogar ganz genau den Tag, an welchem er sie gemacht; es war der 15. May 1618. da er eine Wahrheit erfand, die die Astronomen seit 1700 Jahren, und er selbst sein ganzes Leben hindurch gesucht hatte, und wodurch Neutons Entdeckung der Attractionsgesetze vorbereitet wurde; und diese Wahrheit ist: daß die Quadrate der Umlaufszeiten allezeit in gleichem Verhältniß mit den Cubis der Entfernungen sind. S. Harm. Mundi S. 189.

2. Ungeachtet Keppler durch seine Entdeckungen den Untergang der alten Naturlehre zubereitete: so war er doch so sehr für sie eingenommen, daß er die erstern mit allen Träumereyen der Zahlenlehre und selbst der Astrologie zu vereinigen suchte, und insonderheit den Einfluß der

Sterne auf seine Animam telluris gründete. S. Harm. Mundi S. 161. und sein Werk: Tertius interveniens, welches eine ausführliche Vertheidigung der Astrologie ist.

270.

Galilei.

Mit gleichem Eifer trieb zu eben der Zeit die Naturwissenschaft in Italien Galileo Galilei. Durch die vergrößernden Fernröhre, die in den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts erfunden wurden, erweiterte er nicht allein die Kenntniß des Himmels mit der Entdeckung der Jupiterstrabanten im J. 1610., sondern auch schon vorher im J. 1609 mit der Entdeckung der Mondflecke; welche eine neue Instanz gegen die Unzerstörbarkeit der himmlischen Körper war. (§. 269.) Außerdem bereicherte er die allgemeine Naturlehre durch die Entdeckung der Gleichzeitigkeit der Pendelschwingungen und der Gesetze des Falles der Körper. Die Verfolgungen, die er von der Inquisition zu Rom wegen des Copernicanischen Weltsystems zu leiden hatte, waren schon im J. 1611. angegangen; er wurde diesesmal nach geschehenem Versprechen, sie nicht weiter zu lehren, entlassen. Als er sie aber hernach in seinen Dialoghi del Sist. mondano Tolomaico e Copernicano im J. 1632. von neuem vorgetragen, so wurde er von dem h. Officio zum Gefängniß verdammt, welches hernach in eine Art der Verweisung in dem Pallaste des Erzbischofs von Siena und endlich auf seinem Landgute verwandelt wurde, wo er im J. 1641. starb.

271.

Schüler des Galilei.

Galilei verbreitete durch seine großen Schüler, den Evangelista Toricelli, Viviani, Guglielmini und Castelli so sehr den Geschmack an der wahren Naturlehre in Italien, daß er sich daselbst bis auf diese Stunde erhalten hat. Der erste insonderheit bereicherte sie mit der Erfindung des Barometers, welches zur Erweiterung der Naturkenntniß in der Folge von so mannigfaltigem Nutzen gewesen ist. — In Frankreich verbreitete indeß das wahre Planetensystem Ismael Bouillaud, und in Deutschland setzte sich Daniel Sennert den Paracelsisten entgegen, führte aber dagegen die wissenschaftliche Chemie auf den deutschen Universitäten ein.

272.

Franz Baco.

Diese schnellen Eroberungen in dem Reiche der Naturlehre ohne Hülfe der Schulphilosophie durch die bloße Beobachtungskunst, mußte endlich die alte Philosophie um alle Achtung bringen, und es mußte bald der Gedanke entstehen, das Gebäude der Weltweisheit nach einer andern Methode aufzuführen. Franz Baco war der erste, der diesen Gedanken ausführte. Dieses sollte in einem Werke geschehen, von dem er nur einen Theil in verschiedenen Schriften, die sich auf einander beziehen, zu Stande gebracht, und welcher von der Unzulänglichkeit der alten Philosophie, der er aber sonst Gerechtigkeit widerfahren

 läßt,

läßt, von den **Hindernissen** und der **rechten Methode**, die Philosophie zu erweitern, handelt. Diese Methode ist nun die Erfahrungsmethode, worin die Wahrheiten der Philosophie durch **Induction, Beobachtung** uud **Versuche** sollen bewiesen werden. Wenn er in der ausschließenden Empfehlung dieser Methode etwas zu weit gegangen ist, und bey seinen Landsleuten eine nachtheilige Anwendung derselben veranlaßt hat: so hat er doch auch das Verdienst, einen sehr wichtigen Theil der Vernunftlehre zuerst bearbeitet zu haben. Seine politische Laufbahn war weniger glücklich; er wurde im J. 1621. seiner Würde als Lord Kanzler entsetzt, und starb im J. 1626. in mäßigen Glücksumständen.

273.

Peter Gassendi.

Den einmal eröffneten Weg betrat auch **Peter Gassendi**, dem die Naturlehre und Astronomie verschiedene Beobachtungen und Versuche zu verdanken hat. Doch hielt sich seine Philosophie nicht blos in den Gränzen dieser Wissenschaften, er schrieb über den ganzen Umfang derselben, und folgte nicht nur in dem dogmatischen Theile seiner Naturlehre den Grundsätzen des **Epikurs**, sondern auch in der Sittenlehre, so weit sie den Lehren des Christenthums nicht geradezu widersprechen. Mit seiner philosophischen Kenntniß verband er eine ungemeine Gelehrsamkeit in der alten Litteratur. Der peripatetischen Philosophie arbeitete er nicht allein durch seine eigene Methode entgegen, sondern widerlegte sie auch in einem

eigenen

eigenen Werke. Auch schrieb er gegen die zu seiner Zeit noch neue Philosophie des Descartes.

1. Gassendi hatte viel berühmte Schüler in Frankreich, zu welchen auch Bernier gehört, der seine Philosophie in einem kurzen Auszuge in französischer Sprache vorgetragen hat.

2. Zu gleicher Zeit mit Gassendi erneuerte Chrysostomus Magnenus in der dogmatischen Physik die Lehrsätze des Demokrits.

274.

René Descartes.

Endlich erschien der vollständigste Reformator der Philosophie René Descartes (Renatus Cartesius), welcher mit gänzlicher Verwerfung alles Alten die Aufführung eines völlig neuen Lehrgebäudes unternahm. Es fehlte ihm hiezu weder an Genie, noch an Fleiß und Kenntnissen. Er erweiterte die Analysis durch neue Methoden und die höhere Geometrie durch den Gebrauch der analytischen Methode in derselben; die Optik durch das richtige Gesetz der Strahlenbrechung, und die physische Astronomie durch die Zerlegung der zusammengesetzten Bewegungskräfte in die einfachere Centripetal- und Centrifugal-Kraft. In der allgemeinen Philosophie führte er eine neue Methode ein, zur Gewißheit zu gelangen, indem er nichts anzunehmen lehrte, wozu man nicht augenscheinliche Gründe habe, oder an allem zu zweifeln; als einziges Kennzeichen der Wahrheit aber annahm, daß etwas klar und deutlich gedacht werden könne, und zum ersten Grundsatze den auf die innere unmittelbare Er-

fahrung: Ich denke, gegründeten Schlußsatz: Ich bin.

In seiner Anwendung der Analysis auf die höhere Geometrie hatte er zum Nebenbuhler Pierre Fermat, dessen Methoden von den besten Analysten den seinigen vorgezogen werden.

S. Discours de l'Influence de *Fermat* sur son Siecle, par M. l'Abbé GENTY. 1784. 8.

Die Erfindung des Gesetzes der Strahlenbrechung wird ihm von einigen streitig gemacht, und dem Willebrord Snellius beygelegt. *Montucla* Hist. des Math. T. II. S. 181.

275.

Fortsetzung.

Nach dieser Methode gab er nun zwar den Unterschied zwischen Körpern und Geistern richtig an, und erkannte, daß bey der gegenseitigen Einwirkung derselben auf einander keine Veränderung aus dem einen in den andern übergehen könne; allein indem er die endlichen Substanzen nur zu gelegentlichen Ursachen ihrer Wirkungen machte, und Gott alle Wirksamkeit allein beylegte, auch das Wesen der Körper in die bloße Ausdehnung setzte: so stellte er die Natur der Körperwelt sehr unvollständig dar. Noch mehr Blößen gaben seine Theorien in der Naturlehre von der Bildung der Körper aus einer dreyfachen Art von Materie und der Bewegung der Himmelskörper durch Wirbel. Er brachte den größten Theil seines Lebens außer Frankreich, seinem Vaterlande, in Holland zu, starb aber in Schweden im Jahr 1650.

Verschiedene andere eigenthümliche Lehren der Philosophie des Descartes entstanden aus seinem unrichtig gefaßten Begriff eines Geistes, als: daß die Thiere bloße Maschinen seyn. Andere, als die Lehre von den angebohrnen Begriffen, sein Beweis von dem Daseyn Gottes, den er vom Anselmus entlehnte, und den er durch seine Meynung von der unendlichen Theilbarkeit der Materie vorzuziehen veranlaßt wurde, können mit einer geringen Veränderung berichtigt werden.

276.

Nachfolger desselben. In Frankreich.

Da diese Philosophie sich sowol von Seiten ihrer Klarheit, worin sie die scholastische so sehr übertraf, als auch von Seiten ihrer Verdienste um die Naturwissenschaft durch Beobachtung, Versuche und Gebrauch der Mathematik empfahl: so war es kein Wunder, daß sie nicht blos bey den Gelehrten, sondern auch bey dem ganzen gebildetern Theil, insonderheit in Frankreich, so viel Aufmerksamkeit erregte und so viel Anhänger erhielt. Dahin gehörten in Frankreich **Clerselier**, **Peter Sylvain Regis**, **Wilhelm Carré**, **Anton le Grand**, **Jacob Rohault**, wovon der erste sogar dem Frauenzimmer öffentliche philosophische Vorlesungen in französischer Sprache hielt, der andere aber auch den Nonnen die cartesianische Philosophie vortrug.

277.

Nic. Malebranche.

Der wichtigste seiner Nachfolger war in Frankreich **Nicolaus Malebranche**, ein Geistlicher von der

der Congregation de l'Oratoire zu Paris. Er wurde, da er bereits sechs und zwanzig Jahr alt war, und sich noch zu keiner Wissenschaft hatte bestimmen können, auf einmal durch des Descartes Buch de Homine für die Philosophie gewonnen, und war schon zehn Jahr nachher im Stande, sein Werk de la Recherche de la verité zu schreiben, dem hernach bald mehrere folgten, worin er zum Theil die Philosophie des Descartes erweiterte, insonderheit über die Quellen der Irrthümer viele scharfsinnige Bemerkungen vortrug, und die Hypothese der gelegentlichen Ursachen auf die Theologie anwandte, in einigen Stücken aber von ihm abging.

1. Seine Theorie von den Ideen verwickelte ihn in einen Streit mit dem berühmten Antoine Arnaud, der anfangs nur den paradoxen Satz angriff, daß wir alle Dinge in Gott sehen, welchen Malebranche in seiner Rech. de la Ver. behauptet hatte, in der Folge aber sich über andere Fragen ausbreitete. In Ansehung des erstern hatte Arnaud wol mehr die Wahrheit auf seiner Seite, da das Sehen des Endlichen in dem Unendlichen nur auf Gott paßt, und in dem endlichen Verstande der Ursprung der Ideen gerade umgekehrt ist. Mit eben diesem Gelehrten wurde er noch in einen theologischen Streit über die Gnadenwirkungen gezogen, der eine Folge seiner Anwendung des Systems der gelegentlichen Ursachen auf diese Glaubenslehre war.

2. Mit dem Sylvain Regis führte Malebranche einen Streit über den Unterschied der scheinbaren Größe des Mondes am Horizont und im Meridian, worin die Nachwelt sein Urtheil bestätigt hat. Endlich auch mit eben diesem Philosophen und mit Arnauld über die Ursach der Glückseligkeit.

278.
Seine Anhänger in den Niederlanden und in Deutschland.

Obgleich die cartesianische Philosophie sehr viel Widerspruch in den Niederlanden fand, und sogar verboten wurde, so fehlte es ihr doch auch nicht an Anhängern in diesen Gegenden. Die vornehmsten darunter sind **Heinrich Reneru s**, **Heinrich Regis**, **Abraham Heidanus**, **Adrian Heereboord**, **Christoph Wittich**, der sie zuerst in den theologischen Schulen einführte, **Arnold Geulinx**, **Hermann Alexander Roell**, und **Johann Eberhard Schweling**. Am meisten machte sich um sie verdient **Johann Clauberg**, der sie durch die meisten philosophischen Wissenschaften in ein förmliches System brachte.

279.
Gegner der cartesianischen Philosophie.

Da Descartes nicht durchgängig mechanisch philosophirt, aber doch auch die Grundsätze der peripatetischen Philosophie verworfen hatte: so fand er bey den mechanischen und peripatetischen Philosophen Widerspruch. Von den erstern stellte sich **Peter Gassendi**, ihr Haupt, an die Spitze, der seine ganze Philosophie in einem eigenen Werke angriff; von den andern **Peter Daniel Huetius**, und **Peter Petit**. Zu diesen kamen noch andere Gegner der mechanischen Philosophie, als der Platoniker **Heinrich Morus**. Der Jesuit **Gabriel**

Daniel griff seine Philosophie mit den Waffen des Witzes an.

1. Dem Descartes selbst wurden sogleich nach ihrer Erscheinung Einwürfe gegen seine Meditationes gemacht vom Caterus, einem Alcmarischen Geistlichen, (s. *Gerardi* de *Vries* de Cart. Meditat. a Petro Gass. impugn. §. 18.) vom Marinus Mersenne, seinem vertrauten Freunde und beständigen Correspondenten, vom Thomas Hobbes, Ant. Arnauld, und Pet. Gassendi, die er in den sechs Responsionibus zu heben suchte.

2. Außer allen diesen waren seine heftigsten Gegner einige Gottesgelehrten in Holland, Gisbert Voetius, Martin Schookius, Jakob Revius, Samuel de Marees.

280.

Fortsetzung der peripatetischen Philosophie.

So viel Veränderungen in der Philosophie waren doch nicht im Stande, den Aristoteles um alles sein Ansehn zu bringen. Es gab noch einige Verdienste seiner Philosophie, die von den einsichtsvollern Kennern derselben nicht verkannt wurden, und denen die neuern Arbeiten ihren Werth noch nicht genommen hatten. Dahin gehörten einige Theile seiner logischen und alle seine moralischen Schriften, und selbst seine Physik mußte manche Lücke in der mechanischen Philosophie, die dem Körper nur Ausdehnung beylegte, ergänzen. In Deutschland erhielt sich die peripatetische Philosophie noch insonderheit in Helmstädt, wo im Anfange dieses 17. Jahrhunderts der hitzige Streit zwischen Daniel Hofmann und Cornelius Martini über das Ansehen der Vernunft und die Unver-

einbarlichkeit der Philosophie mit der Offenbarung zum Vortheil des letztern beygelegt; durch dessen Schüler aber Conrad Hornejus, Hermann Conring u. a. die peripatetische Philosophie nicht allein in Helmstädt, sondern auch von da aus durch Christian Dreyer und Melchior Zeidler in Königsberg ausgebreitet wurde. Auch auf andern hohen Schulen wurde sie von Henning Arnisäus, Christoph Scheibler, Tobias Magirus und Jacob Martini, und noch am Ende dieses Jahrhunderts vom Jacob Thomasius und Friedemann Bechmann gelehrt. Verschiedene von denselben suchten nicht nur die Philosophie des Aristoteles zu verbessern, sondern auch die Entdeckungen der neuern damit zu verbinden, wohin insonderheit Joachim Jungius gehört.

281.

Platonische Philosophie.

Eben die Gründe, welche die peripatetische Philosophie noch neben der mechanischen erhielten, die verschafften auch noch der platonischen, mehr oder weniger rein, einige Anhänger; dahin Radulph Cudworth und Heinrich Morus gehört, wovon der erstere am meisten auch in Deutschland durch sein von Joh. Lorenz Mosheim ins lateinische übersetztes und sehr bereichertes Intellectualsystem bekannt ist, es aber noch mehr durch seine Abhandlung de aeternis justi et injusti notionibus zu seyn verdient, der andere aber die platonische Philosophie mit der Cabbala vereinigte.

282.

Kabbalistische und Theosophische.

Noch mehr machte die Cabbala aus ihren Quellen bekannt, **Christian Knorr von Rosenroth**, dessen berühmtes Werk nicht allein die meisten den Christen zugänglichen Quellen, sondern auch viel zum Verständniß derselben nöthige Hülfsmittel enthält. Sein Freund **Franz Mercurius van Helmont** verband mit seiner theosophischen Schwärmerey auch verschiedene zu seinen Zeiten neue chemische Kenntnisse.

283.

Schwärmer.

So wenig Werth auch die sinnlosen Hirngespinste eines so ungelehrten Schwärmers, als **Jacob Böhme**, und die prophetischen Schwärmereyen eines **Quirin Kuhlmann**, **Kotter** und **Drabitz** haben, die ohne Zweifel durch die damaligen Kriegesunruhen erregt und unterhalten wurden: so sind sie doch als Verirrungen des menschlichen Verstandes nicht ganz zu übergehen, zumal da ein Mann, wie **Johann Amos Comenius**, der durch seine Verbesserung der Lehrmethoden für die Jugend, mit denen sie einigermaßen zusammenhangen, einige Achtung verdient, an denselben Theil genommen. Ein anderer, aber gelehrterer Schwärmer war **Peter Poiret**, der, mit Verleugnung seiner Kenntnisse aus der Cartesianischen Philosophie, ein Anhänger der **Antoinette Bourignon** wurde.

Joh. Amos Comenius fing mit seinen zur Lehrkunst oder Didaktik der Sprachen gehörigen Werken an, und ging von

von da aus zur Verbesserung der Didaktik in den Wissenschaften, die in seiner Pansophia sollten gelehrt werden, fort, um so eine gänzliche Verbesserung der Welt zu bewirken, deren Hoffnung mit seinen schwärmerischen Ideen von einem tausendjährigen Reiche zusammenhing. S. I. A. *Comenii* Pansophiae Prodrom. S. 84. 85.

284.

Anwendung philosophischer Lehrgebäude auf die Geogonie.

Verschiedene lehrsätze, die natürliche Entstehung und Veränderung der Weltkörper zu erklären, deren schon einige in der cartesianischen Philosophie enthalten waren, veranlaßten einige, Geogonieen, ein jeder nach seinem philosophischen lehrgebäude, zu schreiben, mit denen gleichfalls auch schwärmerische Erwartungen vermischt wurden, als vom **Thomas Burnet**, von allen aber, auch von **Edmund Dickinson** und **Wilhelm Whiston** vorgetragen wurden, um die mosaischen Nachrichten von der Entstehung und den Veränderungen der Erde zu bestätigen.

285.

Eigene Bearbeitung des Naturrechts.

Noch nach der Wiederherstellung der Wissenschaften war das Naturrecht immer bisher entweder von den Rechtsgelehrten in dem römischen Rechte, oder von den Gottesgelehrten als ein Theil der Glaubenslehre, und in den philosophischen Schulen entweder gar nicht oder gelegentlich bey dem Aristoteles abgehandelt worden. Unter den Gottesgelehrten der römischen

mischen Kirche, die es zur Casuistik gebrauchten, hatte endlich Dominicus a Soto (§. 258.) und Nikolaus Hemming in der protestantischen Kirche den Anfang gemacht, es abzusondern. Unter den Rechtsgelehrten hatte endlich Albericus Gentilis einige Materien und Benedikt Winkler zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts zwar die ganze Wissenschaft, aber noch nicht genug getrennt von dem positiven Rechte, und nicht aus den ächten Quellen und in einem wissenschaftlichen Zusammenhange abgehandelt.

286.

Hugo Grotius.

Endlich trat Hugo Grotius mit seinem Werke de Iure Belli et Pacis hervor, das schon deswegen von der größten Wichtigkeit ist, weil es den Grund zu einer ganz neuen Wissenschaft legte. Er war dazu mit allen nöthigen Vorerkenntnissen der tiefsten Gelehrsamkeit in der alten Litteratur und Geschichte, in der Jurisprudenz und Theologie ausgerüstet, in welcher letzten Wissenschaft er sich durch seine vortreflichen Schriftauslegungen unsterblich gemacht hat. Sein Amt, als Advocat general, so wie seine Theilnehmung an den arminianischen Streitigkeiten, hatte ihm schon Gelegenheit gegeben, einige Materien des allgemeinen Staats- und Völkerrechts nach naturrechtlichen Grundsätzen auszuarbeiten. Sein Werk selbst erschien im J. 1625. und erregte sogleich eine allgemeine Aufmerksamkeit, es wurde oft gedruckt, in Auszüge gebracht, mit Anmerkungen und Ausleguns-

legungen begleitet, in andere Sprachen übersetzt, und noch bis jetzt, da größere und vollkommnere Werke über das Naturrecht erschienen, hat es sich in Achtung und Ansehen erhalten. Sein Bruder **Wilhelm Grotius** schrieb ein Naturrecht von geringerm Umfange, das aber für seine Zeiten nicht ohne Verdienst ist.

1. Eine ausführliche Litteratur von H. Grotius I. B. et P. findet man in Meisters Bibl. Iur. nat. et Gent. v. Grotius.
2. Er fand zu seinen Zeiten Gegner in den Anhängern des Aristoteles, unter denen Johann a Felde Adnotata ad H. Grotii Ius B. et Pacis 1652. herausgegeben, die Theodor Graßwinkel, ein Verwandter des Grotius, beantwortet hat. Diese Antwort hat Joh. a Felde wieder mit seinen Adnot. und Widerlegung drucken lassen.

287.

Johann Selden.

Nach einem andern und bey weitem nicht so richtigen und brauchbaren Plane schrieb **Johann Selden** sein Ius Naturae et Gentium secundum disciplinam Hebraeorum. Der Gedanke, das Naturrecht nach den sieben Noachitischen Geboten abzuhandeln, mußte natürlicherweise sein Werk so wohl von Seiten des wissenschaftlichen Zusammenhanges und der Methode sehr fehlerhaft machen, als auch mit einer unnützen und unangenehmen rabbinischen Gelehrsamkeit überladen. In eben der Manier ist seine Uxor hebraica geschrieben. Besser aber und brauchbarer ist sein Mare clausum. Er war des Grotius Zeitgenosse und starb im J. 1654.

288.

288.

Thomas Hobbes.

Eine ganz neue Wendung gab dem Naturrechte Thomas Hobbes, dadurch, daß er außer dem bürgerlichen Zustande alle gesellige Verbindlichkeit leugnete. Indem er die Erfahrungsmethode des **Franz Baco** (§. 272.) übertrieb, und nicht bloß die Naturlehre auf die Erfahrung gründete, sondern gar keine andere Erkenntniß als durch die Sinne zuließ: *so* konnte er nicht nur Gott nicht genug von der Welt unterscheiden, sondern er konnte auch keine andere Quelle unserer Handlungen, als Vergnügen und Schmerz und also die Leidenschaften des rohen Menschen, außer der bürgerlichen Gesellschaft entdecken. Alle gesellige Verbindlichkeit des Menschen mußte also aus den bürgerlichen Gesetzen und der Oberherrschaft entstehen. Dieses System hat er in einer zusammenhängenden Reihe von einzelnen Schriften vorgetragen, die im J. 1668. zusammengedruckt herausgekommen sind.

Sein moralisches System ist also in seinen Grundzügen mit dem epikurischen (§. 150. Anmerk. 2.) übereinstimmend, und kann durch den angezeigten Grundsatz über die Beschaffenheit und Quellen der menschlichen Erkenntniß, ohne weitere äußere Veranlassung, entstanden seyn; obgleich seine Begriffe von dem außergesellschaftlichen oder natürlichen Zustande, als einem Stande des allgemeinen Krieges, nach dem Bilde der bürgerlichen Unruhen in England, von denen er ein Zeuge war, hergenommen sind.

289.
Samuel Pufendorf.

Neben den Hugo Grotius stellte sich zunächst durch seine Verdienste um das Naturrecht **Samuel Pufendorf**, dem diese Wissenschaft nicht wenig beträchtliche Aufklärungen zu verdanken hat. Dazu mußten ihm selbst verschiedene Irrthümer seiner Vorgänger, insonderheit des **Hobbes** Gelegenheit geben, die er zum Theil berichtigte, wodurch er sich aber auch zu einigen Grundsätzen verleiten ließ, die sein natürliches Rechtssystem unvollständig machen. Zu den ersten gehört seine deutlichere Entwickelung des Naturstandes, den er nach dem Hobbes zuerst ausführlicher und richtiger dargestellt hat; zu den letztern die Einschränkung des **Endzwecks** und **Gegenstandes**, des erstern auf dieses Leben, des letztern auf die äußern Handlungen, so wie die unrichtige Bestimmung der **Quelle** oder **wirkenden Ursach** der Verbindlichkeit, die seiner Meynung nach die bloße **äußere** Sittlichkeit der freyen Handlungen ist. Seine beiden Hauptwerke über das Naturrecht sind de Officio Hominis et Civis und sein Ius Naturae et Gentium, die ebenfalls vielfältig aufgelegt, übersetzt und erläutert sind. Er starb im Jahr 1694. zu Berlin als churfürstlich-brandenburgischer Rath.

1. Eine sehr tiefsinnige Beurtheilung des Pufendorfischen Naturrechts haben wir dem H. von Leibnitz zu verdanken. Barbeyrac hat sie seiner französischen Uebersetzung von dem Werke de Officio Hom. et Civ. Amst. 1718. 8. mit seinen eigenen Anmerkungen begleitet, angehängt.

2. Von den vielen Streitigkeiten, welche er wegen seines Ius Nat. et Gent. führen mußte, findet man Nachricht in seiner Eris Scandica, Francof. ad Moenum 1686. 4. wo er sie selbst ausführlich erzählt.

290.

Gegner des Hobbesischen Systems.

Außer dem **Seth Ward** (Sethus Wardus) und **Robert Scharrock** fand Thomas Hobbes einen Gegner an dem **Richard Cumberland**, der wegen der Wendung, die er der brittischen Moralphilosophie gegeben, und die sie noch bis jetzt größtentheils behalten hat, sehr merkwürdig ist. Er bewies nemlich gegen denselben aus der Erfahrung die Wirklichkeit geselliger Triebe in dem Menschen, und diese Methode ist hernach von **Ashley Cooper Graf Shaftesbury**, **Franz Hutcheson** und andern weiter ausgebildet, von manchen aber, als **Heinrich Home** Lord **Kaimes** übertrieben worden.

Cumberlands Werk de legibus naturae hat in und außer Großbritannien beynahe eben so viel Beyfall erhalten, als Grotius und Pufendorfs Werke. Außer den angeführten Schriftstellern hat auch Radulph Cudworth seine oben (§. 281.) angeführte Abhandlung gegen Hobbes geschrieben.

Mit den Schriftstellern des Naturrechts kann man auch noch einige Schriftsteller über das Staatsrecht und die Politik verbinden, als Johann Bodin, Friedrich Hottomann, Hubert Languet, in Frankreich; Johann Mariana in Spanien; Franz Buchanan in Schottland; Algernoon Sidney in England; Ulrich Huber in Holland; Trajan Boccalini, Virgilius Malvezzi in Italien; Christoph Forstner in Deutschland

land, und endlich Veit Ludewig von Seckendorf und Franz de Salignac de la Motte Fenelon, wie auch einige populare Moralisten: Johann de la Bruyere, Nicole, de Sacy, Vincenz Plack verbinden.

291.

Weitere Fortschritte in der Naturwissenschaft.

Die angefangene Erweiterung der Naturwissenschaft fand in England, Frankreich, Deutschland, und Italien immer mehr Beförderung. In England entdeckte **Wilhelm Harvey** den Kreislauf des Blutes, und stellte Beobachtungen über die Erzeugung der Thiere an, in Deutschland erfand **Otto von Guerike** die Luftpumpe. Auch wurden Gesellschaften errichtet, worin mehrere Gelehrte ihre Bemühungen zur Vervollkommnung der Naturlehre und der Mathematik vereinigten, in **London** die **Gesellschaft** der Wissenschaften, die im J. 1662. eine königliche Bestätigung erhielt, in Deutschland die Academia Naturae Curiosorum, in Frankreich die **Akademie** der **Wissenschaften** zu Paris.

Die Geschichte der Londner Gesellschaft hat Thomas Spratt und Thomas Birch, und der Pariser Joh. Baptista du Hamel und Bernhard von Fontenelle geschrieben.

292.

Fortsetzung.

Zu dem fernern Fortgange der Naturwissenschaft trugen durch Bearbeitung einiger besonderer Theile bey, und zwar, durch Beobachtung über Thiere und Pflanzen **Franz Redi**, **Marcello Malpighi**, Jo-

hann Alphons Borelli, Nehemias Grew, Swammerdam, Anton von Löwenhoeck, Nicolaus Hartsoeker; durch Vervollkommnung besonderer Theorien, als Mariotte, Wilhelm Amontons, durch Bearbeitung der Mechanik Robert Hooke, durch Himmelsbeobachtungen Johann Hevelke oder Hevelius, Dominicus Cassini; andere bloß durch Sammlungen, als Caspar Schott, Athanasius Kircher, Franciscus Tertius a Lanis, Johann Christoph Sturm. Dabey fehlte es nicht an solchen, die, wie Kenelm Digby und Johann Joachim Becker die Naturwissenschaft auf schimärische Entwürfe anzuwenden suchten.

293.

Verbindung der Mathematik mit der allgemeinen Naturlehre.

Noch mehr Verdienste erwarben sich die, welche die Mathematik entweder auf einige besondere Theile der Naturlehre, wie Blaise Pascal, Ehrenfried Walther von Tschirnhausen, oder auf die allgemeine Naturwissenschaft anwandten, als Christian Huygens, der seine Untersuchung der Cycloide und ihre Anwendung auf die Pendeluhren, richtigere Angabe des ersten Gesetzes der Dynamik, und Entdeckung der Monde und des Ringes des Saturns, berühmt machte, Isaac Newton, der den Ruhm der Erfindung der Differentialrechnung dem Leibnitz streitig machte, die Farbentheorie verbesserte, und von Kepplers Erfindungen bis zu der Erfindung der Attractionsgesetze fortging, und Edmund Halley,

der

der sich durch seine Arbeiten über die Kometen und die Magnetnadel verdient gemacht hat.

Durch Isaak Newtons ganz neue physische Astronomie und allgemeine Naturlehre kam dieser Theil der cartesianischen Philosophie um sein Ansehen, und erhielt sich nur noch vorzüglich unter den Philosophen in Frankreich durch eine Art von Patriotismus.

294. Benedikt Spinoza.

Der spekulative Theil der cartesianischen Philosophie erlitt gleichfalls manche Schicksale, die ihn um sein Ansehen brachten. Dahin gehört, daß **Benedikt Spinoza** ein Lehrgebäude aufstellte, das von der Metaphysik des Descartes auszugehen, und zugleich auf die Gottesleugnung zu führen schien. Indem er dem System der gelegentlichen Ursachen seine größte Ausdehnung gab, und es zu allen seinen Folgen fortführte, mußte er bemerken, daß es alle Wirksamkeit der endlichen Substanzen vernichte, daß also nur Eine Substanz wirklich sey, welches noch mehr aus seinem Begriff der Substanz folgte, die er nach dem cartesianischen geformt hatte. Hiezu kam der unrichtige Begriff des Descartes von dem Wesen der Körper, das er in der Ausdehnung setzte, verbunden mit dem verworrenen Begriff von der Ausdehnung und der Unendlichkeit, und dem Lehrsatze von der unendlichen Ausdehnung. Hieraus setzte Spinoza den Begriff von der Ausdehnung, als dem einen unendlichen Attribute der nothwendigen Substanz, und nach dieser Analogie, den Begriff von dem unendlichen Gedanken,

als dem andern Attribute derselben zusammen. Und so konnte sein Lehrgebäude von der Einen nothwendigen Substanz mit zwey unendlichen Attributen entstehen, wovon die Theile der Welt bloße Modificationen sind. Er war als Jude gebohren, starb aber außer der gottesdienstlichen Gemeinschaft mit den Juden im Haag im Jahr 1677.

1. Diese Entstehungsart des spinozistischen Systems wird dadurch wahrscheinlich, daß Spinoza anfänglich der cartesianischen Philosophie zugethan gewesen, und dieselbe in einem System nach mathematischer Methode vorgetragen, welches unter der Aufschrift

Renati des Cartes Principiorum Philosophiae P. I. et II. more geometrico demonstratae per Benedictum de Spinoza, Amstelodamensem, Amstelodami 1663. 4.

erschienen.

2. Andere haben die Veranlassung des Spinozismus in der Cabbala zu finden geglaubt, als Johann Peter Speeth unter dem Namen Moses Germanus, dem Joh. Georg Wachter in s. Spinozismus im Judenthum 1699. 8. zuerst widersprochen und hernach in dem Elucidario Cabbalistico 1702. 8. selbst beygepflichtet hat.

295.

Beurtheilung seiner Philosophie.

Diejenigen, welche von dem Spinozismus den Vorwurf der Gottesleugnung ablehnen wollen, führen an, daß er ausdrücklich die nothwendige Substanz Gott genannt, in der Ethik Part. I. Def. 6. Allein 1. ist sein Begriff von Gott nicht der Begriff von einem mit Weisheit und Güte begabten, nach Absichten handelnden und die Welt regierenden, moralischen,

und durch Bewegungsgründe auf den freyen Willen der Geister wirkenden Wesen; 2. ist es durch nichts von der Welt verschieden, da es entweder als das unendliche Ganze unendlich vieler endlicher Theile anzusehen ist, das also keine andere Einheit hat, als die aus dem Zusammenseyn des vielen Endlichen in einem Ganzen entspringt, und keine andere Wirklichkeit als in den Theilen, oder als ein allgemeines Ding, das in den durch die verschiedenen Einschränkungen bestimmten Dingen enthalten ist, und als ein allgemeines Ding ebenfalls kein besonderes Daseyn haben kann.

Man könnte indeß denken, daß man den Spinozismus verbessern könne, indem man nur das Seyn der Welt in Gott davon beybehält, und alsdenn unter der sichtbaren Welt den vollkommensten und besten Inbegriff endlicher Dinge versteht, die in Einem Zusammenhange gedacht werden können, und wovon ein jedes als Wirklich vorgestelltes Wesen ein Theil ist. Dieses ist aber nicht die Welt in Spinozas Sinne.

296.

Johann Locke.

In England, wo die cartesianische Philosophie ohnedem die wenigsten Anhänger erhalten, bemächtigte sich Johann Locke des ersten Platzes in der speculativen Philosophie durch seinen Versuch über den menschlichen Verstand. Schon seine Eintheilung der Begriffe nach ihren Quellen giebt zu erkennen, daß er die durch Franz Bacon und Thomas Hobbes eingeführte Methode beybehalten habe, und keine andere Quelle der Gewißheit auch für die Verstandeswahrheiten, als die Erfahrung erkenne, wenig-

stens in der Auflösung und Abstraktion bey solchen höhern Begriffen von den Gegenständen der äußern Sinne stehen bleibe, die sich noch unter sinnlichen Bildern denken lassen. Bey aller dieser Mangelhaftigkeit in Ansehung des Tiefsinns und der Gründlichkeit enthält sein Werk eine große Menge scharfsinniger Bemerkungen und Beobachtungen. Auch sind seine Bibelauslegungen, so wie seine politischen und pädagogischen Werke vortreflich. Er war im J. 1632. gebohren, und starb im J. 1704.

Nach dieser Beschreibung ist es kein Wunder, daß die Lockische Philosophie nicht allein in England, sondern auch in Frankreich und von da in Deutschland so sehr ausgebreitet worden. Eine durchgängig tiefsinnige Beurtheilung derselben findet man in den Oeuvres philosophiques latines et françoises, publiées par M. *Rud. Eric. Raspe* à Amst. et Leipſ. 1765. 4. unter dem Titel: Nouveaux Essays sur l'entendement humain par l'Auteur de l'Harmonie preétablie.

297.

Ehrhard Weigel.

Auf einem andern Wege suchte **Ehrhard Weigel** die Philosophie zu verbessern, nemlich durch die Anwendung der mathematischen Methode auf dieselbe. Allein, da er das Wesentliche dieser Methode nicht scheint recht gekannt zu haben, und noch die bestimmten Grundbegriffe und ersten Grundwahrheiten verfehlte, so mußte sein Versuch verunglücken, ob er gleich zu bessern Versuchen Gelegenheit gab. Als Mathematiker ist er durch seine Theilnehmung

mung an der Kalenderverbesserung, Veränderung der Namen der Gestirne und durch seine Tetraktys berühmt. Er starb als Professor in Jena im J. 1699.

298.

Kritische Schriftsteller und Sammler.

Neben diesen systematischen Schriftstellern beförderte **Peter Bayle** die Verbreitung des philosophischen Geistes durch seine scharfsinnige Kritik philosophischer Lehrsätze. In allen seinen Schriften, am meisten aber in seinem berühmten Namenbuche oder Dictionaire historique et critique, verband er eine unermeßliche Litteratur mit einer scharfsinnigen und dreisten Beurtheilung aller Systeme und einem angenehmen Vortrage. Und wenn er auf diese Weise kein anderes Lehrgebäude an die Stelle derjenigen setzte, die er zweifelhaft gemacht hatte: so beförderte er doch durch seine scharfe Dialektik die Freyheit zu denken, und die Uebung des Verstandes: so wie er sich schädlichen aber geheiligten Vorurtheilen entgegen setzte, als in seinem Commentaire philosophique, worin er mit großer Beredsamkeit und der äußersten dialektischen Kunst alle Schutzwehre des Verfolgungsgeistes vernichtete. Er starb außer seinem Vaterland ohne Amt in Rotterdam im Jahr 1706. Nur als Sammler sind bekannt **Johann Franz Buddeus** und **Johann Le Clerc.**

Durch seine dialektischen Zweifel aus dem Manicheismus gab Bayle zu Leibnitzens Theodicee Gelegenheit, welches Werk aber erst nach des erstern Tode herauskam. Er

hatte aber schon vorher Gegner gefunden, zu denen auch Isaac Jaquelot gehört, der bereits im Jahr 1705 gegen ihn schrieb. Gegen seine skeptische Manier hat Crousaz sein Examen du Pyrrhonisme geschrieben. Diese Manier besteht darin, daß er ein System dadurch schwächt, daß er ihm ein anders entgegensetzt, oder die daraus fließenden Ungereimtheiten dadurch anschaulich macht, daß er das System, worauf sie führen, als sein eigenes zu behaupten scheint. Ein entschiedener Skeptiker war vor ihm La Motte le Vayer in den beiden ersten Unterredungen seiner Dialogen des Horatius Tubero.

299.

Wilhelm Gottfried Leibnitz.

Alle Theile der Philosophie und Mathematik in der genauesten systematischen Verkettung faßte zusammen **Wilhelm Gottfried Leibnitz**, dessen unbegränzte Gelehrsamkeit alle wichtigen Kenntnisse seiner Vorgänger umfaßte, verbesserte, berichtigte, nutzte, fruchtbar machte, oder wenigstens ihnen durch unbekannte Verbindungen Neuheit gab und sie sich eigen machte. Er eröffnete seine philosophische Laufbahn durch die Herausgabe von des **Marius Nizolius** (§. 242. Anmerk.) Antibarbarus philosophicus, den er mit einer Vorrede und Anmerkuugen drucken ließ, worin er einen lichtvollern Vortrag der Metaphysik empfahl. Seine erstern dynamischen Versuche machten bald vollkommenern Platz, nachdem er durch Christ. Huygens und anderer französischer Mathematiker Bekanntschaft in Paris in die Geheimnisse der höhern Mathematik eingeweihet, und durch die Bewegung,

wel-

welche die neue cartesianische Philosophie in Frankreich verursachte, veranlaßt wurde, an ihrer Untersuchung und Verbesserung zu arbeiten. Dies that er durch die Berichtigung der cartesianischen Dynamik, durch seine Abhandlungen über den formellen Unterschied der Begriffe, die Gemeinschaft der Weltsubstanzen und seine Monadologie, durch seine Verbesserung der natürlichen Theologie vermittelst des Grundsatzes vom zureichenden Grunde, des Satzes vom Nichtzuunterscheidenden, der Lehre von den göttlichen Zwecken und der besten Welt. Diese größtentheils einzeln bekanntgemachten Bereicherungen und Verbesserungen der Philosophie trug er in seinen Principiis Philosophiae und in seiner unsterblichen **Theodicee** im Zusammenhange vor. Mit **Newtons** Schülern hatte er zuletzt einige Streitigkeiten, als mit **Samuel Clarke** über verschiedene Gegenstände der Metaphysik, und mit andern über die Erfindung der Differentialrechnung, die erst durch seinen Tod unterbrochen wurden. Seine Verdienste um die höhere Mathematik, die tiefste Geschicht- und Sprachforschung, erwarb er sich mitten unter seinen philosophischen Arbeiten. Er kam aus Churmainzischen in Churbraunschweigische Dienste, in welchen er an den damaligen irenischen Bemühungen zwischen der katholischen und protestantischen Kirche, und der beiden protestantischen Confessionen unter einander, den thätigsten Antheil nahm. Er war im Jahr 1647 zu Leipzig gebohren und starb zu Hannover im J. 1716.

Achtzehntes Jahrhundert.

300.
Zustand der Philosophie zu Anfang desselben.

Die Verbesserung und Bereicherung, welche die Philosophie durch Leibnitz und Newton, zum Theil von sehr verschiedenen Seiten und nach verschiedenen Richtungen, erhalten hatte, ließ nun immer weitere Fortschritte in derselben erwarten. Die Zeitgenossen dieser großen Männer theilten sich auch zwischen ihnen, indem man in England die Philosophie des Newton, in Deutschland und der Schweitz die Philosophie des Leibnitz vorzog, indeß beide in Holland Verehrer fanden, und nur allein Frankreich noch der cartesianischen getreu blieb, bis endlich in den neuesten Zeiten auch da die neutonische obgesiegt hat. In Berlin wurde im J. 1701. und in Petersburg im J. 1725. eine Gesellschaft der Wissenschaften errichtet.

Zu den schönsten Früchten der cartesianischen Philosophie gehört um diese Zeit des Cardinal Polignac Anti-Lucretius.

301.
Ausbreitung der Leibnitzischen Philosophie.

Zum Theil schon bey seinen Lebzeiten fand Leibnitzens Philosophie große und wichtige Vertheidiger, insonderheit in den beiden großen Mathematikern Jacob und Johann Bernouilli, von denen der letztere seine Differentialrechnung noch mit neuen Erfindungen erweiterte, und aus deren Schule wieder andere große Männer,

ner, als Samuel König und Leonhard Euler kamen. Nach seinem Tode zeichneten sich vorzüglich Georg Bernhard Bilfinger, und Michael Gottlieb Hansch, Johann Heinrich Köhler, und Emilia de Breteuil Marquise du Chatelet aus, deren vortrefliche institutions physiques, worin das leibnitzische System mit großer Klarheit und Eleganz vorgetragen ist, seit 1740. mehrmals gedruckt sind.

Zu den vornehmsten Gegnern, die gegen besondere Theile des Leibnizischen Systems Einwürfe gemacht, gehört Foucher, Canonicus zu Dijon, Bayle in s. Dict. hist. et crit., Daniel Ernst Stahl, und andere, die Carl Günther Ludovici in der ausführlichen Geschichte der Leibnizischen Philosophie, Leipzig 1737. 8. angeführt hat.

302.

Newtons Nachfolger.

Die nächsten und vornehmsten Nachfolger Newtons waren in England Jacob Gregory, Samuel Clarke, der seine Philosophie gegen leibnitz vertheidigte, Johann Keil, Collin Maclaurin, Heinrich Pemberton, in Holland Jacob Wilhelm Gravesandes', Peter Musschenbroek, in der Schweiz und Deutschland Leonhard Euler, Johann Andreas von Segner. In Frankreich wollte sie Franz Marie Arouet von Voltaire erst bekannt gemacht haben. Wenigstens ist gewiß, daß sie seit seinem popularen Auszuge aus derselben in Frankreich mehr gangbar geworden, und von de la Caille, de la Condamine, Clairaut, d' Alembert und andern angenommen worden.

303.

303.
Christian Thomasius.

Indeß Leibnitz die ganze Philosophie in allen ihren Theilen und in ihren entferntesten Tiefen, unterstützt von den reichsten Kenntnissen der tiefsinnigsten Mathematik und der genauesten Physik durchforschte, aufklärte und berichtigte, bearbeitete **Christian Thomasius** den praktischen Theil derselben mehr mit einem starken gesunden Verstande und in der nächsten Verbindung mit der allgemeinsten Brauchbarkeit in den Geschäften des gemeinen Lebens. Diese Gesinnungen brachten ihn in eine genauere Verbindung mit den ascetischen Gottesgelehrten, die man damals Pietisten nannte, und die die Theologie mehr in Beziehung auf das praktische Leben getrieben wissen wollten. Da er mit kühnem Geiste alles schädliche und unnütze abzuschaffen und alles nützliche einzuführen suchte: so drang er auf den Gebrauch des Naturrechtes in den Gerichtshöfen, die Abschaffung des Hexenprocesses und der Einschränkung der Denkfreyheit durch eine mißverstandene kirchliche Orthodoxie. Dieser Reformationsgeist verwickelte ihn fast sein ganzes Leben hindurch in Streitigkeiten, indem er bey jedem Versuche Widerspruch fand. Sein Bestreben nach Popularität gab indeß seinen Schriften in den Theilen der Philosophie, die ohne Tiefsinn nicht können gründlich behandelt werden, viele Seichtigkeit, die sie für das wissenschaftliche Studium unbrauchbar machen. Am meisten schadete er seinem Ruhme, da er gegen das Ende seines Lebens sich auch an solche Wissenschaften, wie die Mathematik und Naturlehre,

re, machte, in denen er keine Kenntnisse hatte. Er war 1655. zu Leipzig gebohren und starb auf der Universität Halle, deren Stiftung er veranlaßt hatte.

Ungefähr um die Zeit, daß Christian Thomasius den Hexenproceß vorzüglich mit juristischen Gründen bestritt, griff Balthasar Becker den Glauben an Hexerey und Teufelsbesitzungen mit Gründen aus der cartesianischen Philosophie an.

304.
Christian Wolf.

Die letzte Periode der deutschen Philosophie können wir endlich mit Christian Wolf anfangen, der vermittelst seiner Methode und der Einführung deutlicher und bestimmter Begriffe in alle Wissenschaften einen philosophischern Geist, Bestimmtheit und Gründlichkeit im Denken, in Deutschland auch bey denen gemeiner gemacht hat, die sonst die unterscheidenden Lehrsätze seiner Philosophie nicht kennen oder nicht annehmen. Er hatte sich frühzeitig, da er sich der Rechtsgelehrsamkeit widmete, vorgesetzt, in die gesammte praktische Philosophie eben die Gewißheit zu bringen, die man von der Geometrie zu rühmen pflegt. Zu diesem Ende legte er sich mit allem Fleiße auf die mathematischen Wissenschaften, und brachte es darin auch so weit, daß er nicht nur die Anfangsgründe derselben in Schriften vortragen konnte, die sich noch bis jetzt in Achtung erhalten, und zuerst das Studium der Mathematik auf den deutschen Universitäten gemeiner gemacht haben, sondern er war auch der erste, der die neueren Theorien der höhern Analysis in einem vollständi-

ständigen System vorgetragen. Er sahe aber bald, daß, um seinen Hauptzweck zu erreichen, auch die höhern philosophischen Wissenschaften nach eben dieser Methode müßten ausgearbeitet werden. Dies geschahe am vollständigsten in seinen lateinischen Werken, und er hatte seinen Plan noch nicht ganz ausgeführt, als er in seinem letzten darin unterbrochen wurde. Er war zu Breslau im J. 1679. gebohren und starb im J. 1754. zu Halle, wo er vom Jahr 1707 bis 1721. und von 1741. bis an seinen Tod gelehret. Die Zwischenzeit hat er in Marpurg ein öffentliches Lehramt verwaltet, nachdem er bey Gelegenheit seiner Streitigkeiten mit der Hallischen theologischen Facultät auf unrichtige Vorstellungen, welche der König von seiner Philosophie erhalten, die preußischen Staaten hatte räumen müssen.

Von dem angeführten Plane seiner philosophischen Studien, giebt uns Wolf selbst Nachricht in der Vorrede zu dem ersten Th. seiner Ethica.

305.

Beurtheilung seiner Verdienste.

Wenn auch seine Schriften nicht nach dem Geschmack unserer Zeiten wären, so würde dieses weder seinen Verdiensten, noch seinen Schriften etwas von ihrem Werthe nehmen; denn nach seiner Absicht, Bestimmtheit, Genauigkeit, Tiefsinn und wissenschaftliche Gründlichkeit in seinem Vortrage zu vereinigen, konnten sie nicht anders als trocken seyn, und oft weitschweifig scheinen. Indeß hat er damit nicht allein auf das wissenschaftliche Studium der Philosophie, son-

sondern auch auf den ganzen gebildetern Theil seiner Nation gewirkt, und durch seine allgemein eingeführten bestimmten Begriffe selbst die künftigen Verbesserungen der Philosophie erleichtert und vorbereitet. Durch seine deutschen Schriften hat er den deutschen Schriftstellern das erste Muster der Korrektion gegeben, und man kann ihn als den Vorläufer der bessern deutschen Litteratur ansehen; so wie Deutschland nur ihm die Vorbereitung zu seiner Aufklärung in Religion, Gesetzgebung und philosophischer Behandlung der Litteratur zu verdanken hat.

Wie wenig es gegründet sey, was ihm einige schon zu seiner Zeit vorgeworfen, daß seine Philosophie bloß die Leibnitzische sey, lehret der Augenschein. Verschiedene unterscheidende Lehrsätze der Leibnizischen Metaphysik hat er gar nicht in seine Schriften aufgenommen, und andere nur als Hypothesen vorgetragen. Zu den erstern gehört die Monadologie, und zu den letztern die Lehre von der vorbestimmten Harmonie, die Leibnitz durch die erstere streng bewies. Wie sich Wolf selbst gegen diesen Vorwurf bereits erklärt, s. Acta Erud. anni 1728. S. 474. und *Wolfii* Melet. math. phil. S. 171.

306.

Wolfische Philosophie.

Die Wolfische Philosophie erhielt sogleich von ihrem Anfang an viele Gegner, unter welche Joachim Lange, Johann Franz Buddeus, Daniel Sträehler und andere gehörten. Es fehlte ihr aber auch nicht an Vertheidigern und Anhängern; dergleichen waren Philipp Ludewig Thümmig, Johann Gustav Reinbeck, Johann Peter Reusch, Ja-

kob Carpov, Johann Christoph Gottsched, Johann Henrich Winkler, Israel Canz, Siegmund Jakob Baumgarten, Johann Ulrich Cramer, Ludewig Martin Kahle, Johann Gottlob Krüger u. a. m., von denen sie verschiedene zu dem bessern Vortrage anderer Wissenschaften anwandten. Auch wurde die Unschädlichkeit derselben durch eine eigene Commission, die im J. 1737 dazu in Berlin niedergesetzt wurde, untersucht und erkannt.

Die vollständigste Litteratur der Wolfischen Philosophie findet man in Carl Günther Ludovici ausführl. Entwurf einer vollständigen Historie derselben, 3 Aufl. Leipz. 1738. 8.

307.

Fortgang der Philosophie in Deutschland.

Die einmal von Wolf eröffnete Bahn wurde auch betreten von **Alexander Gottlieb Baumgarten**, der zwar sein Schüler war, aber nicht allein einige eigenthümliche leibnitzische Lehren in sein System aufnahm, sondern auch unter dem Namen der **Aesthetik** eine neue Wissenschaft einführte, die eine Metaphysik der schönen Künste und Wissenschaften, oder eine Logik der untern Erkenntnißkräfte seyn sollte, und die **Georg Friedrich Meyer**, sein Schüler, zuerst vollständig vortrug. Durch den Fortgang der schönen Litteratur in Deutschland wurden daher verschiedene philosophische Schriftsteller veranlaßt, die Philosophie zu Theorieen der Dichtungsarten, und auf die verschiedenen Arten von redenden, bildenden und nachahmenden Künsten, so wie zu Theorieen der Empfindungen anzuwenden, als **Johann Georg Sulzer**, **Moses Mendelssohn**, **Gotthold Ephraim Lessing**, und

und Thomas Abbt. Andere indeß, als Hermann Samuel Reimarus, wandten sie zur gemeinnützigern philosophischen Bearbeitung der natürlichen Religion an. Zur Erweiterung der Wissenschaft trugen Johann Heinrich Lamberts und Gottfried Ploucquets Bemühungen um die logische Charakteristik und den logischen Calcul bey.

308. In Frankreich.

Die Bearbeitung der Philosophie außer den theologischen Schulen schränkte sich vorzüglich auf die Naturwissenschaft ein, zu deren Erweiterung De la Condamine, Bourguet, nach Peru, um einen Grad des Meridians um den Aequator, Maupertuis aber nach Lappland, um zur Bestimmung der Gestalt der Erde einen Grad des Meridians in der Nähe des Nordpols zu messen, geschickt wurden. Um die Naturgeschichte machten sich Büffon und Daubenton verdient. Montesquieu eröffnete neue Aussichten in der Philosophie über die Staatsgesetze, und Johann Jakob Roußeau in der Pädagogik. Condillac folgte in der speculativen Philosophie dem in Frankreich beliebtern Locke, und Helvetius brachte in die speculative und praktische Philosophie den gröbsten Materialismus.

309. In England.

In England stand George Berkeley als ein Vertheidiger des Idealismus auf. Er legte bereits in seiner Theory of Vision, welche er im J. 1709. herausgab, den Grund zu dem System, welches er in den

Principles of humane Knowledge im J. 1710. und in den Dialogues between Hylas and Philonous, London 1713. mit ungemeinem Scharfsinn vertheidigte. Um eben die Zeit vertheidigte dieses System **Arthur Collier**, und noch weiter trieb es in der Folge **David Hume**; dessen Gegner **Thomas Reid**, **Jakob Battie** und **Oswald** in ihren Widerlegungen durch Uebertreibung des Gebrauches der Grundsätze des gesunden Verstandes Blößen gaben. Am meisten machten sich die philosophischen Schriftsteller um die Naturwissenschaft verdient, **Joseph Priestley**, lord **Cavendish** u. a. um die Erweiterung der Chemie und ihre Anwendung auf die Luft, der wir bereits wichtige Entdeckungen und Erfindungen zu danken haben, und **Herschel** durch die Erweiterung der Astronomie, worin er unser Planetensystem durch die Entdeckung eines neuen Planeten erweitert hat. Den Grundsätzen der Moralphilosophie, welche dem Hobbes seine Gegner (§. 185.) entgegengesezt hatten, wurden von **Bernhard Mandeville** angegriffen, da ihnen indeß **Adam Smith** eine neue Stärke gab.

Bayerische Staatsbibliothek München

Register.

A.

Abälard Seite 237
Abbt 307
Acciajouli 252
Aedesius 215
Aegydius Colonna od. Romanus 243
Aegypter 14
Aenesidemus 184
Aeschines 113
Agricola 252
d' Ailly (Pierre) 248
Akademie, ältere 144
mittlere 146
neuere 147
Albatani 227
Albert der Große 241
Albinus 205
Alcinous 205
Alcuin 233
Aldhelm 232
d' Alembert 301
Alexander Aegeus 200
Alexander von Aphrodisium 200
Alexander Hales 233
Alfred 233
Algazel Seite 227
Alhazen 227
Alkendi (Jakob) 227
Alkmaon 81
Alpharabi 227
Alphergani 227
Amafinius 192
Amelius 214
Ammonius Saccas 212
Amontons 292
Anaxagoras 59
Anaxarchus 173
Anaximander 53
Anaximenes 56
Andreä (Joh. Val.) 269
Andronikus Rhodius 198
Angelus Politianus 198
Annäus Cornutus 198
Anniceris 121
Annius von Viterbo 9
Anselm 235
Antipater aus Tarsus 165
= = aus Tyrus 165
Antisthenes 128
Antonin 216
Antoninus Philosophus 198

Apollonius Seite 188
Apollonius von Thyana 300
Appian 280
Apulejus 205
Araber 13
Arceſilaus 146
Archelaus 62
Archimed 188
Archytas 81
Arete 122
Aretinus 152
Ariman 11
Ariſtarch 189
Ariſtipp 115
Ariſtipp μητροδιδακτος 122
Ariſtoteles 149
Arnauld 280
Arniſäus 283
Arrian 198
Aſcetiker 254
Athenäus 199
Auguſtinus 223
Avenpace 227
Averroes 227
Avicenna 227

B.

Baco (Franz) 275
Baco (Rog.) 244
Bandin 238
Barden 36
Barlaam 224
Bartholomäus de las Caſas 258
Battie 308
Baumgarten 306
Bayle 297
Bechmann 283
Becker (Balthaſar) S. 303
Becker (Joach.) 292
Beda 232
Begavadam 27
Berkley 307
Bernier 277
Bernoulli 300
Beroſus 9
Beſſarion 255
Biel 249
Bilfinger 301
Bion Boryſthenites 124
Boccalini 290
Bodenſtein 268
Bodin 290
Boethius 223
Boethus 199
Bonaventura 243
Bonzen 24
Borelli 292
Bouillaud 275
Bourguet 307
Bourignon (Antoinette) 284
Brachmanen 23. 25
Brama 25
Brunus (Jordanus) 264
Brunus (Leonhard) 252
de la Bruyere 291
Buchanan 290
Buddeus 297
Büffon 307
Buridan 248
Burley 245
Burnet 285

C.

Cäſalpinus 259
Cäſar Cremoninus 259
de la Caille 301

Came-

Camerarius Seite 253
Campanella 266
Canz 306
Cardanus 263
Carpov 306
Carré 279
Cassini 292
Cassiodor 231
Castelli 275
Cavendish 308
Caterus 282
Cebes 103
Celten 35
Chalcidius 223
Chaldäer 8
Charron 267
Chrysanthius 216
Chrysippus 163
Cicero 193
Clairaut 301
Clarke 301
Clauberg 281
Clemens von Alexandrien 209. 223
Clemens von Langtoun 240
le Clerc 297
Clerselier 279
Collier 308
Comenius 284
Condamine 307
Condillac 306
Confucius 30
Conring 283
Conto 265
Copernicus 272
Cramer 306
Crantor 145
Crates 145
Cratippus 198
Crescens 222
Crito 113
Crousaz Seite 298
Cudworth 290
Cumberland 283
Cynische Schule 128
Cyrenaische Schule 115
Cyriakus 259

D.

Dalai-Lama 24
Damascius 218
Daniel, Gabriel 281
Dante 247
Daubenton 307
Demetrius Phaleräus 161
Demokritus 171
Demonax 222
Descartes 277
Diagoras 173
Diana 266
Dicäarchus 161
Dickinson 285
Digby 292
Dio Chrysostomus 205
Diogenes Apollon. 62
Diogenes von Sinope 131
Diogenes der Babylonier 164
Diogenes Laertius 206
Dominikus a Soto 265. 286
Drabitz 284
Dreier 283
Druiden 36
Durandus 248

E.

Ebioniten 203
Eleatische Schule 84
- - neue 171
Elische Schule 126

Emilia Marquise du Chatelet Seite 301
Empedokles 79
Epiktet 198
Epikur 174
Epikurische Schule 174
Erasmus 253
Eratosthenes 188
Escobar 266
Essäer 189
Eubages 36
Eubulides 101. 128
Eudoxus 81
Euklides 188
Euklides von Megara 127
Euler 301
Eunapius 217
Eusebius von Myndus 216
Eustathius 216
Eustratius 224
Evander 148
Evenus 101
Evhemerus 125

F.

Favorinus 205
a Felde 287
Fenelon 291
Fermat (Pierre) 271
— — 278
Fetissos 19
Ficinus 255
Fludd 269
Forstner 290
Foucher 301
Freigius 262
Frisius 272
Fulbert 235

G.

Galenus Seite 305
Galiläi 274
Ganigueuls 25
Gassendi 276
Gebern 10
Gemistius Pletho 255
Gentilis 286
Georgius (Franz) 262
Georgius Pachymeres 224
Gerbert 234
Gethen 35
Geulinx 281
Gifanius (Hubert) 259
Gilbert von Poitiers 239
Gnostiker 203
Gnostische Philosophie 208
Goes 265
Gorgias Leontinus 99
Gottsched 306
le Grand, Ant. 279
Graßwinkel 287
Gravesande 301
Gregory 301
Grew 292
Griechen 36
Grotius 286
Grotius (Wilhelm) 287
Guerike 291
Guglielmini 275
Gutmann 268
Gymnosophisten 24

H.

Halley 292
Hansch 301
Hartsoeker 292
Harvey 291

He-

Hebräer Seite 6
Heereboord 281
Hegesias 119
Hegesinus 148
Heidanus 281
v. Hellmont 284
Helvetius 307
Hemming 286
Heraklides Pontikus 162
Heraklitus 92
Hero 188
Hermannus Contractus 240
Hermolaus Barbarus 252
Herschel 308
Hevelke 292
Hieroglyphen 15
Hierokles 218
Hipparchia 134
Hipparchus 188
Hobbes 288
Hoffmann 282
Home 290
Honain 225
Hooke 292
Hornejus 283
Hottomann 290
Huber 290
Huetius 281
Hugo 235
Humanisten 252
Hume 308
Hutcheson 290
Huygens 292
Hypatia 219

J.

Jamblichus 214
Jaquelot 298
Indier 22
Johann Argyropulus S. 255
Johann von Damaskus 224
Johann Philoponus 224
Johann von Salisbury 23
Johann Scotus Erig. 233
Jonische Philosophie 48
Josephus 190
Isaak 225
Isidor von Sevilien 231
Isidor von Gaza 218
Isimachus 101
Julian 216
Jungius 283
Justinus Mart. 223

K.

Kabbalistische Philosophie 208
Kahle 306
Karneades 147
Katholische 103
Keil 301
Keppler 272
Kircher 292
Kleanthes 163
Klitomachus 149
Köhler 301
König, Sam. 301
Koran 13
Kotter 284
Krates 134
Krüger 306
Kuhlmann 284
Kunrath 268

L.

Lacydes 147
Lambert 307

Lanfranc Seite 235
Lange 305
Languet 290
a Lanis 292
Leibnitz 298
Leontius 180
Leß 266
Lessing 306
Leucippus 171
Lipsius 267
Lobkowitz (Joh. Caramuel v.) 265
Locke 295
Lokmann 13
Lombardus 238
Longin 213
v. Löwenhoek 292
Lucian 205
Lucretius Carus 197
Ludovici 301
Lullus 245
Luther 254
Lykon 161

M.

Machiavelli 252
Maclaurin 301
Magier 10
Magirus 283
Magnenus 277
Malebranche 219
Malpighi 291
Malvezzi 290
Mandaje de Chaje 13
Mandeville 308
Marcianus Capella 231
de Marees Seite 282
Mariana 290
Marinus 218
Mariotte 292
Marius 273
Marsilius von Inghen 248
Martini (Cornel) 282
Martini (Jacob) 283
Maupertuis 307
Maximus Tyrius 205
= = aus Ephesus 216
= = Planudes 224
Megarische Schule 127
Melanchthon 253
Melissus 85. 90
Mendelssohn 306
Menedemus 126
Menippus 135
Menöceus 180
Mentsi 30
Mersenne 282
Mesve 225
Metrocles 135
Metrodorus 180
Meyer 306
Michael von Ephesus 224
Michael Apostolius 255
= = Masurus 255
Minnesinger 147
Moderatus 140
Molina 265
Montaigne 267
Montesquieu 307
Morgenländische Philosophie 190
Morley 240
Morus 281
la Motte le Vayer 298
Mus 180
Musonius Rufus 198
Musschenbroek 301

N.

N.

Naissirier Seite 14
Nassireddin 229
Neldelius 261
Nettesheim (Cornelius Agrippa v.) 263
Newton 292
Nicole 291
Nikolaus 199
Nikomachus 201
Niphus 258
Nizolius 261
Nominalisten 157
Numenius 205

O.

Occam 248
Ocellus Lukanus 81
Odo 235
Olympiodor 219
221
Onesikritus 135
Onomakritus 44
Oporin 268
Origenes 213
Ormuzd 11
Orpheus 41
Oswald 308

P.

Pacius 259
Panätius 165
Paracelsus 267
Parmenides 85. 88
Parsi Seite 10
Pascal 292
Patricius 263
Pemberton 301
Peregrinus 222
Perikles 57
Peripatetische Schule 149
Petit 281
Petrarca 247
Petrus von Apono 243
Petrus Pomponatius 257
Phädo 126
Pharisäer 189
Pherecides 64
Philo 190
Philolaus 81
Philostrate 214
Photius 223
Phönizier 34
Piccart 261
Piccolomini 260
Picus von Mirand. 255
Plato 135
Platonische Schule 135
Plack 291
Plinius der ältere 197
Plotin 213
Ploucquet 307
Plutarch 205
Plutarchus Nestorii 217
Poiret 284
Polemon 145
Pontanus 252
Porphyr 213
Porta 272
Posidonius 165
Priester 16
Priestley 308
Priscus 216
Proäresius 216
Proklus 217

Protagoras Seite 179
Psellus 223
Ptolomäus 184
Pufendorff 289
Pullein 238
Puranams 25
Purbach 272
Pyrrho 180
Pythagoras 66
Pythagorische Philosophie 63

R.

Rabanus Maurus 233
Ramus 261
Rases 227
Realisten 157
Redi 291
Regiomontanus 272
Regis (Heinrich) 281
Regis (Sylvan) 279
Reid 308
Reimarus 307
Reinbeck 305
Rennemann 262
Renneruſ 281
Reuchlin 255
Reusch 305
Revius 282
Riccoboni 259
Robert v. Lincoln 240
Rob. v. Melun 239
Rob. Perscrutator 240
Roell 281
Rohault 279
Roscellin 235
Rosenkreuzer 268
v. Rosenroth 284
Roußeau 301

S.

Sabäer Seite 13
Sabier 9. 13
de Sacy 291
Sadder 12
Sadducäer 189
de Salignac 291
Sallustius 222
Salomo 7
Samothracische Geheimnisse 42
Sanchez 267
Sanchoniathon 34
Schamanen 24
Scharrock 290
Schasters 25
Schegkius 261
Scheibler 283
Scheiner 273
Scherbius 261
Scholastische Philosophie 230. 235
Schookius 282
Schweling 281
Schuking 30
Scioppius 267
Scotus (Erig.) 233
Scotus (Joh. Duns) 245
Scythen 35
v. Seckendorf 291
v. Segner 301
Selden 287
Seneka 197
Sennechai 36
Sennert 275
Sepulveda 258
Sextus Empir. 184. 206
Shaftesbury 290
Sidney 290
Si=

Simonius Seite 261
Simplicius 221
Sineser 29
Skeptische Schule 180
Smith 308
Sokrates 101
Sokratische Phil. 95
Sonnerus 261
Sopater 215
Sophisten 98
Sosigenes 199
Sosipatra 216
Speusippus 144
Spinoza 293
Stabius 272
Stahl 301
Stilpo 128
Stöffler 272
Strabo 161
Strähler 305
Sturm 292
Sulzer 306
Suisset 247
Swammerdam 292
Synesius 223
Syriasmus 217

T.

Talapoinen 24
Tamburini 266
Taurellus 259
Taurus 205
Telesius 266
Thales 49
Thaut 34
Theages 81
Themistius 221
Theodorus Seite 101
Theodorus 122
Theodorus Metoch. 224
Theon Smyrnäus 205
Theophilus v. Antioch. 223
Theophrast 159
Thomas von Aquino 242
Thomasius (Jac.) 283
Thomasius (Christ.) 302
Thrasymachus 99
Thümmig 305
Timäus 81
Timokrates 180
Timon 184
Tisias 99
Toletus 265
Ebn Tophail 227
Toricelli 275
Troubadours 247
Tschirnhausen 292
Tycho von Brahe 273

U.

Ulugh Bey 229

V.

Valentinianer 209
Valla (Laurent.) 254
Vanini 264
Vedam 25
Vieta 271
Vitellio 245
Vives 253
Viviani 275
Voetius 282
Voltaire 301

W.

W.

Walther Seite 292
Ward, Seth 290
Weigel (Valentin) 268
Weigel (Ehrhard) 296
Weisen (sieben) 52
Whiston 285
Wilhelm von Champeaux 236
Wilhelm de Conchis 239
Winkler (Bened.) 286
Winkler (Joh. Heinr.) 306
Wolf 303

X.

Xenarchus 199
Xenokrates 144
Xenophanes Seite 84. 86
Xenophon 111

Y.

Y-king 30

Z.

Zabarella 260
Zamolxis 24
Zeidler 283
Zend-Avesta 11
Zeno (aus Elea) 91
Zeno (der Cittieer) 147
Ebenders. 163
Zenodotus 218
Zoroaster 10

L S

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, Johann August,

Allgemeine Geschichte der Philosophie zum Gebrauch academischer
Vorlesungen zum Gebrauch academischer Vorlesungen

Halle 1788

Ph.u. 149
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045668-9
VD18 12088080